

ENGAGE

Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Verbundprojekt: ENGAGE – Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl

Förderkennzeichen: 01UG1911

Laufzeit: November 2019 - Oktober 2022

Engagement und nachhaltiges Gemeinwohl in dezentralen, zivilgesellschaftlichen Initiativen

Öko-Institut e.V.

Dr.ʼin Corinna Fischer
Gerolf Hanke

Institut für ökologische
Wirtschaftsforschung (IÖW)

David Hofmann

ISOE – Institut für
sozial-ökologische Forschung

Barbara Birzle-Harder
Lukas Sattlegger
Dr. Immanuel Stieß

Inhalt

1	<i>Einleitung</i>	7
2	<i>Forschungsfragen</i>	9
3	<i>Literaturanalyse: Gemeinwohlpotenziale des Engagements in dezentralen zivilgesellschaftlichen Initiativen</i>	10
3.1	Charakteristika der Initiativen	10
3.2	Tätigkeiten der Initiativen	11
3.3	Verständnis von Gemeinwohl	11
3.4	Gemeinwohlpotenziale der Initiativen	13
3.4.1	Theoretische Begründung	13
3.4.2	Empirische Befunde	13
3.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	15
4	<i>Fallstudiendesign und Methodik</i>	17
4.1	Auswahl der Fallstudienbeispiele	17
4.2	Datenerhebung und -analyse	17
5	<i>Fall: Repair Cafés</i>	21
5.1	Zum Stand der wissenschaftlichen Debatte	21
5.2	Zur Auswahl des Fallbeispiels	24
5.3	Kurzportrait „Café kaputt“	24
5.4	Methode und Datengrundlage	26
5.5	Status quo	26
5.5.1	Soziale und ökologische Ziele	26
5.5.2	Inklusivität und Fairness	29
5.5.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	33
5.5.4	Soziale und ökologische Wirkungen	35
5.6	Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung	37
5.6.1	Soziale und ökologische Ziele	37
5.6.2	Inklusivität und Fairness	38
5.6.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	40

5.6.4	Soziale und ökologische Wirkungen	40
5.7	Ansätze zur Erschließung von Potenzialen	41
5.7.1	Bestehende Ansätze	41
5.7.2	Denkbare weitere Ansätze	42
6	<i>Fall: Urbane Gemeinschaftsgärten</i>	45
6.1	Zum Stand der wissenschaftlichen Debatte	45
6.2	Zur Auswahl des Fallbeispiels	46
6.3	Kurzportrait „Peace of Land“	46
6.4	Methode und Datengrundlage	49
6.5	Status quo	49
6.5.1	Soziale und ökologische Ziele	49
6.5.2	Inklusivität und Fairness	51
6.5.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	52
6.5.4	Soziale und ökologische Wirkungen	57
6.6	Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung	59
6.6.1	Soziale und ökologische Ziele und Wirkungen	59
6.6.2	Inklusivität und Fairness	60
6.6.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	61
6.7	Ansätze zur Erschließung von Potenzialen	62
6.7.1	Bestehende Ansätze (Auswahl, siehe auch die bisherigen Ausführungen)	62
6.7.2	Denkbare weitere Ansätze	63
7	<i>Fall: Kleingartenvereine</i>	67
7.1	Kurzportrait	67
7.2	Methode und Datengrundlage	68
7.3	Status quo	68
7.3.1	Soziale und ökologische Ziele	68
7.3.2	Inklusivität und Fairness	69
7.3.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	70
7.3.4	Soziale und ökologische Wirkungen	70

7.4	Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung	71
7.4.1	Soziale und ökologische Ziele	71
7.4.2	Inklusivität und Fairness	72
7.4.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	74
7.4.4	Soziale und ökologische Wirkungen	75
7.5	Ansätze zur Erschließung von Potenzialen	77
7.5.1	Bestehende Ansätze	77
7.5.2	Denkbare weitere Ansätze	78
8	Fall: Wandervereine	79
8.1	Kurzportrait	79
8.2	Methode und Datengrundlage	80
8.3	Status quo	80
8.3.1	Soziale und ökologische Ziele	80
8.3.2	Inklusivität und Fairness	81
8.3.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	83
8.3.4	Soziale und ökologische Wirkungen	84
8.4	Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung	85
8.4.1	Soziale und ökologische Ziele	85
8.4.2	Inklusivität und Fairness	85
8.4.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	87
8.4.4	Soziale und ökologische Wirkungen	88
8.5	Ansätze zur Erschließung von Potenzialen	89
8.5.1	Bestehende Ansätze	89
8.5.2	Denkbare weitere Ansätze	91
9	Fall: Tafeln	93
9.1	Kurzportrait	93
9.2	Ergänzungen zu Forschungsfragen und Methode	94
9.2.1	Fokus bei den Forschungsfragen	94
9.2.2	Datengrundlage	95
9.3	Überblick über die Tafeln	97

9.3.1	Anzahl und Dichte der Tafeln	97
9.3.2	Organisationsformen der Tafeln vor Ort	99
9.3.3	Tätigkeiten der Tafeln vor Ort	101
9.3.4	Tafel-Akademie	102
9.3.5	Tafel Jugend	102
9.4	Analyse der Dimensionen „nachhaltigen Gemeinwohls“	103
9.4.1	Soziale und ökologische Ziele	103
9.4.2	Soziale und ökologische Wirkungen	107
9.4.3	Inklusivität und Fairness beim Engagement	112
9.4.4	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	117
9.5	Ansätze zur Erschließung von Potenzialen	120
9.5.1	Bestehende Ansätze	120
9.5.2	Denkbare weitere Ansätze	123
10	<i>Fazit und übergreifende Schlussfolgerungen</i>	125
10.1	Soziale und ökologische Wirkungen	125
10.2	Inklusivität und Fairness	126
10.3	Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz	128
10.4	Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung, Stiftungen und andere Förderer zivilgesellschaftlichen Engagements	129
11	<i>Literatur- und Quellenverzeichnis</i>	131

Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 1: Reparatur-Statistik Café kaputt, 2018-2022</i>	36
<i>Abb. 2: Eingangsbereich Café kaputt und Nachbargrundstück</i>	39
<i>Abb. 3: Ansicht eines Teils von Peace of Land</i>	47
<i>Abb. 4: Plakate am Zaun von Peace of Land.</i>	48
<i>Abb. 5: Die Kreisstruktur von Peace of Land</i>	53
<i>Abb. 6: Beispiele für Dragon Dreaming bei Peace of Land</i>	54
<i>Abb. 7: Innere und äußere Kreise von Peace of Land</i>	56
<i>Abb. 8: Anzahl Tafeln im Verhältnis zu Armutsgefährdeten, zu Einwohnerzahl und insgesamt</i>	99
<i>Abb. 9: Organisationsformen der lokalen Tafeln.</i>	100
<i>Abb. 10: Organisationsstrukturen der Tafeln in west- und ostdeutschen Bundesländern.</i>	100
<i>Abb. 11: Aktivitäten der Tafeln</i>	101

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Übersicht über die Datenquellen</i>	19
<i>Tabelle 2: Regel zur Stichprobenziehung bei lokalen Tafeln</i>	95
<i>Tabelle 3: Auswertung lokaler Tafeln: Angestrebte und realisierte Stichprobe</i>	96
<i>Tabelle 4: Übersicht über die Interviews mit lokalen Tafeln</i>	96
<i>Tabelle 5: Anzahl der Tafeln pro Landesverband</i>	98

1 Einleitung

Das Interesse an zivilgesellschaftlichem Engagement und Beteiligung sowie am Konzept des Gemeinwohls haben in den letzten Jahren eine gewisse Renaissance erlebt. In wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten wird insbesondere auch der Zusammenhang zwischen beidem hervorgehoben. So wird etwa im Kontext der viel besprochenen „Krise der Demokratie“ ein „Teufelskreis“ zwischen sinkendem Engagement und abnehmender Gemeinwohlproduktion ausgemacht (u. a. Crouch 2004, Streeck 2013, Blühdorn 2013, Sebaldt 2015). Umgekehrt wird vor dem Hintergrund multipler sozialer, ökologischer und ökonomischer Krisen eine „Große Transformation“ (WBGU 2011) gefordert; dabei stellt sich die Frage, inwiefern das Zusammenspiel von breitem Engagement sowie intensiver Beteiligung bei der Gemeinwohl-Produktion eine solche Transformation befördern kann. Schließlich wird vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen und neuer Herausforderungen diskutiert, ob „Gemeinwohl“ konzeptionell neu gefasst werden muss (vgl. u. a. Weidner 2002; Schmitt-Egner 2015; Hiebaum 2020, Blum 2020). An diese Debatten knüpft das Projekt „ENGAGE – Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl“ an. Das Projektteam geht dabei von einem Gemeinwohlverständnis aus, welches das Ziel einer *nachhaltigen Entwicklung* als substanzielle Minimalanforderung an jede Bestimmung von Gemeinwohlinhalten integriert (ENGAGE 2020). Damit wird nicht nur das Wohl der Menschen im „Hier und Jetzt“, sondern auch im „Dort und Später“, d. h. die Sicherung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen zukünftiger Gemeinwohlschaffung dezidiert in den Blick genommen (ENGAGE 2020).

Der Blick auf die deutsche Engagement- und Beteiligungs-Landschaft deutet auf einige Herausforderungen hin: Traditionelle Engagement- und Beteiligungs-Strukturen geraten etwa zunehmend unter Druck. Insbesondere die klassischen Verbände und Parteien sehen sich konfrontiert mit Dynamiken von Mitgliederverlusten, einer Überalterung in den Mitgliederstrukturen sowie zunehmenden Schwierigkeiten bei der Mobilisierung neuer Mitglieder. Auch niedrige Wahlbeteiligungsraten werfen immer wieder Fragen nach der Repräsentativität klassischer Verfahren politischer Beteiligung auf. Gleichzeitig wird insbesondere auch neueren Formen von Engagement und Beteiligung eine wichtige Rolle zugeschrieben. Es lässt sich jedoch auch bei vielen neuen Engagement- und Beteiligungsformen sehen, dass diese insbesondere spezifischen Milieus zuzuordnen sind. Dies generiert häufig den Vorwurf, sie würden damit anstelle eines Gemeinwohls vor allem (eigene) partikulare Interessen bedienen – soziale Ungleichheiten und ungleiche Teilhabechancen würden so weiter verfestigt. Das Forschungsprojekt „ENGAGE – Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl“ untersucht deshalb, unter welchen Bedingungen Engagement und Beteiligung tatsächlich zum Gemeinwohl beitragen können. Indem wir fragen, welche Faktoren hemmend oder fördernd wirken können, wollen wir dem Zusammenhang von Engagement bzw. Beteiligung und Gemeinwohlschaffung im Lichte der Notwendigkeit einer Nachhaltigkeitstransformation näher auf den Grund gehen.

Die Trendanalyse zu Engagement und Beteiligung in Deutschland, die im Rahmen von ENGAGE durchgeführt wurde, zeigt, dass traditionelle, formalisierte Engagement- und Beteiligungsformen insgesamt immer noch in Deutschland dominieren, flexible, weniger formalisierte Engagement- und Beteiligungsformen jedoch zunehmend an Bedeutung gewinnen (ENGAGE 2021). So ist das Engagement in individuell selbstorganisierten Initiativen seit vielen Jahren stark ansteigend (ENGAGE 2021).

Die vorliegende **Fallstudie** beschäftigt sich daher speziell mit der Engagementform „**dezentraler, zivilgesellschaftlicher Initiativen**“. Darunter verstehen wir lokal verankerte, feste Gruppen, die sich um ein konkretes Thema oder Anliegen herum organisieren und ihre Aktivitäten gemeinschaftlich und selbstständig steuern, unabhängig bspw. von den Vorgaben eines Verbandes. Ein wesentliches Merkmal ist, dass ehrenamtliches Engagement prägend für die Arbeit der Initiative ist. Diese kann bspw. durch Projektmittel ergänzt werden. Zuweilen werden Hauptamtliche zur Koordination und Entlastung der Ehrenamtlichen eingesetzt, bspw. für Verwaltungsaufgaben. Die Rechtsform kann unterschiedlich aussehen; sie können bspw. als Vereine, Genossenschaften oder als GbR organisiert sein. Die Initiativen können sich zu Netzwerken zusammenschließen oder in Dachverbänden organisiert sein.

Betrachtet werden **fünf Typen von Initiativen**. Die Typen decken ein **breites Spektrum** nachhaltigkeitsrelevanter praktischer Aktivitäten ab und sprechen tendenziell verschiedene soziale Milieus an. Die Organisationsformen und -kulturen reichen von eher traditionell-hierarchischen bis zu losen und basisdemokratischen Formen und Kulturen (wobei durchaus informelle Hierarchien möglich sind). Im Einzelnen haben wir folgende fünf Beispiele analysiert:

1. **Repair Cafés** (IÖW)
2. **Urbane Gemeinschaftsgärten** (IÖW)
3. **Kleingartenvereine** (Öko-Institut, ISOE)
4. **Wandervereine** (Öko-Institut, ISOE)
5. **Tafeln** (Öko-Institut, ISOE).

Für jedes Fallbeispiel wurden mehrere Einzelfälle betrachtet. Bei den Repair Cafés und urbanen Gemeinschaftsgärten wurde jeweils eine Initiative in der Analyse fokussiert, wobei die Ergebnisse mit weiteren Initiativen sowie der Literatur verglichen wurden, um spezifische Besonderheiten reflektieren zu können. Bei den Kleingartenvereinen wurde die Bundes- und Landesebene sowie sechs Kleingartenanlagen in drei Städten analysiert. In der Fallstudie zu den Wandervereinen wurden die Bundesebene, die Wanderjugend, zwei Gebietsvereine sowie insgesamt drei Ortsvereine aus den beiden Gebietsvereinen fokussiert. Der Fokus lag dabei auf Mittelgebirgs-Wandervereinen. Für die Tafeln wurden die Bundesebene sowie sechs lokale Tafeln untersucht.

Zu Beginn dieses Fallstudienberichtes stellen wir die zugrunde liegenden Forschungsfragen vor (Kapitel 2), reflektieren Gemeinwohlpotenziale dezentraler, zivilgesellschaftlicher Initiativen (Kapitel 3) und führen in das Fallstudiendesign und die verwendete Methodik ein (Kapitel 4). In den folgenden Kapiteln stellen wir die Ergebnisse der Analysen der untersuchten Fälle Repair Cafés (Kapitel 5), urbane Gemeinschaftsgärten (Kapitel 6), Kleingartenvereine (Kapitel 7), Wandervereine (Kapitel 8) sowie Tafeln (Kapitel 9) vor. Abschließend ziehen wir ein Fazit und stellen fallstudienübergreifenden Schlussfolgerungen vor (Kapitel 10). Diese beziehen sich auf den Status quo sowie hemmende und fördernde Faktoren für bestehende Gemeinwohlbeiträge. Des Weiteren skizzieren wir Ansätze zur Erschließung weiterer denkbarer Gemeinwohlpotenziale in den Initiativen selbst sowie Handlungsempfehlungen wie die Gemeinwohlbeiträge von Politik, Verwaltung, Stiftungen und andere Förderer zivilgesellschaftlichen Engagements gefördert werden können. Wir hoffen dadurch einen Anstoß für zivilgesellschaftliche und politische Debatten sowie für die konkrete Organisationsentwicklung von Initiativen geben zu können.

2 Forschungsfragen

Durch den vorliegende Fallstudienbericht sollten folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

Status quo: Wie gut gelingt es verschiedenen dezentralen zivilgesellschaftlichen Initiativen derzeit, zum nachhaltigen Gemeinwohl beizutragen? Dabei sollte einerseits das Selbstverständnis der Initiativen von ihrem Gemeinwohlbeitrag berücksichtigt werden. Andererseits wurden die verschiedenen Dimensionen nachhaltigen Gemeinwohls einbezogen, wie sie im Projekt ENGAGE formuliert sind (ENGAGE 2020):

Prozedurale Aspekte der Gemeinwohlproduktion:

Inklusivität und Fairness: Welche unterschiedlichen Gruppen von Bürger*innen werden beteiligt; welche Vorkehrungen werden getroffen, um eine Beteiligung formell und materiell zu ermöglichen, und inwieweit können sich unterschiedliche Gruppen fair und gleichberechtigt einbringen?

Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz¹: Wird in den Initiativen demokratische Beteiligung eingeübt? Werden die Engagierten dabei unterstützt, entsprechende Kompetenzen auszubilden und sich aktiv in der Initiative und / oder in der Gesellschaft einzubringen? Gibt es Regeln für einen respektvollen Umgang? Wird die politische Urteilsbildung gefördert?

Inhaltliche Aspekte:

Welche **sozialen und ökologischen Ziele** verfolgen die Initiativen und welche **sozialen und ökologischen Wirkungen** erzielen sie? Entsprechen die Ziele und Wirkungen substanziellen Mindestkriterien für das Gemeinwohl (Anerkennung von Menschenrechten, Befriedigung von Grundbedürfnissen für jetzige und kommende Generationen, Respektieren ökologischer Leitplanken)?

Hemmnisse und fördernde Faktoren: Was hilft den Initiativen, zum nachhaltigen Gemeinwohl beizutragen? Was hindert sie? Gibt es Faktoren, die spezifisch für bestimmte Gemeinwohldimensionen sind – oder für bestimmte Typen von Initiativen?

Potenziale: Welche Möglichkeiten haben die Initiativen, Hemmnisse zu überwinden und fördernde Faktoren zu nutzen, um ihren Beitrag zum nachhaltigen Gemeinwohl zu stärken?

¹ Bürger*innenkompetenz bedeutet, dass Bürger*innen demokratische Verfahren einüben und sich mit politischen Fragen jenseits des privaten Interesses auseinandersetzen. Hierzu sind verschiedenen Kompetenzen und praktische Erfahrungen nötig (siehe Kapitel 3.4.1).

3 Literaturanalyse: Gemeinwohlpotenziale des Engagements in dezentralen zivilgesellschaftlichen Initiativen

Es gab im Untersuchungszeitraum der Literaturanalyse nur wenig Arbeiten, die die gesamte Bandbreite dezentraler zivilgesellschaftlicher Initiativen auf ihre Gemeinwohlpotenziale hin betrachten (Ausnahmen bilden Stein (2015), Groschke et al. (2009) und Schöffmann (2013)). Die Literaturlauswertung stützt sich daher neben einzelnen konzeptionellen Arbeiten (Hasenöhr 2005, Hörner 2020) vorrangig auf folgende Korpi:

- Literatur zu Vereinen (wobei der Gegenstand anhand der Rechtsform definiert ist): Schaffrin et al. (2019), Crede (2000), Braun (2006), Strachwitz (2009), Groschke (2009), Schreier (2009)
- Literatur zu „zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen“ oder „sozial-ökologischen Initiativen“ (wobei der Gegenstand anhand der Inhalte und Ziele definiert ist): Baier et al. 2016, Müller und Werner 2015, Peuker et al. 2020a, Peuker et al. 2020b, Rückert-John et al. 2021, Rückert-John et al. 2016, Wunder et al. 2019, Seidl und Fischer 2019)
- Ausgewählte Literatur zu den konkreten hier untersuchten Fallbeispielen:
 - Gemeinschaftsgärten: Müller und Werner (2015), BBSR (2015), Sammelband von Kumnig et al. (2017), darin: Rosol (2017), Eizenberg (2017), Exner und Schützenberger (2017), Ernwein (2017), Sondermann (2017), siehe ergänzend auch Kapitel 6.1
 - Tafeln: Weerth (2004), Lorenz (2010; 2014), Gurr (2010), Maar (2010), Selke (2010; 2011; 2013), Selke und Maar 2011), Richter (2017)
 - Wandervereine: Quack (2019), BMWi (2010), Schöffmann (2019), Ween und Abram (2012), Westskog et al. (2021)
 - Kleingärten: BBSR (2008; 2019)
 - Reparaturinitiativen: Kannengießer (2018a), Kannengießer (2018b), Kannengießer (2018c), Müller und Werner (2015), Waitz und Meyer-Soylu (2016), Paech (2016), Bertling und Leggewie (2016), Jonas et al. (2020), Moalem und Mosgaard (2021), o.N. (2016a), o.N. (2016b), o.N. (2016c), siehe ergänzend auch Kapitel 5.1
- Um einen speziellen Blick auf Inklusion zu werfen: Literatur zum Engagement von Menschen in prekären Lebenslagen (Munsch 2005; 2011, Schmidt und Knust 2013, Meusel 2016, Klatt und Walter 2011)

3.1 Charakteristika der Initiativen

Die in der Einleitung formulierten Definitionsmerkmale „dezentraler zivilgesellschaftlicher Initiativen“ decken sich insgesamt gut mit den Merkmalen, die in der ausgewählten Literatur beschrieben werden. Das gilt insbesondere für Nachhaltigkeitsinitiativen bzw. sozial-ökologische Initiativen. Sie werden charakterisiert als: selbstorganisiert und „bottom up“ initiiert und getragen von Freiwilligen aus der Zivilgesellschaft (teilweise allerdings mit begrenzter Unterstützung Hauptamtlicher oder übergeordneter Organisationen). Sie sind somit stark personenabhängig, gemeinschaftlich handelnd, lokal verankert und mit flachen (formalen) Hierarchien ausgestattet. Die Rechtsformen können unterschiedlich ausfallen, von Initiativen ohne eigene gewählte formale Rechtsform, über Vereine, Genossenschaften und GbRs bis hin zu Gruppen unter dem Dach einer größeren Organisation oder in Trägerschaft einer Stiftung oder Forschungseinrichtung (vgl. Baier et al. (2016b)). Genossenschaften und GbRs als wirtschaftliche Akteure werden allerdings in ENGAGE nicht untersucht.

Bei traditionelleren Vereinen sind hingegen flache Hierarchien nicht immer gegeben. Faktisch kann die Ausgestaltung der Rechtsform „Verein“ sehr unterschiedlich ausfallen, von flachen bis zu sehr tief gestaffelten und starren Hierarchien.

3.2 Tätigkeiten der Initiativen

Die Tätigkeiten der Initiativen lassen sich mit Braun (2006) grob in binnen- und außenorientierte Aktivitäten unterscheiden. Binnenorientierte Aktivitäten zielen vor allem auf die eigene Mitgliedschaft. Außenorientierte Aktivitäten wirken in die Gesellschaft außerhalb der Initiative selbst.

Zu den binnenorientierten Aktivitäten gehören:

- gemeinschaftliches Tun wie Gärtnern, Reparieren, Bauen, Programmieren, Kochen, Nähen oder Wandern;
- Herstellen und Bereitstellen von Infrastrukturen für die eigene Mitgliedschaft (zum Beispiel Kleingärten, Verleih von Werkzeugen und Geräten);
- Beratung, Qualifizierung und Weiterbildung für die eigene Mitgliedschaft.

Zu den außenorientierten Aktivitäten zählen:

- Herstellen und Bereitstellen von Infrastrukturen für eine größere Öffentlichkeit (zum Beispiel öffentlich begehbbare Grünflächen, Räume für das Reparieren von Gegenständen, Wanderwege und Hütten);
- praktische Hilfe und Dienstleistungen für andere, z. B. Verteilung von Lebensmitteln und Konsumgütern, Hilfe beim Reparieren;
- Beratung, Qualifizierung und Weiterbildung für Dritte;
- Themenanwaltschaft, d. h. Setzen von Themen und Eintreten für Ziele im politischen Raum;
- Interessenvertretung der Mitglieder im politischen Raum (im Gegensatz zu Interessenverbänden nie als alleinige Aktivität, sondern höchstens als Spin-off der Hauptaktivität).

Zwischen binnen- und außenorientierten Aktivitäten gibt es fließende Übergänge. So kann es Änderungen im Zeitverlauf geben, etwa wenn Flächen in Kleingärten für die Allgemeinheit geöffnet werden. Oder Angebote können formal allen offen stehen, aber es bestehen hohe faktische Hürden für Außenstehende, etwa durch milieuspezifischen Habitus. Die meisten Initiativen tun zudem beides, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

3.3 Verständnis von Gemeinwohl

Der Begriff „Gemeinwohl“ wird in der Literatur nicht immer verwendet. Um sich dem Gemeinwohlverständnis zu nähern, wurden auch verwandte Begriffe wie „zivilgesellschaftlicher Mehrwert“ (Groschke et al. 2009) einbezogen. Zudem wurde offen gefragt, welche positiv bewerteten Wirkungen oder Leistungen der Initiativen in der Literatur identifiziert werden. Schließlich wurde entlang der Gemeinwohldimensionen von ENGAGE (ENGAGE 2020) verglichen, ob sich ähnliche Dimensionen auch in der Literatur finden.

Gemeinwohlorientierung kann mit Peuker et al. (2020a) verstanden werden als ein Hinausblicken über die persönlichen und Gruppeninteressen sowie eine Orientierung am Wohl und den Bedürfnissen einer größeren Gemeinschaft: „Die Eigeninteressen der Teilnehmer/innen (...) gehen über die unmittelbaren Gruppeninteressen hinaus. Sie agieren nicht gewinnorientiert und verhelfen in ihrem Ansatz der

Allgemeinheit zur Lösung sozial-ökologischer Probleme." (ebda., S. 10). Oder mit Baier et al. (2016a): „immer werden die – als legitim betrachteten – Einzelegoismen überschritten und eine Übereinstimmung mit dem Wohl von vielen angestrebt" (ebda., S. 36).

Welche Gemeinwohldimensionen die Autor*innen im Einzelnen benennen, variiert je nach deren normativem Hintergrund (der manchmal explizit gemacht wird, manchmal auch nur implizit erkennbar wird). Zu den häufig genannten Dimensionen zählen:

Inhaltliche Dimensionen:

- **Beitrag zu einer sozial-ökologischen Transformation.** Dieser Beitrag umfasst ökologische, ökonomische oder sozial nachhaltige Praktiken, wie weiter unten beschrieben. Darüber hinaus schließt er Elemente ein wie: Breitenwirksamkeit, Upscaling-Potenzial und politische Wirksamkeit.
 - **Ökologie:** Ausüben und Popularisieren von umweltschonenden Praktiken, z. B. Ressourcenschonung durch Nutzungsdauerverlängerung, biologisches Gärtnern, Verringern von Lebensmittelabfällen, Erzeugung erneuerbarer Energien.
 - **Ökonomie:** Ausprobieren und Verbreitern alternativer Praktiken des Wirtschaftens, die sich vor allem durch kooperatives und solidarisches Handeln, eine Abkehr von der Gewinnorientierung und das Schließen regionaler Wirtschaftskreisläufe auszeichnen.
 - **Soziale Gerechtigkeit:** Ausgleich von Benachteiligungen, Umverteilung.
- **Bereitstellung von Gemeingütern (Commons) und deren Bewirtschaftung nach gemeinschaftlichen Prinzipien (Commoning):** Dazu zählen (1) physische / materielle Güter und Dienstleistungen (z. B. öffentliche Grünflächen, nutzbare Räume, Mobilitätsdienstleistungen, Infrastrukturen zum Tauschen und Teilen, praktische Hilfen im Alltag) (2) kulturelle Leistungen (Feste, Veranstaltungen, Begegnungsmöglichkeiten) und (3) Open-Source-Wissen (z. B. durch Workshops, Bildungsveranstaltungen, Online-Stellen von Wissensbeständen).

Prozedurale Dimensionen:

- **Inklusion:** Beteiligung(smöglichkeit) eines breiten Spektrums von Bürger*innen an der Initiative.
- **Empowerment, Demokratisierung und Politisierung,** und zwar im Inneren und nach außen.
 - Im Inneren: Aktives Anwenden und Ausüben demokratischer Kompetenzen: Partizipatives Aushandeln von Entscheidungen, Führen von Auseinandersetzungen und Erarbeiten von Lösungen.
 - Nach außen: Sensibilisierung der Mitglieder für gesellschaftliche Probleme. Befähigung, Ermutigung und Unterstützung, die eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, seine Interessen zu vertreten und sich gesellschaftlich und politisch einzubringen. Eintreten in Aushandlungsprozesse mit anderen Akteuren: „[Es gilt], die Substanz des Gemeinwohls immer wieder neu auszuhandeln und zwar für den jeweiligen räumlichen und gesellschaftlichen Kontext" (Sondermann 2017, S. 213).

Peuker et al. (2020b) merken dazu an, dass ein potenzielles Spannungsverhältnis besteht zwischen einem „Verständnis von Gemeinwohl, das Konflikt und Wandel betont, im Unterschied zu demjenigen, das auf Bewahrung und Erhaltung setzt“ (ebda, S. 31).

- **Fördern von Begegnung und sozialen Kontakten:** Fördern von Gesprächen, Kennenlernen, Austausch, gemeinsamem Spaß und gegenseitiger Hilfe.
- **Gesellschaftliche Integration, Förderung des sozialen Zusammenhaltes:** in der Gesellschaft insgesamt, über den Kreis der Initiative hinaus.

3.4 Gemeinwohlpotenziale der Initiativen

3.4.1 Theoretische Begründung

In der Literatur zu Vereinen findet sich eine theoretische Begründung dafür, dass Vereine prozedurale Gemeinwohldimensionen förderten (Crede 2000, Strachwitz 2009). Gestützt auf Buchstein (2002) und Putnam (2000) wird angenommen, dass in Vereinen Sozialisationsprozesse stattfinden, die zur Entwicklung von Bürger*innenkompetenz und Sozialkapital beitragen. Bürger*innenkompetenz meint dabei, dass demokratische Verfahren eingeübt werden und dass die Mitglieder sich mit politischen Fragen jenseits des privaten Interesses auseinandersetzen. Sozialkapital bedeutet den Aufbau von Vertrauen und von Normen der Gegenseitigkeit. Dies trage zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei und reduziere die Gefahr des Trittbrettfahrens und die Notwendigkeit sozialer Kontrolle.

Bürger*innenkompetenz werde in den Aushandlungsprozessen, Wahlen und Abstimmungen eingeübt, die in Vereinen zwangsläufig stattfinden müssten. Die Vereine wirkten so als „Schule der Demokratie“. Sozialkapital entwickle sich durch das gegenseitige Vertrauen und die gegenseitige Hilfe, die Vereinsmitglieder im überschaubaren sozialen Raum aufbauten. Das würde die Orientierung am Wohl anderer und am gemeinsamen Interesse fördern. Braun (2006) hat hingegen darauf hingewiesen, dass diese Annahmen sehr voraussetzungsvoll seien: Eine bloße Mitgliedschaft bedeute nicht zwangsläufig, dass Personen an demokratischen Prozessen im Verein beteiligt seien; die Beteiligung sei vielmehr an bestimmte Aktivitäten und Funktionen gekoppelt. Unklar sei auch, ob und über welche Mechanismen die intern gelernten Aushandlungspraktiken und das intern aufgebaute Vertrauen auf andere Lebensbereiche übertragen würden, um zu einer generalisierten Bürger*innenkompetenz und gesellschaftlichen Integration beizutragen. Auch das Gegenteil sei denkbar: Schließungsprozesse, bei denen eine starke Identifikation mit der eigenen Gruppe mit einer Ablehnung des Fremden und mit Kollektivegoismus gegenüber anderen Gruppen einhergehe. Schließlich seien die behaupteten Zusammenhänge empirisch (zum damaligen Zeitpunkt) noch wenig erforscht.

3.4.2 Empirische Befunde

Auf der Basis von Beobachtung und Beschreibung einzelner Initiativen (seltener auf Basis systematischer Erhebungen und Analysen) werden folgende Gemeinwohlpotenziale festgestellt:

Inhaltliche Dimensionen:

- **Beitrag zu einer sozial-ökologischen Transformation:** Für die Nachhaltigkeitsinitiativen oder sozial-ökologischen Initiativen stellen viele Autor*innen fest, dass sie einen solchen Beitrag leisten – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Häufig wird festgestellt, dass die Initiativen nachhaltige Praktiken ausübten, aber dass es noch an Möglichkeiten für ein Upscaling, Verbreiterung oder Mainstreaming fehle.
 - **Ökologie:** Die Studien sprechen den Initiativen (jedenfalls denen, die ökologische Ziele haben) durchgängig einen positiven Beitrag zu. Besonders im Fokus stehen: sorgsamer Umgang mit Ressourcen durch Lebensdauerverlängerung und Vermeidung von Abfällen, Erzeugung erneuerbarer Energien, biologische Landwirtschaft, aber auch Umweltbildung und Sensibilisierung für ökologische Probleme.
 - **Ökonomie:** Die Befunde hierzu sind gemischt. Es werden viele alternative Praktiken festgestellt, beispielsweise des Tauschens und Schenkens. Aber es fehle teilweise an der Einbindung in die „regulären“ regionalen Wirtschaftskreisläufe.
 - **Soziale Gerechtigkeit:** Der Beitrag der Initiativen zu sozialer Gerechtigkeit wird vergleichsweise selten thematisiert. An sozialen Aspekten stehen die Themen Inklusion, Politisierung / Empowerment und Begegnung mehr im Mittelpunkt (vgl. dazu weiter unten). Vereinzelt werden Beiträge

zur sozialen Gerechtigkeit festgestellt (z. B. ersparen Repair Cafés Menschen mit geringem Einkommen einen Neukauf, Gärten tragen zur Selbstversorgung bei, Tafeln verteilen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände um, Erwerbsloseninitiativen und Migrant*innen-Selbstorganisationen vertreten die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Ämtern oder bei politischen Aktionen).

- **Bereitstellung von Gemeingütern (Commons):** Es ist ein breit getragener Befund, dass viele Initiativen dies tun und dass dies eine ihrer Hauptfunktionen ist. Es gibt allerdings kritische Auseinandersetzungen darüber, ob dies dem Gemeinwohl dient. Am Beispiel der Tafeln und der urbanen Gemeinschaftsgärten wird diskutiert:
 - Ist diese Praxis gemeinwohldienlich, weil sie allgemeinen Interessen dient, oder gemeinwohlschädlich, weil staatliche Aufgaben privatisiert und somit der neoliberale Rückzug des Staates gefördert werden? In dieser Frage deutet sich der beschriebene Konflikt zwischen einem „politischen“ und einem „bewahrenden“ Gemeinwohlverständnis an.
 - Ist es schon gemeinwohldienlich, wenn eine Initiative „Clubgüter“, also Leistungen für sich und die eigene Mitgliedschaft herstellt oder erst, wenn sie als „öffentliche Güter“ einer breiteren Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden? So könnte man beispielsweise argumentieren, dass Selbsthilfe für Erwerbslose oder Suchtkranke bereits gemeinwohldienlich ist, da sie Menschen in die Gesellschaft integrieren hilft und soziale Spaltungen abmildert. Auch können binnenorientierte Aktivitäten breitere positive Nebenwirkungen haben, etwa wenn private Kleingärten das Mikroklima verbessern oder die Biodiversität fördern.

Prozedurale Dimensionen:

- **Inklusion:** Bei den Vereinen wird ein breites Spektrum festgestellt, je nach Zielsetzung und Tätigkeit des Vereins. Als besonders inklusiv erweisen sich Sportvereine (Schreier 2009). Andere Vereine sind auf einer bestimmten Dimension sehr inklusiv, auf einer anderen gar nicht. So vereinen z. B. Schützenvereine im ländlichen Raum alle sozialen Schichten. Dafür sind Frauen und Migrant*innen weitgehend ausgeschlossen (Groschke 2009). Umgekehrt unterscheidet sich die Mitgliedschaft in Wandervereinen nicht nach Geschlecht, aber stark nach Alter und sozialen Milieus: Es sind vor allem traditionelle Milieus und Milieus der unteren Mittelschicht sowie ältere Menschen (Quack 2019).

Bei den „neuen Nachhaltigkeitsinitiativen“ sind die Befunde ebenfalls gemischt, mit einer Tendenz, die Inklusivität der Initiativen zu bejahen. Dabei verzichten allerdings diverse Autor*innen auf eigene Empirie und übernehmen einfach die Eigendarstellung der Initiativen, sie seien „für alle offen“. Viele interessieren sich „nur“ für eine bestimmte Dimension, z. B. die Inklusion von Geflüchteten, die Altersverteilung oder die Geschlechtergerechtigkeit. Nur wenige Autor*innen untersuchen tatsächlich empirisch, welche Gruppen beteiligt sind und welche Mechanismen ein- oder ausschließen. Exner und Schützenberger (2017) kommen für Wien zu dem Schluss, dass beim Gärtnern eine soziale Segregation herrscht: „Urbane Gemeinschaftsgärten“ werden fast nur von Mittelschichtsangehörigen mit höherer Bildung und höherem Einkommen betrieben, Kleingärten von Angehörigen der Arbeiterklasse. Beide Gruppen lehnen die jeweils andere aufgrund des Habitus ab (urbane Gemeinschaftsgärten gelten bei Kleingärtnernden als „schlampig“ und „ungepflegt“, Kleingärten bei Gemeinschaftsgärtnernden als „spießig“, „geleckt“ und „eng“). Munsch (2005) zeigt in einer qualitativen Studie, wie Langzeit-Erwerbslose durch die Ziel- und Effektivitätsorientierung einer engagierten Gruppe abgeschreckt werden und „fehl am Platz“ wirken. Seidl und Fischer (2019) thematisieren, wie eine „Logik der Ähnlichkeit“ bewirkt, dass der innere Kreis von Initiativen recht homogen ist, während die Adressat*innen etwas heterogener sein können.

Praktisch überhaupt nicht thematisiert wird die Frage, was die Initiativen tun (können), um die Beteiligung verschiedener Bürger*innen formell und materiell zu ermöglichen.

- **Demokratisierung, Politisierung und gesellschaftliche Integration:** Empirische Untersuchungen der postulierten Zusammenhänge sind rar. Eine repräsentative Studie von Braun (2006) zeigt, dass

Vereinsmitglieder politisch aufgeschlossener, weniger fremdenfeindlich und hilfsbereiter sind als Nicht-Vereinsmitglieder. Das gilt allerdings nicht für alle Vereinsmitglieder gleichermaßen, sondern insbesondere für Personen, die Ämter und Funktionen innehaben, sowie für „außenorientierte“ Vereine, die in die Gesellschaft hineinwirken wollen. Es bleibt jedoch offen, ob es sich dabei um einen Sozialisierungseffekt durch die Vereine handelt oder um einen Selektionseffekt (indem sich politisch aufgeschlossener und hilfsbereiter Personen eher in Vereinen engagieren). Die Fallstudien in dem Sammelband von Groschke et al. (2009) zeichnen ein gemischtes Bild. So gibt es Organisationen – etwa einen Schützenverein – , deren Entscheidungsstrukturen hierarchisch und geschlossen sind. Anträge werden vorgefiltert, Mitglieder haben kaum eine Chance – oder Interesse – an der demokratischen Willensbildung mitzuwirken. Bei anderen – wie einer Jugendinitiative für Europa – gehören flache Hierarchien, diskursive Prozesse und neue Beteiligungsformen zum Konzept. Und wieder andere – wie ein Diplomatenverein - sind nach innen demokratisch, nach außen aber geschlossen und elitär.

- **Fördern von Begegnung und Sozialkontakten:** Es gibt große Einigkeit, dass die Vereine und Initiativen dies leisten. Vereinzelt wird beobachtet, dass das auch Schwierigkeiten im Selbstverständnis auslösen kann: So definierten sich Mitglieder eines Bürgerhilfevereins hauptsächlich über praktische Hilfsleistungen wie Gartenarbeiten oder Botendienste. Dass Mitbürger*innen vor allem „ratschen“ (also sich ungezwungen unterhalten) wollten, entsprach nicht ihrem Selbstverständnis (Schönberger und Solf-Leipold 2019).

Zielkonflikte

Immer wieder scheinen in der Literatur Zielkonflikte auf. Sie können zwischen verschiedenen inhaltlichen Gemeinwohldimensionen auftreten: So gibt es beim Wandern Konflikte zwischen Naturerleben und Naturschutz, etwa in der Frage, wohin große Besuchergruppen gelenkt werden sollen (Brunzel et al. 2018). Bei Tafeln können Konflikte auftreten zwischen dem Ziel, Lebensmittelabfälle zu minimieren und möglichst viele Lebensmittelpenden zu erhalten (Lorenz 2014). Auch stellt sich die Frage, ob man sich stärker als „Dienstleister“ oder als politische Interessenvertretung positioniert (die Positionierung kann die gesellschaftliche, politische und finanzielle Unterstützung untergraben und damit die „Dienstleistungsfunktion“ gefährden (Selke 2011, Voigtländer 2015). Bei Gärten entstehen Konflikte um Genertifizierung (Rosol 2017) und um die Nutzung von Flächen: Sollen Flächen für Gärten oder für den Wohnungsbau oder soziale Infrastrukturen zur Verfügung gestellt werden?

Zielkonflikte gibt es aber auch zwischen inhaltlichen Dimensionen einerseits und prozeduralen Dimensionen andererseits: Beispielsweise zwischen dem Anspruch an inklusive Prozesse und demokratische Aushandlung einerseits und dem Wunsch, das inhaltliche Ziel effizient zu erreichen andererseits (Munsch 2005).

3.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Literaturanalyse zeigt: Dezentrale zivilgesellschaftliche Initiativen haben auf allen Dimensionen Potenzial, Gemeinwohl zu schaffen. Im Einzelnen bestehen allerdings noch erhebliche Forschungslücken.

- Bestimmte Gemeinwohlbeiträge werden eher postuliert als empirisch belegt. Das gilt insbesondere für die prozeduralen Dimensionen. Offen ist:
 - Wie inklusiv sind Initiativen tatsächlich? Wer ist beteiligt, wer nicht? Mit welchen (vielleicht unbewussten) Mechanismen wird Inklusion oder Exklusion hergestellt? Was – wenn überhaupt etwas – tun die Initiativen, um Inklusion zu erreichen?
 - Wie sehr sind die Mitglieder von Initiativen tatsächlich an der demokratischen Willensbildung und Entscheidungsfindung nach innen und nach außen beteiligt? Welche Prozesse laufen konkret ab, die Bürger*innenkompetenz und demokratische Ermächtigung fördern könnten? Was – wenn

überhaupt etwas – tun die Initiativen, um Beteiligung, demokratische Ermächtigung und Bürger*innenkompetenz zu erreichen?

- Offen ist, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit die Initiativen ihre Gemeinwohlpotenziale entfalten können, und was dabei förderlich und hinderlich ist.
- Zu prüfen ist, welche Zielkonflikte in der Praxis der Initiativen konkret auftreten, und wie sie bearbeitet werden.

Diesen Fragen wollen wir uns in den folgenden Fallstudien widmen.

4 Fallstudiendesign und Methodik

4.1 Auswahl der Fallstudienbeispiele

Wir verstehen „dezentrale, zivilgesellschaftliche Initiativen“ als lokal verankerte, feste Gruppen, die sich um ein konkretes Thema oder Anliegen herum organisieren und ihre Aktivitäten gemeinschaftlich und selbstständig steuern, unabhängig bspw. von den Vorgaben eines Verbandes. Ein wesentliches Merkmal ist, dass ehrenamtliches Engagement prägend für die Arbeit der Initiative ist. Diese kann bspw. durch Projektmittel ergänzt werden. Zuweilen werden Hauptamtliche zur Koordination und Entlastung der Ehrenamtlichen eingesetzt, bspw. für Verwaltungsaufgaben. Die Rechtsform kann unterschiedlich aussehen; sie können bspw. als Vereine, Genossenschaften oder als GbR organisiert sein. Die Initiativen können sich zu Netzwerken zusammenschließen oder in Dachverbänden organisiert sein.

Es wurden Typen von Initiativen untersucht, die ein breites Spektrum nachhaltigkeitsrelevanter praktischer Aktivitäten abdecken und – so unsere Vermutung zu Projektbeginn – verschiedene soziale Milieus oder Gruppen von Menschen ansprechen. Die Organisationsformen und -kulturen reichen von eher traditionell-hierarchischen bis zu losen und basisdemokratischen Formen und Kulturen (wobei durchaus informelle Hierarchien möglich sind). Zudem haben die ausgewählten Initiativen besondere Potenziale soziale und ökologische Aspekte zu verbinden.

Wir haben folgende fünf Fallbeispiele analysiert:

1. Repair Cafés (IÖW)
2. Urbane Gemeinschaftsgärten (IÖW)
3. Kleingartenvereine (Öko-Institut, ISOE)
4. Wandervereine (Öko-Institut, ISOE)
5. Tafeln (Öko-Institut, ISOE)

Mit Blick auf ein eher „kritisch-kreatives“ Milieu wurden Repair Cafés sowie urbane Gemeinschaftsgärten ausgewählt. Kleingartenvereine und Wandervereine repräsentieren ein eher „traditionelles Milieu“. Bei Tafeln arbeitet ein recht hoher Anteil von Menschen in prekären Lebensverhältnissen mit. Die Fallstudien haben jedoch gezeigt, dass die aus theoretischer Perspektive begründete Milieu-Differenzierung zwar Anhaltspunkte für die gewünschte Diversität der Engagement-Formate liefert, in der Praxis aber nicht klar abgrenzbar ist.

Für jedes Fallbeispiel wurden mehrere Einzelfälle betrachtet. Bei den Repair Cafés und urbanen Gemeinschaftsgärten wurde jeweils eine Initiative in der Analyse fokussiert, wobei die Ergebnisse mit weiteren Initiativen sowie der Literatur verglichen wurden, um spezifische Besonderheiten reflektieren zu können. Bei den Kleingartenvereinen wurde die Bundes- und Landesebene sowie sechs Kleingartenanlagen in drei Städten analysiert. In der Fallstudie zu den Wandervereinen wurden die Bundesebene, die Wanderjugend, zwei Gebietsvereine sowie insgesamt drei Ortsvereine aus den beiden Gebietsvereinen fokussiert. Für die Tafeln wurden die Bundesebene sowie sechs lokale Tafeln untersucht.

Eine detailliertere Begründung zur Auswahl der konkreten Beispiele findet sich zu Beginn der jeweiligen Fallstudienberichte.

4.2 Datenerhebung und -analyse

Als Datenquellen wurden Dokumente wie Satzungen und Internetauftritte analysiert, Interviews mit Expert*innen, ehrenamtlich Engagierten in verschiedenen Rollen (praktische Arbeit,

Verantwortungsträger*innen) sowie hauptamtlichen Verantwortungsträger*innen geführt, Anlagen begangen und Aktivitäten teilnehmend beobachtet (siehe Tabelle 1). Zentral war eine enge Zusammenarbeit mit den Praxisakteuren. (Zwischen-)Ergebnisse wurden in zwei Transferworkshops mit den unmittelbar beteiligten Akteuren sowie weiteren Stakeholdern und in der ENGAGE-Abschlusskonferenz mit einem größeren Kreis reflektiert und für praxisnahe Veröffentlichungen aufbereitet. Noch während der Laufzeit des Projekts wurden die Zwischenergebnisse in kleineren bilateralen Formaten mit den untersuchten Initiativen zurückgespiegelt.

Tabelle 1: Übersicht über die Datenquellen

	Repair Cafés	Urbane Gemeinschaftsgärten	Kleingartenvereine	Wandervereine	Tafeln
Dokumente	<p>Internetauftritt des Café kaputt und zentrale Dokumente (insb. Selbstbeschreibungen, Aktivitätsdarstellungen, Satzung, Newsletter).</p> <p>Webseite der offenen Werkstatt Konglomerat in Dresden</p>	<p>Internetauftritt von Peace of Land und zentrale Dokumente (insb. Selbstbeschreibungen, Aktivitätsdarstellungen, Materialien für neue Mitglieder, Blog)</p> <p>Webseite des Allmende-Kontors</p>	<p>Bundeskleingartengesetz</p> <p>Internetauftritte: Bundesverband der Kleingärtner, Schreberjugend, einzelne Kleingartenvereine</p> <p>BBSR „Kleingärten im Wandel - Innovationen für verdichtete Räume“</p> <p>Verbandsmagazin</p> <p>Kleingarten-Entwicklungsplan Karlsruhe</p> <p>Satzungen einzelner Vereine</p>	<p>Diverse Dokumente zum Zukunftsdialog des Deutschen Wanderverbands</p> <p>Diverse Dokumente des AK Spessart Zukunft</p> <p>Websites der Gebietsvereine und des Wanderverbands</p> <p>Satzungen der Wandervereine</p>	<p>Internetauftritt Tafel Deutschland mit Satzung, Tätigkeitsberichten, Flyern, Broschüren, Positionspapieren, Verbandsmagazin, Ergebnissen von Tafel-Umfragen, Faktenblättern, Pressemitteilungen</p> <p>Kurz-Check von 499 Internetauftritten lokaler Tafeln</p>
Interviews	<p>3 Interviews mit ehrenamtlich Engagierten des Café kaputt</p> <p>3 Interviews mit hauptamtlichen Verantwortungsträger*innen aus dem Orgateam des Café kaputt</p>	<p>4 Interviews mit Mitgliedern aus dem Kernteam von Peace of Land, von denen zwei Personen auch Mitglieder des Vorstands waren</p> <p>1 Interview mit einem Mitglied des Kernteams des Allmende-Kontors</p>	<p>4 Interviews mit Vertreter*innen der Kleingartenvereine auf Bundes- und Landesebene sowie mit der Bundesgeschäftsführung der Schreberjugend</p> <p>6 Interviews mit lokalen Vereinsvertreter*innen</p>	<p>1 Interview mit Vertreter*in des Deutschen Wanderverbands</p> <p>1 Interview mit Vertreter*in eines Jugendverbands auf Gebietsebene</p> <p>2 Interviews mit Wissenschaftler*innen</p>	<p>2 Interviews mit Vertreter*innen der Tafel Deutschland und der Tafel Jugend</p> <p>14 Interviews mit Vertreter*innen von sechs Tafeln (6 Verantwortliche und 8 Aktive)</p>

	<p>1 Interview mit einem Mitglied des Kernteams der Offenen Werkstatt Konglomerat</p> <p>Hintergrundgespräch mit anstiftung</p>	<p>1 Expert*inneninterview mit anstiftung</p>		<p>5 Interviews auf Gebiets- und Ortsvereinsebene</p>	
Sonstige Quellen	<p>teilnehmende Beobachtungen bei Café kaputt (Technik-Sprechstunde vor Ort, Online-Reparatursprechstunde) und in diesem Rahmen Interaktionen mit Gästen des Cafés, Rundgang durch das nähere Umfeld, mehrere ergänzende Gespräche mit Mitgliedern des Orgateams</p> <p>teilnehmende Beobachtung Vorstandssitzung Konglomerat</p>	<p>teilnehmende Beobachtungen bei Peace of Land (AG Waldgarten, Online-Plenum) und im Rahmen des Vorortbesuches mit Gärtner*innen, insb. neu hinzugestoßenen Menschen</p>	<p>6 Vor-Ort-Besuche</p> <p>Online-Workshop mit ca. 20 Teilnehmenden zur Validierung der Ergebnisse</p>	<p>2 Vor-Ort-Besuche mit teilnehmender Beobachtung</p>	<p>4 Vor-Ort-Besuche</p>

5 Fall: Repair Cafés

5.1 Zum Stand der wissenschaftlichen Debatte

Zu den Gemeinwohlpotenzialen der Repair Cafés existiert bereits eine recht umfangreiche wissenschaftliche Debatte. Zentrale Erkenntnisse daraus werden hier zusammengefasst, um den in der Tiefe untersuchten Fall zu rahmen.

Es findet sich in der Literatur keine einheitliche Definition von Repair Cafés. Allerdings besteht Einigkeit über zentrale Elemente wie die Bereitstellung von Materialien, Werkzeugen und Wissen, den freiwilligen Charakter des Engagements, die Unentgeltlichkeit sowie verschiedene geteilte Werte und Ziele (Moalem und Mosgaard 2021). Auf der Seite www.repaircafe.org werden Repair-Cafés beschrieben als ehrenamtliche Treffen, bei denen die Teilnehmer*innen alleine oder gemeinsam mit anderen ihre kaputten Dinge reparieren.

Obwohl die niederländische Stiftung Stichting Repair Cafés angibt, das Konzept 2009 entwickelt zu haben, hat sich die Szene vor allem in Deutschland besonders stark entwickelt (siehe die Online-Plattform der anstiftung, die ein zentraler Netzwerkakteur für die Community ist: <https://www.reparatur-initiativen.de>).

Bereits in der DDR wurden Reparaturwerkstätten gefördert, dies jedoch aus einer Situation des Mangels heraus, während heute als Motivation gerade der Überfluss und die Kritik daran im Zentrum stehen, sodass auf frühere Ansätze heute kaum noch Bezug genommen wird (Grewe 2017). Persönliche Erfahrungen aus dieser Zeit sind aber für ältere Engagierte in den neuen Bundesländern bis heute prägend wie die Interviews mit Engagierten aus dem Leipziger Café kaputt zeigten.

Das akademische Interesse an Repair Cafés hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Ein starker Anstieg an Veröffentlichungen ist vor allem in den letzten fünf bis sechs Jahren zu beobachten. Als Gründe für das gestiegene Interesse an der Rolle von Repair Cafés können die steigende Bedeutung von Repair Cafés als Akteure im Nachhaltigkeitsdiskurs sowie Vorstöße der EU-Kommission zur Kreislaufwirtschaft und Recycling gesehen werden (Moalem und Mosgaard 2021).

Der **akademische Diskurs** zeichnet sich durch eine starke Heterogenität bezüglich der Themen aus und findet in fachlich unterschiedlichen Journals statt, wobei auffällig ist, dass bislang nur wenige Journals mehrere Publikation zu dem Thema aufweisen. Relevante Journals sind *Journal of Cleaner Production*, *Energies* und *European Planning Studies*. Am meisten Publikationen gab es in Deutschland (13 %), Großbritannien (12 %) und Österreich (5 %) (Moalem und Mosgaard 2021). Eine Vielzahl von Beiträgen wird zudem in praxisnahen Zeitschriften und Sammelbänden publiziert. Klar voneinander abzugrenzende Forschungsstränge oder zentrale, die Debatte stark prägende Autor*innen haben sich bislang nicht herausgebildet. Folgende Schwerpunktthemen wurden aber in der Literaturübersicht von Moalem und Mosgaard (2021) identifiziert: (1) Charakteristika und Format in Bezug auf Set-up und Verfahren, (2) soziale Elemente (Beitrag zum sozialen Zusammenhalt), (3) Produkte, die zu Repair Cafés gebracht werden, (4) geografische Verortung, (5) Akteure und Engagement sowie (6) Ziele.

In Bezug auf das **Gemeinwohlpotenzial** von Repair Cafés werden zum einen der ökologische Beitrag durch Ressourceneinsparung (Lange 2017; Kannengießer 2018; 2018b, Bertling and Leggewie 2016, Meißner 2021) und zum anderen der soziale Beitrag zu einer gesellschaftlichen Transformation hin zu nachhaltigen Lebensformen und Städten diskutiert (Bertling et al. 2016, Simons et al. 2016, Schäggen et al. 2022, Beck und Jende 2020, Schäggen, Becker & Pradhan 2022). Ein weiterer Diskursstrang zu den Gemeinwohlpotenzialen ergründet die Motivationen für das Engagement in Repair Cafés (Lange et al. 2016, Simons et al. 2016, Lange 2017, Aryan et al. 2021, Charter and Koch 2014, Kannengießer 2018, Charter and Keiller 2019, Bizer et al. 2019). Diese sind divers und reichen von altruistischen Werten, kritischem Konsumieren über persönliche Vorteile, finanzielle Ziele und Bildungszielen bis hin zu politischem Protest und dem Ziel einer weitreichenden sozial-

ökologischen Transformation. Überwiegend werden aber ideelle Motivationen und der Wunsch, zur Veränderung und zu Gemeinschaft beizutragen, genannt.

Systematische Erhebungen und Analysen zum soziodemografischen Hintergrund der Teilnehmer*innen in Repair-Cafés haben bislang kaum stattgefunden. Daher wurde der Fokus bei der Literaturlauswertung über Repair Cafés hinaus auf weitere Reparaturinitiativen und Communities (Maker-Bewegung) ausgedehnt. Hierbei sind vor allem offene Werkstätten relevant.²

Bei der Analyse des **soziodemografischen Hintergrunds** sind die in Repair Cafés Engagierten von den anderen Besucher*innen zu unterscheiden. Besucher*innen haben unterschiedliche soziale Hintergründe, kommen aus allen Altersgruppen und bezeichnen sich häufig als kritische Konsument*innen (Moalem und Mosgaard 2021). Analysen zum sozioökonomischen Status existieren lediglich zur Gruppe der Engagierten. Auch diese sind nicht auf Repair Cafés beschränkt, sondern beziehen alle Arten von offenen Werkstätten ein und können daher nur ein ungefähres Bild liefern. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf, dass die Engagierten eine heterogene Akteursgruppe sind. Sie stammen aus verschiedenen Altersgruppen, mit einem großen Anteil zwischen 25- und 35-, 40- und 45-Jährigen sowie über 60-Jährigen (Lange; Domann und Häfele 2016, Aryan Bertling and Liedtke 2021), haben unterschiedliche (Aus)Bildungshintergründe und Einkommen mit einer starken Repräsentation von Menschen mit niedrigem Einkommen (Lange; Domann and Häfele 2016). Zu den Engagierten zählen u. a. pensionierte Menschen (Kannengießer 2017), Handwerker*innen (Hielscher und Jaeger-Erben 2021), Hochschulangestellte, aber auch Studierende und erwerbslose Menschen (Kannengießer 2017). Besonders gut ausgebildete Reparatur*innen spielen eine wichtige Rolle (Carrigan et al. 2020).

Zugleich gibt es einen Repräsentationsbias hinsichtlich des Geschlechts und Migrationshintergrund. Mit einem Anteil von 70 % sind Männer stark überrepräsentiert (Lange, Domann und Häfele 2016), aber auch Akademiker*innen sind über- und Menschen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert (ebenda). Nach Schägg, Becker und Pradhan (2022) führen die dadurch reproduzierten Rollenbilder und Vorstellungen von männlicher Expertise zu Hierarchien und Machtasymmetrien, die Frauen und Menschen mit geringem Einkommen entmutigen könnten.

Die Unterrepräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund und Nicht-Akademiker*innen deckt sich mit den Ergebnissen der als Teil dieses Forschungsprojekts durchgeführten Trendanalyse – Engagement und Beteiligung in Deutschland ([Link](#)), wobei die Überrepräsentation von Männern ungewöhnlich ist, sind es doch sonst überwiegend Frauen, die sich in individuell organisierten Initiativen engagieren (Schägg, Becker und Pradhan 2022). Dies könnte mit der konkreten Tätigkeit der Reparatur und den in diesem Bereich verbreiteten Rollenbildern von männlicher Technikexpertise zusammenhängen, die Repair Cafés trotz ihres inklusiven Anspruches nicht zu überwinden vermögen. Ausnahmen hierbei stellen „Nähcafés“ sowie der Textilbereich dar. Inwiefern Repair-Initiativen Vorkehrungen treffen, um eine faire Beteiligung von Bürger*innen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Geschlecht, sozialer Stellung, Bildung oder Gesundheit treffen, ist bislang unzureichend erforscht. Im Rahmen der Fallstudie gehen wir u. a. dieser Frage nach.

Zum Beitrag von Repair Cafés zur Stärkung von **demokratischen Kompetenzen** gibt es eine Vielzahl an theoretischen Überlegungen und Arbeiten zu möglichen Potenzialen, die allerdings bislang empirisch nicht, bzw. kaum, untersucht sind. Sie beruhen auf der Analyse von konkreten Fallstudien in den Niederlanden (Pesch,

² Hielscher und Jaeger-Erben (2017) nutzen für ihre Analysen eine „self-selection sample strategy within the repair and maker community where anyone was able to participate“. Lange, Domann and Häfele (2016) bezogen für ihre Umfrage 180 offene Werkstätten, die in der öffentlichen Kontaktdatenbank des Verbund Offener Werkstätten (VOW), dem zentralen Netzwerkakteur in Deutschland, eingetragen wurden, ein und ergänzten durch eigene Recherche ihr Sample auf 452 offene Werkstätten, von denen etwa 200 Befragte Antworten zurückschickten. Aryan, Bertling und Liedtke (2021) gingen ähnlich vor und kontaktierten ebenfalls etwa 453 kollaborativen Plattformen. Alle drei Analysen beschränken sich auf Deutschland und bilden damit nur die deutsche Maker-Bewegung ab und sind zudem nicht auf Repair Cafés im engeren Sinne beschränkt. Sie sind damit nur eingeschränkt repräsentativ, können aber als erste Orientierung dienen. Anderen Studien, zum Beispiel Kannengießer (2017) und Schägg, Becker und Pradhan (2022) beziehen sich auf Fallstudien und haben damit eine noch geringe Verallgemeinerbarkeit.

Spekking und Quist 2018), Deutschland (Beck und Jende 2020) und den USA (Rosner 2014). Die Autor*innen betrachten auf der Ebene theoretischer Potenziale oder bei der deskriptiven Analyse des Selbstbildes und Zielsetzungen der Initiativen, ohne eine Aussage über deren tatsächliche Realisierung treffen zu können. Die Literatur bietet vielfältige Ansatzpunkte für das Potenzial, Bürger*innenkompetenzen zu fördern. Repair-Initiativen werden als demokratische Mikropraktiken und als basisdemokratische Selbstorganisationen beschrieben, die sowohl die Selbstwirksamkeit stärken als auch einen Beitrag zu lokalen Demokratien leisten, indem innerhalb eines Quartiers die Fähigkeiten, gemeinsame Anliegen praktisch anzugehen und Bürger*innen miteinander zu verbinden, gestärkt werden (Beck und Jende 2020). Reparieren stärkt zudem den sozialen Zusammenhalt (Pesch, Spekking und Quist 2018) und gilt als Praxis für mehr Autonomie (Hector 2018).

Auch bezüglich der **ökologischen und sozialen Wirkungen** ist wichtig hervorzuheben, dass es bislang kaum empirische Auswertungen gibt. Den Versuch einer empirisch fundierten Analyse der Reparierquote und den daraus entstehenden ökologischen Einsparungen hat van der Velden (2021) unternommen. Mithilfe der Daten vom RepairMonitor, in den Reparaturdaten von 34 Repair-Cafés eingeflossen sind, kam van der Velden zu dem Ergebnis, dass die Erfolgsrate der Reparatur bei etwa 65 % liegt, mit besonders hohen Erfolgsraten bei Kleidungsstücken und Fahrrädern (über 90 %) und geringen Werten bei Laptops. Insgesamt kommt van der Velden zu dem Ergebnis, dass Repair Cafés zwar einen positiven ökologischen Beitrag leisten können, dieser aber durch fehlende Ersatzteile, fehlende Möglichkeiten, Einzelteile auszutauschen oder der fehlenden Möglichkeit, Geräte überhaupt auseinanderzubauen, insgesamt begrenzt sei. Neben dieser empirischen Analyse gibt es weitere Arbeiten zu den potenziellen Wirkungen und den eigenen Ansprüchen von Reparaturinitiativen zu ihren Beiträgen zum sozialen und ökologischen Wohlergehen. Inwiefern diese Potenziale tatsächlich auch realisiert werden, wird in dieser Literatur nicht ausgewertet. Als wichtigster potenzieller Beitrag wird immer wieder die Reduktion des Ressourcenverbrauches durch Verlängerung der Nutzungsdauer und der Verringerung von Müll hervorgehoben (Kannengießler 2018; Meißner 2021). Reparieren als Alternative zu Konsum (Beck und Jende 2020) und als Gegenbewegung zur Wegwerfgesellschaft (Meißner 2021; Madon 2021) fördert durch die Reflexion aktueller Praktiken ressourceneffiziente Konsum- und Lebensstile (Grewe 2017; Kannengießler 2018b). Es kann als Widerstandsbewegung gegen Kommodifizierung (Graziano und Trogal 2017) sowie postkapitalistische Praxis (Beck und Jende 2020) gedeutet werden. Gleichzeitig fördert das Reparieren als Tätigkeit der Reproduktion und ist eine inhärente soziale Angelegenheit, die auf die Nachbarschaft wirkt (Meißner 2021).

In der UBA-Studie „Handwerk und Reparatur – ökonomische Bedeutung und Kooperationsmöglichkeiten mit Reparaturinitiativen“ (Bizer et al. 2019) werden folgenden Hemmnisse für Repair-Cafés genannt: (1) fehlende finanzielle Mittel und fehlende Verfügbarkeit von Räumlichkeiten, (2) hohe Fragilität aufgrund der zentralen Bedeutung von Freundschaften und Gemeinschaft und (3) begrenzter Empfänger*innenkreise und Schwierigkeiten, eine kritische Masse zu erreichen. Um den Hemmnissen zu begegnen wird daher zum Beispiel vorgeschlagen die Sichtbarkeit der Reparaturbewegung zu erhöhen, etwa durch stärkere Social-Media-Kampagnen und -Präsenz. Auch die Vernetzung untereinander und ein stärkerer digitaler Wissenstransfer könnte die Reparaturbewegung stärken. Eine starke Vernetzung mit kommerziellen Reparaturangeboten und Kooperationen könnte sich allerdings auch negativ auf die Motivation auswirken, da viele Engagierte durch idealistische Werte motiviert sind und die Akzeptanz von Veränderung daher immer im Vorfeld mit den Freiwilligen diskutiert werden sollte (Bizer et al. 2019).

Moalem und Mosgaard (2021) betonen als Hemmnis für die Reparaturbewegung das Fehlen von Daten zu den Möglichkeiten der Reparatur und dem Recycling von Produkten Reparaturbewegung. Hier wäre es wichtig bei der gesetzlichen Rahmensetzung entsprechend nachzuschärfen. Auf europäischer Ebene gibt es diesbezüglich aussichtsreiche Initiativen.

In der Literatur wird auch hervorgehoben, dass gerade die Sozialkompetenzen der Hauptengagierten eine zentrale Rolle spielen und zum Teil noch weiterentwickelt werden könnten (Meißner 2021). Zudem müssen Repair-Cafés inklusiver werden, um ihren eigenen Zielen und Werten in der Praxis gerecht zu werden. Dazu gehört insbesondere das Überwinden von Rollenbildern und hegemonialer Vorstellung männlicher Technikexpertise sowie die Verringerung von Machtasymmetrien und Hierarchien (Schägg, Becker and Pradhan

2022). Entscheidend ist dabei, dass Wissen zur Reparatur auch wirklich an die Besucher*innen weitergegeben wird, um zu einer Selbstermächtigung der Besucher*innen beizutragen und Wissenshierarchien abzubauen (Moalem und Mosgaard 2021).

5.2 Zur Auswahl des Fallbeispiels

Die im Antrag adressierten „Reparaturinitiativen“ wurden auf Grundlage einer ersten erfolgten Literaturanalyse dahingehend konkretisiert, dass die Gruppe der Repair Cafés in den Fokus genommen wurde, da dieses Format deutlich mehr inklusives Potenzial hat im Gegensatz zu offenen Werkstätten, die ebenso in Frage kamen. Offene Werkstätten haben einen stärker geschlossenen, weniger niedrigschwelligen und auch „professionelleren“ Charakter und sprechen stärker technologie-affine Menschen, Künstler*innen oder Designer*innen mit konkreten Ideen an, die in der Werkstatt realisiert werden sollen. Insofern haben sie tendenziell höhere Zugangshürden.

Auf Basis einer die übergeordneten Auswahl-Kriterien (siehe Kapitel 2.1) berücksichtigenden Vorrecherche und in Abstimmung mit dem Praxispartner anstiftung, der über einen Überblick über die Vielfalt der Reparaturinitiativen im deutschsprachigen Raum verfügt, wurde das „Café kaputt“, ein Repair Café in Leipzig, für eine vertiefte Analyse ausgewählt. Das Café kaputt ist besonders durch seinen Anspruch, sehr inklusiv und barrierefrei zu sein, für unsere Fallstudie interessant. Ebenso werden soziale Aspekte des Reparierens und der Gemeinschaftsbildung stark betont. Es kann alles in allem als relativ typisches Repair Café charakterisiert werden, dass erfolgreich seit längerer Zeit etabliert ist.

5.3 Kurzportrait „Café kaputt“

Das Café kaputt in Leipzig versteht sich als „**Reparaturcafé und Bildungsort**“ (Café kaputt Webseite 1). Seit der Eröffnung 2014 wird das Café kaputt, nach eigenen Aussagen, jedes Jahr von über 1000 Menschen besucht (Café kaputt Webseite 10).

Das Kernmotto der Initiative lautet: „Wir leisten **Hilfe zur Selbsthilfe**“ (Café kaputt Webseite 9). Das Café ist also keine Annahmestelle für kaputte Dinge, um sie zu reparieren und/oder an Dritte weiterzugeben. Es ist ein Ort praktischer Bildung, an dem die Gäste mit Unterstützung der Ehrenamtlichen selbst bei der Reparatur aktiv werden. Primäre Zielgruppe ist die Leipziger Stadtgesellschaft.

Es gibt zwei zentrale Gruppen in der Initiative: das **Orgateam** und die ehrenamtlich Engagierten, die insb. in den Reparatursprechstunden aktiv sind (intern genannt „**Reparaturhelfer*innen**“). Diese mehrmals in der Woche stattfindenden Sprechstunden in den Bereichen Elektro, Heimwerken und Textil stellen die zentrale Aktivität des Cafés dar. Die Reparaturhelfer*innen sind das „Herzstück des Café kaputt“ (Café kaputt Webseite 6). Seit der Gründung sind Menschen, die sich in Reparaturhelfer*innen engagieren, im Café kaputt aktiv. Zudem gibt es Menschen, die sich ausschließlich online (IT-Support) oder für Veranstaltungen engagieren. Als institutionalisiertes Austausch-Format beider Gruppen gibt es den **Beirat**.

Es gab im Mai 2022 nach Aussagen des Orgateams etwa 40 Engagierte, die sich insb. in den Sprechstunden engagierten. Davon waren ungefähr die Hälfte stark engagiert und 20 % brachten sich sehr intensiv (mehrere Stunden in der Woche) ein (Café kaputt Telefonat 1).

Seit 2019 gibt es zudem zwei bezahlte Teilzeitstellen für Koordination. Später wurde eine dritte Teilzeitstelle möglich. Gemeinsam mit den Bundesfreiwilligendienstleistende, die regelmäßig beschäftigt werden, bilden dieser Personenkreis das Orgateam, der für den Rahmen sorgt, der dieses Engagement möglich macht (Café kaputt Webseite 6). Vorher wurde das Repair Café überwiegend durch „ehrenamtlichen (Vollzeit-)Engagement Einzelner“ (Café kaputt Webseite 6) getragen. Das dies nicht mehr ausschließlich so ist, wird als Erfolg gesehen, der zur Wirksamkeit und Stabilität der Initiative beiträgt (Café kaputt Webseite 6). Zugleich

wird in der Selbstbeschreibung betont: „Wir sind noch mitten in diesem Verstetigungsprozess“ (Café kaputt Webseite 6).

Träger des Repair Cafés ist der gemeinnützigen Vereins leben.lernen.leipzig e.V. mit Sitz in Leipzig. Zur Geschichte des Vereins äußern sich die Initiator*innen wie folgt: „Schon während unseres Studiums entwickelten wir pädagogische Angebote für junge Menschen. Seither ist es unser Anliegen, das Interesse und die Freude an verantwortungsvoller Mitbestimmung in unserer Gesellschaft zu (be-)leben. Dieser Freund*innenkreis engagierter Menschen unterschiedlicher Fachrichtungen gründete dann 2012 den Verein leben.lernen.leipzig e.V.“ (Café kaputt Webseite 17). Kurze Zeit danach entstand 2012 die Idee, ein Reparaturcafé und Bildungsprojekt zu gründen, in dem die Initiator*innen seit Sommer 2013 „Umweltbildungsarbeit und globales Lernen mit der Vermittlung von Praxiskompetenzen im Bereich Reparatur für alle verbinden“ (Café kaputt Webseite 17). Aktuell ist das Café kaputt die einzige Projekt-Aktivität des Vereins.

Das Café kaputt erhält verschiedene **Projektförderungen** u. a. von der Stadt Leipzig sowie verschiedener Stiftungen. Von Bedeutung sind zudem Spenden und Fördermitgliedschaften.

Auf der Webseite werden als bisherige Förderer u. a. angegeben:

- Amt für Umweltschutz der Stadt Leipzig (Umweltbildungsarbeit des Projektes)
- Heidehof Stiftung (Umweltbildungsarbeit und Maßnahmen für mehr Inklusion und Barrierefreiheit)
- GLS Treuhand e.V. (Förderung über den Stiftungsfonds Sonnige Aussichten)
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (Förderung der ehrenamtlichen Tätigen)
- Der Freistaat Sachsen (Förderung für Sprachmittler*innen im Rahmen des Landesprogramms Integrative Maßnahmen)
- Sächsische Mitmach-Fonds (Maßnahmen für Inklusion und Barrierefreiheit)
- Stadt Leipzig Investitionsprogramm Barrierefreies Bauen "Lieblingsplätze für alle" (barrierefreier Umbau der Toilette)

Quelle: Café kaputt Webseite 19.

Das Café kaputt unterhält verschiedene **Kooperationen** u. a. mit Projekten und Vereinen, die sich für die Themen Umweltbildung und -schutz oder Inklusion engagieren. Der Fokus liegt dabei auf Partnern aus der Stadt Leipzig.

Das Café kaputt ist in Leipzig sowie deutschlandweit mit Initiativen aus den Bereichen Reparieren (bspw. Netzwerk Reparaturinitiativen der anstiftung), offene Werkstätten (Verbund offener Werkstätten), Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Umwelt (Konzeptwerk Neue Ökonomie, Verein Ökolöwe, BUND Leipzig, Bündnis Abfallvermeidung Leipzig, kunZstoffe e.V.) und Inklusion (inklusive Gartenverein gemeinsam grün e. V., Inklusionsnetzwerk Sachsen) vernetzt (Café kaputt Webseite 18).

Zudem betreibt das Café kaputt in verschiedener Weise **Öffentlichkeitsarbeit**. Hierzu gehören eine aktive Pressearbeit (Mitwirkung bei Zeitungsartikeln), die Produktion praxisnaher Videos, in denen die Arbeit der Ehrenamtlichen vorgestellt wird sowie Aktivitäten im Bereich sozialer Medien (**Facebook, Instagram**). Zudem beteiligt sich die Initiative bspw. über Stände an Stadtteilstesten, an denen auch Ehrenamtliche mitwirken, die nicht regelmäßig in Reparatursprechstunden aktiv sind.

5.4 Methode und Datengrundlage

Es wurden der **Internetauftritt** des Café kaputt und zentrale **Dokumente** analysiert (insb. Selbstbeschreibungen, Aktivitätsdarstellungen, Vereinssatzung, Newsletter). Zudem wurden insgesamt sechs **Interviews** geführt, drei davon mit ehrenamtlich Engagierten und drei mit hauptamtlichen Verantwortungsträger*innen aus dem Orgateam. Dabei wurde Wert darauf gelegt, möglichst vielfältige Perspektiven zu gewinnen (Menschen mit verschiedenen Rollen, unterschiedlichen Geschlechts, Alters, Dauer und Umfang der Engagements). Des Weiteren erfolgten **teilnehmende Beobachtungen** (Technik-Sprechstunde vor Ort, Online-Reparatursprechstunde) und in diesem Rahmen Interaktionen mit Gästen des Cafés, ein Rundgang durch das nähere Umfeld und mehrere ergänzende Gespräche mit Mitgliedern des Orgateams (siehe Quellen).

5.5 Status quo

5.5.1 Soziale und ökologische Ziele

Das Café kaputt setzt sich für vielfältige und ambitionierte ökologische und soziale Ziele ein, für eine „Gesellschaft [...], in der wir reparieren statt wegwerfen und unsere Ressourcen – seien es Werkzeuge oder Wissen – gemeinsam teilen“ (Café kaputt Webseite 1).

Hierzu gehören in der **ökologischen Dimension**: die Verlängerung der Nutzungsdauer von alltäglich genutzten und ressourcenintensiven Produkten, die Vermeidung von Abfall, Kampf gegen den Klimawandel, die Stärkung der Wertschätzung für Produkte und der bewusste und suffiziente Umgang mit diesen.

Wesentliche Mittel hierfür sind die Reparatur der von den Gästen mitgebrachten Gegenstände und die Unterstützung beim praktischen Kompetenzaufbau der Gäste bezüglich Reparatur und Produktnutzung. Zudem wird die Befähigung gefördert Produkte vor dem Kauf bspw. bezüglich Haltbarkeit besser bewerten zu können (Interview 3: „dass man halt die Leute ein bisschen befähigt, beim nächsten Kleiderkauf auf irgendwas zu achten“). Handwerkliche Fähigkeiten können sich Besucher*innen zudem auch in Praxis-Workshops aneignen (Café kaputt Webseite 1). Man kann zudem auch an einem eigenen Projekt selbstständig arbeiten und nur die Werkzeuge in Anspruch nehmen. Dies scheint aber, wie die Interviews und Gespräche zeigten, eher selten vorzukommen.

Bezogen auf die **soziale Dimension** versteht sich das Café als Lernort, Ort der Begegnung und des Austauschs, möchte das soziale Miteinander fördern und soziale Ungleichheit bekämpfen. Es strebt die Inklusion vieler verschiedener Menschen an. Das Café kaputt möchte Erfahrungen der Selbstwirksamkeit ermöglichen und zur Verbreitung wichtiger handwerklicher Fähigkeiten beitragen (Café kaputt Webseite 10).

Bezüglich der **individuellen Motivationen** der **Reparaturhelfer*innen** wurden in den Interviews u. a. hervorgehoben: einer sinnvollen Beschäftigung in der Rente (Interview 6) und insgesamt abwechslungsreichen Tätigkeiten nachgehen (Interview 6), die Freude und Leidenschaft an der eigenen (technischen, handwerklichen) Arbeit und am Beruf an andere Menschen weitergeben (auch in der Rente) (bspw. Interview 3) und soziale Kontakte aufbauen und pflegen (explizit und implizit in fast allen Interviews). Interview-Partner 6 bringt die gemeinsame Motivation der Reparaturhelfer*innen bezüglich der ökologischen Dimension wie folgt auf den Punkt: „die haben Freude am Reparieren, machen das auch bewusst, weil man verhindern will, dass die Müllberge unendlich weiterwachsen. Und man da doch Geräten ein zweites Leben verpassen kann [...]. Die haben gleiche Einstellung, gleiche Motivation“. Andererseits wird seitens des Orgateams von einer Person mit gutem Überblick über die Aktiven festgestellt, dass deren Motivationen „sehr unterschiedlich“ sind. „Manche haben halt so ein technisches Interesse oder für manche ist das auch so ein bisschen noch so Kultur aus der DDR zum Beispiel“ (Interview 1). Das manche Engagierte nicht primär ökologisch motiviert sein könnten zeigt bspw. die Selbstbeschreibung „dass ich nun jeden Schnipsel Papier trenne oder so, bin ich jetzt nicht der Typ dazu“ (Interview 4). Eine weitere Gemeinsamkeit

neben der Technikbegeisterung ist auch die ausgeprägte Neugier (Interview 4). Interviewpartner 6 betont zudem stark die Freude des Gastes bei erfolgreicher Reparatur als individuelle Motivation. In der Gruppe der Berufstätigen mit Bürojob gibt es auch das Engagementmotiv einen praktischen Ausgleich in der Freizeit zu schaffen oder sich praktische Fähigkeiten anzueignen oder wieder aufzubauen (Interview 1).

Die Mitglieder des **Orgateam** sind ebenso hoch engagiert und überzeugt von ihrer Arbeit. Sie äußern sich auf der Webseite wie folgt zu ihren individuellen Motivationen:

- „gemeinsam die Welt ein bisschen besser machen“
- „Teil der Reparatur-Kultur sein zu können“
- „finde es besonders toll, wie viele unterschiedliche Menschen... etwas gemeinsam auf die Beine stellen“
- „die schönen Erfahrungen beim gemeinsamen Reparieren“, „so viele unterschiedliche, wertvolle Perspektiven auf die Welt kennenlernen“
- „mich hat es immer geärgert, dass die Menschen mit ihren Geräten und sonstigen Utensilien bei Reparaturen allein gelassen wurden“
- „Wohlfühloase... super entspannte Atmosphäre“
- „lerne ich täglich dazu“

(Café kaputt Webseite 6).

Diese nach außen kommunizierten Aussagen decken sich mit den Interviews mit dem Orgateam (bspw. Interview 5: Café kaputt ist „Herzensprojekt“, wesentlich ist eine „wohlig Atmosphäre“ zu schaffen). In Interview 5 wurde zudem betont, „dass es ja in erster Linie eben auch um dieses Gemeinschaftliche geht, ja, und reparieren ist da quasi sozusagen an zweiter Stelle“. Insofern handle es sich um ein „Sozialprojekt mit Wissensvermittlung“ (Interview 5). Inwiefern diese Einschätzung einen Konsens formuliert ist aber offen.

Auf übergreifender Ebene möchte das Café kaputt zu einem Bewusstseins- und gesellschaftlichen **Kulturwandel** hin zu einer nachhaltigen und gerechten Lebensweise beitragen. Dabei stellt es auch Bezüge zu abstrakteren und systemisch angelegten Themen und Konzepten wie Wachstumskritik, Degrowth und Postwachstum her (Café kaputt Webseite 15). Dabei erfolgt eine weniger starke Verortung bezüglich Theorien und Konzepte, als es Peace of Land in der Fallstudie zu urbanen Gemeinschaftsgärten tut. Dies hat den Vorteil weniger „abschreckend“ auf bestimmten Personengruppen zu wirken und trotzdem wichtige Signale für besonders an diesen Themen interessierte Menschen zu senden. Andererseits werden Potenziale der Unterstützung durch eine breitere Community (wie bei Peace of Land) ggf. nicht optimal genutzt und die Gruppe bleibt tendenziell stärker auf sich selbst bezogen.

Zudem versteht sich das Café kaputt als ‚Schutzraum‘ gegenüber dem ‚kapitalistischen Draußen‘, formuliert Kritik am „Konsumwahn“ (Café kaputt Webseite 10) und beschäftigt sich damit wie das ‚gute Leben‘ gefördert werden kann:

- „Immer wieder neue Dinge zu kaufen macht ab einem bestimmten Level nicht mehr glücklicher.“ (Café kaputt Webseite 15)
- „Wir haben viel zu viele Dinge, um uns lange, intensiv und genussvoll mit ihnen zu beschäftigen. Wir versinken in der Vielfalt unserer Möglichkeiten, empfinden Stress und Zeitknappheit.“ (Café kaputt Webseite 15)
- „Kaputte Dinge zu reparieren statt neue zu kaufen, widerspricht eigentlich unserem aktuellen Wirtschaftssystem“ (Café kaputt Webseite 16).

- „Wir müssen also grundsätzlich unsere Wirtschaft ändern, damit Reparieren auch im Großen und Ganzen wieder Sinn macht.“ (Café kaputt Webseite 16)
- „Wir wollen einen sozial-ökologischen Umbau“ (Café kaputt Webseite 15)

Das Café kaputt versteht sich als „**Ort der gelebten Utopie**“ (Café kaputt Webseite 16). Als Gegenmodell zu „Ellenbogenmentalität, Konkurrenzdenken und den Ausschluss anderer“ (Café kaputt Webseite 15) werden mehr „Teilhabe, Solidarität, Akzeptanz von Anderen, Zusammenarbeit und Austausch untereinander, um tragfähige Lösungen für ein gutes Leben für alle zu entwickeln“ (Café kaputt Webseite 15) gefordert, „damit niemand von uns Angst und Stress haben muss, „aus dem System zu fallen“ und seine Grundsicherheiten zu verlieren“ (Café kaputt Webseite 15).

Die eigenen Aktivitäten werden außerdem in Debatten zum Verhältnis zum **globalen Süden** bspw. imperialer Lebensweisen eingebettet. Man betont die globale Verantwortung von Deutschland: „Wir leben über unsere Verhältnisse“, „Wohlstand auf Kosten Anderer“ (Café kaputt Webseite 15).

Die systemkritischen Aspekte werden in offiziellen Dokumenten auf der Webseite sowie vom Orgateam stark betont. Bei den Reparaturhelfer*innen ist dies weit weniger der Fall, wie die Interviews mit diesen zeigten. Die ehrenamtlich Aktiven betonen soziale und ‚produktbezogene‘ Aspekte (Wertschätzung für Produkte) und den Spaß am Reparieren selbst in den Interviews.

Es wird ein hoher Anspruch an die eigene Arbeit formuliert („einzigartige Bildungserfahrung“ als Ziel, Café kaputt Webseite 6). Zugleich wird dieser praktisch in handhabbare „kleine“ Schritte heruntergebrochen: „Mit der Welt im Kopf fassen wir uns ein Herz und fangen bei uns zu Hause an.“ (Café kaputt Webseite 15). Das Café möchte eine wichtige Anlaufstelle für die Nachbarschaft und „Austauschort in Umweltfragen“ sein (Café kaputt Webseite 10).

Das Café kaputt sieht sich somit selbst als **Gemeinwohlakteur**. Es verfolgt dabei einen klaren bottom-up Ansatz, der auf Empowerment abzielt (Kompetenzaufbau, Bewusstseinsbildung, Bildung und Kommunikationsangebote), indem individuelle Beiträge zur sozial-ökologische Transformation erschlossen werden sollen, aber auch die großen kritischen Fragestellungen aufgebracht werden. Es werden eher weniger, bzw. **kaum, direkte politischen Ambitionen** formuliert. Größere politische Aktivitäten sind nicht erkennbar. Das Repair Café versteht sich aber als Teil einer internationalen „**Bewegung**“, die eine Reparaturkultur fördern will. Hierzu gehört bspw. das Recht auf Reparatur³ zu unterstützen und die politische Forderung zu vertreten: „Ein Reparatur-Café für jeden Kiez!“ (Café kaputt Webseite 14). Das Team berät auch interessierte Menschen, die ein Repair Café neu gründen möchten (Café kaputt Webseite 14).

Zu diesen vielfältigen Zielsetzungen und Motivationen auf organisationaler und individueller Ebene, insbesondere bezüglich der sozialen Dimension, bestehen sehr große Überschneidungen zu den in der Satzung des Trägervereins leben.lernen.leipzig e.V. formulierten Vereinsziele⁴. Diese sind in hohem Maße

³ Siehe bspw. die Forderungen des Runden Tisches Reparatur: <https://runder-tisch-reparatur.de/forderungen>.

⁴ Die Satzung formuliert folgende Vereinsziele:

„Zweck des Vereins ist die Förderung von Bildung und Erziehung:

- für ein demokratisches Miteinander
- für mehr Solidarität, Zivilcourage und bürgerschaftliches Engagements zugunsten
- gemeinnütziger Zwecke
- für den interkulturellen Austausch
- für mehr Partizipation/Eigeninitiative/Emanzipation/Empowerment aller Menschen (besonders strukturell benachteiligter Menschen)
- für effektives und nachhaltiges politisches Engagement
- für kooperative Konfliktbearbeitung.

prägend sowohl für die konkrete Arbeit als auch auf Ebene der individuellen Motivationen der Beteiligten sind, was sich bspw. im Abgleich der Interviews und Selbstbeschreibungen miteinander und mit den Vereinszielen gut erkennen lässt. Während in der Satzung der Bildungsaspekt stark betont wird (ggf. auch aus gemeinnützigkeitsrechtlichen Gründen), ist dies als primäre Motivation bei den ehrenamtlich Engagierten schwächer ausgeprägt.

Der Verein tritt jedoch nicht aktiv in Erscheinung und dient der institutionellen/organisationalen Abwicklung der mit dem Café kaputt anfallenden formalen Aufgaben, wie die Interviews und Gespräche mit dem Orgateam bestätigten.

5.5.2 Inklusivität und Fairness

„**Alle sollen mitmachen können**“ (Café kaputt Webseite 8) ist ein **zentrale Grundüberzeugung** der Initiative. Es sollen dabei die Voraussetzungen geschaffen werden, dass der Austausch vieler Menschen „mit unterschiedlichen Lebenshintergründen“ (Café kaputt Webseite 15) möglich wird. Nach eigenen Aussagen gelingt dies der Initiative „schon ganz gut“ (Café kaputt Webseite 8). **Hürden** bezüglich der Inklusivität werden soweit möglich **abgebaut**.

-
- für das Aufweichen sozialer Grenzen
 - für Horizonsweiterung durch Austausch und Diskussion
 - für eine aktive und kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt
 - für einen wertschätzenden und nachhaltigen Umgang mit der Vielfalt unserer Gesellschaft und unseren natürlichen Ressourcen
 - und gegen Diskriminierung und Rassismus, Gewalt und Ausbeutung

Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch interdisziplinäre Bildungsprojekte: Wir gestalten öffentliche Reparaturlernangebote („Reparatursprechstunden“) für Alltagsgegenstände, in denen das Reparieren statt Wegwerfen vermittelt wird, Ganztagsangebote für Jugendliche in Kooperation mit Schulen, Projekttagge, Workshops, öffentliche Veranstaltungen mit Bildungsbezug (Straßenfeste, Tag der offenen Tür, Lesungen, etc.), Austauschprojekte mit internationalen Partner*innen und themenbezogenen Bildungsreisen für Kinder und Jugendliche sowie für Erwachsene. Wir führen Trainings zu ziviler Konfliktbearbeitung, Gewaltfreier Kommunikation, Entscheidungsfindung in basisdemokratischen Gruppen und weiteren Themen durch. Wir bilden NGOs, Vereine und sozial-ökologische Unternehmen zu Gruppenprozessen, Konflikten und Organisationsstrukturen in Beratungen weiter. Außerdem bieten wir Reflexionsräume für politisches Engagement von Einzelpersonen und Organisationen. Thematischer Fokus unserer Bildungsarbeit liegt auf der Sensibilisierung und Motivation der Teilnehmenden für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne einer Förderung des Umweltschutzes, der globalen Gerechtigkeit (vgl. Bildungskonzepte „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und „Globales Lernen“).

Wir nähern uns den Themen mit interaktiven Methoden, zum Teil auf kreativ-künstlerischen Wegen („Upcycling“, kreative Reparaturtechniken, Lesungen mit nachhaltigkeitsbezogenen Themen uvm.). Die Angebote finden in unseren eigenen Räumen, an Schulen, bei Stadtteilinitiativen und anderen soziokulturellen Einrichtungen statt. Der Anspruch an alle Projekte ist es, dass sie durch niedrige Zugangsbarrieren für strukturell benachteiligte Gesellschaftsgruppen/Milieus (soziale und kulturelle Minderheiten) leicht zugänglich sind und auf eine aktivierende/emanzipatorische Wirkung abzielen. Der Satzungszweck wird sekundär auch durch Fortbildungen für die Vereinsmitglieder, die zur besseren Verwirklichung des Vereinszwecks bzw. zur professionellen Umsetzung der oben beschriebenen Bildungsarbeit dienen, verwirklicht.“

Quelle: leben.lernen.leipzig e.V. 2020

Aktuell werden nicht alle dieser Ziele mit konkreten Aktivitäten derzeit unterlegt sind. Dies gilt insbesondere für Angebote an Schulen, Trainings sowie die Zusammenarbeit mit internationalen Partner*innen und themenbezogenen Bildungsreisen.

Diversität

Die **ehrenamtlich Engagierten** sind „**ein recht bunt gemischter Haufen**“ (Interview 5), wo „sehr unterschiedliche Menschen zusammenkommen“ (Interview 1), die zudem vermutlich aus verschiedenen soziokulturellen Milieus stammen (Interview 2). Die Zusammensetzung der Gruppe der Ehrenamtlichen verändert sich zudem mit der Zeit (Interview 2).

Unterschiede bspw. bei der **Geschlechterverteilung** bestehen zwischen den Bereichen Elektro und Handwerken (deutlich mehr Männer) und dem Textilbereich (mehr Frauen, aber auch Männer) (Interview 1). Von den Frauen, die 2021 begonnen haben, sich in der Techniksprechstunde zu engagieren, hat sich keine zu einem längeren Engagement entschlossen (Interview 1). Über die Beweggründe von Menschen, die ihr Engagement beenden, ist dem Orgateam in der Regel wenig bekannt (Interview 1).

Das **Alter** der ehrenamtlich Engagierten reicht von Anfang/Mitte 20 bis ins Rentenalter; eine Person ist um die 80 Jahre (Interview 1). Insgesamt ist der Kreis altersgemischt (Interview 1), wobei die Gruppe älterer Männer derzeit überrepräsentiert ist (Interview 2). Im Technikbereich sind Engagierte allen Altersgruppen jenseits Mitte 20 aktiv (Interview 5). Auffällig ist, dass eher wenige Jugendliche oder junge Erwachsene (unter Mitte 20) aktiv sind (Interview 2). Andererseits zeigte sich ein Interviewpartner, der neu als Reparaturhelfer aktiv ist, überrascht, dass so viele junge Menschen aktiv sind (Interview 4). Ein Gespräch mit dem Orgateam ergab, dass es aus ihrer Sicht wünschenswert wäre, mehr jüngere Menschen unter 25 (=Studienalter) zu erreichen.

Diversität herrscht tendenziell auch bezüglich **persönlicher und beruflicher Hintergründe**, letzteres jedoch zu geringerem Maße. Es engagieren sich sowohl jüngere Menschen, die sich Ausbildung oder Studium befinden, junge Erwerbstätige, Erwerbstätige mittleren und höheren Alters, Erwerbslose, Geflüchtete, die eine Beschäftigung suchen, sowie Rentner*innen gleichermaßen (Interview 1). Eher weniger Engagierte haben andererseits betreuungsbedürftige Kinder (Interview 1). Der Anteil von Engagierten mit **einschlägiger beruflicher Expertise** ist im Textilbereich hoch und größer als im Technikbereich, wo laut Interview-Partner*in 5 „auch viele Laien“ zu finden sind. Andererseits verfügen im technischen Bereich viele Engagierte über ein technisch orientiertes Studium oder eine Ausbildung (Interview 1). Insofern scheint dies eine Interpretationsfrage zu sein. Alles in allem sind die Engagierten aber bezüglich ihrer Qualifikationen homogener im Vergleich mit anderen Kriterien.

Es sind auch Menschen mit **Migrationsgeschichte** bspw. aus dem Nahen Osten (bspw. aus Syrien) als Reparaturhelfer*innen aktiv (Interview 6). Das Orgateam bemüht sich sehr intensiv um diese Gruppe, indem Sprachmittler*innen (insb. für Arabisch) eingesetzt werden (Interview 1). Aktuell sind zwei Sprachmittler*innen aktiv, deren Arbeit auch vergütet wird (Interview 2). Die Sprachprobleme sind und bleiben aber wie auch die teilnehmende Beobachtung zeigte, trotz der vielen Bemühungen seitens des Orgateams herausfordernd („soweit ich das beobachten kann funktioniert das nicht“, Interview 3; ein Interview mit einem der Sprachmittler*innen konnte im Untersuchungszeitraum nicht durchgeführt werden). Vor allem deswegen, da es beim Konzept des Café kaputt sehr um die Vermittlung von Reparaturwissen und den Einbezug der Gäste in den Reparaturprozess geht. Reparaturaufträge sollen daher nicht einfach nur „übersetzt“ werden, sondern eine wechselseitige Kommunikation im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe stattfinden (Interview 3).

Es gibt zudem ehrenamtlich Engagierte, die einen **Grad der Behinderung** haben oder **chronisch erkrankt** sind (Interview 1).

Aus den Interviews mit dem Orgateam kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass **keine besondere aktive Rekrutierungsstrategie** bezogen auf Ehrenamtliche verfolgt wird, da dafür vermutlich keine Notwendigkeit besteht. So stoßen in der Summe genügend Menschen bspw. durch Mund-zu-Mund-Propaganda (Interview 4), persönliche Kontakte (Interview 3 und 5) oder durch Zeitungsartikel (Interview 6) auf das Café. Dies gilt sowohl für potenzielle Ehrenamtliche als auch Besucher*innen.

Zu den **Besucher*innen** des Cafés liegen weniger Informationen vor. Auf Basis der geführten Interviews (bspw. Nr. 4) und der teilnehmenden Beobachtung kann davon ausgegangen werden, dass diese Gruppe ebenso relativ divers ist, insbesondere bezogen auf Geschlecht und Alter, also verhältnismäßig sichtbare Kategorien. Es wurde die Vermutung geäußert, dass verhältnismäßig viele der Gäste einen höheren Bildungshintergrund haben (Interview 3). In Interview 1 werden vier verschiedene mögliche Motivationen der Gäste genannt: (I) primär ökologische Motivation, (II) ältere Menschen, die die Reparaturkultur der DDR weiter pflegen möchten und für die das Reparieren selbstverständlich ist, (III) Menschen mit wenig Geld, die sich keine neuen Gegenstände leisten können oder wollen und die Angst haben wegen der hohen Reparaturkosten über den Tisch gezogen zu werden (Interview 4). Gruppe (IV) umfasst Gäste, die vermutlich primär an der sozialen Interaktion interessiert sind (Interview 1, bestätigt durch Interview 3).

Das Konzept Repair Café sieht, wie es der Name beschreibt, vor, dass es während des Besuchs möglich ist „gemütlich Kaffee oder Tee [zu] trinken und mit einer Menge interessanter Menschen [zu] quatschen“ (Webseite 3). Dies konnte so nicht im Untersuchungszeitraum beobachtet werden, da es während der Pandemie zu entsprechenden Einschränkungen kam und auf die aktive Einladung zum Verweilen und das Reichen von Getränken verzichtet wurde (Interview 6). Das gleiche gilt ebenso von Besuchen von Schulen, Projekten oder Gruppen im Café, die prinzipiell nach Absprache möglich sind, aber Corona-bedingt und teilweise auch kapazitätsbedingt (Öffnung derzeit nur an den Nachmittagen möglich) im Untersuchungszeitraum nicht beobachtet werden konnten.

Das **Organisationsteam** bestand im Mai 2022 aus 7 Personen, 6 davon sind aktuell aktiv. Diese Personen verfügen über unterschiedliche Geschlechtsidentitäten. 5 sind eher jüngeren Alters und eine Person ist im Rentenalter (Café kaputt Webseite 6). Mit Blick auf die Diversität des Orgateams selbst wird von einem Mitglied festgestellt, dass sich Menschen „das so auf eine gewisse Art auch leisten können, in dem Orgateam zu arbeiten, unter diesen immer sehr wechselhaften Arbeitsbedingungen. Es ist halt auch natürlich ein bestimmtes Milieu, dass das irgendwie kann“ (Interview 1). In Interview 3 mit einem*einer Reparaturhelfer*in wurde deutlich, dass es wohl auch kulturelle Differenzen bezüglich der wahrgenommenen Arbeitshaltung / „Lockerheit“ von Mitgliedern des Orgateams gibt. Aufgrund der unterschiedlichen Milieuhintergründe sowie Auffassung über die primären Zielsetzungen scheinen solche unterschiedlichen Wahrnehmungen nicht weiter verwunderlich.

Barrierefreiheit

Seit 2019 beschäftigt sich das Café kaputt ganz explizit mit dem Thema Barrierefreiheit (Webseite 8). Im Sommer 2020 startete ein von der Heidehof-Stiftung und dem Sächsischen Mitmachfonds gefördertes Projekt „**Reparieren für alle – Die inklusive Öffnung unseres Reparaturcafés auf den Weg bringen**“ (Café kaputt Webseite 8). In diesem Projekt werden gemeinsam mit Menschen, die bisher noch gehindert werden teilzunehmen, Ansätze erarbeitet um die Reparatursprechstunden noch zugänglicher zu gestalten. Zusammen mit den Reparaturhelfer*innen werden bspw. Sensibilisierungs-Workshops mit Menschen mit Behinderungen durchgeführt. Die Ergebnisse, die sich aktuell noch in Arbeit befinden, sollen andere Reparaturinitiativen in Deutschland bei ähnlichen Bemühungen unterstützen (Café kaputt Webseite 8).

Der barrierefreie Ausbau des Bades erfolgte im Januar 2022 (Telefonat 1) und wurde von den Ehrenamtlichen tatkräftig unterstützt. Auf der Webseite informiert das Café über die Möglichkeiten bezüglich einer barrierefreien Anreise, Zugang zu den Räumlichkeiten und Sanitäranlagen, sowie einen Assistenzbedarf anzumelden (Café kaputt Webseite 8).

Die zentrale Info-**Webseite** ist in leichter Sprache, Deutscher Gebärdensprache, Englisch, Französisch, Russisch und Arabisch verfügbar. Zudem gibt es mehrsprachige Print-Materialien. Es gibt zudem eine Video-Vorstellung in Gebärdensprache. Die Barrierefreiheit der Homepage wurde von der Aktion Mensch gefördert. Die Webseite ist sehr einladend gestaltet. So werden viele verschiedene Aktive in persönlicher, sympathischer und teilweise lustiger Weise dargestellt, fröhliche Menschen beim Reparieren und bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten gezeigt und dabei die Diversität der Beteiligten u. a. bezüglich des Alters sichtbar. Zudem gibt es serviceorientierte Hinweis auf mögliche Wartezeiten, bei weiter Anreise wird zu

einem vorherigen Anruf geraten und die Empfehlung ausgesprochen sich warm anzuziehen und (Pandemiebedingt) ein eigenes Getränk mitzubringen (Café kaputt Webseite 1).

Bei der Gestaltung der Webseite wird auch Wert darauf gelegt, Menschen für das Thema Reparieren zu gewinnen, die über wenig Vorkenntnisse verfügen. So wird niedrigschwellig begründet, warum reparieren für jemanden ganz persönlich sinnvoll sein kann. Dabei wird auf soziale Themen abgehoben. Das Café kaputt fasst dies wie folgt zusammen:

- „Reparieren schont den Geldbeutel“
- „Es ist spannend, die Dinge unseres täglichen Lebens mal von innen zu sehen und zu erfahren, wie sie funktionieren“
- „Das praktische Tun macht Spaß, fördert unseren Entdecker*innengeist“
- „Die Freude etwas selbst wieder funktionstüchtig gemacht zu haben, ist oft viel schöner und langanhaltender“
- „Gemeinsam basteln ist noch schöner. Dabei können wir Wissen und Fähigkeiten miteinander teilen und von anderen lernen.“

(Café kaputt Webseite 15).

Verschiedene nicht digital-affine Engagierte werden telefonisch aktiv vom Orgateam kontaktiert (Telefonat 1).

Aus den Interviews wird ersichtlich, dass es ein **Bewusstsein** für die Thematik und die Potenziale Barrieren abzubauen vor allem im **Orgateam** gibt (Interview 1). Aufgrund verschieden ausgeprägten Wissens und persönlicher Erfahrungen mit den Themen Diversität, Inklusivität und interkulturelle Kompetenz im Kreis der Ehrenamtlich kann es vorkommen, dass sich Menschen durch fehlende oder so wahrgenommene Sensibilität in der Sprache „nicht so super wohlfühlen“ (Interview 1).

Trotz verschiedener Bemühungen scheinen, sofern es aus Interviews vollumfänglich ersichtlich wurde, eher wenige **Personen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen** das Café mit einem Reparaturprojekt in den letzten Jahren besucht zu haben. Warum dies trotz der guten Voraussetzungen so ist, ist eine offene Fragestellung, die weiter geprüft werden sollte. Letztendlich konnte im Untersuchungszeitraum aber hierzu keine abschließende Bewertung erfolgen. Interessant zu sehen wird sein, ob die verschiedenen Initiativen des Orgateams bei diesem herausfordernden Thema weiter zu kommen, erfolgreich sein werden. Der investierte Aufwand bei ausbleibendem Erfolg wird von Ehrenamtlichen auch kritisch gesehen: „Also ich stehe der Sache ein bisschen kritisch gegenüber. Das, was man da verfolgt mit dieser Barrierefreiheit ist sicher gut und richtig. Aber bezogen auf den Aufwand, der da nötig war, um den Umbau zu bewerkstelligen, das fand ich, ist ein bisschen übertrieben, weil die Anzahl der Besucher mit Behinderung ist relativ gering. Also, zum Beispiel ein Rollstuhlfahrer in meinen ganzen Jahren, wo ich jetzt dabei bin, habe ich zweimal einen Rollstuhlfahrer gesehen“ (Interview 6).

Weitere formelle und informelle Hürden für ein Engagement

Es werden prinzipiell **niedrigschwellige Anforderungen** an ehrenamtliche Reparaturhelfer*innen gestellt. Diese sollen große Freude am Reparieren und am Austausch mitbringen und Interesse haben, ihr Wissen weiterzugeben (Café kaputt Webseite 9). Zudem wird betont, dass man einfach „reinschnuppern“ kann, so oft kommen kann wie man möchte (wobei einmal in der Woche als Wunsch genannt wird – dies scheint bei dem aktiven Kreis üblich zu sein) und dass das Team aus ganz unterschiedlichen Menschen besteht (Café kaputt Webseite 9).

Hürden liegen vor allem in der notwendigen **handwerklich-technischen Expertise**. Diese ist nötig um kompetent die Aufgaben des Reparierens erfüllen zu können, aber auch da bei wenig handwerklichen

Geschick Verletzungsgefahr besteht (Interview 6). „Die meisten ... haben irgendwie Beziehungen zu Elektrotechnik, Mechatroniker oder auch, da ja viel auch Software oder sowas ist, also Leute, die aus der Computertechnik kommen, aus der IT-Branche und so“ (Interview 6). Das Orgateam versucht dieser kompetenzbezogenen Hürde durch die Vermittlung von Weiterbildungsangeboten soweit möglich zu begegnen (Interview 2).

In der gelebten Praxis wird gerade seitens der Reparaturhelfer*innen selbst die implizite Erwartung vermittelt sich relativ stark festzulegen auch **sehr regelmäßig aktiv zu sein**. So heißt es in einem Interview 4: „wenn man da bloß einmal im Monat kommt ..., das bringt halt dann auch nichts“.

Das Café kaputt versucht auch möglichst niedrige **finanziellen Hürden** zu setzen. So wird eine kleine, nicht quantifizierte Spende, nach der Reparatur erbeten. Der Bitte kommen laut Interviews auch viele Gäste nach. Das Café kann auch auf Spendenbasis außerhalb der Öffnungszeiten von anderen Initiativen oder Bürger*innen genutzt werden (Café kaputt Webseite 13). Dabei gibt es keine feste Preise, da das Angebot allen zugänglich gemacht werden soll. Es wird aber erläutert, dass das Café als gemeinnütziges und nicht-kommerzielles Projekt auf Einnahme gerade aus ihrer Bildungsarbeit angewiesen ist und sie gerne adäquate Honorare zahlen möchte.

Niedrigschwelligkeit und Teambuilding als integrative Strategien

Das hauptamtliche **Orgateam** schafft einen professionellen, serviceorientierten und **niedrigschwelligen Rahmen für das Engagement** (vgl. Interview 1), der die Konzentration der Ehrenamtlichen auf ihren Kernaktivitäten ermöglicht und von anderen Tätigkeiten wie der Verwaltung entlastet. Zu den zentralen Aufgaben gehören die Gewährleistung einer funktionalen Struktur und Koordination der Ehrenamtler*innen (Interview 5). Andererseits hat das Orgateam somit eine **starke Definitionsmacht** für das Gesamtprojekt. Die Orga-Gruppe wirkt eher geschlossen. Es scheint keine optimale Integration der Ehrenamtlichen in den Gesamtprojektrahmen zu geben, aber ob ein „Leidensdruck“ dieser besteht ist unklar, bzw. nicht aus den Interviews eindeutig erkennbar.

Die Ehrenamtler*innen haben enge Beziehungen untereinander bzw. in ihren Subteams (Teams der regelmäßigen Sprechstunden). So sind Freundschaften entstanden (Interview 5) und es wird bspw. auch in einer Messenger-Gruppe viel kommuniziert („manchmal auch recht viel Blödsinn, wie das so ist“, Interview 6). Insgesamt wurde das Gefühl geäußert „dass sich alle miteinander recht gut verstehen“ (Interview 5).

Das Orgateam organisiert gemeinsame Ausflüge mit den Ehrenamtlichen, um das Teambuilding zu unterstützend und auch um niedrigschwellig verschiedene nachhaltigkeitsrelevante Themen im Sinne ihrer Bildungsarbeit zu adressieren. Dabei wird bewusst Abstand davon genommen Themen stark zu setzen und „verpflichtend“ zu machen, sondern es werden Angebote gemacht (Interview 1). Hierzu gehören bspw. Kinobesuche/Filmvorführungen (zu Elektroschrottsentsorgung in Afrika, Interview 6), Besuch einer Mülldeponie (Interview 1) oder Stadtrundgänge (zu Postkolonialismus, Interview 1). Einige der Themen wurden auch von Reparaturhelfer*innen angeregt, gemeinsame Veranstaltungen finden mehrmals im Jahr statt (Interview 6) Diese Freizeitaktivitäten des Ehrenamtsteams finden sich auch in der Online-Bildergalerie wieder, was ihre Bedeutung unterstreicht.

5.5.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Die Selbstbeschreibungen des Café kaputt und die vor Ort wahrgenommene Kultur des Umgangs bestätigen, dass dem Orgateam viel daran liegt, **Partizipation und Mitgestaltung** durch die Ehrenamtlichen zu fördern. So können diese bspw. Vorschläge einbringen, zu denen sich das Orgateam dann nach Prüfung der Umsetzbarkeit verhält. Dabei haben die Ehrenamtlichen „sehr viele gute Ideen“ (Interview 5) von denen so viele wie möglich realisiert werden: „Also wenn jemand ... sagen würde du, ich will irgendwie einen Workshop machen, dann wäre das überhaupt gar kein Problem. Also genau, dann würden wir sagen ja klar, können wir mal gucken, wir machen dann irgendwie“ (Interview 1). Seitens des Orgateams herrscht große

Wertschätzung für die Ehrenamtlichen, was sich in den Interviews deutlich bestätigt hat. Sie werden explizit als „Expert*innen“ (Café kaputt Webseite 3) angesprochen und Vorschläge werden umgesetzt (bspw. Interview 6: Protokollkontrolle eingeführt). Die Teams der verschiedenen Reparatur-Sprechstunden können viele sie betreffende Dinge selbst regeln. Das Café kaputt soll sich beständig entsprechend „den Bedürfnissen der Mitmachenden weiterentwickeln“ (Café kaputt Webseite 11). Die Offenheit wird auch an der Einladung deutlich: „Wir freuen uns über Menschen, die Lust haben, uns zu zeigen, was wir wie noch besser machen können“ (Café kaputt Webseite 8).

Das Orgateam kann als eine ‚**Full-Service-Agentur**‘ betrachtet werden, die den Ehrenamtlichen so viele Aufgaben der Verwaltung und Organisation abnimmt wie nötig, damit sich diese motiviert ihren Kernanliegen widmen können. So heißt es in Interview Nr. 6: „Wir als Helfer kommen eben wirklich nur zum Zeitpunkt der Öffnung und steigen dann als Helfer ein. Und kümmern uns um das Organisatorische eigentlich so gut wie nicht“. Nach eigenen Aussagen des Orgateams ist die Übernahme dieser „unbeliebten“ (Café kaputt Webseite 6, vgl. auch Interview 1) Aufgaben für „das langfristige Bestehen des Café kaputt unerlässlich“ (Café kaputt Webseite 6).

Andererseits ergibt sich dadurch ein **Spannungsverhältnis** bezüglich der Möglichkeiten und Anlässe für Mitwirkung und Mitbestimmung durch die Ehrenamtlichen. Zudem hat das Orgateam ein **klares Rollenverständnis**: „in erster Linie treffen wir die Entscheidungen. Wir fünf und nur wir fünf. Und das machen wir jede Woche in unserer Teamsitzung“ (Interview 5).

Das Thema demokratische Praxis ist bisher aber **weniger explizit als Thema** für das Gesamtobjekt im Blick. Eine Vermutung ist, dass diesbezüglich wenig Defizite wahrgenommen werden. In den Interviews mit den Ehrenamtlichen wurde hingegen teilweise deutlich, dass sich nicht alle zu jeder Zeit eingeladen fühlen, auch Vorschläge für das Gesamtprojekt zu machen oder Aktivitäten des Orgateams ggf. auch einmal zu hinterfragen. Dies könnte an der funktionalen Trennung der beiden das Café tragenden Gruppen liegen, aber auch an der kulturellen Prägung der Ehrenamtlichen in vermutlich eher traditionellen, hierarchischen Organisationen. Andererseits wird bspw. in Interview 6 die Frage verneint, ob man mehr mitbestimmen möchte („das reicht schon. Ist gut so“).

Es gab laut Orgateam seit längerem **keine größeren Konflikte** oder Streitereien (Interview 5). Dies wird durch die Interviews mit den Reparaturhelfer*innen bestätigt, in denen lediglich von vereinzelt persönlichen Spannungen berichtet wurde, die aber individuelle Ursachen haben (Interview 1) und ganz normal sind in Situationen, in denen engagierte Menschen mit eigenen Motivationen eng zusammenarbeiten. In solchen Fällen sieht es auch das Orgateam als seine Aufgabe an zu vermitteln (Interview 1).

Zentrales institutionalisiertes Gremium für den Austausch, die Mitwirkung und die gemeinsame Entscheidung ist der **Projektbeirat**, zu dem alle Mitwirkende (Orgateam, Ehrenamtliche sowie Gäste) eingeladen sind. Nutzer*innen sind selten anwesend (Interview 1). Der Beirat soll Raum geben Impulse, Visionen oder Kritik zu Diskussion zu stellen. „Das ist alles recht locker und offen und frei“ (Interview 6). Seitens des Orgateams werden Themen eingebracht, „wo wir denken, ah, da wissen wir gar nicht, wie wir es entscheiden sollen oder wollen irgendwie so die Meinung der anderen einbeziehen, einholen oder denken, das muss eine gemeinsam getragene Entscheidung sein oder so“ (Interview 1). Dabei werden Themen ausgespart, die die Ehrenamtlichen überfordern (Interview 2), da sie viel Hintergrundwissen erfordern, oder wo explizit die Vereinsebene in Verantwortung steht (Interview 1). Auf den Beiratstreffen wird aber zum Beispiel über größere Anschaffungen entschieden (Interview 2).

Der Beirat soll etwa alle 6 Wochen tagen (Café kaputt Webseite 11). Er wird auch laut Orgateam etwa alle zwei Monate (Interview 1) oder alle drei bis vier Monate (Interview 2) einberufen, somit also deutlich seltener. Bei einem Beiratstreffen im Frühjahr 2022 waren etwa 15 Ehrenamtliche zugegen (Interview 5), es war somit verhältnismäßig gut besucht.

Inwieweit die reale Praxis der Beiratsarbeit den formulierten Zielen entspricht, konnte im Rahmen der Fallstudie nicht geklärt werden, da keine Sitzungen beobachtet werden konnten und ebenso keine Materialien

vorlagen. In jedem Fall kann festgestellt werden, dass die Sitzungen, im Vergleich mit der (potenziellen) Bedeutung des Beirats, relativ selten stattfinden und auch ein Wissen um die Arbeit des Beirats nicht bei allen Ehrenamtlichen vorliegt (bspw. Interview 4). Ebenso fühlte sich eine interviewte Person nicht wirklich eingeladen teilzunehmen (Interview 3). Des Weiteren finden sich auf der Webseite keine Informationen zu Themen und Ergebnisse der Treffen.

Bezüglich der diskursiven Gestaltung scheint es sehr unterschiedliche Bedürfnisse zu geben. So kritisiert ein ehrenamtlicher Helfer „Ich vermisse ... , dass das es ein bisschen straffer vorbereitet wird. Das artet dann immer aus in einer fürchterlich langen Quatscherei“ (Interview 6).

5.5.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Dem Café kaputt gelingt es **sehr gut** seine ökologischen und sozialen Ziele zu erreichen. Es vermittelt wichtige, nachhaltigkeitsrelevante Kompetenzen, stellt persönliche Unterstützung (Hilfe zur Selbsthilfe) und Infrastrukturen bereit (Werkzeuge, Werkstattraum), vermittelt vielfältige Informationen zu umwelt- und sozialpolitischen Themen sowie „alternativen Ideen für ein gerechteres und ökologisches Wirtschaftssystem“ (Webseite 1). Hierzu dienen u. a.:

- verschiedene Online-Informationsangebote;
- eine Plakatausstellung im Café zu übergreifenden Themen (Postwachstum, weltweite Produktionsketten im Bereich Textil und Elektro; Dokumentation Besuch);
- Präsenz auf Stadt- und Straßenfesten;
- Bildungsangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (Café kaputt Webseite 1);
- Newsletter.

Im Kern des Aktivitätsspektrum stehen die Reparatursprechstunden. Es werden an drei Tagen in der Woche insgesamt 12 Stunden Reparaturangebote in den drei Bereichen „Technik und Elektro“ (8 Stunden), „Heimwerken und Handwerk“ (2 Stunden) sowie „Textil“ (2 Stunden) geleistet (Café kaputt Webseite 2). Zudem besteht das Angebot einer digitalen oder telefonischen Reparaturhilfe bei Computer-Software-Problemen zweimal in der Woche für insgesamt 8 Stunden (Webseite 4).⁵

Das Café erzielt eine hohe Resonanz sowohl bezüglich der hohen Zahl der Besucher*innen, als auch der Ehrenamtlichen.

Da es sich bei den einzelnen Reparatur-Projekten meist um recht komplexe Sachverhalte handelt, denen sich Gast und Helferende mit genügend Zeit widmen müssen, ist die absolute Zahl der **reparierten Gegenstände** (insbesondere Haushalts- und Elektrogeräte sowie Textilien) nicht so hoch, wie vielleicht vermutet werden könnte. Das liegt insbesondere auch am reparaturunfreundlichen Produktdesign sowie der Nichtverfügbarkeit von bestellbaren Ersatzteilen. Nach eigenen Aussagen werden jede Woche etwa 30 Gegenstände vor der Entsorgung bewahrt (Webseite 10). Die reparierten Gegenstände werden systematisch protokolliert (Interview 5). Das Café kaputt quantifiziert seit der Eröffnung 2014 seine ökologischen Wirkungen durch eine Reparatur-Statistik und nutzt hierfür auch ein Online-Tool des Netzwerks Reparaturinitiativen. Das folgende Diagramm (Abbildung 1) zeigt die Reparaturstatistik für den Zeitraum 2018 bis Ende 2022. Diese Reparaturen bedeuten laut dem eigenen Online-Tool eine Umweltentlastung von 24 t CO₂ (Webseite 7).

⁵ Wegen der Pandemie wurden die Reparatursprechstunden zum Jahresanfang 2022 auch für kurze Zeit digital abgehalten, was sich alles in allem nicht bewährt hat (wie die Interviews zeigten).

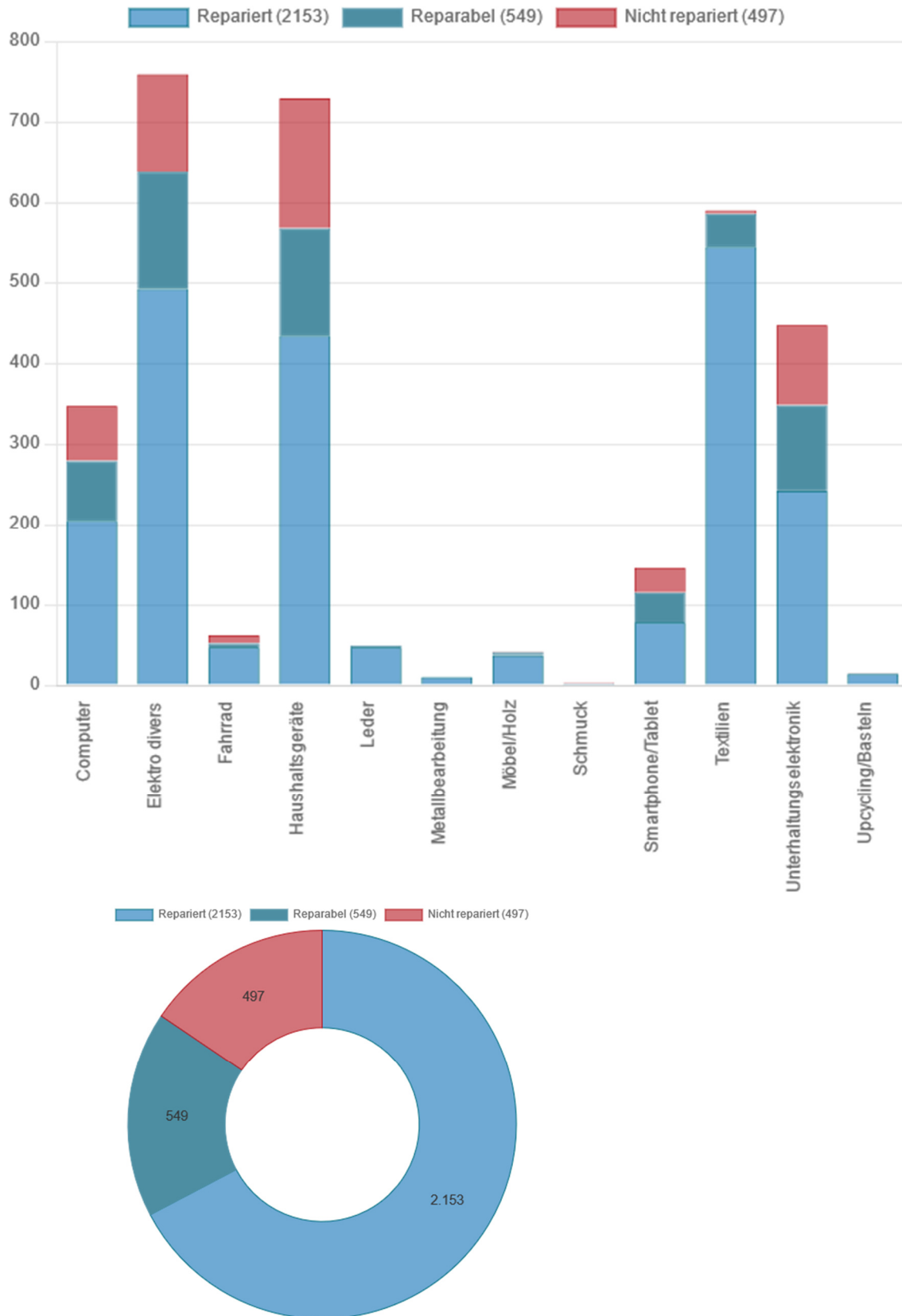


Abb. 1: Reparatur-Statistik Café kaputt, 2018-2022, entnommen:

<https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/reparatur-statistik>, zuletzt aufgerufen 03.04.2023.

Auch selbst stellt sich das Café kaputt möglichst nachhaltig auf. So besteht die Werkstatt fast ausschließlich aus geschenkten Dingen (Café kaputt Webseite 12) und das Café ist mit dem ÖPNV gut erreichbar.

2013/2014 wurde das Café kaputt für seine Beiträge in der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) durch die Weltdekade der Vereinten Nationen ausgezeichnet. Die Angebote sind anschlussfähig an die Lehrpläne in den Unterrichtsfächern Chemie, Geographie, Gemeinschaftskunde und Ethik und dienen auch der Berufsorientierung (Café kaputt Webseite 5).

Das Projekt informiert auf seiner Webseite auch zu verschiedenen Nachhaltigkeitsthemen. Hierzu zählen eine Reparatur-Stadtkarte von Leipzig, die Verfügbarkeit von 3D-Druckern in Leipzig, Informationen zu weiterführenden Netzwerken, Abgabestellen für Gebrauchtes sowie auf Reparatur-Hilfen im Web. Zudem werden u. a. auch anschauliche Zahlen zum Abfallaufkommen vermittelt.

Die Gewinnung, Aktivierung und Integration von **Ehrenamtlichen** gelingt dem Café kaputt gut. Viele von ihnen sind sehr aktiv, was die Interviews bestätigt haben. Zu beobachten ist eine gute Gruppendynamik und hohe Zufriedenheit. Es herrscht eine wertschätzende und inklusive Atmosphäre. Das hohe Maß des Engagements vieler Ehrenamtlichen zeigt sich bspw. darin, dass es „einen festen Kreis [gibt], der eigentlich immer mit dabei ist“ (Interview 5) und Reparaturen und bauliche Veränderungen von Ehrenamtlichen bewältigt werden (Interview 6).

Zu den beabsichtigten sozialen Wirkungen gehört auch, dass **Begegnungen** zwischen Menschen entstehen, die sonst nicht stattgefunden hätten (Interview 6: „Und manchmal habe ich gedacht, Mensch, da kam jemand an, vollkommen zerschlissene Hosen, tätowiert von oben bis unten. Ich dachte, mein Gott, diesem Menschen möchtest du nicht im Dunkeln begegnen. Und dann stellte sich heraus, das waren ganz patente fachlich Topleute. Das ist dann immer eine Überraschung, sowas zu erleben.“). Betont wurde in einem Interview auch die Bedeutung, dass sich im Café kaputt Menschen verschiedener Generationen begegnen (Interview 3).

5.6 Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung

[Bemerkung: verschiedene der im Folgenden aufgeführten Strategien, Maßnahmen und Praktiken tragen zu verschiedenen Zielen und Gemeinwohldimensionen bei. Um Dopplungen zu vermeiden werden sie nur einmal genannt]

5.6.1 Soziale und ökologische Ziele

Fördernde Faktoren:

Ein wichtiger Aspekt ist, dass es dem Café kaputt gut gelingt sowohl soziale als auch ökologische Ziele zu formulieren, die integrierend und motivierend auf die Gruppe wirken. Dabei werden die großen Ziele konkret „heruntergebrochen“ und geben allen Aktiven die Möglichkeit, Teil von einem großen Ganzen zu werden. Wie die Interviews bestätigen, gelingt es gerade sehr gut, das soziale Miteinander und den Spaß in den Mittelpunkt zu stellen. Erfreulich ist, dass diese sozialen Ziele im Vergleich mit den großen systemischen Nachhaltigkeitszielen nicht direkt oder indirekt abgewertet werden, sondern nebeneinander stehen können. Zudem besteht Raum für eigene Besonderheiten und Motivationen der Aktiven. Ein zentraler Erfolgsfaktor ist somit, dass es der Initiative hervorragend gelingt einen Rahmen zu schaffen, in der das Engagement sehr unterschiedlicher Menschen mit unterschiedlichen Motivationen für ein gemeinsames Anliegen, dem Reparieren und Handwerk/Basteln (vgl. Interview 1), mit Freude und individueller Befriedigung gelebt werden kann.

Wesentlicher unterstützender Faktor für die Arbeit der Initiative ist, dass der Mietvertrag langfristig abgesichert ist.

Um die eigenen Ziele zu verfolgen, werden eher punktuelle, bzw. zielgerichtete Kooperationen gepflegt. Die Interviews ergaben, dass diese Kooperationen für den Normalbetrieb, jenseits der Finanzierung konkreter Projekte, eher weniger relevant sind. Insbesondere konzentriert man sich stark auf die Arbeit der eigenen Gruppe, um diese zu reflektieren und stetig verbessern.

Hemmende Faktoren/Potenziale:

Das soziale Ziel des Austauschs und der Begegnung im Sinne des „Café-Charakters“ steht eher am Rande. Auf den Punkt gebracht wird dies in Interview 6: „Ja, es kommen Leute, die denken, ja, wir können auch einen Kaffee trinken. Ja klar, geht das auch. ... jeder auch sich bedienen, eine Tasse Kaffee trinken. Aber es ist eben nicht so, dass man sich gemütlich hinsetzt und einen Plausch macht und dann vielleicht nebenbei repariert. Sondern das Reparieren, das steht im Vordergrund“.

Zu Beginn der Gründung des Café kaputt wurde eng mit Schulklassen zusammengearbeitet (Telefonat 1), was heute aufgrund der begrenzten räumlichen und zeitlichen Kapazitäten der Engagierten (gerade am Vormittag) eher selten vorkommt (siehe Interviews). Hier liegen vermutlich die deutlichsten Potenziale, die eigene Wirksamkeit zu steigern.

Die Interviewten teilen zudem durchaus eine große Zufriedenheit mit der Arbeit der Initiative, was angesichts des langfristigen Bestandes des Café und der guten Resonanz natürlich verständlich ist. Dennoch könnte es sein, dass Potenziale die eigene Wirksamkeit noch zu steigern, indem bspw. noch mehr Kooperations- und Vernetzungsaktivitäten unternommen werden oder der Standort ggf. erweitert wird, weniger gesehen werden.

Die Kommunikation des Orgateams mit den Reparaturhelfer*innen bezüglich der sozialen Zielen und Prioritätensetzung der Initiative (bspw. Abbau sprachlicher Barrieren, räumliche Barrierefreiheit) scheint ausbaufähig („Also ich weiß nicht, von wem die Idee kommt ... ich habe keine Ahnung, warum jetzt arabische Sprachen unbedingt“, Interview 3). Teilweise fühlen sich nicht alle Ehrenamtler*innen mitgenommen und angesprochen.

5.6.2 Inklusivität und Fairness

Fördernde Faktoren:

Durch das personell (im Verhältnis mit anderen Initiativen) gut ausgestattete, hoch motivierte, kompetente und entsprechend auch sensibilisierte Orgateam hat das Café kaputt sehr gute Möglichkeiten, Maßnahmen zur Steigerung der Inklusivität erfolgreich zu verfolgen. Als „Full-Service-Agentur“ für Engagierte können diese von weniger attraktiven und ggf. auch voraussetzungsvollen Verwaltungsaufgaben entlastet werden, was die Fokussierung auf das ehrenamtliche Engagement ermöglicht. Somit können diese ihre Energie und Kapazitäten entsprechend ihren Kern-Interessen einzusetzen, was die Zufriedenheit erhöht. Somit wird auch vermieden, dass ggf. Tätigkeiten ausgeübt werden müssen, die den „gängigen Arbeitsstrukturen ... ähnlich“ (Interview 2) sind, was weniger attraktiv in einem Ehrenamt sein könnten.

Zudem bestehen mit den professionellen Strukturen und der funktionalen Differenzierung von Verantwortlichkeiten (verglichen mit rein ehrenamtlich organisierten Initiativen) auch gute Voraussetzungen Fördermittel für entsprechende Projekte und damit mögliche zusätzliche für die Initiative passgenaue Aktivitäten zu akquirieren und in eine gute Umsetzungspraxis zu überführen. Die Möglichkeit bezahlte Mitarbeitende einzustellen, bzw. bestehendes ehrenamtliches Engagement zu vergüten und in ein Beschäftigungsverhältnis umzuwandeln, war für die Entwicklung der Initiative insgesamt sehr wichtig (Telefonat 1). Das Orgateam nutzt auch die gemeinsamen Ausflüge mit den Ehrenamtlichen bewusst um neue Begegnungen auch mit anderen Lebenswelten zu ermöglichen und somit das Verständnis und Offenheit zu fördern.

Sehr förderlich ist die gelebte Willkommenskultur unter den Ehrenamtlichen („dass ich neu bin, das merkt man gar nicht. Also, man denkt, man ist schon jahrelang dabei“, Interview 4).

Hemmende Faktoren:

Das Café kaputt liegt in einem alternativen, linke Szene-Kiez in Leipzig (Interview 6: „Leipzig-Lindau ist ja eigentlich bekannt dafür, dass es also ein recht buntes Völkchen ist, was dort wohnt“). Dies zeichnet sich auch an der näheren Umgebung des Gebäudes deutlich ab (Abbildung 2):



Abb. 2: Eingangsbereich Café kaputt und Nachbargrundstück, eigene Aufnahme 01.03.2022.

Dies könnte zur Folge haben, dass sich Menschen aus traditionelleren Milieus ggf. „abgeschreckt“ fühlen. In den Interviews kam dies nicht zur Sprache. In einem Interview (Nr. 6) wurde nach Nachfrage geäußert, dass die Räumlichkeiten Menschen nicht abschrecken würden. Dies könnte daran liegen, dass die Menschen die das Café besuchen, bestimmte „Hürden“ bereits erfolgreich genommen haben. Bezogen auf die bei den Engagierten und ggf. auch bei den Besucher*innen unterrepräsentierte Gruppe der Jugendlichen/jungen Menschen wurde in einem Interview (Nr. 3) die interessante Feststellung gemacht, dass das Café kaputt „eher wirklich die jungen, verrückten, keine Ahnung, also ich sage mal, die sogenannten Ökos oder so, ne, [anspricht].“ Dies sei „nicht so der normale, durchschnittliche, junge Mensch“. Zudem ist der Standort insgesamt auch nicht unbedingt einer „wo viel Publikumsverkehr ist“ (Interview 4).

Durch die begrenzten Räumlichkeiten vor Ort, wo der Werkstattraum zentral ist, besteht bis auf die Nutzung der Außenflächen wenig Möglichkeit um eine Café-Atmosphäre herzustellen, die zum Verweilen und zur niedrigschwelligen Kontaktaufnahme einlädt. Der Werkstatt-Charakter ist sehr dominant und die Arbeit am Produkt steht im Vordergrund.

5.6.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Fördernde Faktoren:

Durch die prinzipiell inklusive und partizipative Ausrichtung des Projektes können Menschen aus ‚traditionellen Milieus‘, die vom ‚universellen‘ Reparaturthema angesprochen werden, neue Möglichkeiten von demokratischen Gruppenprozessen kennenlernen. Somit können Potenzial für selbstwirksames Handeln und demokratische Teilhabe erschlossen werden.

Hemmende Faktoren/Risiken:

Die teilnehmenden Beobachtungen sowie Interviews zeigen, dass es sich beim Orga-Kreis und den ehrenamtlichen Reparaturhelfer*innen um zwei relativ geschlossene, bzw. voneinander abgegrenzte Gruppen mit starker funktionaler Aufteilung handelt. Dies kann die demokratische Mitwirkung und Mitgestaltung der Ehrenamtlichen hemmen, da sie sich ggf. weniger eingeladen fühlen, bzw. die Notwendigkeit und konkrete Anlässe bestehen sich für die Organisationsentwicklung des Gesamtprojektes zu beteiligen. Das professionelle, relativ große Orgateam, agiert eher im Sinne eines „klassischen Vereinsvorstandes“ und hat eine relativ große Macht zu definieren, was das Gesamtprojekt ist und in welche Richtung es sich entwickeln sollte (bspw. über Finanzakquise, oder die Gestaltung von interner Agenda und Organisationsentwicklungsprozessen). Das könnte dazu führen, dass die Themen und Entscheidungen zu stark vorstrukturiert oder vorbestimmt werden und bestimmte Perspektiven von Engagierten, die nicht Teil dieser Gruppe sind, ggf. übersehen werden. Durch das informelle Machtgefälle kann es sein, dass hervorgehobene Einzelpersonen für die Initiative insgesamt eine besondere Rolle im Guten wie im Schlechten einnehmen, was Chancen, aber auch Risiken birgt.

5.6.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Förderliche Faktoren:

Ein zentraler Faktor ist, dass es der Initiative gelingt viele Ehrenamtlichen zu motivieren sich zu engagieren und somit die Aufgaben auf viele Schultern verteilt werden können (Interview 2, 5 und 6). Zudem ist das sehr hohe persönliche Engagement mit oft regelmäßig wöchentlichen Einsätzen der Kerngruppe von Ehrenamtlichen von hoher Relevanz. Ebenso die positive Gruppendynamik.

Neben den bereits ausgeführten Aspekten ist ein zentraler förderlicher Faktor, dass das Orgateam sehr bewusst institutionelle und organisationale Prozesse plant, steuert und nachhält. Somit wird ein Großteil des Erfolgs nicht dem Zufall überlassen. Zudem gelingt es hervorragend eine motivierende und wertschätzende Atmosphäre für die Ehrenamtlichen zu schaffen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die relative personelle Kontinuität im Orgateams, die durch die erfolgreiche Akquise von Fördermitteln möglich wurde (Interview 1).

Der Vergleich mit der Anfangszeit ohne hauptamtliche Unterstützung zeigt, dass die bereits damals gesetzten Zielen sowohl Bildungsangebote zu organisieren, als auch das Team zu managen „quasi gar nicht jetzt rein ehrenamtlich dann so zu stemmen war“ (Interview 1).

Hemmende Faktoren/Potenziale:

Ein zentraler hemmender Faktor ist die Notwendigkeit des Orgateams, viele zeitliche Ressourcen in die Akquise kurzfristiger, insb. jährlich laufender, Projektmittel investieren zu müssen (Interview 5), die zu Lasten anderer Aktivitäten bspw. zur Förderung der Inklusivität und Diversität gehen. Ebenso wird die Abhängigkeit von wenigen zentralen finanziellen Zuwendungen als Risiko genannt (Interview 5), konkret betrifft das Förderung des Leipziger Umweltamtes, die einen Großteil der derzeitigen Aktivitäten finanziert (Interview 1). Ein damit verbundenes Problem ist, dass diese Förderung sehr spät bewilligt wird (Interview 1) und eine Planungssicherheit der Mitarbeitende unmöglich macht.

Beim Café kaputt handelt es sich um ein räumlich gesehen relativ kleines Repair Café (Interview 5). Mit Ausnahme der Reparatursprechstunde im Bereich Textil (vgl. Interview 3), scheint das Café kaputt bezüglich Nachfrage und den vorhandenen räumlichen und personellen Kapazitäten an seine Grenzen zu stoßen (Interview 6). Das bedeutet, dass viel mehr Ehrenamtliche nicht ohne weiteres räumlich integrierbar sind und die Werbung von mehr Besucher*innen eher dazu führen würde, dass diese längere Wartezeiten haben, was der Motivation für einen Besuch abträglich sein kann (siehe Gespräche und Interview mit dem Orgateam). Um also zusätzliche Wirkungen zu erzielen, stellt sich somit zukünftig die Frage einer potenziellen Erweiterung oder eines Umzugs, bzw. eines zweiten Standorts.

Bezüglich des Ziels der Wissensvermittlung besteht die Schwierigkeit, dass die Ehrenamtlichen auch in der Lage sein müssen diese ambitionierten Ziele zu erfüllen und dieses gleichrangig zu dem des ökologischen, produktbezogenen Ziels zu sehen (Interview 6: „weil ich selber sehr gerne bastele, fällt es mir schwer, die Arbeiten abzutreten“, Interview 3 hingegen: „was mir auch wichtig ist, dass die Leute dann, die was reparieren, auch verstehen“). So scheint die Reparatur an sich im Fokus zu stehen, und nicht die Hilfe zur Selbsthilfe und die entsprechende Kommunikation.

Ein Interview (3) deutet darauf hin, dass die Betreuung der Ehrenamtlichen im Bereich Textil ggf. nicht optimal ist, bzw. die interne Kommunikation seitens des Orgateam reflektiert werden könnte. Insgesamt scheint dies ein Bereich zu sein, dessen Potenzial nachfrageseitig noch nicht ausgeschöpft ist.

5.7 Ansätze zur Erschließung von Potenzialen

5.7.1 Bestehende Ansätze

- Durch erfolgreiche Akquise von **Projektmitteln** ist es bisher bereits erfolgreich gelungen die vorher sehr prekäre Arbeit der Orga-Verantwortlichen auf ein stabileres Fundament (3 Teilzeitstellen) zu stellen. Mit Bezug auf zusätzliche Aktivitäten zur Erschließung weiterer Gemeinwohlpotenziale stellt sich die Frage weiterer Akquisen und den Implikationen eines weiteren möglichen personellen Wachstums auf die „Statik“ des Gesamtprojektes (siehe die Ausführungen zu den zwei internen Gruppen).
- Es laufen bereits verschiedene Bemühungen, **Inklusivität und Barrierefreiheit zu fördern**. Hierzu gehören u. a. laufende Projekte sowie ggf. auch die zukünftige Akquise von Projektmitteln. Zudem werden aktiv Kooperationen mit Vertreter*innen und entsprechenden Gruppen gesucht, um ihre Perspektiven und Bedürfnisse noch stärker berücksichtigen und die eigene Praxis reflektieren zu können (bspw. Besuch eines*einer Vertreter*in eines Blinden- und Sehbehindertenverbands, Interview 6, oder Austausch und Besuch mit barrierefreier Gemeinschaftsgärten, Interview 5). Es ist wichtig, dass dies professionell vom Orgateam angegangen wird, da dies die Kompetenz vieler Ehrenamtlicher überschreitet, was sich in verschiedenen Interviews zeigt (bspw. Interview 6). Alles in allem scheinen die Kooperationsaktivitäten insgesamt ausbaufähig. Wichtig für die Erhöhung von Diversität und Inklusivität wäre auch eine noch stärkere direkte Ansprache von bisher unzureichend erreichten Gruppen, die derzeit u. a. seitens des Orgateams aus Kapazitätsproblemen nicht möglich ist (Interview 2).
- Durch den Versuch, mehr Fördermitglieder zu gewinnen, möchte sich das Café kaputt „unabhängiger von kurzfristigen Förderlogiken“ (Webseite 10) und mehr Zeit für die Kernaktivitäten gewinnen.
- Die wichtige Arbeit des Orgateams wird praktisch dadurch unterstützt, dass ein separater Büroraum neu angemietet wird, der ein konzentriertes Arbeiten fördern soll (Interview 5).

5.7.2 Denkbare weitere Ansätze

- Im Hinblick auf die Erschließung interner Potenziale wäre es wichtig, **Rolle und Arbeitsweise des Beirats** gemeinsam mit dem Ehrenamtlichen zu reflektieren und ggf. weiterzuentwickeln. Zudem könnte es sinnvoll sein, die Ehrenamtlichen insgesamt stärker in die Diskussions- und Entscheidungsprozesse des „inneren Kreises“ / des Orgateams zu integrieren und sie bspw. auch an der Konzeption und Durchführung von geförderten Projekten zu beteiligen.
- Die Stärkung des Café-Charakters, um **Aufenthaltsqualität und Verweildauer** zu fördern, könnte dazu beitragen, mehr zufällige Begegnungen und den intensiveren Austausch zu fördern. Zudem scheint die aufsuchende Kommunikation mit Wartenden noch ausbaufähig. Insgesamt könnte der Kontakt zu der Hauptzielgruppe der Gäste des Cafés ausgebaut werden.
- Das „Hilfe zur Selbsthilfe-Konzept“ ist anspruchsvoll für Ehrenamtler*innen. Ggf. könnte es sinnvoll sein, den Kompetenzaufbau weiter zu fördern, bzw. die Ehrenamtlichen dabei zu begleiten.
- Alles in allem scheint die Bekanntheit des Café Kaputt in Leipzig noch ausbaufähig.
- **Mehr jüngere Menschen** (unter Mitte 20) könnten angesprochen und gewonnen werden.
 - Bsp. Mitglieder von „Fridays for Future ... für das Reparieren begeistern“ (Interview 2), auch vor dem Hintergrund, dass „technische Wissen, was jetzt so die älteren Generationen mitbringen ... so langsam dann so am Aussterben ist oder sein könnte“ (Interview 2)
 - Zudem könnte die früheren Kooperationen mit Schulen wieder intensiviert werden.
- **Kooperationsansätze außerhalb der eigenen „Blase“** könnte noch stärker als bisher und systematischer angegangen werden (siehe als gutes Beispiel hierfür die offene Werkstatt „Konglomerat“ in Dresden, siehe unten). So könnte das Café bspw. mit Nachbarschaftszentren, Wohlfahrtsverbänden, Tafeln oder der Verwaltung vor Ort kooperieren. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Dresden Konglomerat, das außerordentlich gut vernetzt ist. Auf diese Weise wird der eigene Gemeinwohlbeitrag stärker allgemein sichtbar und es werden neue Menschen und Gruppen einbezogen. Dies ist essentiell, um den langfristigen Bestand der Initiative abzusichern. Kooperationen mit Akteur*innen außerhalb der eigenen Community sind anspruchsvoll. Sie brauchen Zeit, Anstrengung und den Willen, die unterschiedliche Kultur zu verstehen. Deshalb müssen sie mit angemessenen Ressourcen unterlegt werden und ergeben sich nicht „von selbst“.
- Diskutiert wurde bereits schon, „ob man das Café kaputt an manchen Tagen vielleicht sogar noch in andere Räume verlegen soll, in andere Stadtteile“ (Interview 5). Zur Frage, wie stark die Initiative allgemein noch wachsen sollte, gibt es unterschiedliche Auffassungen (Interview 5). Hier könnte die Reflektion über einen gemeinsame Organisationsentwicklungsprozess, bzw. die Diskussion zum Status quo sinnvoll sein.

Exkurs: die offene Werkstatt Konglomerat als gutes Beispiel für Kooperationsbeziehungen

Der Konglomerat e.V. in Dresden ist ein gutes Beispiel für ein gemeinschaftliches getragenes Reparaturprojekt in Form einer offenen Werkstatt. In 12 Werkstattbereichen (u. a. 3D-Druck, CNC-Fräsen, Holz, Kunststoff-Recycling und -verarbeitung, Textil oder die Vermittlung von Materialien) können die Nutzenden auf über 500 Quadratmetern am Standort „Rosenwerk“ ihre eigenen Projekte selbst oder zusammen mit anderen Interessierten verwirklichen (Konglomerat Webseite 1, 2). „Im gemeinsamen Selbermachen sieht das Konglomerat großes Potenzial, um die Geschicke der Welt in die eigenen Hände zu nehmen und wichtige Impulse für zukünftige Entwicklungen zu setzen... Gemeinsame Vision ist eine kooperative

Gesellschaft, in der selbstverursachte Probleme nicht auf entfernte Länder oder zukünftige Generationen abgewälzt, sondern vielfältige Lösungsansätze lokal und transdisziplinär entwickelt werden“ (Konglomerat Webseite 1). In der Regel kommen neue interessierte Menschen mit ihren konkreten Projektideen (insb. für die Arbeit mit Holz) in einen der Werkstattbereiche (Interview).

Das Projekt wird seit 2015 ehrenamtlich und durch den Verein in kollektiver Weise betrieben. Es gibt eine hauptamtliche Unterstützung für Buchhaltung und Mitgliederverwaltung, die die Ehrenamtlichen stark entlastet. Der Verein scheint sehr aktiv bei der Beantragung von Fördermitteln zu sein und hier auch gut vernetzt. Eine weitere Einnahmequelle sind Aufträge, die für Dritte übernommen werden. Einige Werkstattbereiche können Mini-Jobs anbieten, die zusätzliche Unterstützung ermöglichen (Interview).

In manchen Werkstattbereichen engagieren sich zwei, in anderen zwischen 10 und 15 Personen regelmäßig. Die meisten Engagierten sind zwischen 30 und 40 Jahre alt und haben sehr unterschiedliche berufliche Hintergründe (Interview). Nach eigenen Aussagen ist die Kerngruppe der Engagierten „kein Abbild der Gesellschaft ... Wir sind halt einfach eine, genau, weiße privilegierte Community ... Und das wollen wir auch aufbrechen“ (Interview). Eine bisher kaum erreichte Zielgruppe mit Potenzial sind Studierende. Die Umgangssprache ist Deutsch.

Es werden eigene Kooperationsprojekte initiiert und Räume für den Austausch mit anderen Gruppen gestaltet, wobei Besonderheiten und Interessen der anderen Gruppen proaktiv mitgedacht werden (Interview, teilnehmende Beobachtung). Darüber hinaus engagiert sich die Gruppe auch zu aktuellen gesellschaftlichen Themen, bspw. für die Ukraine-Hilfe oder bei lokalen Kultur- und Stadtteilzentren/-aktivitäten (bspw. Volkshaus Cotta), die eine breite Zielgruppe ansprechen (teilnehmende Beobachtung). Das ist insofern von besonderer Relevanz bezüglich der Gemeinwohldimension Förderung von Inklusivität, Diversität und Fairness, da eine offene Werkstatt explizit ein sehr spezifisches Publikum von Menschen insb. mit handwerklichen, künstlerischen oder design-orientierten Interessen und Kompetenzen anspricht, die mit den Spezialequipment umgehen können und vermutlich eher einen entsprechenden professionellen Hintergrund haben. Insofern ist das Vereinsengagement in den Kiez/ den Stadtraum hinein eine gute Ergänzung, um die Wirksamkeit/die potenziellen Gemeinwohlbeiträge des Projektes, bzw. der engagierten Gruppenmitglieder zu erhöhen/zu verbreitern. Eine Strategie der Gruppe ist es dabei das Bewusstsein für eigenen blinde Flecke zu schärfen und in den Austausch mit Gruppen zu gehen, die die eigenen Perspektive erweitern können. So wurde während der teilnehmenden Beobachtung Fragen diskutiert wie ‚Können Menschen mit Rollstuhl wirklich gut bei uns klarkommen? Sollten wir das nicht testen? Wir können das ja nicht wissen... blöd wenn sich alles um einen Gehörlosen dreht: möchte der das denn?‘ (paraphrasiert, auf Basis der Mitschrift). Zudem hat der Vorstand geplant einen Workshop für den Bau einer Rampe mit der entsprechenden Zielgruppe (Verband) zu machen sowie mit Gebärdendolmetscher*innen und Video-Aufnahmen, die das Kennenlernen der Werkstatt unterstützen, zu experimentieren. Die Pflege von Kooperationen scheint eine große Bedeutung zu haben. So werden die Räumlichkeiten mit einer anderen Initiative geteilt und auch für externe Vereinsaktivitäten Räume angeboten. Darüber hinaus sucht die Gruppe auch die Vernetzung in lokale sächsische Kontexte hinein, was das Potenzial birgt auch das Umland der Großstadt einzubeziehen, was aber gleichwohl sehr herausfordernd ist (teilnehmende Beobachtung). Hierzu gehört bspw. das Teilen von Maschinen mit traditionellen Vereinen (bspw. Museumseisenbahn, Landmaschinen-Verein, THW), was besondere Kooperationspotenziale bietet. Zudem bietet die Gruppe auch andere Veranstaltung am Standort an wie Kino-Veranstaltungen, kulinarisch-begleitete Veranstaltungen, Workshops mit Schulen und nimmt an der langen Nacht der offenen Werkstätten teil (Interview). Es gibt u. a. Kooperationsaktivitäten mit der TU Dresden, der Hochschule für Bildende Künste, einem

Künstler*innenkollektiv sowie einem Bildungsverein in dessen Rahmen auch Workshops durchgeführt werden. Zudem besteht ein enger Austausch mit den städtischen Verwaltungsakteuren (Interview 1).

- Wichtig wäre es für Initiativen wie das Café kaputt, wenn seitens von Politik und Verwaltung von aufwändigen, jährlichen Förderzyklen, die ggf. auch erfordern neue, zusätzliche Aktivitäten zu definieren (Interview 1: „Bei Projektförderung ist ja oft auch so, dass man immer so das Rad neu erfinden soll“), hin zu einem schlanken Antragsverfahren mit besserer Planbarkeit oder ggf. stärker hin zu einer **institutionellen Grundförderung** von etablierten und erfolgreichen Initiativen zu kommen. Hierfür ist es nötig ein angemessenes Controlling-Instrument zu entwickeln, bspw. unter Beteiligung von gesellschaftlichen Stakeholdern. Dies könnte auch den Anreiz für Initiativen fördern, sich mehr mit Gruppen außerhalb des engeren Kreises der Initiative zu beschäftigen.

Im Fall des Café kaputt würde durch eine **Entlastung des Orga-Teams von administrativen Tätigkeiten** Kapazitäten frei um andere Vorhaben, wie die Förderung von Inklusivität und Diversität verstärkt verfolgen zu können, die nicht (ohne weiteres) durch ehrenamtliches Engagement übernommen werden kann (siehe die vorherigen Ausführungen). Andererseits zeigt sich beim Café kaputt verglichen mit Initiativen aus anderen Regionen Deutschlands, dass verschiedenen kommunale Verwaltung vermutlich sehr unterschiedlich ihre ggf. vorhandenen Spielräume bei der Gestaltung von Förderprogramme nutzen, um den Aufwand für unterstützenswerte, „bewährte“ Bestandsinitiativen zu senken.

- Bezogen auf **ökologische Potenziale** wäre es zudem relevant zu prüfen, ob eine Kooperation von Repair Cafés und (oft kommunalen) **Recyclinghöfen** sinnvoll wäre, um leichter Zugang zu ansonsten oft teuer zu beschaffenden Ersatzteilen zu erlangen. Hier bestehen erhebliche praktische und haftungsrechtliche Hürden (Interview 6: „Und da wird also absolut blockiert. Das geht nicht. Das wird begründet damit, dass die Geräte eben durch die Abgabe im Recyclinghof in das Eigentum der Stadt übergegangen sind. Und wenn die Stadt diese Geräte dann wieder rausgibt, dann muss sie dafür haften, dass die Geräte technisch in Ordnung sind. Und diese Verantwortung wollen sie nicht übernehmen.“. Wobei es diesbezüglich in einer „Grauzone“ auch andere pragmatische und informelle Lösungen geben muss (Interview 6: „Wir wissen zum Beispiel von dem Repair Café in ..., die haben also so ein Gentleman Agreement mit der Stadtreinigung und mit den Wertstoffhöfen, die haben also vereinbart, dass sie so zweimal im Monat da eben zwei namentlich genannte Leute hingehen und sich mit den Container auseinandersetzen“).

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt um die Reparaturpraxis im Sinne der Nachhaltigkeit insgesamt zu erhöhen wäre es stärker Anbieter von technischen Produkten zu verpflichten transparent über Aufbau und Reparaturmöglichkeiten zu informieren (Interview 6: „Dass also Informationen zu bestimmten Geräten gerade Schaltpläne und sowas ist ja oftmals schwierig zu haben und zu finden, und wenn da jemand was hat, dass man das, ja, für alle nutzbar ins Netz stellt. So etwas fehlt.“). Insgesamt muss ein **reparaturfreundliches Produktdesign** stärker Verbreitung findet. Ein wesentlicher Beitrag könnte darin liegen die gesetzlich erforderliche Garantiezeit zu erhöhen (bspw. von zwei auf zehn Jahre, wie in Interview 6 gefordert wird). Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die hohen Kosten, insb. durch die Besteuerung von menschlicher Arbeit, die die **Wirtschaftlichkeit von Reparaturen** insgesamt in Frage stellt. Denn es herrscht insgesamt kein „Materialproblem“ in stofflicher Hinsicht (Gespräch mit externen Experten). Ein weiterer wichtiger Hebel wäre zudem dafür Sorge zu tragen, dass Ersatzteilen nicht mehr zu prohibitiv hohen Preisen angeboten werden. Ein interessanter Ansatz wird in Thüringen verfolgt. Dort fördert die Landesregierung in professionellen Werkstätten durchgeführte Reparaturen von Bürger*innen mit einhundert Euro jährlich (Interview 6).

6 Fall: Urbane Gemeinschaftsgärten

6.1 Zum Stand der wissenschaftlichen Debatte

Zu den Gemeinwohlpotenzialen der Urbanen Gemeinschaftsgärten existiert bereits eine recht umfangreiche wissenschaftliche Debatte. Zentrale Erkenntnisse daraus werden hier zusammengefasst, um den in der Tiefe untersuchten Fall zu rahmen.

Die anhaltende Urbanisierung und die dadurch zunehmende Flächennutzungskonkurrenz rückt öffentliche Grünflächen und insbesondere urbane Gemeinschaftsgärten stärker in den Fokus der Wissenschaft. Gemeinschaftsgärten definieren sich über die gemeinschaftliche Praxis, sie werden freiwillig geschaffen und betrieben (Kumnig et al. 2017). Dabei zeichnen sie sich durch eine explizite und bewusste Orientierung auf Gemeinschaftlichkeit und Kollektivität aus (Sondermann 2017). Dies zeigt sich zum Beispiel an dem Urban Gardening Manifest (anstiftung 2014), welches von 140 Organisationen unterzeichnet wurde und die angestrebten Gemeinwohlpotenziale definiert. Genannt werden u. a., der Kommerzialisierung und Privatisierung des öffentlichen Raums entgegenzuwirken, Orte der sozialen Vielfalt und des nachbarschaftlichen Miteinanders zu schaffen, Teilhabe zu ermöglichen, ökologische Alternativen zu erproben und einen Beitrag für ein besseres Klima im Sinne von mehr Lebensqualität und Umweltgerechtigkeit zu schaffen (anstiftung 2014).

Exemplarisch für die starke basisdemokratische Orientierung der meisten Gemeinschaftsgärten beschreiben Viehoff und Follmann (2017) in ihrer Fallstudie den Gemeinschaftsgarten Neuland Köln als sehr basisdemokratische Organisation, in der alle Entscheidungen gemeinschaftlich und meistens im Konsens gefällt werden.

Die meisten Veröffentlichungen zu urbanen Gemeinschaftsgärten wurden in Sammelbänden publiziert, wobei vier davon als besonders wegweisend zu betrachten sind: „Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt“ (Müller 2011), „Umkämpftes Grün“ (Kumnig et al. 2017), „Die Experimentalstadt – Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung“ (Reinermann und Behr 2017) sowie „Urban gardening and the struggle for social spatial justice“ (Certoma et al. 2019). Relevante Journals sind *Standort – Zeitschrift für angewandte Geografie* sowie *Local Environment: The International Journal of Justice and Sustainability*. Im Untersuchungszeitraum war keine umfassende Literaturlauswertung des akademischen Diskurses über urbane Gemeinschaftsgärten verfügbar. Als besonders relevante Diskursstränge konnten wir aber zum einen die sozialen und politischen Aspekte von Gemeinschaftsgärten ausmachen und zum anderen die ökologische Potenziale. Insgesamt kommen viele Beiträge aus dem Bereich Geografie, Raumplanung und Urbanistik, aber auch sozialwissenschaftliche und ökologische Beiträge spielen eine wichtige Rolle im Diskurs.

Einen ausführlichen Einblick zum sozialen Hintergrund der Engagierten geben Exner und Schützenberger (2017) in ihrer Fallstudie zu sechs urbanen Gemeinschaftsgärten in Wien. Das Ergebnis ist, dass diese Initiativen weniger divers sind als die Durchschnittsbevölkerung und nur ein eng begrenztes soziales Milieu ansprechen. Etwas mehr als 50 % der Engagierten haben einen Universitätsabschluss (23 % in der Gesamtbevölkerung) mit einer noch stärkeren Überrepräsentation von Grünwählenden (47 % im Vergleich zu 12 % der Gesamtbevölkerung). Die Fallstudien ergaben aber auch, dass die Mitglieder der Garteninitiativen dies adressieren, indem sie versuchen Menschen mit geringem Einkommen oder Asylbewerber*innen gezielt einzubinden. Auch die Fallstudien aus Kopenhagen von Certoma et al. (2019) heben den aktiven Versuch der Mitglieder hervor, ethnische Minderheiten und obdachlose Menschen zu integrieren. Von Anfang an wurden zum Beispiel der Gemeinschaftsgarten Sundholm gegründet, mit dem Ziel, den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Entsprechend wurden insbesondere Wohnungslose, Pakistani und türkische Frauen eingebunden. Inwiefern interkulturelle Gärten die Regel oder eher die Ausnahme sind, kann anhand dieser beiden Beispiele nicht bewertet werden.

6.2 Zur Auswahl des Fallbeispiels

Auf Basis der theoretisch-konzeptionellen Überlegungen im Projekt ENGAGE, einer Vorrecherche und in Abstimmung mit dem Praxispartner anstiftung, der über einen Überblick über die Vielfalt der urbanen Gemeinschaftsgärten im deutschsprachigen Raum verfügt, wurden Peace of Land, ein urbaner Gemeinschaftsgarten in Berlin, für eine vertiefte Analyse ausgewählt. Bei Peace of Land ist besonders, dass das Projekt ausschließlich ehrenamtlich arbeitet und eine Vielzahl von Aktivitäten, dezentralen Arbeitsgruppen und öffentlichen Veranstaltungen realisiert. Mit der Anlehnung an das theoretische Konzept der Permakultur kann zudem reflektiert werden, ob diese Strategie eher integrierend wirkt oder eine Engagement-Hürde darstellt.

6.3 Kurzportrait „Peace of Land“

Peace of Land (PoL) versteht sich als Gemeinschaftsgarten-Projekt und zugleich als Lernort für Permakultur, „um **Permakultur** in all ihren Facetten zu **lernen, anzuwenden** und **Wissen weiterzugeben**“ (PoL Webseite 1).

PoL befand sich bis Ende 2022 zwischen einem Gewerbegebiet und einer Einfamilienhaussiedlung im Berliner Bezirk Pankow, Stadtteil Prenzlauer Berg an der Grenze zu Lichtenberg (Adresse: Am Weingarten 14, 10407 Berlin)⁶. Aufgrund des Neubaus einer Turnhalle musste dieser Standort aufgegeben werden. Derzeit (Mitte April 2023) läuft die Suche nach einem neuen Standort. Es laufen Verhandlungen mit der Stadt Berlin bezüglich eines Ersatzstandorts (PoL Webseite 22).

Die Fallstudie bezieht sich auf den alten Standort. Primärer Erhebungszeitraum (Interviews, teilnehmende Beobachtungen) war Januar bis März 2022. Online-Quellen wurden im ersten Halbjahr 2022 ausgewertet.

Trotz seiner Erreichbarkeit mit dem ÖPNV (fußläufig Bushaltestelle, S-Bahnhof: ca. 10 min entfernt) und der relativen Nähe zu dichter Wohnbebauung (Wohnhochhäuser), lag der Garten aufgrund seiner spezifischen Lage in einem wenig attraktiven Gewerbegebiet abgeschieden und wurde vermutlich kaum durch zufällig Passant*innen, ausgenommen die in den Büros und Werkstätten arbeitenden Menschen, wahrgenommen. Der Gemeinschaftsgarten befand sich neben einem Kleingartenverein (zu dem soweit bekannt kein Kontakt bestand und dessen Standort erhalten blieb) sowie mehreren Schulen.

Das Gelände des Gemeinschaftsgarten war knapp 4000 m² groß. Vor der Übernahme des Geländes lag dieses 10 Jahre brach und wurde u. a. zur Lagerung von Schutt und Baumaterialien verwendet. Aus DDR-Zeiten waren Metall-Baracken vorhanden, die nach Renovierung als Vereinsgebäude genutzt wurden. Das Gelände wurde zufällig von einer Person entdeckt, die Freunde darüber informierte, die sich in einer Permakultur-Ausbildung befanden (PoL Webseite 4). 2016 konnte ein Pachtvertrag mit der Stadt Berlin geschlossen werden. Dieser wurde von den Gründer*innen mit dem Bezirk auf unbestimmte Zeit, aber mit 3-monatiger (also sehr kurzer) Kündigungsfrist geschlossen (Interview 3). Er sah eine Staffelmiete vor, die sich jedes Jahr steigerte. 2022 betrug die monatliche Miete inkl. Nebenkosten: 520 Euro (PoL Webseite 4). Nach dem Abschluss des Pachtvertrags im Herbst 2016 wurden weitere Engagierte für das Projekt gesucht, die anfangs vor allem mit der Müllbeseitigung beschäftigt waren. Gleich zu Beginn erfolgte eine Phase der sorgfältigen Beobachtung der Pflanzen- und Tierwelt und der räumlichen Gegebenheiten. Im Frühjahr 2017 wurde auf Basis eines Dragon Dreaming (Visionsfindung in einem Gruppenprozess) ein erstes Permakultur-Design für den Standort entwickelt (PoL Webseite 4).

Wichtig für die Anlage und den Aufbau des Gemeinschaftsgartens war eine Förderung des Bundesumweltministerium von August 2017 - Juli 2019 im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative (Fördervorhaben „Kurze Wege“, PoL Webseite 8), durch die zwei halbe Stellen (Interview 2) für das

⁶ Im Folgenden wird daher bei der Darstellung die Vergangenheitsform verwendet. Damit soll aber nicht angedeutet werden, dass zentrale Aspekte bspw. bezogen auf die interne Zusammenarbeit der Gruppe zum jetzigen Zeitpunkt (Mitte April 2023) nicht mehr gültig sind.

Veranstaltungsprogramm „Klimaschutz durch angewandte Permakultur“ möglich wurde. Diese Bildungsmaßnahmen wurden mit praktischen Arbeiten am Standort verknüpft (PoL Webseite 4).

Anfang des Jahres 2020 stellt sich die „Peace of Land Gemeinschaft“ als eigenständiger **Verein** auf. Der Vorstand des Peace of Land e. V. setzte sich im Mai 2022 aus drei Vorsitzenden (alles Frauen) sowie dem Kassenwart (Mann) zusammen. Mit zwei Personen aus diesem Vorstand wurden Interviews geführt. Der Verein strukturiert seine Aktivitäten durch eine Vielzahl von festen und dezentralen Arbeitskreisen und Projektgruppen. Der Garten gliederte sich entsprechend in verschiedene Bereiche auf u. a. Marktgarten, Waldgarten, Streuobstwiese, Teich, Kompostanlage und einen Bereich für die Bienen (siehe Abbildung 3).



*Abb. 3: Ansicht eines Teils von Peace of Land, Aufnahme von Saskia Uppenkamp |
Photographer, entommen: <https://www.peaceof.land/projekt/marktgaertnerei>.*

Das Projekt trug sich komplett selbst. Die Arbeit wurde **vollständig ehrenamtlich** geleistet. „Der harte **Kern sind so zehn bis fünfzehn Menschen**“ (Interview 1).

Für einzelne Projekte gab es teilweise externe Förderungen. So wurde bspw. das Projekt der „Mini-Markt gärtnerei“ mit finanzieller Unterstützung des Fonds My PlayGreen von der König-Baudouin-Stiftung umgesetzt (PoL Webseite 7). Die aktuelle Miete des Geländes sowie weitere Kosten wurden im „Normalbetrieb“ (vor den Corona-Einschränkungen) zum größten Teil durch **Veranstaltungseinnahmen**⁷ (Interview 1) sowie ergänzend durch Spenden und Beiträge der Mitglieder aufgebracht. Durch die Pandemie entfiel diese Hauptfinanzierungsquelle und die Miete musste aus Erspartem geleistet werden (PoL Webseite 9). Es wurden keine Coronahilfen beantragt.

PoL musste sein **Gelände** Am Weingarten 14 im Dezember 2022 **verlassen**, da der Bezirk Pankow eine Turnhalle auf dem Gelände bauen wird (PoL Webseite 9). Der Gemeinschaftsgarten wurde vor vollendete Tatsachen gestellt und sehr spät vom Bezirk zur Sachlage kontaktiert, so beteiligte PoL-Mitglieder in den

⁷ So beliefen sich bspw. die Kosten für einen 16-stündigen Kurs Gestaltung und Praxis von Waldgärten – Basiskurs“, der an einem Wochenende stattfindet, auf 195 € in 2022, ermäßigt auf Anfrage 155 € (PoL Webseite 11).

Interviews („Transparenz ist was anderes“, „ich habe von den fixen Entscheidungen erst 2021 im April gehört, als eine Begehung bei uns auf dem Grundstück stattfand mit Architekten“, Interview 3). Es gab intensive Bemühungen, die Planung noch abzuwenden. Hierzu gehörte 2021 der konkrete Vorschlag, die Turnhalle auf einer anderen benachbarten Fläche zu erreichen. Dies hätte jedoch laut Bezirk Pankow das Vorhaben zeitlich sehr stark verzögert (um zusätzliche ca. 6 Jahre) sowie zusätzliche Kosten für Planung und Architektur bedeutet (1-2 Mio. Euro), so die Angabe auf der PoL-Webseite (PoL Webseite 9). PoL organisierte eine Solidaritätskampagne und entschied sich ebenso auch für eine Plakat-Kampagne (siehe Abbildung 4). Die verwendeten Zitate stammen aus einem partizipativen Prozess (Interview 3) und zeigen die Bandbreite der Positionen, die von konstruktiv und sachlich bis zu emotional und provozierend reichen. Gerade durch „Gartenmord für Hallensport“ wurden die betroffene Schulleitung und Stadträtin „sehr berührt“ (Interview 3). Dies führte letztendlich aber eher zu einer wütenden Reaktion durch diese (Interview 3).



Abb. 4: Plakate am Zaun von Peace of Land, eigene Aufnahmen, 18.02.2022.

PoL erhielt viele Solidaritätsschreiben und nach eigenen Angaben eine (nicht näher definierte) größere Unterstützung (PoL Webseite 9). Insgesamt fehlte es aber an politischer Unterstützung (Interview 3). Letztendlich konnte an der politischen Prioritätensetzung nichts verändert werden. Das Vorhaben wurde vom damaligen Pankower Bürgermeister und der Schul-Stadträtin (beide Die Linke) angesichts steigender Schüler*innenzahlen letztlich als oberste Priorität eingestuft. Das Grünflächenamt Pankow bot Ersatzflächen im Bezirk in einer Entfernung von 11 km und mehr an, die PoL daher ablehnte (PoL Webseite 9).

Es wird derzeit ein Gelände möglichst ab 2000m² gesucht (PoL Webseite 9) sowie ein nutzbares Gebäude, bzw. ein Standort mit Möglichkeit für die Errichtung eines solchen, welches für die Vielzahl der Veranstaltungen und Gemeinschaftsaktivitäten des Vereins geeignet ist. Gerade der Verlust des ausgebauten und individuell für die Vereinszwecke angepassten Gebäudes ist in der Standortsuche vermutlich ein kaum zu kompensierender Faktor. Zudem wird nach Standorten gesucht, die nicht nur eine Zwischennutzung erlauben, damit der Bestand des neuen Gartens dauerhaft abgesichert werden kann (Interview 3). Aufgrund

der prekären Situation versucht PoL derzeit öffentliche Unterstützung zu bekommen und ruft zu Spenden auf. Zudem wurde in den Interviews mit den Vorstandsmitgliedern deutlich, dass PoL aus den gemachten Erfahrungen der Vergangenheit die Konsequenz ziehen möchte und in Zukunft stärker auf die Akquisition von Fördermitteln zu setzen und somit von der bisherigen ausschließlichen Selbstfinanzierungsstrategie Abstand zu nehmen. Ob dies breit geteilter Konsens des damals aktiven Kernteams war, konnte in der Erhebungsphase nicht abschließend geklärt werden.

Aus den Interviews und den Vor-Ort-Besuchen wurde sichtbar, dass sich viele Aktive trotz des bevorstehenden Umzugs sehr am aktuellen Standort engagierten, um den maximal möglichen Nutzen aus der Saison 2022 zu ziehen. Dies war eine Strategie, um möglichst viele Aktive weiterhin zu motivieren, öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren, Mittel aus Veranstaltungen zu erzielen, aber auch die aufwändigen Vorbereitungen auf den Umzug selbst (Bäume umpflanzen uvm.) auf möglichst viele Menschen verteilen zu können.

6.4 Methode und Datengrundlage

Es wurden der Internetauftritt von Peace of Land und zentrale Dokumente analysiert (insb. Selbstbeschreibungen, Aktivitätsdarstellungen, Materialien für neue Mitglieder, Blog). Dies erfolgte in der ersten Jahreshälfte 2022. Zudem wurden vier Interviews mit Mitgliedern aus dem Kernteam der Engagierten im Zeitraum Januar bis März 2022 geführt, von denen zwei Personen auch Mitglieder des damaligen Vorstands waren. Dabei wurde Wert darauf gelegt möglichst vielfältige Perspektiven zu gewinnen (Menschen mit verschiedenen Rollen, unterschiedlichen Geschlechts, Art des Engagements). Des Weiteren erfolgten im März 2022 teilnehmende Beobachtungen (AG Waldgarten vor Ort, Online-Plenum) und im Rahmen des Vorortbesuches weitere Gespräche mit Gärtner*innen, insb. neu hinzugestoßenen Menschen. Bei einem Besuch im Februar 2022 erfolgte eine Bestandsaufnahme des Umfeldes des Gartens.

6.5 Status quo

6.5.1 Soziale und ökologische Ziele

PoL zeichnet sich dadurch aus, dass sehr ambitionierte ethische, soziale und ökologische Ziele basierend auf dem Konzept/Ansatz der Permakultur (also einer „dauerhaften“ Kultur/Landwirtschaft) integriert gedacht und durch verschiedene Maßnahmen konsequent in der Praxis verfolgt werden. Dabei versteht PoL Permakultur als „Methode, die uns hilft, unsere Welt – im Kleinen wie im Großen – zu gestalten. Dabei geht es um das Entwerfen, Installieren und Steuern von produktiven, energie-effizienten Landnutzungssystemen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse in Harmonie mit allem Leben auf der Erde. Diese von uns hervorgebrachten Systeme sollen stabil und widerstandsfähig sein, sich weitgehend selbst erhalten und möglichst eigenständig entfalten können. Wir könnten auch sagen, es geht uns um die Errichtung ganzheitlicher Systeme, die dem Leben dienen, unserem und dem Leben in seiner Gesamtheit“ (PoL Webseite 2).

Alle verfolgten systemischen Ansätze und praktischen Vorhaben sollen dabei folgende „drei einfachen ethischen Grundsätze“ verfolgen: „Sorge für die Erde, Sorge für die Menschen und gerechtes Teilen“ (PoL Webseite 2). Dabei sollen die Aktivitäten von PoL „dem großen Ganzen *und* uns selbst zu Gute [kommen]“ (PoL Webseite 2).

Aus den Permakultur-Prinzipien werden konkrete ökologische und soziale Verhaltensempfehlungen abgeleitet. Im Leitfaden für neue Gruppenmitglieder sind das (PoL Leitfaden, S. 11-13): Beobachte & interagiere (biete auch Unterstützung an), nutze kleine und langsame Lösungen, integriere statt zu trennen, nutze Selbstregulation & Feedback, nutze und schätze erneuerbare Energien und Leistungen (auch: bringe

selbst mehr Energie in die Gruppe als du der Gruppe entnimmst) und erzeuge keinen Abfall (PoL Leitfaden, S. 11).

PoL war ein Demonstrations- und Lernort gerade auch für Menschen, die Permakultur-Design studieren, bzw. sich damit beschäftigen und dies an einem Ort experimentell erproben möchten (PoL Webseite 4). Zudem sollten auch Menschen, die zufällig gerade in diesem Gartenprojekt aktiv sind, an Permakultur-Prinzipien herangeführt werden. PoL sollte aber auch als Ort für den allgemeinen Kontakt mit der Natur und das Verfolgen von eigenen Projekten sowie als Raum für Austausch und gemeinsame Aktivitäten dienen (PoL Webseite 4).

Die Gruppe von PoL sieht ihre Rolle als „Gemeinwohlakteur“, der vor allem über die sozial-ökologischen Beiträge der Gruppe vor Ort sowie durch die Interaktion mit den Gästen wirksam wird. Weniger ausgeprägt ist die Teilnahme an (stadt-)politischen Prozessen, abgesehen von der Verdrängungsdebatte, die natürlich existenziell war. Andererseits werden auch Forderungen erhoben bspw., dass Großstädte wie Berlin Einsamkeits-Tendenzen entgegen wirken und das Bedürfnisse nach dem stärkeren Kontakt zur Natur erfüllen, indem sie öffentliche Räume der Begegnung, Kommunikation und gemeinsame Aktivitäten wie Gemeinschaftsgärten fördern (PoL Webseite 22).

Um die eigenen Ziele zu erreichen arbeitet PoL mit verschiedenen anderen Initiativen und Einzelpersonen zusammen. Im Mai 2022 wurden auf der Webseite u. a. als Partner genannt (PoL Webseite 5):

- Permakultur Institut e.V.: zentraler Partner und seit 30 Jahren zentraler Netzwerkknoten für Permakultur (bspw. Bildungsveranstaltungen), PoL war früher eine Aktivität des Vereins („erster offizieller Praxisort für Permakultur in Deutschland“, PoL Webseite 5) und wurde stark unterstützt. Durch die starke Zugehörigkeit zur Permakultur-Bewegung kann PoL bspw. auf umfangreiche Vernetzungs- und Bildungsangebote zurückgreifen;
- SoLaWi Waldgarten: PoL dient u. a. als Abholstelle, SoLaWis gelten als zentral für permakulturelles Wirtschaften;
- Foodsharing: verschiedene PoL-Aktive retten Lebensmittel, die gemeinsam verarbeitet werden;
- Walk on the Wildside – Schule für Wildnispädagogik: organisiert bspw. Workshop im PoL;
- Mellifera e.V.: Verein für Wesensgemäße Bienenhaltung und Bienen-Schutz, aktiv auch bei den Bienenvölkern im PoL;
- Sarasale e.V. und Soned e.V.: engagiert sich u. a. für Permakultur in Senegal und Ghana;
- TinyCollective: bietet u. a. Workshops im PoL zum Bau von TinyHouses an;
- Baufachfrauen Berlin e.V.: bieten berufliche Neuorientierung für Frauen im nachhaltigen Handwerk an, arbeiten u. a. zu BNE und Gendergerechtigkeit;
- Kulturmarkthalle: interkultureller Begegnungsort fußläufig von PoL, u. a. gemeinsame Veranstaltungen und Nutzen von Räumlichkeiten;
- Waldgartenprojekt Rehfelde: arbeiten an der Entstehung eines Waldgartens nahe Berlins.
- Forum Stadtgärtnern: Zusammenschluss von Kleingärten und Gemeinschaftsgärtner*innen, dient der Vernetzung, Austausch und gemeinsamen Veranstaltungen, engagieren sich gemeinsam mit PoL für den Bestandsschutz aller grünen Flächen in Berlin;
- Wachstumswende: die gemeinwohlorientierte Plattform wird für die digitale Kommunikation verwendet.

(PoL Webseite 5)

Es war u. a. möglich auf dem Gelände von PoL eigene Workshops anzubieten (Interview 2).

6.5.2 Inklusivität und Fairness

PoL möchte ein Ort der Begegnung und des voneinander Lernens von vielfältigen Menschen sein, der sich durch eine „wertschätzende Kommunikationskultur“ (PoL Webseite 2) auszeichnet.

Statistiken über die Zusammensetzung der Aktiven existierten zum Erhebungszeitraum nicht, bzw. waren nicht zugänglich. In den Interviews und den teilnehmenden Beobachtungen wurde deutlich, dass tendenziell mehr Frauen als Männer engagiert waren (u. a. Interview 1 und 3), viele Menschen aus akademischen Milieus stammten (Interview 4) und eher wenige Aktive eine Migrationsgeschichte hatten (Interview 3). Die Engagierten waren altersgemischt, wobei viele im mittleren Alter zwischen 30/40 und 50/60 oder älter waren (Interview 3). Zudem brachten auch einige Aktive ihre Kinder mit in den Garten (Interview 3). Insgesamt waren eher wenige sehr junge Menschen aktiv (unter oder Anfang 20-jährige). Letzteres könnte darin liegen, dass es in diesem Alter weniger möglich ist oder praktikabel erscheint, ein längerfristiges Commitment zu geben. Interviewpartner*in 3 beschreibt PoL als relativ international zusammengesetzt. Interviewpartner*in 4 fand, dass die „Leute ... total unterschiedlich“ sind, andererseits sprach er/sie von einer gemeinsamen „Bubble“. Auf den ersten Blick würde man, so Interviewpartner*in 2, sagen: „homogener Haufen, alles irgendwelche weißen Ökos“. Auf der anderen Seite gab es bspw. Workshops mit Migrant*innen sowie Kindern mit Migrationsgeschichte (Interview 2), diese sind aber eher ‚nebenbei‘ entstanden und nicht Teil einer zielgerichteten Strategie („das ist nicht unser Fokus“, Interview 2). Laut Interviewpartner*in 2 übten die meisten Aktiven eine berufliche Tätigkeit (angestellt oder selbstständig) aus und schienen überwiegend nicht sehr viel Geld zu verdienen. Interviewpartner*in 1 betonte die Vielzahl an ausgeübten Berufen („Designer, Künstler, Ingenieure, Heilpraktiker, Ärzte, Handwerker und alles Mögliche“).

Eine interessante Beobachtung ist, dass PoL viele der beteiligten „Akteure, Aktive und Gäste“ (PoL Webseite 1) mit persönlichen Portraits auf der Webseite vorstellt. Im Mai 2022 waren das 24 Personen (13 Frauen, 11 Männer, unterschiedliche persönliche und berufliche Hintergründe, PoL Webseite 6).

PoL würde noch mehr zu einem „nachhaltigen Gemeinwohl“, gemäß dem ENGAGE-Ansatz, beitragen, wenn PoL noch vielfältiger (bspw. bezogen auf berufliche und Bildungs-Hintergründe oder Migrationsgeschichte) sowie inklusiver sein würde (bspw. für Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen). Interviewpartner*in 3 könnte sich PoL ebenso „noch diverser“ vorstellen. Interviewpartner*in 2 ist eher an den Gemeinsamkeiten, nicht an den Unterschieden von Menschen interessiert.

PoL kommunizierte intern und extern vor allem in deutscher Sprache. Es fehlte an Kapazitäten um Übersetzungen in andere Sprache vorzunehmen und sich um nicht-deutsch oder -englischsprachige Menschen zu kümmern (Interview 1). Es wurden aber auch englischsprachige Veranstaltungen durchgeführt (Interview 1). So wurde bspw. einer der beiden Permakultur Design Kurse (Umfang 72 h) in 2022 auf Englisch und der zweite, der vom Partner Soned organisiert wurde, auf Deutsch und Englisch angeboten (PoL Newsletter 1). Es gab im Erhebungszeitraum nur wenige nicht-deutsche Muttersprachler*innen (Interview 1). Über die Mehrsprachlichkeit hat sich PoL, so Interviewpartner*in 1, schon immer Gedanken gemacht, die Umsetzung scheiterte aber aktuell daran, dass es viele andere Baustellen gibt. Interviewpartner*in 2 bemerkte andererseits, dass es zum Thema Förderung von Inklusion aus seiner/ihrer Sicht noch keine oder kaum interne Diskussionen gab. Letztendlich hingen Aktivitäten, die als nicht zum Kernengagement gehörig betrachtet werden, davon ab, ob es Menschen gab die die Initiative ergriffen und sich darum kümmerten (Interview 1).

Ein zentrales Ergebnis aus den geführten Interviews ist, dass die Förderung von Diversität und Inklusivität in der praktischen Arbeit kein prioritäres Thema von PoL war. Interviewpartner*in 2 sprach bspw. davon, durch solche Debatte eher von der „eigentlichen Arbeit, die gemacht werden muss“ abgelenkt zu werden.

Der Weg, Teil von PoL zu werden wurde von der Gruppe klar beschrieben, mit praktischen Handlungsanweisungen versehen und soll sehr bewusst gegangen werden. Ebenso wurde die Einladung, Teil von Arbeitsgruppen zu werden klar, transparent und mit entsprechenden Details (an wer richtet sich die AG, was kann man tun, welche Anforderungen bestehen) gestaltet und Zielgruppe differenziert angesprochen (bspw. PoL Webseite 19).

Eine Beobachtung u. a. aus den teilnehmenden Beobachtungen sowie aus den Interviews war, dass Menschen vor allem über das Permakultur-Konzept sowie die Recherche nach praktischen Initiativen in Berlin dazu auf das Gartenprojekt gestoßen sind (Interviewpartner*innen 1, 2 und 4). Eine Interviewpartner*in berichtete, dass sie kam, um ein eigenes Projekt zu verwirklichen. Interviewpartner*in 1 berichtete von verschiedenen Motivlagen von neuen Engagierten (Gartenprojekt in Wohnortnähe, explizites Interesse an Permakultur, allgemeines Umweltengagement, handwerkliches Interesse).

Die Gewinnung, Aktivierung und Integration von Ehrenamtlichen und Engagierten gelang PoL im Erhebungszeitraum gut, was sich an der damaligen hohen Aktivitäts- und Interaktionsdichte zeigt. Etwas schwieriger war die Gewinnung von Vorstandsmitgliedern (Interview 2) sowie Menschen, die sich vor allem im organisatorischen Bereich (Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Anträge schreiben) engagieren möchten (Interview 2).

Ebenso erreichten PoL (soweit beobachtbar war) tendenziell viele Anfragen mit Beteiligungsinteresse. Hierfür sprach auch die bewusste und eher „riskante“ Strategie relativ hohe Hürden für die Teilnahme im aktiven Kreis zu setzen (siehe die folgenden Ausführungen zur Kreisstruktur). Eine These ist, dass diese hohen (teilweise ggf. impliziten) Hürden eine Gegenreaktion auf die negativen Erfahrungen in der Vergangenheit mit Fluktuation waren („sie [die Kerngruppen-Mitglieder] haben Vorsicht mit neuen Leuten“, Interview 4) und bestimmten Menschen eher ‚ferngehalten werden sollen‘. So hatten in der Vergangenheit verschiedene prägende Personen das Projekt relativ überraschend verlassen (Interview 3). Zudem bedeutet der Permakultur-Ansatz ja gerade eine langfristige Perspektive einzunehmen und Kompetenzen aufzubauen, was ein Anreiz für die Gruppe sein könnte, das Commitment von Interessierten sorgsam zu prüfen.

Eine aktive digitale Vernetzung und Nutzung der gemeinsamen Online-Plattform Netzwerk Wachstumswende ist für alle Aktiven obligatorisch. Insofern könnte mangelnde Digitalaffinität ggf. eine Barriere für Interessierte darstellen.

Wie bei anderen vergleichbaren dezentralen zivilgesellschaftlichen Initiativen hängen verschiedene Aktivitäten bezogen auf das Gesamtprojekt stark am hohen Engagement von Einzelpersonen, was teilweise zu Überlastungen führt. Dies wurde durch die Interviews sowie die wahrgenommene Körpersprache einiger besonders aktiven Menschen bei den teilnehmenden Beobachtungen bestätigt.

6.5.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

PoL vergleicht sich als selbst verwaltetes Projekt mit „einem sich entfaltenden „Organismus“, der durch Selbstorganisation und Partizipation immer lebendiger wird“ (PoL Webseite 10).

Engagierten und potenziell Engagierten wurden eine hohe Interaktionsdichte und intensive Partizipations- und Beteiligungsprozessen vorgelebt und als bindendes Leitbild vermittelt. Hierzu gehörten vor allem die in der Gartensaison meist wöchentlichen (!), in der Nebensaison zweiwöchentlichen Treffen im Plenum (Interview 4), um zu beraten, Entscheidungen auf Ebene des Gesamtprojektes zu treffen (PoL Webseite 2) sowie Aufgaben zu verteilen (Interview 4).

Die zentralen Bausteine der internen Zusammenarbeit sind:

- Die Kreisstruktur: dieses Organisationsprinzip setzte das Plenum in das Zentrum der Organisation und verband diese mit den verschiedenen thematischen Arbeitskreisen, die so autonom wie möglich

für ihre Bereiche tätig sein sollten (PoL Webseite 10, siehe Abbildung 5). Die Struktur passt sich dabei dynamisch den zukünftigen Erfordernissen an.

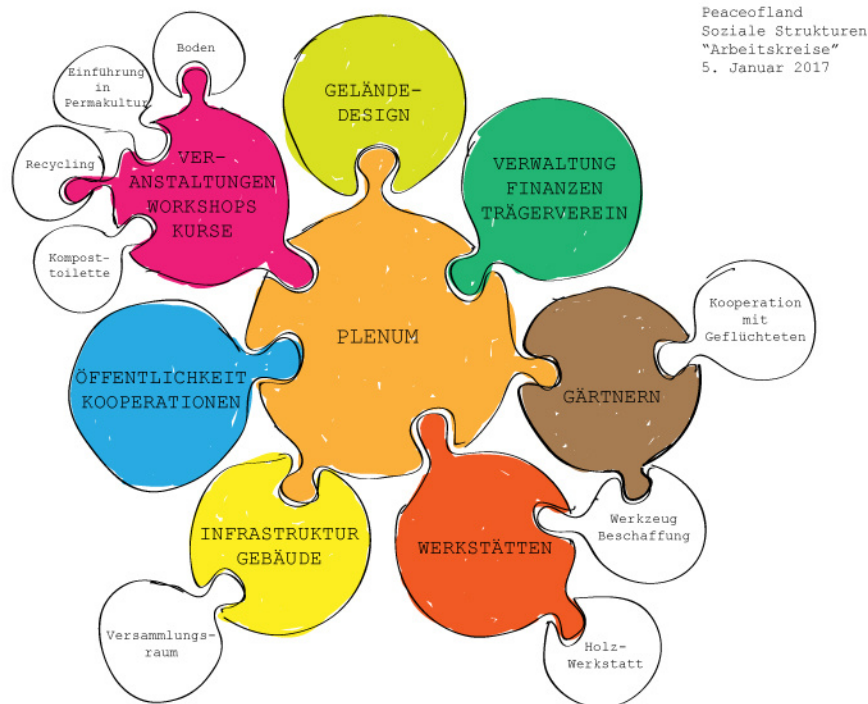


Abb. 5: Die Kreisstruktur von Peace of Land, entnommen: <https://www.peaceof.land/projekt/kreisstruktur-plenium-systemisches-konsensieren>, zuletzt aufgerufen 20.04.2022.

- Das Plenum: meist wöchentliche Vollversammlung aller Engagierten und Interessierten, auf der zentrale Themen behandelt wurden, die über „den Horizont einzelner Arbeitskreise hinausgehen“ (PoL Webseite 10). Das Plenum war der Ort, in dem diese diskutiert wurden, Ideen gesammelt wurden und gemeinsam entschieden wurde, bspw. welche Projekte umgesetzt werden sollten (Interview 1). Dabei wurde im Plenum und in den Arbeitsgruppen eine „effiziente Meeting-Kultur“ (PoL Leitfaden, S. 10) gepflegt, die Zeit, Energie und Aufmerksamkeit als wichtige Ressourcen sparen sollte (Interview 4). Hierzu gehörte die gemeinsame digitale Vor- und Nachbereitung der Sitzung, kurze und nicht wiederholende Redebeiträge und eine klare Moderation. Die teilnehmende Beobachtung eines plenaren Treffens hat dies bestätigt. Zudem werden weiterführende Materialien zur Kultur von Meetings bereitgestellt (PoL Leitfaden, S. 10), die dazu beitragen sollen, eine gemeinsame Kommunikationskultur zu fördern.
- Systemisches Konsensieren: war das zentrale Entscheidungsprinzip für das Plenum und die Arbeitskreise (PoL Webseite 2). Der eigene Anspruch von PoL war es durch diese Methode „die bestmögliche Lösung für alle zu finden“ (PoL Webseite 10) und sich „so gut wie möglich an den Konsens anzunähern“ (Interview 1). Dabei wird mit Bedenken und Widerständen (die bspw. über eine Geste abgefragt werden, dabei kann es keinen, geringen oder starken Widerstand geben) konstruktiv umgegangen, in dem Sinne, dass diese im Gegensatz zu einfachen Ja-Nein-Entscheidungen sichtbar und adressierbar werden und nicht einfach per Mehrheitsprinzip überstimmt werden (sollen). Am Ende sollte der „Weg des geringsten Widerstands“ (PoL Leitfaden, S. 10) gegangen werden. Konkret wird abgefragt, ob es Widerstände zu verschiedenen Entscheidungsoptionen gibt oder ob eine „Passivlösung“ (PoL Leitfaden, S. 10), die den Status quo erhält, gewählt wird. Ziel ist, durch diesen Modus die „tatsächliche Tragfähigkeit in der Gruppe zu erreichen“ (PoL Webseite 10). Dies soll sowohl für

überschaubare, als auch komplexe Situationen erfolgen. „Im Großem und Ganzen funktioniert das ganz gut. Und zwar nach meiner Erfahrung auch besser als so in anderen Gruppen, die halt so noch nach dem klassischen Mehrheitsprinzip ihre Dinge entscheiden“, so Interviewpartner*in 1. Für eine mittel-komplexe Entscheidungssituation konnte diese Praxis bei einer teilnehmenden Beobachtung eines Online-Plenums selbst beobachtet werden.

- **Dragon Dreaming:** diese kreative Methode wendete PoL an, um Visionsfindung in der Gruppe zu ermöglichen (PoL Webseite 4, siehe Abbildung 6). Dies ist hilfreich für komplexe Fragestellungen, bspw. zur Zukunft von PoL (Workshop im April 2022, PoL Newsletter 1).

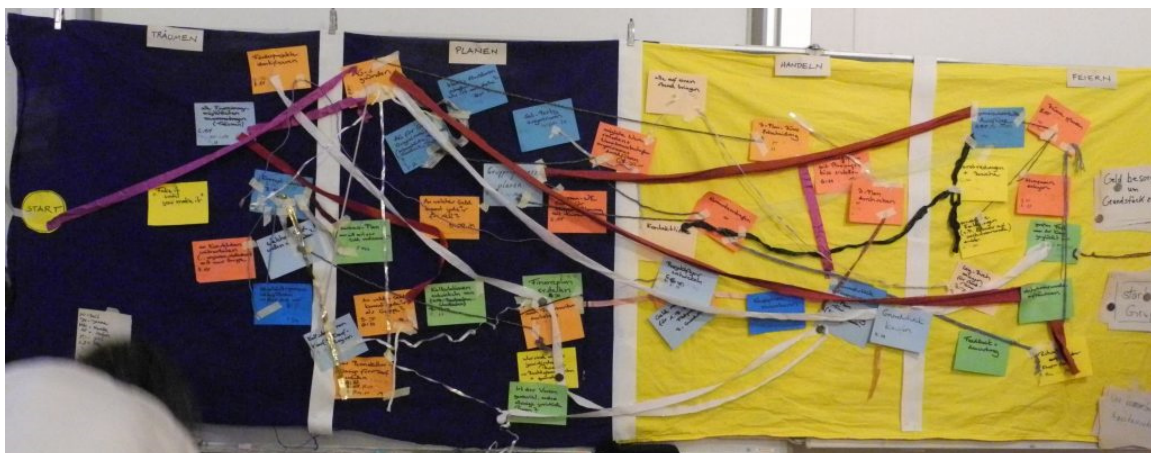
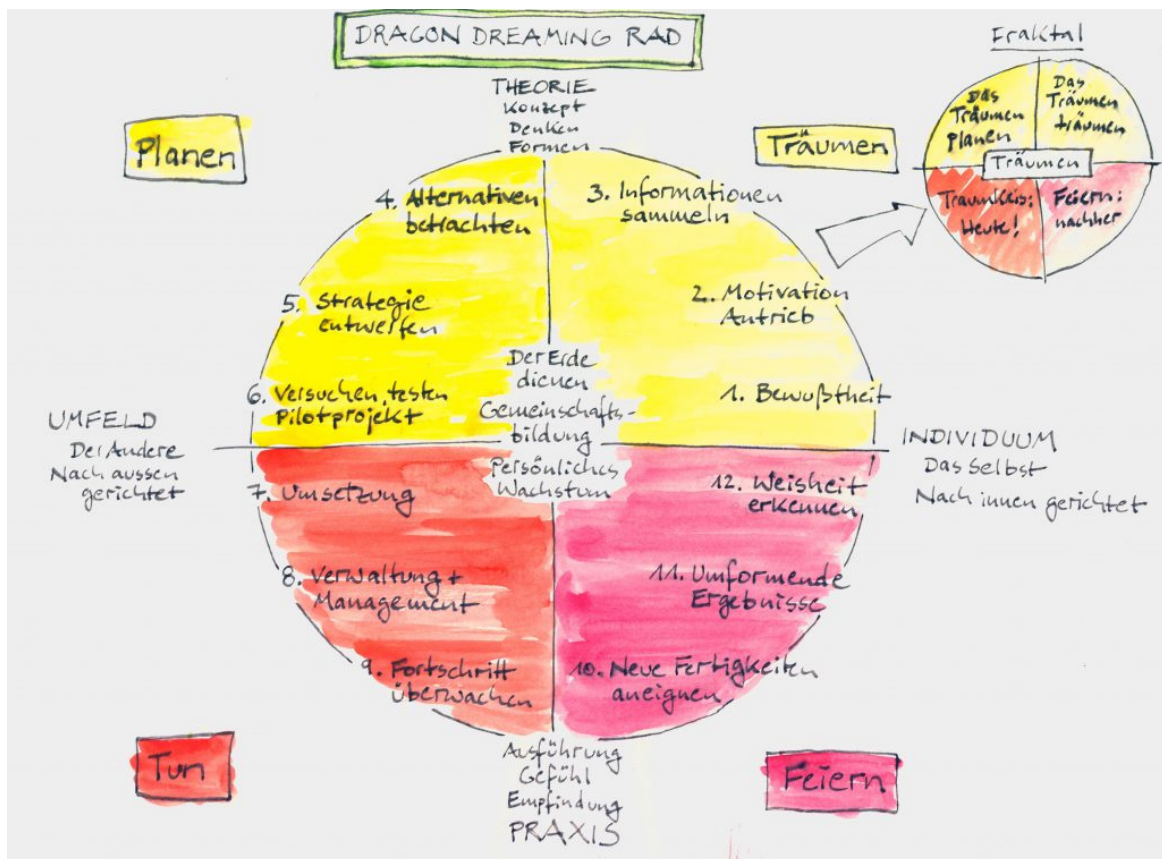


Abb. 6: Beispiele für Dragon Dreaming bei Peace of Land, entnommen aus: <https://www.peaceof.land/projekt/kreisstruktur-plenum-systemisches-konsensieren>, zuletzt aufgerufen 20.04.2022.

Die Kerngruppe legte außergewöhnliches großes Augenmerk darauf, dass neue Mitglieder die kulturellen und inhaltlichen Besonderheiten von PoL sowie die spezifische Arbeitsweise der Gruppe erlernen und sich ebenso mit dem Permakultur-Ansatz im Allgemeinen beschäftigen. Dies zeigt sich deutlich an dem 17 (!)-seitigen Leitfaden „organisch Reinwachsen im Peace of Land“ (PoL Leitfaden). Dieser Leitfaden beinhaltet „ein soziales Permakultur Design zur Integration von neuen Menschen in die permakulturelle Gartengemeinschaft“ (PoL Leitfaden, S. 1). Die zum Erhebungszeitraum vorliegende Fassung datierte von April 2021 (erste Version vermutlich im August 2020) und wurde vom „Arbeitskreis Gemeinschaftsstrukturen“ sowie den Projektgruppen „Integration von Neuen“ & „Gemeinschaftsstrukturen“ entwickelt. Von besonderem Interesse ist, dass dieser Leitfaden explizit die Dimensionen der eigenen Verortung (Wie aktiv will ich mich engagieren?), der Erwartungen der Bestandsgruppe (Was bedeutet aktives Engagement?), Anforderungen bezüglich gelebter persönlicher Qualitäten für die Gemeinschaft, aber auch sehr konkrete „Hausregeln“ (Aufräumen, Müllentsorgung, Einkaufsregeln) für das Gelände formuliert (PoL Leitfaden). Zentrale Erwartungen an neue Mitglieder war es, sich sehr bewusst für PoL als Ort des Engagements zu entscheiden, sich über den Besuch von Veranstaltungen dem Projekt zu nähern und anfangs eine „Beobachterrolle“ einzunehmen. Dies gilt auch für Online-Meetings (passives Zuhören und Lernen als Erwartungen der Moderation), was durch eine teilnehmende Beobachtung bestätigt wurde.

Die Idee beim Reinwachsen in PoL war es, aus dem äußeren Kreis (Rolle der „Besucher*innen und Gäste“) in innere Kreise (Rollen: „gelegentlich Unterstützende“, „regelmäßig Unterstützende“ bis zum „Kernteam“) durch eine entsprechende Menge von „Commitments“ und Engagement hineinzuwachsen (PoL Leitfaden, S. 4, siehe Abbildung 7). Dabei werden auch Veranstaltungstypen verschiedenen äußeren (bspw. einführende Gartenführung) und innenliegenden Kreisen (bspw. theoretisch-fundierten Permakultur Design Kurs) zugeordnet. Betont wird der individuelle, aber durch die Gruppe begleitete, Weg in die Gemeinschaft hineinzufinden. Insgesamt wird das erste Jahr des Engagements als „Beobachtungsjahr“ (Interview 4) betrachtet, bei dem man auch Geduld/Beharrlichkeit beweisen soll, bspw. durch die regelmäßige Teilnahme an den (häufigen) Treffen. Andererseits ist es möglich mit viel zeitlichen Engagement und „Energie“ auch schneller in den engeren Kreis zu gelangen (Interview 2). Es wird insgesamt viel Eigeninitiative erwartet (Interview 1). Permakultur-Kenntnisse sind „kein Muss-Kriterium ... wenn jemand einfach den Willen hat sich die Zeit zu nehmen und sich da reinzuarbeiten, dann ist das auch genauso viel Wert“ (Interview 1).

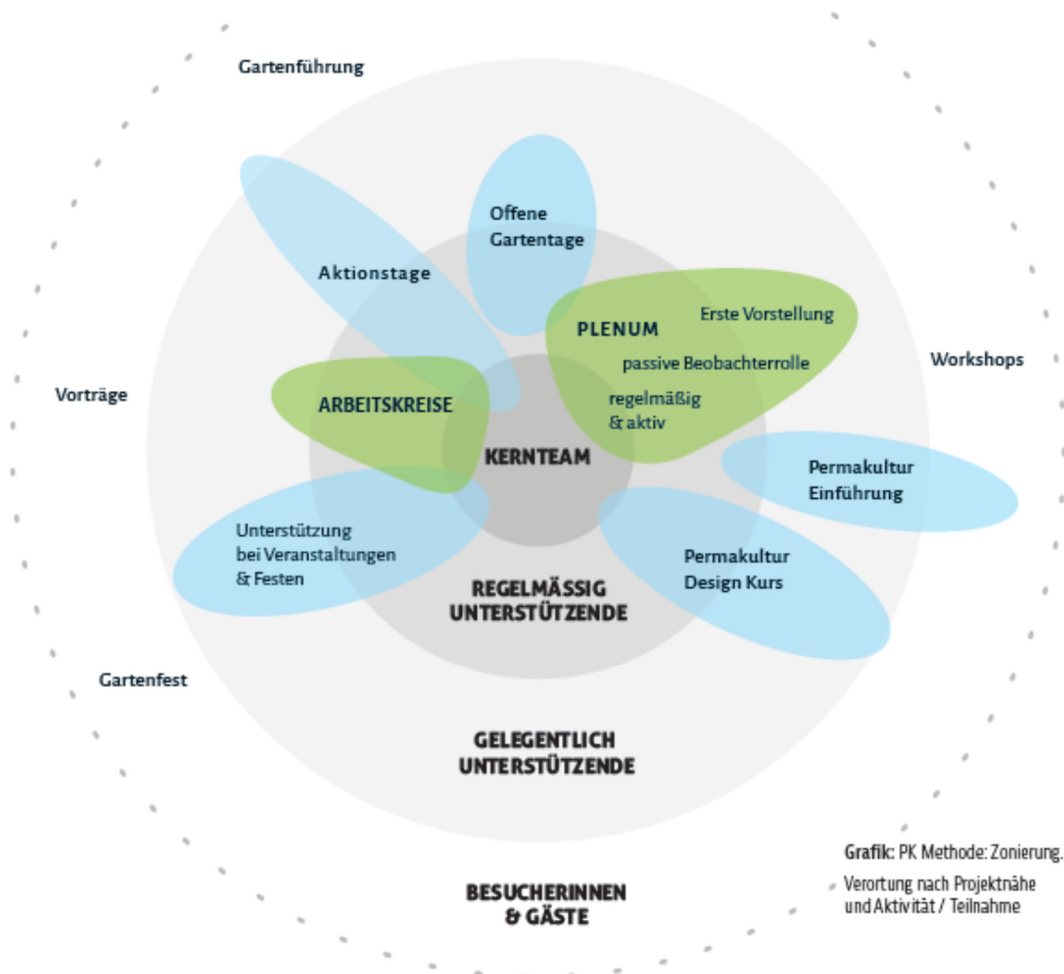


Abb. 7: Innere und äußere Kreise von Peace of Land, entnommen: PoL Leitfaden, S. 5.

Die aktive Gruppenzugehörigkeit wird beim Status „gelegentlich Unterstützende“ gesehen, was bedeutet u. a. aktiv vor Ort bei Aktivitäten mitzuhelfen. Im Leitfaden wird explizit von verschiedenen „Bedingungen für aktive Teilnahme“ (PoL Leitfaden, S. 6) gesprochen. Dabei wird u. a. die Anforderung formuliert, die eigenen Handlungsimpulse den Permakultur-Prinzipien unterzuordnen („gelegentlich Unterstützende ... greifen nicht ohne Einweisung oder Aufforderung in den Garten ein“, PoL Leitfaden, S. 5). Zudem können sie nach Vorstellung im Plenum an verschiedenen Arbeitskreisen (nicht an allen, hierzu gehört bspw. der AK Finanzen) teilnehmen. Von regelmäßigen Unterstützer*innen wird u. a. erwartet, dass sie regelmäßig im Garten und häufig im Plenum anwesend sind, sich mit Permakultur auseinandersetzen und sich an den Mietkosten (ggf. auch nicht finanziell) beteiligen.

Die Mitgliedschaft im **Kernteam** sieht mehr Mitbestimmung bei zentralen Punkten sowie Pflichten vor (mehr Aktivitäten und Präsenz vor Ort, Unterstützung der Projekte anderer, finanzielle Beteiligung an den Mietkosten: 5-25 €/Monat je nach Möglichkeiten, ggf. Einkaufen von Verbrauchsmaterialien für die Gemeinschaft). Zudem wird ein „Handeln auf Grundlage von Permakultur[-]Ethiken und [-]Prinzipien“ (PoL Leitfaden, S. 5) vorausgesetzt. Dass dies auch in der Praxis so eingefordert wurde, zeigten die teilnehmenden Beobachtungen sowie Aussagen aus verschiedenen Interviews. Hierbei kam bspw. zur Sprache, dass es Menschen gibt, die viel „Energie“ in die Gruppen einbringen und es solche gibt, die diese der Gruppe „entziehen“. Der Leitfaden gibt daher die Empfehlung bzw. formuliert die Anforderung: „Versuche mehr Energie [in die Gruppe] reinzugeben als rauszuziehen“ (PoL Leitfaden, S. 11).

Um sich in das Kernteam hineinentwickeln zu können und den „Integrationsprozess so reibungslos wie möglich zu gestalten“ (PoL Leitfaden, S. 8) musste ein*e Pate*in aus dem Kreis der Aktiven gefunden werden. Diese/Dieser diente als Ansprechpartner*in für inhaltliche und organisatorische Fragen, führte in Praxis der Gemeinschaftsregeln sowie in die Gestaltung des Geländes oder die Logistik ein (PoL Webseite 20). Dies erfolgte durch physische Treffen im Garten. Um in den inneren Kreis zu gelangen, war ein Prozess nötig, der mehrere Monate dauern konnte (PoL Leitfaden, S. 11). Ein zentrales „Aufnahmerritual“ bildete die Übergabe eines eigenen Schlüssels zum Gelände, für die ein Antrag der Patin/des Paten im Plenum gestellt wurde (PoL Leitfaden, S. 16). In einem online geteilten Erfahrungsbericht wurde dies als „aufregend“ bezeichnet, da „jedes Mitglied seinen Widerstand gegen die Aufnahme eines neuen Mitglieds äußern [kann]“ (PoL Webseite 20).

Feste Mitglieder der Gartengemeinschaft sollten sich durch folgende Qualitäten auszeichnen: Achtsamkeit (wesentlich für das Beobachten, für das Lernen und die Offenheit untereinander), Teamfähigkeit (abgeleitet aus dem Permakultur-Prinzip „Integrieren statt ausgrenzen“), respektvoller Umgang mit allen Menschen (u. a. Vielfalt schätzen) sowie die Offenheit für neue Erkenntnisse und andere Sichtweisen (PoL Leitfaden, S. 12).

Hervorgehoben wurde **Teamfähigkeit** als wichtige Qualität der Gartengemeinschaft. Neben konstruktivem, respektvollem und tolerantem Umgang, zählten dazu u. a. auch: die eigenen Ideen selbstbewusst zu vertreten, ohne andere dabei „klein zu machen“, proaktiv aufzutreten, andere aktiv wieder in die Gruppe zu integrieren sowie Frustrationstoleranz mitzubringen (PoL Leitfaden, S. 12). Dies sind wichtige Eigenschaften in demokratischen Prozessen. Dieses Ideal schien aber nicht immer verwirklicht. So berichtete bspw. Interviewpartner*in 4 von „Streitereien“ und manchmal einem Mangel an Geduld.

Das Engagement in einem Gemeinschaftsgarten bietet, so PoL, „sowohl die Möglichkeit als auch die Herausforderung, sich als **Mensch in seiner Ganzheit zu zeigen**, präsent zu sein und zu sich zu stehen. Die Arbeit in einer Gemeinschaft bedarf der ständigen Abstimmung, Auseinandersetzung und Kooperation, oft aber auch der persönlichen Abgrenzung und Durchsetzung“ (PoL Webseite 20).

Interviewpartner*in 2 beschrieb dabei verschiedene Interessen/Ausrichtungen der Mitglieder: „also ich gehöre zum Realflügel zum Beispiel ... da gibt es ja auch die großen Visionäre, den Visionärsflügel“ (Interview 2). Die anderen Interviews nahmen keinen Bezug zu Subgruppen.

Wichtige Beiträge zur Demokratiefähigkeit stellte auch der konstruktive **Konfliktmanagement-Ansatz** von PoL dar. Gefordert wurde in den Gemeinschaftsregeln u. a., Konflikte offen anzusprechen, damit sie nicht eskalieren und diese in Gesprächen zu bereinigen (PoL Leitfaden, S. 13). Hierfür wurde ein Phasen-Modell zur Bearbeitung vorgeschlagen, welches bei Nichterfolg den nächsten Schritt nach sich zieht: direktes Gespräch der Beteiligten → Hinzuziehen einer neutralen Person als Moderation (Interview 4), wenn der Konflikt nicht ruhen kann und sich die Beteiligten nicht aus dem Weg gehen können → Lösungsmöglichkeiten im Plenum suchen und → Mediation / aktive Konfliktlösung durchführen (PoL Leitfaden, S. 13). Wenn einer der betroffenen Personen eine aktive Konfliktlösung ablehnte, konnte das Plenum diese Person als letzten Eskalationsschritt aus dem Gartenprojekt ausschließen (PoL Leitfaden, S. 13). Dies ist schon mehrmals vorgekommen und betraf Leute, die sich „danebenbenommen haben“ (Interview 2) und mit denen eine Moderation nicht gelang. Als ‚gärtnerisches‘ Fehlverhalten gilt gemäß des Permakultur-Ansatzes bspw. wiederholtes über Beete gehen und Dinge säen, die nicht abgesprochen waren (Interview 2). Wenn Menschen nicht gesprächsbereit sind, ‚die Gemeinschaft nicht fördern‘ und Unruhe verursachen wird dies im Plenum besprochen und sie werden ggf. nach einem formalen Beschluss aufgefordert den Gemeinschaftsgarten nicht mehr zu besuchen (Interview 2).

6.5.4 Soziale und ökologische Wirkungen

PoL trug auf vielfältige Weise zu sozialen und ökologischen Gemeinwohldimensionen bei. Hierzu zählten ökologische Beiträge im engeren Sinne wie die Förderung von Biodiversität (was so Interview 2 von einem Forschungsprojekt bestätigt wurde), Bodenfruchtbarkeit, Tier- und Pflanzenschutz, die Verbesserung des

Mikroklimas oder die Schließung von Stoffkreisläufen bspw. durch die Verwendung von kreislaufgeführten Baustoffen (Interview 1). Stark trug PoL auch zu sozial-ökologischen Bewusstseinsbildung (intensive Mensch-Natur-Verbundenheit), der konkreten Umweltbildung und dem Aufbau nachhaltigkeitspraktischer Handlungskompetenzen wie diversen gärtnerischen, handwerklichen und planerischen Fähigkeiten bei (ökologischer Anbau, Haltbarmachung von Lebensmitteln uvm.). PoL verstand sich als „Ort zum Lernen“ (Interview 3). Hohe Wirkungen entfaltete PoL auch bei der Gemeinschaftsbildung, der Aktivierung von individuellen Potenzialen und Kreativität sowie demokratischer Partizipation und Teilhabe.

Sowohl bei den Selbstbeschreibungen als auch bei den Interviews und den teilnehmenden Beobachtungen wurde sichtbar, dass PoL bezüglich seiner ökologischen, sozialen und ethischen Ansprüche an sich selbst sowie an die einzelnen Gruppenmitglieder sehr ambitioniert und konsequent in der Umsetzung war.

Die vielfältigen Dimensionen und konkreten Umsetzungen wurden insb. durch die Arbeit der vielen **verschiedenen Arbeitskreise und Projektgruppen** sichtbar. Diese waren im Mai 2022, PoL Webseite 7):

- Zukunft: Arbeitsgruppe, die sich mit der Suche eines neuen Standorts beschäftigt, aufgrund der Dringlichkeit und Relevanz vermutlich eine der aktivsten und wichtigsten Arbeitsgruppen;
- Mini-Marktgärtnerei: beschäftigt sich mit biointensivem Gemüseanbau (also einem ertragreichen Anbau nach biologischen Standards auf kleiner Fläche mit verhältnismäßig geringen Arbeitsaufwand);
- Waldgarten & Baumschulen-Schule;
- Pilzfarm;
- Wassermanagement & Teichsystem;
- Kompoststation;
- Bienen;
- Raketenofen: selbst gebauter Holzofen aus gebrauchten Materialien, der ein kleines Haus heizen kann;
- Bibliothek: zum Thema Permakultur;
- Permakulturell bauen (Verwendung natürlichen, recycelten oder up-gecyclten Materialien);
- Kreisstruktur – Plenum – Systemisches Konsensieren – Dragon Dreaming: diese Gruppe kümmert sich um die Gestaltung des Miteinanders „für eine starke, produktive und entspannte Gruppe“ (PoL Webseite 7);
- Ressourcen & Logistik;
- Design-Werkstatt: gibt Support für Permakultur-Projekte;
- Öffentlichkeitsarbeit: umfasst u. a. Webseite, Newsletter, Facebook, Instagram, Pressemitteilungen, Plakate und Banner. Wird aktuell durch die drei Vorständinnen geleistet;
- Gartenführung; Spenden,
- Mitmachen & Unterstützen;
- Vereinsarbeit.

PoL Webseite 7.

In den Gruppen arbeiteten, so die offiziellen Angaben auf der Webseite, im Mai 2022 zwischen 2 und 11 Personen mit (im Durchschnitt waren es 4 bis 5). Für jedes Projekt wurde ein*e Verantwortliche*r benannt, die/der meist von 1,2 Helfenden unterstützt wurde (Interview 4). Die in Gruppen engagierten Menschen waren in der Summe bezüglich des Geschlechtes ausgeglichen. Beides konnten in den teilnehmenden Beobachtungen bestätigt werden, wobei hier ein höherer Frauenanteil sichtbar wurde.

Die Wirkungen von PoL zeigten sich auch in der Durchführung einer Vielzahl von **öffentlichen Veranstaltungen**, öffentlichen Workshops (ca. 20 pro Jahr, Interview 2) und auch mehrtägiger Kurse, die praktische Handlungskompetenzen vermittelten und Reflektionsanlässe für die Teilnehmenden schufen. Zu den Themen zählten u. a. Permakultur-Design und -Praxis, der Garten im Wandel der Jahreszeiten, Kräuterspaziergänge, Bienen-Tage, Gesundheit und Schönheit aus dem Garten oder Gartenfeste (PoL Webseite 3). Die Veranstaltungsdichte sowie die Vielfalt der Angebote waren hoch. 2022 wurde im Zeitraum März bis Mai (nach den Corona-Einschränkungen) etwa eine Veranstaltung in der Woche angeboten. Für die Aktivitäten wurden von den Teilnehmenden in der Regel Spenden erbeten. Zudem bot PoL auch die Möglichkeit für Besuche von Schulklassen oder für kleine privaten Gruppen.

Zu den ökologischen Wirkungen von PoL zählte auch die **digitale Verbreitung praktischen Wissens** über die eigene räumlich verortete Community hinaus über den eigenen Blog (PoL Webseite 12), bspw. zu vielfältigen Themen ökologischen Gärtnern wie Pflanzenwachstum, Anzuchtmethoden, Potenzial bestimmter Pflanzen, Imkern oder Gesundheitstipps (bspw. PoL Webseite 13, 14). Dies wurde durch viele Bilder und Videos unterstützt. Zudem engagierte sich der Garten auch bei der digital-gestützten Bestimmung von Pflanzen und Tieren (via iNaturalist, PoL Webseite 15). Außerdem fanden sich auf dem Blog auch Artikel zu den Auswirkungen der Klimaerwärmung auf Ökosysteme (PoL Webseite 16) und konkrete Pflanzen (PoL Webseite 17). Somit wurden ‚große, abstrakte‘ Themen sehr anschaulich und praktisch gemacht. Zudem wurde auch ein Fokus darauf gelegt, Aspekte des Gemeinschaftslebens aufzuzeigen (PoL Webseite 18), was u. a. an relativ vielen Blog-Artikeln sowie einem Suchbegriff „Gemeinschaft“ sichtbar wurde.

6.6 Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung

Verschiedene der im Folgenden aufgeführten Strategien, Maßnahmen und Praktiken trugen zu verschiedenen Zielen und Gemeinwohldimensionen bei. Um Dopplungen zu vermeiden werden sie nur einmal genannt.

6.6.1 Soziale und ökologische Ziele und Wirkungen

Das überragende Hemmnis für die zukünftigen Gemeinwohlbeiträge von PoL stellte (und stellt noch heute) die Unsicherheit dar, ob die laufende **Standortsuche** erfolgreich verlaufen wird (Stand Mitte April 2024) und ob der neue Standort über die Voraussetzungen verfügen wird, damit die Gruppe perspektivisch ähnliche Gemeinwohlbeiträge erbringen kann. Hierzu zählt insbesondere die langfristige Bestandssicherheit und auch die Möglichkeit, ein Gebäude nutzen zu können, um interne und externe Veranstaltungen durchführen oder genug Lagerkapazitäten vorhalten zu können. Zudem sind viele permakulturelle Leistungen mit der erzwungenen Standortaufgabe unwiderruflich verloren, auch wenn es Versuche gibt, möglichst viele Gehölze, Bäume etc. umzupflanzen. Mit PoL ist zudem ein Ort für die Durchführung von Veranstaltungen anderer Initiativen verloren gegangen (PoL Webseite 21). Interviewpartner*in 4 betonte zudem, dass mit dem alten Standort ein Ort der Natur verloren geht und andere Standorte, die bspw. ‚lediglich‘ Hochbeete ermöglichen dies nicht kompensieren könnten (diese wären „nicht wirklich Natur“, Interview 4).

Eine wesentliche und nicht zu unterschätzende Herausforderung wird sein, möglichst viele Gruppenmitglieder zu halten. Als ein wichtiges Kriterium hierfür wurde die räumliche Nähe angegeben (in Interview 1 mit einer Fahrraddistanz von etwa 15-20 min bemessen, in Interview 4 mit max. 30 min), da die meisten Aktiven in der näheren Umgebung wohnen. Verschiedene Mitglieder von PoL hatten die Gruppen

wegen des bevorstehenden Umzugs bereits im Februar 2022, also noch vor der letzten Gartensaison, verlassen. Sie widmen sich nun anderen Projekten (Interview 3).

Ein wichtiges Hemmnis für den Erhalt möglichst vieler Gemeinwohlbeiträge des Gartenprojektes, auch am neuen Standort, stellt das Fehlen von finanziellen Mitteln dar. So war es insgesamt extrem schwierig Mittel für einen Umzug oder die Abwicklung eines Gartenprojektes von externen Förderern zu erhalten. Dies erhöhte die bereits vorhandenen hohen individuellen Belastungen der Kerngruppe. Zudem müssen bei der Entscheidung für oder gegen bestimmte Standorte sehr unterschiedliche Interessen und Prioritäten abgewogen werden. Um diesen Herausforderungen zu begegnen hatte die Kerngruppe den Suchprozess bereits 2021, also mit relativ viel Vorlauf, gestartet. Er erfolgt zudem systematisch und wird durch eine eigene Arbeitsgruppe organisiert. Dabei kann mutmaßlich auf bewährte interne, auf Interessensausgleich und Konsensbildung angelegten, Arbeitsweisen sowie auf vielfältige bestehende Netzwerke und Kontakte zurückgegriffen werden.

Folgt man der plausiblen Darstellung in den Interviews, so drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass der Prozess seitens des Berliner Bezirks Pankow eher schlecht gemanagt und intransparent gestaltet wurde. Bzw. der Prozess allein auf eine Durchsetzung der (rechtskonformen, je nach Sichtweise ggf. auch politisch legitimen) Interessenlage des Bezirks ausgerichtet war. PoL wurde vom Bezirk nach eigenen Aussagen vor vollendete Tatsachen gestellt („wir hatten auch das Gefühl, dass uns bestimmte Informationen vorenthalten wurden lange Zeit“, Interview 1). Ein vorgebrachter Alternativvorschlag wurde schnell verworfen (siehe vorherige Darstellung im Portrait). Das Vorgehen hat gravierende „Kollateralschäden“ bei den Betroffenen zurückgelassen, die unter Umständen auch zu einer gesteigerten Politikverdrossenheit führen können.

Ein wichtiger unterstützender Faktor für die Gemeinwohlförderung stellt die starke **Vernetzung** von PoL in der Permakultur-Community im engeren Sinne sowie mit diversen anderen nachhaltigkeitsorientierten Initiativen sowie Einzelpersonen dar. Der PoL e. V. versteht sich als „Teil eines nachhaltigen Netzwerks und auch Aktionsfeld für diverse lokale / regionale und nachhaltige Akteure & Partner“, die sich durch gemeinsame Werte und Ziele verbunden fühlen (PoL Webseite 5). Doch andererseits scheinen **Kooperationen** mit nicht der engeren Community-zugehörigen Gruppen gerade aus **anderen Milieus** ausbaufähig. So bestand bspw. kein Kontakt zu dem angrenzenden „traditionellen“ Kleingartenverein.

Ein hemmender Faktor für die Gemeinwohlwirkungen stellte die teils vorhandene **Überlastung** der stark Engagierten, gerade auch in Kombination mit den ambitionierten Zielen, dar („weil ich einfach ständig oder immer wieder höre: ‚Oh, habe ich keine Zeit dafür. Wächst mir über den Kopf‘ ...ich nehme es als nicht zukunftsweisend oder förderlich wahr, dass ein Gemeinschaftsgarten nur auf Ehrenamt basiert. Also jetzt mit den Zielen, die wir haben“, Interview 3). Dies hemmte auch die Energie für gemeinsame sozialen Events, die für den Zusammenhalt wichtig sind (Interview 3) oder für Aktivitäten, die als zusätzlich wahrgenommen werden bspw. zur Förderung von Inklusivität und Diversität von PoL.

6.6.2 Inklusivität und Fairness

Man kann zu der Schlussfolgerung gelangen, dass das Konzept der Permakultur stark integrierend auf die verschiedenen Aktiven wirkte, insb. da es von der Gruppe mit vielen praktischen und vermutlich ziemlich verbindlichen Handlungsempfehlungen unterlegt wurde und auch kulturell sichtbar und erfahrbar gelebt wurde. Dies schaffte mutmaßlich Orientierung, Gemeinsamkeiten und steigerte das Gefühl Teil einer Bewegung/Community zu sein. Andererseits *könnte* die starke Bezugnahme auf einen theoretisch-konzeptionellen als verbindlich artikulierten Rahmen für die Gruppenaktivitäten auch eine Hürde gerade für nicht-akademisch gebildete, bzw. mit der Auseinandersetzung mit abstrakteren, theoretischen Themen weniger erfahrene Menschen sein.

Die Strategie eine hohe Gruppenzugehörigkeit innerhalb des inneren Kreises der Engagierten zu fördern ist mit Chancen und Risiken verbunden. Die Verbundenheit wurde von PoL durch geteilte ambitionierte und bindende Normen, einen gemeinsamen theoretisch-konzeptionellen Bezugsrahmen, spezifische

Kommunikationsweisen und prägenden gemeinsame Erfahrungen gestärkt. Auf der anderen Seite *könnte* das dazu führen, dass neue oder „milieu-fernere“ Menschen potenziell ausgeschlossen werden, bzw. der Zugang durch die zu nehmenden Hürden schwer ist. Eine zu diskutierende Frage wäre, ob die hohen informellen Hürden wirklich notwendig sind, bzw. so beabsichtigt sind oder lediglich ein ‚Nebenprodukt‘ einer Strategie den inneren Kern fest ‚zusammenzuschweißen‘ sind.

Peace of Land ist ein eher „privater“, „geschlossener“ Gemeinschaftsgärten („habe ich nur fremde Leute gesehen, als wir einen offiziellen Gartentag organisiert haben“ und es wird manchmal Fremden mitgeteilt: „bitte gehen Sie, das ist ... ein privater Garten“, Interview 4). Im Gegensatz dazu gibt es Gemeinschaftsgärten, die sich als ‚Stadtteilzentren im Grünen‘ sehen und die bspw. über ein Café als zentralem öffentlichen Treffpunkt verfügen und jederzeit oder meist öffentlich zugänglich sind (was dem Garten natürlich einen anderen Charakter gibt und mit anderen Herausforderungen verbunden ist).

Die Begrenzung des Zugangs für Nichtmitglieder hat für PoL den Vorteil, dass der Garten gemäß den Permakultur-Vorstellungen planbar gestaltbar ist, was die Verbundenheit mit dem „eigenen Beet“ oder dem Gruppenprojekt förderlich ist. Dennoch wird dadurch das Potenzial nicht genutzt, mehr Menschen partizipieren zu lassen. Die stärkere Öffnung nach „draußen“ ist zugleich mit Risiken für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt sowie für die Erreichung der permakulturellen Ziele durch (störende) gärtnerische Eingriffe in ein funktionierendes Permakultur-Design verbunden. Interviewpartner*in 3 hielt für eine Öffnung ins Umfeld (bspw. zu bestimmten Zeiten) zudem eine Projektfinanzierung für erforderlich. Diese könnte ein Café als Treffpunkt oder bspw. auch „betreute Gartenstunden“ (Interview 3) zur Wissensweitergabe ermöglichen. Eine Öffnung nach außen schien aber bisher kein prioritäres Ziel von PoL zu sein (Interview 3).

Zudem könnte es sich förderlich auf Inklusivität und Fairness auswirken, wenn informelle Machtasymmetrien („permakulturelle Seniorität“) hinterfragt werden und das interne Kommunikationsverhalten im Sinne der Zugänglichkeit für neue Menschen weniger regelbasiert und komplex wäre, in der Summe also „unkomplizierter“. Andererseits gibt es genaue Regeln, was für Transparenz sorgt und neuen Menschen hilft, das „Richtige“ und „sozial Erwartete“ zu tun. Allein die Tatsache, dass es solche nach außen kommunizierten Regeln gibt, birgt allerdings schon das Potenzial der „Abschreckung“ mit sich, da der Eindruck entstehen kann, es braucht diese Regeln um mitmachen zu können, da alles sonst zu komplex wäre. Hier zeigte sich somit eine Ambivalenz der Verregelung.

Als ebenso ambivalent könnte das Pat*innen-System angesehen werden (sofern es am neuen Standort beibehalten wird). Das Modell bietet prinzipiell gute Möglichkeiten, neue Gruppenmitglieder zu integrieren und persönlich zu betreuen. Um diese „Schwelle“ zu überwinden, mussten neue Mitglieder andererseits Pat*innen kennenlernen und aktiv für sich gewinnen, was ggf. nicht jedem Menschen so leicht möglich ist. Zudem konnte dieser Prozess angesichts der oft knappen Kapazitäten der potenziellen Pat*innen bestimmte Zeit in Anspruch nehmen, wie PoL selbst angab (PoL Leitfaden, S. 8). Um in den inneren Kreis zu gelangen, war ein Prozess nötig, der mehrere Monate dauern konnte (PoL Leitfaden, S. 11), dies kann als Hürde für Inklusivität angesehen werden.

In den Interviews wurde zudem sichtbar, dass der gemeinsame Umgang und die Stimmung innerhalb der Gruppe nicht immer optimal waren. So berichtete Interviewpartner*in 4, dass jemand PoL verlassen habe, weil die Stimmung ihr/ihm nicht gefallen habe. Dies ist aber für solche Engagement-Formate nicht untypisch. Es ist insgesamt unklar, ob es sich dabei nicht um weniger Einzelfälle handelt. Es gab bisher keine breite interne Thematisierung zu den Gründen warum manchen Menschen PoL verlassen haben (Interview 3).

6.6.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Die interne demokratische Praxis von PoL war im Untersuchungszeitraum sehr ausgeprägt (bspw. Interview 3). Dies wurde durch eine entsprechende Kultur, eingeübte Routinen bspw. bezüglich der Nutzung von Feedback-Tools sowie dem verfügbaren ‚Werkzeugkoffer‘, der potenziell nutzbar ist, unterstützt. Die

verschiedenen Arbeitsgruppen verfügten über große Autonomie (Interview 3). Es war relativ leicht sich an konkreten Vorhaben zu beteiligen, da es vielfältige etablierte Formate und Projekte gab, zu denen direkt beigetragen werden konnten. Zudem bestand eine große Offenheit, neue Vorhaben anzugehen. Die ausgeprägte demokratische Praxis trug in der Summe stark dazu bei, wertvolle Potenziale für die Arbeit der Initiative zu erschließen. Eine derartige Praxis ist allerdings sehr anspruchsvoll. Sie erfordert viele Kenntnisse und Erfahrungen und kann für manche Menschen auch einen ‚Kulturschock‘ bedeuten (Interview 4: „der Entscheidungsprozess... war ... ein bisschen merkwürdig“, über das Konsensieren hat sich Interviewpartner*in 3 „am Anfang königlich ... amüsiert“). Das kann der Bereitschaft sich zu engagieren entgegenstehen, da man sich nicht hinreichend ‚qualifiziert‘ fühlt (bspw. Interview 4: „ich habe *nur* Einführungskurs gemacht“). Über diese Vor- und Nachteile sollte die Gruppe reflektieren. Ebenso wurde in Interview 3 bemerkt, dass hohe Anforderung bezüglich einer politisch korrekten Sprache herrschen.

Es wurden viele plenare Diskussionen durchgeführt und wichtige Themen der Gruppe transparent gemacht. In den Interviews wurde sichtbar, dass dies teilweise gewollt ist, teilweise aber auch abgelehnt wird, da dies viele zeitliche Ressourcen und Energie in Anspruch nahm. An die internen Kommunikationsweisen wurden hohe Ansprüche gestellt. Interviewpartner*in 4 fiel zudem manchmal eine belehrende Umgangsweise auf („schulisch“).

Auch in den teilnehmenden Beobachtungen wurde sichtbar, dass verschiedene „starke“ Einzelpersönlichkeiten im Guten wie im Schlechten wirken. Dazu gehört, dass diese Personen viel Verantwortung trugen und sich intensiv einbrachten. Andererseits erzeugten sie auch Reibung und polarisierten teilweise auch.

Ein anderer wichtiger Befund ist, dass PoL den eigenen Vereinsvorstand lediglich als eine Arbeitsgruppe neben anderen verstand, die verschiedene Fäden zusammenführt, aber keine weitreichenden Entscheidungen alleine trifft. Hierbei schien es durchaus verschiedene Vorstellungen zu geben. So war Interviewpartner*in 3 „von mehr Entscheidungskapazität im Vorstand ausgegangen ... aber meine Mitvorstände viel mehr in die Gruppe bringen wollen“. So eine auf breite Partizipation abzielende Praxis ermöglicht zwar viel Beteiligung, aber sie kann andererseits dazu führen, dass manche Aktive überlastet werden. Das gilt besonders, wenn die Ansprüche hoch und die Aktivitäten zahlreich sind, wie das bei PoL der Fall war. Ebenso kann eine basisdemokratische Ausrichtung dazu führen, dass „manche Dinge verschleppt werden oder nicht stattfinden können“, wie Interviewpartner*in 3 konkret bemängelte.

6.7 Ansätze zur Erschließung von Potenzialen

6.7.1 Bestehende Ansätze (Auswahl, siehe auch die bisherigen Ausführungen)

- Wie oben ausgeführt verfügte die Gruppe über verschiedene Formate und Tools der Reflektion und Organisationsentwicklung, die bei wichtigen Themen angewendet wurden. Hierzu gehörten auch Gruppen-Coachings über mehrere Tage (Interview 1 und 2).
- Um angesichts der existenziellen Herausforderungen der Standort-Suche gut aufgestellt zu sein und die vielfältigen Interessenslagen gut abzustimmen und den Kreis der Aktiven breit einzubeziehen, wurde ein Arbeitskreis Zukunft von PoL gegründet, der einen Großteil der Kapazitäten für diese zentrale Fragestellung bündelt.
- Um die maximalen Gemeinwohlpotenziale am bestehenden Standort bis zum Saisonende 2022 zu erschließen und neue Mitstreitende, Kooperationen, Kontakte und Finanzmittel zu gewinnen und sie idealerweise für neuen Standort nutzbar zu machen, wurde eine große „Aktivitätsoffensive“ gestartet, was gut in die Post-Corona-Zeit passte, wo mehr Präsenzaktivitäten nachgefragt wurden. Inwieweit diese Strategien erfolgreich sein werden muss die Zukunft zeigen.

6.7.2 Denkbare weitere Ansätze

- Die zukünftigen Möglichkeiten verschiedene - insbesondere soziale Gemeinwohlpotenziale bezüglich Inklusivität und Diversität - noch stärker auszuschöpfen sind stark von den Gegebenheiten des **neuen Standorts** (Lage, Erreichbarkeit, Möglichkeiten Veranstaltungen durchzuführen usw.) abhängig. Zugleich könnten diese Potenziale stärker als bisher in den Blick genommen werden, um die Standortwahl (sofern eine Auswahl praktisch möglich ist) zu beeinflussen.

Trotz der im Folgenden umrissenen Potenziale, ist es unzweifelhaft so, dass die existenziellen Risiken, die die Standortaufgabe für Piece of Land für Gemeinwohlbeiträge und den Bestand im Kern bedeutet, natürlich klar überwiegen.

- Dennoch könnte die erzwungene Situation auch produktiv genutzt werden, um die eigene Praxis der **Gewinnung neuer Engagierter** insgesamt zu reflektieren und **niedrigschwelliger** und **inklusiver** zu gestalten, was voraussichtlich allein schon eine faktische Notwendigkeit sein wird, da die Gruppe sich verkleinert hat und ggf. weiter wird. Sollte ein Standort gefunden werden, der weniger ‚peripher‘ liegt und besser bspw. an Wohnbebauung oder einen frequentierten Ort angebunden ist, könnte das dazu beitragen, für mehr Menschen potenziell sichtbar zu werden. Falls der Umzug in einen Kiez mit bisher weniger erreichten Zielgruppen von Engagierten erfolgen sollte, biete das ebenso das Potenzial für mehr Diversität.
- Ein konkretes Potenzial für mehr Inklusivität stellt eine **stärkere Öffnung für das Umfeld des Gartens** dar, sowohl mental, aber auch ganz konkret, bspw. durch die Offenheit, auch ‚Gestaltungsinterventionen‘ und Nutzungen von Gästen / nicht voll in die Kerngruppe integrierte Menschen zuzulassen. Wichtig wäre auch die gesicherte Zugänglichkeit zu bestimmten Tageszeiten (bspw. zur Mittagszeit für Mitarbeitende, die in umliegenden Betrieben arbeiten) sowie verstärkte niedrigschwellige Aktivitäten für den Kiez (wie Feste). Zugleich könnten sich dadurch auch nicht unerhebliche Nutzungskonflikte ergeben, was das folgende Beispiel des „Allmende-Kontors“ zeigt.

Exkurs: Der Gemeinschaftsgarten „Allmende-Kontor“ als gutes Beispiel für öffentliche Zugänglichkeit und damit zugleich verbundene Nutzungskonflikte

Der Berliner Gemeinschaftsgarten „Allmende-Kontor“ besteht seit 2011 und umfasst mehr als 250 Hochbeete, die von über 500 „Mitgärtner*innen“ (Allmende-Kontor Webseite 1) selbstorganisiert bewirtschaftet werden. Das Allmende-Kontor befindet sich am Rand der viel genutzte Freifläche des Tempelhofer Feldes in unmittelbarer Nähe zu verschiedenen Freizeitmöglichkeiten (Grillplatz, Skating-Bereich, Hundeauffläche u. a.) und nahe einer dichten Wohnbebauung. Insofern verfügt er über gänzlich andere räumliche Voraussetzungen und über eine grundsätzlich andere Konzeption als Piece of Land als eher „privaten“ und abgegrenzten Gemeinschaftsgarten. Das Allmende-Kontor geht zurück auf eine Initiative von Aktivist*innen, die sich auch mit Demokationen für die Einrichtungen von Gärten nach Öffnung des Tempelhofer Feldes für die Öffentlichkeit einsetzten (Webseite 5). 2014 wurde ein Verein gegründet, der 2016 als gemeinnützig anerkannt wurde. Der Garten ist öffentlich zugänglich und alle Besucher*innen sind eingeladen auch die vorhandenen Sitzgelegenheiten zum Verweilen zu nutzen. Eine gärtnerische Tätigkeit ist den Vereinsmitgliedern vorbehalten. Der harte Kern der besonders bei Gemeinschafts- und Vereinsthemen engagierten Menschen beträgt knapp unter 10 (Interview), ist also relativ klein („natürlich wünschen sich alle, es könnten mehr sein“), was aber nicht untypisch für ähnliche Projekte ist. Darüber hinaus gibt es einen größeren Kreis von 20-30 Menschen, die sich ebenso im bestimmten Ausmaß engagieren. Durch zwei Personen, die auf 450-Euro-Basis angestellt sind, wird u. a. die Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt (Interview). Der Verein muss für

seine Nutzungsfläche keine Pachtgebühr entrichten, da er ein „Vorzeigeprojekt“ des Tempelhofer Feldes ist (Interview). Es werden keine Projektmittel eingeworben.

Da am Standort kein Graben im Boden gestattet ist (so können sich noch Altlasten im Boden finden, Allmende-Kontor 2022), sind nur Hochbeete möglich. Die Beete werden nur temporär an Vereinsmitglieder vergeben, gemäß der Allmende-Idee als „ein gemeinsam bewirtschafteter öffentlicher Raum, ein „Geschenk an alle““ (Allmende-Kontor 2022). Freie Beete, die für neue Nutzende verfügbar sind, werden jedes Frühjahr nur bei einem Präsenztreffen vergeben (Allmende-Kontor Webseite 1). Somit wird bewusst keine Möglichkeit eingeräumt Beete bspw. per Mail zu reservieren, da die Nachfrage extrem hoch ist (Interview). Der Garten ist in neun Nachbarschaften untergliedert, die Gemeinschaftsaufgaben bspw. die Wasserversorgung gemeinschaftlich durchführen (Webseite 4). Der Verein unterhält verschiedenen langfristige Gemeinschaftsprojekte wie einen Bienengarten, einen Färberpflanzengarten und einen Kompost (Allmende-Kontor Webseite 2). Die Gruppe organisiert auch Workshops, Feste und Führungen. Als Ort der Begegnung wurde eine Tanzlinde gepflanzt. „Herz des Gartens“ (Webseite 3) ist der Dorfplatz, der dem Austausch und Miteinander dient. Er ist für andere zivilgesellschaftliche Initiative nutzbar, aber aufgrund von Lärm- und Müllbelastung nicht für private Feiern (Webseite 3). Während der Gartensaison findet ein wöchentliche Get-Together statt. Es gibt auch Austausch und Kooperationen mit anderen Initiativen, die bspw. auch auf dem Tempelhofer Feld beheimatet sind sowie u. a. mit Schulen und Kitas (Interview).

Das Allmende-Kontor hat im Gegensatz zu manch anderen Gemeinschaftsgärten sehr viele Besucher*innen, gerade auch aus der näheren Umgebung (Interview). Aufgrund der Gentrifizierung des nahe gelegenen Schillerkiezes hat der Garten heute eher ein „internationales akademisches Publikum“ (Interview). Zudem besuchen auch viele Familien mit Migrationsgeschichte das Gelände.

Durch die öffentliche Zugänglichkeit zeigen sich deutliche Nutzungskonflikte (Interview: „Interessenskonflikt, Zielgruppenkonflikt“). So leidet der Garten unter temporärer Übernutzung, Müll- und Lärmbelastung. Viele Besucher*innen scheinen zudem nicht zu wissen, dass es sich um ein ehrenamtliches Gemeinschaftsprojekt handelt und übernutzen das Gelände wie es leider auch für andere Grünflächen in Berlin festzustellen ist. Die sich angrenzend herausgebildete „Partyzone“ führt auch dazu, dass in den Garten „uriniert“ wird und es gibt störende Gruppen, „die da marodieren“ (Interview). Die Unterstützung seitens der für das Tempelhofer Feld vorhandenen Park- und Sicherheitsaufsicht scheint verbesserungswürdig. Die exponierte Lage und Bekanntheit des Allmende-Kontors (was viele Anfragen bedeutet), führen zusätzlich zu einer Überforderung der ehrenamtlichen Kommunikationskapazitäten (Interview). Zudem besteht zusätzlich die Notwendigkeit gut ansprechbar für die Grünflächenverwaltung zu sein.

Am Beispiel des Allmende-Kontors zeigt sich somit exemplarisch, welche Potenziale für eine Breitenwirkung, aber auch welche besonderen Herausforderungen gerade für ehrenamtliche Gruppen die Öffnung, bzw. Zugänglichkeit eines Gemeinschaftsgartens in den Stadtraum bedeutet. Letztendlich braucht es ein Gesamtkonzept in Zusammenarbeit mit den Grünflächenämtern, anderen Verwaltungsakteuren, aber auch anderen Nachbarschaftseinrichtungen, damit es gelingt zusätzliche Unterstützung zu genießen. Ziel muss es sein eine gute Balance von Be- und Entlastung zu finden, die langfristiges ehrenamtliches Engagement für den öffentlichen Stadtraum im Interesse der Allgemeinheit ermöglicht.

-
- Um bisher nicht erreichte potenzielle Zielgruppen zu erreichen, könnte es für Initiativen wie Piece of Land sinnvoll sein, mehr mit Vertreter*innen/Initiativen in den Austausch zu gelangen, die diese

Gruppen vertreten oder ihre Bedürfnisse im Blick haben und bspw. durch gemeinsame Aktivitäten den Kontakt herzustellen. Kooperationen mit Akteuren außerhalb der eigenen „Blase“ sind anspruchsvoll. Sie brauchen Zeit, Anstrengung und den Willen, die unterschiedliche Kultur zu verstehen. Deshalb müssen sie zielgerichtet, zum beidseitigen Nutzen gestaltet werden und mit angemessenen Ressourcen unterlegt werden, da sie sich nicht in der Regel „von selbst“ ergeben.

- Um den langfristigen Bestand des neuen Standorts abzusichern könnte es hilfreich sein, noch **proaktiver mit wichtigen Stakeholdern** aus Politik, Verwaltung, aber auch Vereinen der Nachbarschaft in Kontakt zu gelangen und die eigene Gemeinwohlbeiträge und -potenziale zu diskutieren und für diese nutzbar zu machen. Hierzu gehört ebenso, konstruktiv in die Debatte zu verschiedenen Gemeinwohlvorstellungen und Priorisierung in einer wachsenden, von Wohnungsnot betroffenen Metropole einzutreten. Hierfür sollten auch neuen Partner wie Kleingartenvereine, Stadtteilzentren, Schulen, Kitas oder andere Bildungseinrichtungen gewonnen werden. Hier könnte es sich lohnen in diese Kooperationen stärker als bisher zu investieren.
- Um diese Öffnung für politische Prozesse nach außen systematischer und weniger abhängig von bereits entsprechend vernetzten Einzelpersonen zu gestalten, könnte es erforderlicher sein, dass sich das Gartenprojekt stärker politisiert. Eine stärkere Politisierung kann mit erheblichen Risiken verbunden sein, da neue interne Meinungsverschiedenheiten sowie Konflikte auftreten können, wenn dieses „Fass“ aufgemacht wird. Um hierauf vorbereitet und „sprechfähig“ zu sein, müssen für diesen Zweck entsprechende Beteiligungs- und Aushandlungsmethoden und -kulturen eingeübt werden. Die Voraussetzungen bei PoL scheinen hierfür gut.
- Um den langfristigen Bestand abzusichern und das Engagement auf finanziell breitere Füße zu stellen, ist es nötig, einen internen Prozess zu den **Akquise-Strategien** und der damit verbundenen Implikationen zu starten.

Politik und Verwaltung könnten Gemeinschaftsgärten wie Peace of Land stärker unterstützen indem sie insb.:

- Notwendige Flächen langfristig bereitstellen, bzw. den Zugang zu potenziell geeigneten Flächen ermöglichen (nicht nur Zwischennutzungen).
- Die Relevanz von Gemeinschaftsgärten stärker als bisher bei Abwägungsentscheidungen bezüglich der Nutzung des öffentlichen Raums berücksichtigen. Ebenso sollten auch die Beiträge dieser ‚Bildungsorte im Grünen‘ stärker wertgeschätzt werden und mit regulären Bildungsaktivitäten von Kitas, Schulen, oder Sozialeinrichtungen verbunden werden.
- Es ist wichtig niedrigschwellige Förderformate anzubieten zu denen einen fairer, gleichberechtigter Zugang besteht („es gibt da so ungeschriebene Gesetze in Förderungsgeschichten, die ich nicht verstehe. Und wenn ... einer das mal verstanden hat, dann greifen sie ab“, Interview 2). Ebenso ist es wichtig Netzwerke und Multiplikator*innen zivilgesellschaftlicher Communitys zu unterstützen, die bei der Gründung von neuen Initiativen unterstützen (so hatte PoL bspw. wertvolle „Starthilfe“ vom Permakulturinstitut, Interview 2).
- Die (Stadt-)Politik könnte zudem die Öffnung von Gemeinschaftsgarten in ihr Umfeld aktiv finanziell fördern. Ebenso könnten finanzielle Förderungen für Gartenprojekte vorsehen, dass der Garten dem Stadtteil zur Verfügung gestellt wird und die Öffentlichkeit ein Zutrittsrecht hat, wenn Gärtner*innen anwesend sind. Ebenso ist es erforderlich, dass die Politik Anreize auch für angrenzende Initiativen, Vereinen und soziale Einrichtungen etc. setzt Kooperationsbeziehungen aufzunehmen.
- In unvermeidlichen Standort-Konflikten müssen staatlichen Stelle proaktiv agieren, mit genügend zeitlichen Vorlauf sowie fair und transparent kommunizieren. Nur so kann es gelingen zu eine adäquaten Interessensabwägung zu gelangen.

Hilfreich wäre es hierfür, wenn Initiativen wie PoL gut zeigen, dass sie viele gesellschaftliche Gruppen ansprechen oder potenziell ansprechen könnten, nicht ‚nur‘ gebildete, tendenziell einkommensstärkere und an Nachhaltigkeit interessierte Menschen.

7 Fall: Kleingartenvereine

7.1 Kurzportrait

Kleingartenvereine sind Vereine zum Zweck der Verteilung und Verwaltung von Kleingärten nach dem Bundeskleingartengesetz. Ein Kleingarten ist demnach „ein Garten, der

1. dem Nutzer (Kleingärtner) zur nichterwerbsmäßigen gärtnerischen Nutzung, insbesondere zur Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen für den Eigenbedarf und zur Erholung dient (kleingärtnerische Nutzung) und
2. in einer Anlage liegt, in der mehrere Einzelgärten mit gemeinschaftlichen Einrichtungen, zum Beispiel Wegen, Spielflächen und Vereinshäusern, zusammengefasst sind (Kleingartenanlage).“

Die „kleingärtnerische Nutzung“ ist dabei ein auch rechtlich wichtiges Definitionskriterium: „Nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes kann dann von einer kleingärtnerischen Nutzung gesprochen werden, wenn in der Kleingartenanlage mindestens ein Drittel der Fläche für den Anbau von Gartenbauerzeugnissen für den Eigenbedarf, insbesondere von Obst und Gemüse, genutzt wird“ (Fachberater Mai 2014). Gemäß der sogenannten „Drittelregelung“ ist also ein Drittel der Fläche für den Anbau zur Nahrungsmittelversorgung vorgesehen, ein Drittel dient für Wege, Laube und Terrasse und ein weiteres Drittel für die Erholung etwa auf Rasenflächen (Gartenfreunde Landesverband Berlin e. V. 2017).

Das Leitbild des Bundesverbands der Kleingärtner betont folgende Werte: „Bildung einer starken Gemeinschaft; Erfüllung eines sozialen Auftrags; demokratische Entscheidungsprozesse im Verband; Gärtnern als Freizeitkultur; Gärtnern als Beitrag zur gesunden Lebensweise“ (Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde e.V. o.J.)

Die Entwicklung eines organisierten Kleingartenwesens begann Mitte des 19. Jahrhunderts. Der erste Zusammenschluss, der Reichsverband, wurde am 21. August 1921 gegründet mit dem Ziel, alle Inhaber von Kleingärten zusammenzuschließen. Heute sind im Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e. V. (BDG) 910.000 Pächterinnen und Pächter in fast 16.000 Anlagen und rund 14.000 Vereinen organisiert. Diese bewirtschaften 44.000 Hektar Kleingartenflächen, die Hälfte davon in den östlichen Bundesländern. Zusätzlich gibt es deutschlandweit etwa 200.000 bis 300.000 weitere Kleingärtner*innen in anderen Organisationsstrukturen. Unter dem Dach des Bundesverbands sind 19 Landesverbände sowie etliche Stadt-, Kreis und Bezirksverbände organisiert (BMVBS 2018).

Die Nachfrageentwicklung unterscheidet sich regional stark. In den wachsenden Großstädten gibt es eine hohe Nachfrage nach Kleingärten vor allem durch junge Familien und damit, aufgrund der geringen Fluktuation, auch lange Wartelisten und Wartezeiten für Parzellen. Demgegenüber zeichnen sich strukturschwache und ländliche Bereiche in Ostdeutschland durch geringe Nachfrage und strukturellen Leerstand aus.

Die kleingärtnerische Nutzung der neuen Pächter*innen verlagert sich tendenziell in Richtung einer zunehmenden Freizeitnutzung der Gärten und abnehmender gärtnerischer Nutzung, wie sie im Bundeskleingartengesetz verankert ist. Damit verbunden ist oft ein fehlendes Interesse an einem Engagement im Verein und an den gemeinschaftlichen Vereinsangeboten. Das führt zu einer Überlastung der Vereinsvorstände in Kombination mit wachsendem bürokratischem Aufwand und Schwierigkeiten in der Nachfolge. Gleichzeitig ist eine Ökologisierung der gärtnerischen Nutzung feststellbar, die in vielen Kleingartenvereinen auch in der Gartenordnung Niederschlag findet.

7.2 Methode und Datengrundlage

Das empirische Forschungsdesign gliederte sich in vier Teilschritte:

1. Eine Vorrecherche anhand von Literatur und Dokumenten sollte den Status quo für die Fragestellung klären. Eine herausragende Rolle spielte hier die Studie des BBSR „Kleingärten im Wandel - Innovationen für verdichtete Räume“.
2. Eine erste empirische Phase anhand von vier Expert*inneninterviews mit Vertreter*innen der Kleingartenvereine auf Bundes- und Landesebene sowie mit der Bundesgeschäftsführung der Schreberjugend dokumentiert die Sichtweisen auf einer übergeordneten Ebene.
3. In der empirischen Hauptphase wurden insgesamt sechs Begehungen von Kleingartenanlagen in sechs verschiedenen Vereinen durchgeführt, jeweils eine in Frankfurt (explizit ökologisches Konzept) Heidelberg (klassisches Konzept mit großen organisatorischen Problematiken) und vier in Karlsruhe, jeweils mit Interview eines Repräsentanten des Vereins. Besonders aufschlussreich war dabei die konkrete Erfahrung des sog. „Karlsruher Modells“ von drei Vereinen, eines innovativen und modernen Ansatzes des Managements von Kleingartenvereinen und das Interview mit dessen Repräsentanten/*in auf Bezirksebene.
4. Abschließend wurde ein zweistündiger Online-Workshop durchgeführt mit mehr als 20 Teilnehmer*innen, vorwiegend Vereinsvorstände unterschiedlicher Kleingartenvereine der Bundesrepublik. Darin wurden die Ergebnisse der Forschungsrecherche unter dem Thema „Wie kann Gemeinschaft und Engagement im Kleingartenverein gestärkt werden?“ vorgestellt, diskutiert und durch konkrete Beispiele der Teilnehmer*innen angereichert.

7.3 Status quo

7.3.1 Soziale und ökologische Ziele

Soziale Ziele:

Das Leitbild der Kleingartenvereine umfasst neben der gärtnerischen Nutzung und der Erfahrung der Natur auch eine starke Gemeinschaftsorientierung, sei es durch ehrenamtliches Engagement im Verein, durch gemeinschaftliche Tätigkeiten in der Pflege und Ausgestaltung des Areals, oder durch Einbindung in soziale Netzwerke von Menschen aus verschiedenen Lebensphasen, aus unterschiedlichen Milieus oder auch ethnischer Herkunft. Daraus entstehen bürgerliches Engagement und die Bildung einer starken Gemeinschaft.

Derzeitiges Thema der Verbände ist eine stärkere Öffnung in die städtische Gesellschaft, um auch der städtischen Bevölkerung einen Zugang zu den Grün-Enklaven der stadtnahen Kleingartenvereine zu bieten: „Das sehe ich eigentlich in 10 Jahren, dass wir einfach noch mehr mit ins Stadtbild integriert werden und noch mehr in den Gedanken der Bevölkerung drin sind. Wobei wir das in Karlsruhe schon sind“ (Landesverband 1).

Ökologische Ziele:

Hausgärten und Kleingartenanlagen galten lange Zeit als Spitzenreiter im Einsatz von Pestiziden und Kunstdünger (BUND o.J.). Dies ist dabei, sich grundlegend zu ändern. Ökologische Ziele werden zunehmend bedeutender in Kleingartenvereinen und zeigen sich auch in verstärkten ökologischen Regulierungen und dem verbreiteten Gebot zur biologischen Gartenbewirtschaftung. Die Wichtigkeit der ökologischen Ziele unterscheidet sich dabei jedoch stark zwischen einzelnen Vereinen. Neben Vereinen, in denen Ökologie wenig explizite Thematisierung findet, existieren ökologisch motivierte Vorreiter und naturnahe Kleingartenvereine, die ökologische Anforderungen explizit in ihrer Gartenordnung festlegen (z. B.: Ecke für Wildbienen, flache Einlaufzonen in Teiche, Seminare zur ökologischen Bewirtschaftung (Bezirksverband 1) und ihre Anlagen als ökologische Nische und Lebensraum für wilde Tier- und Pflanzenarten definieren: „Die Gegenposition ist, dass wir sagen, wir erhalten hier eine Nische, eine ökologische Nische, wenn es darum geht, dass Vögel,

dass es keine Inzucht gibt, dass die einen Weg haben wo sie sich verbreiten können. Dafür sorgen wir, dass diese Nische erhalten bleibt" (Verein 1).

7.3.2 Inklusivität und Fairness

Die Kleingartenvereine befinden sich im Umbruch. Die Generation der traditionellen und im Verein hochengagierten Kleingärtner*innen tritt altersbedingt ab: „Die Gärtner der ersten Stunde sind jetzt in einem Alter, wo es einfach nicht mehr geht, auch körperlich nicht. Irgendwann sind die biologischen Grenzen da. Und das merkt man auch bei den Funktionsträgern – Vorstand, Revision, Fachberatung. Überall ist gerade ein Generationswechsel“ (Landesverband 2). Es folgen Jüngere und junge Familien mit einem oft veränderten Anspruch an das Kleingartenwesen. Dabei führt der Generationenwandel und die Verjüngung auch zu einem stärkeren Fokus auf die Anliegen der Jugend: „Es gab Vorbehalte gegenüber der Schreberjugend. Die Schreberjugend hatte bis vor 5 bis 7 Jahren kein besonders gutes Standing bei den Kleingärtnern. Das hat sich aber tatsächlich in den letzten Jahren sehr verbessert. Wir arbeiten inzwischen sehr gut zusammen" (Bundesverband 1). Außerdem entsteht in vielen Vereinen eine zunehmend multiethnische Zusammensetzung, vor allem durch Migrant*innen aus dem europäischen Osten und Südosten: "die Vereine werden bunter". Einige Vereine haben mehr Mitglieder mit Migrationshintergrund als ohne. Die zunehmende kulturelle Durchmischung wird meist als Gewinn für die Gartenkultur betrachtet, auch wenn es teilweise mit Konflikten einhergeht: was beispielsweise für die ökologische Vielfalt bedeutet, ist für die anderen Wildwuchs und Chaos. Ein mitgebrachter großer Erfahrungsschatz beim Gärtnern und in der Selbstversorgung sowie vorbildlich gepflegte Gärten erleichtern die Akzeptanz der kulturellen Unterschiede. Die Corona-Pandemie erhöhte nochmal die Nachfrage nach Kleingärten erheblich z. B. um 60 Prozent in Karlsruhe (Bezirksverband 1). Ein fehlendes Angebot an Gärten und lange Wartelisten verhindern eine noch schnellere Erneuerung und Verjüngung der Kleingartenvereine.

Jedoch ist die Ausgangsmotivation der Neumitglieder im Großteil der Fälle der Wunsch nach einer familiären Nutzung eines eigenen Kleingartens und nicht der Wunsch nach einem lebendigen Vereinsleben und freiwilligem Engagement. Eine Mitgliedschaft im Verein wird von den Neulingen als Bedingung erlebt, um an einen Garten zu gelangen. Die Motivation zum Engagement im Verein muss erst geweckt werden und wird teilweise durch verkrustete (im Sinne von: ‚das haben wir immer so gemacht‘) und hierarchische Strukturen (der Vorstand gibt die Linie vor) verhindert. Parallel zum Boom an Kleingärten bestehen häufig Probleme, die Vorstandspositionen und Aufgabenverantwortlichkeiten an jüngere Neumitglieder zu übergeben. Das liegt neben der fehlenden Ausgangsmotivation der Neumitglieder auch an der teilweise geringen Innovationsfreude der Alteingesessenen, die damit beschäftigt sind "den Karren am Laufen zu halten". Viel ehrenamtliches Engagement in den Vereinen entsteht und verschwindet wieder mit engagierten Einzelpersonen oder Familien. Das Wissen und die Aufgaben weiterzugeben und damit Kontinuität zu schaffen, bereitet Schwierigkeiten. Viele der alten Vorstände sind noch durch autoritäre, formelle Hierarchien geprägt, die wenig Raum lassen für neue Ideen der jüngeren Mitglieder. Der Status quo ist hier sehr unterschiedlich in den einzelnen autonom agierenden Vereinen. Das Ehrenamt und insbesondere die Arbeit in den Vereinsvorständen wird zunehmend als zeitlich schwer zu erbringende und oft konfliktreiche Arbeitsbelastung empfunden, neben Familie und Vollzeit-Berufstätigkeit: „Und dann sind die beruflichen Anforderungen natürlich. Ich meine, früher hat man auch geschafft, aber heute ist dieser psychische Druck da und das führt einfach dazu, dass weniger Ressourcen übrig bleiben für das gemeinnützige Engagement“ (Landesverband 2). Auch die Zunahme an gesetzlichen Regelungen (Beispiel das Verbot Schnittgut zu verbrennen oder hohe Hygieneauflagen bei Festen) führt teilweise zu Skepsis, Zögern, Verdruss bezüglich der Übernahme offizieller Funktionen und schränkt gesellschaftliche Vereinsaktivitäten wie etwa Feste ein und führt damit auch zu wegfallenden Einnahmequellen bei den Vereinen. Die Bürokratisierung verschiebt die sozialen und gemeinschaftlichen Aktivitäten in den Vereinen mehr in Richtung kleiner informeller Formate der Begegnung und weg von größeren Festen und Zusammenkünften mit aufwendigen Vorschriften. Die gesamtgesellschaftliche Entwicklung weg vom Ehrenamt betrifft also auch die Kleingartenvereine. Die Teilhabe der einfachen Mitglieder den Gemeinschaftsaufgaben ist oftmals gering, die abzuleistenden Arbeitsstunden werden monetär beglichen, Kontakte

beschränken sich, wenn überhaupt, auf offizielle Versammlungen und Begehungen. Generell läuft ein großer Teil der Mobilisierung der Vereinsmitglieder für Aufgaben über private Netzwerke und informelles Wissen zu den Kompetenzen und Interessen der Mitglieder. Zunehmend kann es dazu kommen, dass notwendige Aufgaben nicht mehr ehrenamtlich bewältigt werden können. Bisher noch vereinzelt, aber prognostiziert häufiger, wird diesem Problem mit einer Teilprofessionalisierung der Organisationsstrukturen begegnet: „Wir haben jetzt ein Beispiel in Castrop-Rauxel – wo die Vereine gesagt haben, wir tun mal Geld raus für eine Verwaltungsstelle“ (Bundesverband 1).

7.3.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Die Entscheidungsprozesse sind in den traditionellen Kleingartenvereinen hierarchisch geprägt, der Vereinsvorstand trägt weitgehend die Verantwortung, Entscheidungen (Gartenordnung, Parzellenvergabe, Pachtzins, Projekte, etc.) werden innerhalb des Vorstands getroffen, teils auch mit wenig Transparenz hin zu den Mitgliedern. Bei den moderneren Vereinen mit jüngeren Vorständen ist eine verstärkte Fokussierung auf Inhalte bemerkbar, also die Abkehr von reiner Administration und Verwaltung hin zum stärker projektförmigen Engagement und anlassbezogenen Partizipationsformaten. Für erfolgreiche und für die Mitglieder zufriedenstellende Entscheidungsprozesse sind eine klare Arbeitsteilung sowie eine gute Kommunikation zwischen Vorstand und den Vereinsmitgliedern sowie zwischen dem Einzelverein, dem Bezirksverband und den übergeordneten Verbandsebenen entscheidend.

Generell hemmen die starke Zunahme und notwendige wachsende Kontrolle der gesetzlichen Regelungen die ehrenamtlichen Strukturen. Funktionsträger werden mehr und mehr mit Regeln und Gesetzen konfrontiert, sie müssen sich in diversen Bereichen einarbeiten wie Pachtrecht, Vereinsrecht, Lebensmittelrecht und Finanzen: „Der Staat sagt, Ehrenamt ganz toll, aber auf der anderen Seite wird die Hürde immer höher gehoben“ (J BW). Ein problematisches Regelverständnis beziehungsweise die zunehmende Ignoranz der Regeln und Pflichten durch die Mitglieder erhöht die Konflikte mit der Gartenordnung und dem Bundeskleingartengesetz. Typische Beispiele sind: Erholungsnutzung überwiegt kleingärtnerische Nutzung; zu groß ausgebaute Lauben, Überhandnahme von Trampolinen, großen Pools und Kinderspielgeräten. Diese Konflikte zeigen auch das Dilemma des Bundeskleingartengesetzes, das einerseits die Kleingartenvereine wirksam vor Siedlungsdruck schützt, andererseits aber die kleingärtnerische Nutzung im Sinne von Ertragsgenerierung festlegt, was aus einer Zeit stammt, als noch die Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund stand. Die Vorstände gehen in ihren Regelauslegungen sehr unterschiedlich tolerant mit diesen Trends um. Zunehmend müssen Konflikte jedoch juristisch ausgetragen werden. Eine Entlastung verschafft die Verlagerung auf die übergeordnete Verbandsebene und eine Professionalisierung durch Verbandsjurist*innen. Eine gute Kommunikation, Augenmaß und Offenheit für Veränderung sowie der Blick fürs Ganze entschärfen das Konfliktpotenzial erheblich und reduzieren Rechtsstreitigkeiten.

In der politischen Interessensvertretung sind die übergeordneten Verbandsebenen sowie die Zusammenarbeit mit Kommunen und mit anderen städtischen Vereinen zentral: „Wir haben ja auch in Karlsruhe den Kleingartenbeirat gegründet mit der Stadt gemeinsam (...) Und wir haben es auch geschafft, den Kleingartenentwicklungsplan ins Leben zu rufen“ (Bezirksverband 1). In der Vernetzung als Interessensgemeinschaft ehrenamtlicher Vereine können politische Forderungen bei der Stadt, wie die Vereinfachung von Regelungen und der Bürokratieabbau eher befördert werden, ein Beispiel ist das ‚Forum Ehrenamt‘ in Karlsruhe.

7.3.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Soziale Wirkungen:

Bedingt durch die Überalterung gibt es in vielen Kleingartenvereinen keine oder nur wenig Kommunikation über Internet und moderne Medien. Corona hat die soziale Distanz und Nichtkommunikation nochmal verstärkt. Auch die multi-ethnische und mehrsprachige Mitgliederstruktur ist teilweise eine Herausforderung

für das soziale Miteinander, insbesondere im Vereinsengagement. Vielen Migrant*innen ist das bürokratische deutsche Vereinswesen fremd, sie sind kaum in Vorstandspositionen vertreten. Kommunikation findet statt, aber eher anlassbezogen und innerhalb persönlicher Netzwerke: „Also es gibt kein Vereinsleben. Wir treffen und feiern jetzt, aber da kommt höchstens die Hälfte. Man lebt von den Kontakten, die man so hat“ (Verein 1); „ja das Vereinsleben ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Es gibt zwar viel Miteinander, aber so dieses Festle feiern, Zusammensitzen, den Einsatz bringen für den Nächsten, wird weniger“ (Bezirksverband 1). Das Engagement in den Kleingartenvereinen verändert sich also, es geht weg von den vereinsübergreifenden Events und Festen hin zu kleinen anlassbezogenen und inhaltlichen Projekten und der nachbarschaftlichen Unterstützung.

Gleichzeitig legt die jüngere Generation einen stärkeren Fokus auf die Verwertung und Verteilung der Erträge und das Teilen von Überschüssen, auch nach außen in die Gesellschaft. Generell wird verstärkt versucht, der Stadtbevölkerung etwas zu bieten. Das zeigt sich in einer offeneren Gestaltung durch offene Wege und niedrige Hecken: „Die Kleingartenanlagen sollten tagsüber offen sein und sind ja auch Teil des öffentlichen Grüns. Es ist gewollt, dass die Leute durchspazieren und sich dann erfreuen können an den Anblicken, was die Kleingärtner da drin treiben. Die Leute kommen auch ins Gespräch (...) Und wir wandeln gerne Kleingartenanlagen um in sogenannte Kleingartenparks. Das heißt, da gibt es keine Zäune innerhalb der Anlage. Es ist alles offener gestaltet und viel mehr öffentliche Flächen mit Lesebänken, Leseecken“ (Bezirksverband 1). Kleingärten erhalten damit eine zusätzliche Funktion als städtische Erholungsorte: „Die Kleingärtner kosten ja nicht nur Geld und Fläche, im Idealfall bringen die ja auch was ein, einen ökologischen Beitrag zum Sozialraum und zur sozialen Vernetzung und auch einen ökologischen Beitrag zu einer funktionierenden Stadt. Und wenn man dann an so einer Kleingartenanlage vorbeifährt, merkt man schon, wie das die Stadt kühlt“ (Bundesverband 1).

Ökologische Wirkungen:

Kleingärten sind als unversiegelte und bewachsene Flächen wertvoll für die Stadtökologie: „Für die Stadtökologie ist es zentral für die Frischluftschneisen, für die Versickerung von Wasser, für die Artenvielfalt. Das sind so die ökologischen Aspekte. Da gibt es Studien, welcher Gewinn für die Kommunen bei rauskommt“ (Bundesverband 1). Auch in der Bewirtschaftung gibt es einen starken Trend weg von Kunstdünger und Pestiziden in Richtung ökologischen Gemüseanbau, mit positiven Effekten für die natürliche Flora und Fauna. Der Klimawandel stellt die Gärtner*innen in der Bewirtschaftung jedoch vor neue Herausforderungen; nachhaltiges, zukunftsfähiges Kleingärtnern erfordert eine Anpassung der Bewirtschaftung an Umweltveränderungen: „Und die stehen jetzt allerdings tatsächlich auch vor großen Herausforderungen, seit das mit den wunderbar heißen Sommern so abgeht. Ganz profanes Beispiel, dass die Gemüsesorten nicht mehr so funktionieren wie noch vor ein paar Jahren. Da sind wir gerade dran, dass die sich vernetzen und untereinander noch mehr in den Austausch gehen, um zu schauen, was kann man an Sorten austauschen“ (Bundesverband 1).

7.4 Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung

7.4.1 Soziale und ökologische Ziele

Hemmende Faktoren:

Neue ökologische und soziale Zielsetzungen und Vorhaben wie etwa eine Öffnung der Gartenstrukturen in die Gesellschaft, profitieren in der Ideenphase von Pilotprojekten, wie der Umwandlung in Kleingartenparks mit zielgruppenzentrierten Angeboten z. B. für Patient*innen oder Senior*innen am Beispiel Karlsruhe, um sie in der Praxis weiterzuentwickeln und die Vorteile kommunizieren und demonstrieren zu können. Hierzu fehlen in den Vereinen und bei den Funktionsträger*innen jedoch häufig die finanziellen und zeitlichen Kapazitäten, wodurch die Verstetigung und Verfestigung von innovativen Ideen und handlungsleitenden Zielen ausgebremst werden.

Ein weiterer hemmender Faktor ist der potentielle Zielkonflikt zwischen den Vorgaben durch das Bundeskleingartengesetz auf Eigenversorgung mit Obst und Gemüse und der stärkeren Einbindung der städtischen Gesellschaft.

Fördernde Faktoren:

Für das Formulieren und Sich einigen auf gemeinsame Ziele ist es wichtig, auf die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen einzugehen und die verschiedenen Lebenswelten zu berücksichtigen. Für ältere Pächter*innen dient der Kleingarten oft als sinnvolle Aufgabe, die dem Tag und dem Jahr Struktur gibt, für junge Familien dient der Garten als sozialer Raum für gemeinsame Freizeitgestaltung und für Umweltbildung. Diese Unterschiedlichkeit der am Garten hängenden Bedürfnisse und Praktiken muss sowohl in den Kommunikationsprozessen als auch in den inhaltlichen Zielfindungen bedacht werden.

Das beinhaltet eine Offenheit für Veränderung und Toleranz für veränderte Bedürfnisse in der Gartennutzung. Werden die Mitglieder in ihren Praktiken und Bedürfnissen ernst genommen, erleichtert das eine gemeinsame Zielrichtung und die Anerkennung von Regeln: „Das Bundeskleingartengesetz schreibt nur vor, 1/3 Bewirtschaftung der Parzelle und 1/3 für die Erholung. Und wir sagen halt einfach, für die Erholung muss man mit der Zeit gehen und mittlerweile ist halt vielleicht die Zeit, dass die Leute sich einen Pool legen. Wie man sich jetzt erholt, definiert jeder anders. Und wir definieren es halt relativ modern" (Bezirksverband 1).

7.4.2 Inklusivität und Fairness

Hemmende Faktoren:

Geringe Fluktuation hemmt die soziale Durchmischung und stabilisiert die teilweise homogene und statische Zusammensetzung der Vereine. Auch bedingt durch Corona und einem verstärkten Bedürfnis nach Naturerfahrung bewerben sich viele neue Menschen in den Kleingartenvereinen, diese werden aber von den langen Wartelisten ausgebremst. Neben diesem Hemmnis der Verfügbarkeit gibt es teilweise auch inhaltliche Zuschreibungen und Zielsetzungen sowie Kommunikations- und Praxisformen in den Vereinen, die eine Beteiligung neuer Zielgruppen hemmen können. Bei jungen Interessent*innen sind solche Hemmnisse etwa das immer noch vorhandene ‚Spießerimage‘ vieler Kleingartenvereine sowie veraltete Kommunikations- und Vereinsstrukturen. Ambitionierte soziale und ökologische Umgestaltung steht teilweise in einem Spannungsverhältnis zur Inklusivität und Durchmischung der Vereine: „Wir haben wenig Migrationshintergrund. Oft ist es, wenn sie hierherkommen und die primitive Biotoilette sehen, ist ihnen das zu wenig Distanz" (Verein 1). Die Bereitschaft und Möglichkeit zum freiwilligen Engagement werden außerdem von den sozialen Lebensbedingungen der Pächter*innen eingeschränkt. Bei jungen Familien wirken etwa veränderte familiäre Rollenverteilungen inklusive einer starken beruflichen Gebundenheit beider Elternteile den Möglichkeiten für intensives Vereinsengagement entgegen.

Ein weiterer hemmender Faktor sind streng hierarchische oder auch überlastete und resignierte Vorstände und Funktionsträger mit einer Abwehrhaltung gegenüber den Anliegen der Pächter*innen. Wenn wenig Kommunikation auf Augenhöhe stattfindet und keine Offenheit für neue Ideen (z. B. Einrichtung einer Pflanzentauschbörse, Teilen der Ernte mit Außenstehenden, Schaffung von Gemeinschaftsflächen und Hochbeeten für Anwärtler*innen) da zu sein scheint, hemmt das die Bereitschaft, sich aktiv im Verein einzubringen. Auch die hohe Personen- und Netzwerkgebundenheit des informellen Wissens kann bei unzureichenden Kommunikationspraktiken hemmend und ausgrenzend auf Engagement in den Kleingartenvereinen wirken. Im Workshop breit diskutiert wurde die Tendenz, sich von den festgelegten Gemeinschaftsaufgaben monetär freizukaufen, was die sozialen Bindungen durch gemeinschaftliches Arbeiten verringert. Eine Lösung kann eine spürbare Erhöhung der Stundensätze sein, die dazu motivieren, sich selbst zu beteiligen und es im Bedarfsfall ermöglicht eine professionelle Firma zur Unterstützung beauftragen zu können.

Fördernde Faktoren:

Innenverdichtung und Verkleinerung der häufig sehr großen Parzellen kann ermöglichen, mehr neue Pächter zu integrieren und Wartezeiten auf Gärten zu verkürzen und damit Fairness und Inklusivität erhöhen. Soziale Dynamiken in Vereinen sind höchst dynamisch und ein offenes und einladendes Zugehen auf Neue wirkt oft selbstverstärkend. Diversität an sozialen Gruppen erfordert außerdem Diversität an Angeboten und inhaltliche Weiterentwicklung sozialer und ökologischer Ziele. Dafür braucht es zielgruppenspezifische Angebote und Projekte etwa für Kitas und Schulen, Anrainer*innen, Geflüchtete, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung. Dies wurde im Workshop, der im Rahmen der Fallstudie stattfand, bestätigt anhand diverser Beispiele von Vereinen, die z. B. sehr erfolgreiche Partnerprojekte mit Kindergärten oder Schulen betreiben. Entscheidend für die Schaffung von zielgruppenzentrierten Angeboten ist aber auch die Unterstützung der Vereine durch die übergreifenden Verbandsebenen, die meist professionell gemanagt werden. Auch eine Teilprofessionalisierung der Vereinsarbeit durch bezahlte Hilfskräfte und die Auslagerung insbesondere juristischer Belange, kann eine Konzentration auf neue Angebote ermöglichen. Die Vorstände können dann gemeinschafts- und inklusionsfördernde Aktivitäten gezielt unterstützen. Ein wichtiger Aspekt ist außerdem eine aktive und attraktive Kinder- und Jugendarbeit, die diese als Zielgruppe früh integrieren: „Die Kinder sind unsere Kleingärtner von morgen, die müssen wir jetzt schon mit ins Boot zu holen und locken (...) Aber wenn ich dann natürlich höre, Mama hat einen Garten, aber ich habe dort keinen Strom, kein Internet, was soll ich da draußen, ich kann da nix machen, und ich darf nicht mal in einen Pool springen" (Bezirksverband 1).

Förderlich ist es, die Beteiligungsmöglichkeiten zu diversifizieren und neben offiziellen Vereinsämtern auch stärker projektförmige sowie flexible Engagementformen zu ermöglichen. Wenn Engagementformen, aber auch Regeln der Beteiligung an die Stärken und Bedürfnisse der Mitglieder angepasst werden, erleichtert das Teilhabe. So macht es Sinn für Projektgärten innerhalb der Kleingartenanlage, die Kriterien der Mitgliedschaft anzupassen und nicht die kleingärtnerische Nutzung, sondern soziale Ziele in den Vordergrund zu stellen. Neben diesen projektförmigen Aufgaben ist es auch wichtig, die kleinen alltäglichen Engagementformen nicht aus den Augen zu verlieren und entsprechend zu würdigen; Aufgaben, wie das morgendliche Tor aufsperrn sind ebenso entscheidend für ein funktionierendes Vereinsleben wie größere Leuchtturmprojekte.

Eine gute Kommunikation, Vernetzung und Zusammenarbeit der Engagierten und Veränderungswilligen sind für die Inklusivität förderlich. Wenn Best Practice Beispiele aktiv zum Beispiel über die Verbandsebenen kommuniziert werden, kann das andere Vereine zum Nachmachen einladen und vernetzend wirken. Teilweise kann auch ein gewisser Änderungsdruck von außen positive Dynamiken der Erneuerung der Vereine anstoßen: „Da muss entweder der Druck von außen sehr hoch sein, also wenn die Flächen quasi für was anderes benötigt werden, oder halt Parzellen leer stehen. Die Veränderung kommt in der Regel erst, wenn der Schmerz hoch genug ist" (Bundesverband 1).

Gute Kommunikation beinhaltet auch Transparenz und Offenheit bezüglich der Finanzen, inklusive der konkreten Verwendung der Mitgliedsbeiträge. Den Mitgliedern muss kommuniziert werden, für welche (innovativen) Vorhaben ihre Beiträge verwendet werden, dann sind auch Beitragserhöhungen (der häufig sehr geringen Beiträge) inhaltlich begründbar. Soziale Kriterien sollten bei der Gartenvergabe im Blick bleiben, um Geringverdiener*innen durch hohe Ablösesummen nicht auszuschließen.

Die soziale Durchmischung und Inklusivität der Vereine sollte auch in der räumlichen Ausgestaltung vermittelt werden. Es gilt soziale Segregation homogener Gruppen auch räumlich zu vermeiden und soziale aber auch physische Grenzen und Zäune in den Gärten behutsam zurückzubauen. Offene Gartenanlagen mit niedrigen oder keinen Zäunen fördern den Austausch und sozialen Zusammenhalt in den Vereinen. Sie erfordern aber in der Umstellung auch Moderation und verstärkte Kommunikation seitens der Vorstände, um Ängsten und Bedenken entgegenzuwirken.

7.4.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Hemmende Faktoren:

Die Zunahme an Regelungen und verwaltungstechnischen Verordnungen sowie administrativen Aufgaben führt zu einer Überforderung der Vereinsvorstände. „Der Staat sagt, Ehrenamt ganz toll, aber auf der anderen Seite wird die Hürde immer höher gehoben. Sie müssen sich auskennen in Pachtrecht, Vereinsrecht, Lebensmittelrecht, Finanzen.“ (J BW) Das gilt insbesondere bei traditionelleren Kleingartenvereinen, die weniger auf die übergeordneten Unterstützungsstrukturen der Bezirks- und Landesebene zugreifen und teilweise noch weitgehend ohne digitale Kommunikation und mit umständlicher Verwaltung operieren. Diese enormen Anforderungen hemmen auch die Bereitschaft neuer Mitglieder, Funktionsaufgaben zu übernehmen. Diese sind oft mit großer Verantwortung und als Vorstand auch mit gesetzlicher Haftung als Privatperson verbunden und bieten wenig Freiheiten für inhaltliche Gestaltungen oder die Umsetzung kreativer Ideen. Zusätzlich nehmen die Konflikte mit Pächter*innen zu, die sich nicht an die Regelungen halten: „Dann wird der Vorstand teilweise wirklich massiv angegangen, teilweise bis zu körperlicher Bedrohung“ (Landesverband 2).

Ein weiteres Hemmnis in der Vernetzung, Kooperation zwischen den einzelnen Kleingartenvereinen und Verbänden sowie für die gemeinsame politische Interessenvertretung können inhaltliche Differenzen zwischen den Vereinen sein: „Wir wurden hier auch sehr gemieden letztendlich vom Stadtgartenverein. Die haben uns nicht aufgenommen, die traditionellen Vereine. In den Verband. Ja“ (Verein 1).

Fördernde Faktoren:

Förderlich für demokratische Entscheidungsfindungsprozesse ist eine offene und wohlwollende Kommunikation auf Augenhöhe und über alle Ebenen hinweg (vom Bundesverband bis zu den einzelnen Pächter*innen). Dadurch werden sowohl Top-Down als auch Bottom-Up Projekte und Engagementformen ermöglicht. Entsprechendes Vorstandswissen über die Kapazitäten, Ausrüstung, Kompetenzen der einzelnen Mitglieder kann eine effiziente und demokratische Organisation der Aufgaben erleichtern. Außerdem hilft es, in der Kontrolle von Regeln möglichst tolerant und nach Augenmaß zu agieren und auf Eigenverantwortung zu setzen: „Und man muss einfach dazu sagen, umso lockerer und offener man auf die zugeht, umso gewillter sind die natürlich dann auch, sich an gewisse andere Dinge zu halten“ (Bezirksverband 1); „die Ausrichtung, dass die Parzelle genutzt werden muss, ist immer so ein Drittel, ein Drittel, ein Drittel, das wird bei uns sehr großzügig ausgelegt“ (Verein 1). Das beinhaltet auch, nicht nur auf Regeln zu achten, sondern auch auf die Kommunikation und Aushandlung ihrer Einhaltung zwischen den Pächter*innen. „Wir sagen immer, redet miteinander, das schafft ganz viele Probleme aus dem Weg, wenn man vorher kurz miteinander spricht“ (Bezirksverband 1). Auch der Ausgleich zwischen sozialen und ökologischen Zielen und Ansprüchen ist entscheidend für ein gemeinsames und demokratisches Vereinsleben. Es braucht also einerseits Freiheiten, wo es möglich ist, aber andererseits auch Konsequenz in der Durchsetzung von Regeln. Hier kann wiederum der Rechtsschutz und die professionelle Schlichtung und Rechtsarbeit durch übergeordnete Verbandsebenen zur Entlastung der Vorstände führen und damit demokratische Strukturen stabilisieren. Schulungen und Vorlagen sind hier wesentliche Instrumente: „Wir vom Landesverband schulen, schulen, schulen und bieten Vorlagen, Vorlagen, Vorlagen“ (Landesverband 3).

Bezüglich der demokratischen Interessensvertretung der Kleingartenvereine ist einerseits das soziale und ökologische Gemeinwohlpotenzial der Gärten ein wesentlicher fördernder Faktor. Eine ökologische Neuausrichtung der Vereine fördert das kommunale Interesse und damit auch die öffentliche Unterstützung der Vereine: „Die Stadt (Anm.: Frankfurt) versucht auch in Kleingartenvereinen die ökologischen Aspekte mit zu unterstützen“ (Verein 1). Ein weiterer wichtiger Aspekt, der in politischen Prozessen förderlich wirken kann, ist der historische Bezug zum Bundeskleingartengesetz und zur Geschichte der Kleingärten. Deshalb ist es förderlich, das Bundeskleingartengesetz in seinen historischen Bezügen und gegenwärtigen Rahmenbedingung in den Vereinen zu vermitteln und als politische Ressource und Chance wahrzunehmen. Ein weiterer Aspekt, der in der politischen Interessensvertretung hilfreich sein kann, ist der Rückbezug auf das

Wähler*innenpotenzial der Kleingärtner*innen, das gezielt auch kommunikativ genutzt werden kann, besonders vor Wahlen: „Hier in Berlin, jetzt wo es auf die Wahl zu geht, ist kaum zu glauben, wie viele Politiker ihr Herz für die Kleingartenanlagen entdecken, wo die sich vorher überhaupt nicht dafür interessiert haben und auch nichts dafür getan haben, das gesetzlich zu schützen" (Bundesverband 1).

7.4.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Hemmende Faktoren:

Ein zentrales Hemmnis ist die Flächenknappheit und Flächenkonkurrenz in vielen Städten und Kleingartenvereinen. Die Abwägung der optimalen Parzellengröße ist in diesem Kontext nicht einfach: „Ich finde, dass sich dann die Pächter*innen das bisschen, was da ist, dann auch noch teilen sollen, das finde ich komisch. Sondern dann muss die Gemeinde dafür sorgen, dass mehr möglich ist, generell in den städtischen Räumen" (Verein 1). Lange Wartelisten und Wartezeiten für Gärten hemmen das soziale Miteinander und können zu Neid und Missgunst führen, wenn Kleingärten als Privileg empfunden werden. Maßnahmen der Öffnung für Anrainer*innen sowie Beteiligungsmöglichkeiten wie etwa Hochbeete für Menschen auf der Warteliste (Beispiel aus Karlsruhe ‚Miet mein Beet'⁸) können das abfedern.

Ein Hemmnis für die konsequente Öffnung der Gärten in die städtische Gesellschaft ist die Angst vor Vandalismus, Diebstahl oder Verschmutzung der Anlagen: „Das Problem ist, wenn das öffentlich ist, es wird dann sehr unüberschaubar, es ist auch alles offen, wie ist es mit den Toiletten, wie ist es mit nächtlicher Verunreinigung? Ja, in die Hütten ist schon eingebrochen worden. Von einzelnen Grundstücken sind Sachen weggekommen" (Verein 1).

Ein weiteres Hemmnis für die sozialen Wirkungen der Kleingartenvereine ist die Corona-Pandemie und ihre Folgen. In den Kleingartenvereinen betrifft das insbesondere die geschlossenen Gaststätten, verlieren die Vereine damit doch eine zentrale Säule ihrer Sichtbarkeit und Öffentlichkeitsarbeit, sowie auch eine wichtige Einnahmequelle.

Bezüglich der ökologischen Wirkungen ist ein zentrales Hemmnis die geringe Vernetzung und der mangelhafte Austausch von Erfahrungen und ökologischen Initiativen zwischen den Kleingartenvereinen untereinander, aber auch der nicht bestehende Kontakt beispielsweise zu Urban Gardening Initiativen, die eine andere Welt des Gärtnerns repräsentieren und eher mit Misstrauen und Abschätzung beäugt werden. Damit ist das soziale Lernen und die Verbreitung von ökologischen Praktiken oft auf kleine Kreise beschränkt, die weitgehend parallel agieren. Das betrifft auch insbesondere den Austausch mit anderen Nachhaltigkeitsakteuren: „Das sind ja nicht nur die Anlagen, das sind ja auch andere Akteure, die sich da tummeln – Kleingartenaktivisten oder Blogger oder Leute, die darüber Literatur verfassen. Ihr habt sicherlich in dem Bereich auch schon viel recherchiert. Also es gibt ganz viel, aber nebeneinander her" (Bundesverband 1).

Fördernde Faktoren:

Fördernd für soziale Wirkungen der Vereine ist ein gutes soziales Miteinander innerhalb der Vereine und insbesondere auch gute Kommunikationsstrukturen. Soziale Medien und digitale Kommunikationstools sind hier essentiell für eine niederschwellige Kommunikation: „Viele haben z. B. auf ihrer Internetseite ein Intranet für die Pächter. Da kann z. B. der eine reinschreiben, ich komme die Woche nicht dazu, könnte mir jemand den Rasen mähen, dafür bin ich am Samstagmorgen im Bauhaus, wenn jemand irgendwie was braucht, ich bin mit dem Hänger unterwegs, ich kann was mitbringen. Da findet schon eine digitale Kommunikation außerhalb von den Parzellen statt" (Landesverband 1). Schon kleine Anstöße und Projekte in den Vereinen können das soziale Miteinander verbessern und direkt auch Gemeinwohlwirkungen entfalten: „Da haben wir z. B. jetzt da draußen das rote Fähnchen noch mit ins Leben gerufen. Die alten Pächter oder die ältere

⁸ ‚Miet mein Beet‘ entspringt einer Initiative in Karlsruher Kleingartenvereine, die für Anwärtnerinnen als Übergang zum eigenen Garten ein Beet auf einer Gemeinschaftsfläche zur Nutzung anbieten.

Generation weiß jetzt Bescheid – es sind ja viele Alleinstehende – wenn ich mein Obst und mein Gemüse von meinem Baum nicht selber verwenden kann, dann haben die jetzt ein rotes Bändchen ihrem Baum und jeder, der im ‚Miet mein Beet‘ Projektein Beet gemietet hat, weiß Bescheid, in den Garten Nr. 60 darf ich ohne fragen rein und darf mich an dem Apfelbaum bedienen" (Bezirksverband 1). Diese kleinen niederschweligen Formen der sozialen Nachhaltigkeit im Vereinsleben gilt es zu pflegen.

Besonders förderlich für soziale Wirksamkeit ist es, wenn inhaltlicher Austausch und soziales Miteinander zusammen gedacht und gelebt werden, und individueller Nutzen mit gesellschaftlichen Nutzen korreliert werden: „Wenn es fachlich spannend ist, kriegt man schon die Leute gut beisammen. Das ist das eine. Und wenn sich der Mehrwert daraus erschließt – Pflanzentauschbörsen und solche Geschichten. Wenn die Leute tatsächlich gärtnerisch interessiert sind, dann tauschen sie auch gerne Saatgut aus. Da müsste man dann schon genau drauf gucken, was sind die fachlichen Werkzeuge, was sind die organisationalen Werkzeuge auf Vereinsebene oder was das soziale Miteinander" (Bundesverband 1).

Fördernd ist des Weiteren die Vernetzung mit anderen Vereinen und die Kommunikation von Best-Practice Beispielen: „Mittlerweile ist das bei denen Gang und Gäbe. Ich kann Ihnen versichern, das, was wir hier in Karlsruhe machen, das dauert nicht lange, dann kriege ich einen Anruf aus Heidelberg oder aus Lörrach, wie sieht es aus? Was habe ich gehört? Ihr macht das und das?“ (Landesverband 1).

Auch spezielle Projekte und Projektgärten z. B. mit Schulen, Kindergärten, Altenheimen oder Kliniken können den sozialen Austausch, und das gegenseitige Lernen innerhalb der Vereine befördern. Daneben sind sie zentral für die Öffnung der Kleingärten in die städtische Gesellschaft inklusive positiver sozialer Nachhaltigkeitswirkungen. Umso niederschweliger die Möglichkeiten des Einblicks für Außenstehende sind und umso offener Kleingärten gestaltet sind, desto mehr Akzeptanz und Interesse aus der Nachbarschaft gibt es. Wenn die Kleingärten als städtische Grünanlagen wahrgenommen und auch dementsprechend etwa für Spaziergänge genutzt werden, fördert das die soziale Wirksamkeit. Mögliche Formen dieser Öffnung sind Veranstaltungen, öffentliche Spielplätze, Gaststätten, offene Tore, keine oder niedrige Zäune, Projektgärten und neue Beteiligungsmöglichkeiten wie „Miet mein Beet“. Auch projektförmige und eventförmige Beteiligungsmöglichkeiten können zur sozialen Wirkung der Kleingartenvereine beitragen: „Wir haben Projekte, da gibt es vom Stadtteil eine Anfrage, dass in den Herbstferien ein Baumkletterkurs ist mit Jugendlichen. Dann war im Sommer mal ein Kindergarten hier, die haben mal einen Tag hier gearbeitet“ (Verein 1).

Für die ökologischen Wirkungen ist der Austausch mit den Kommunen, aber auch mit ökologischen Expert*innen ein wichtiger Faktor. Das Angebot von Schulungen und professioneller Unterstützung etwa durch Baumschnittkurse oder Imkerkurse ist ein weiterer Faktor, der ökologische Wirkungen fördern kann. Außerdem ist ein gewisses Maß an Kontrolle, ob ökologische Vorgaben von den Pächter*innen eingehalten werden, hilfreich, um gezielt nachsteuern zu können. Ökologisch relevante Projekte sollten erlaubt und gefördert werden, aber nicht ohne Auflagen, das betrifft etwa das Imkern. Gewisse Aktivitäten wie etwa Insektenhotels können durch Sachspenden unterstützt werden. Gezielte Anreize beim Pflanzenkauf können den nachhaltigen Anbau fördern: „Dann haben wir gesagt, okay, wir unterstützen euch dabei. Wenn ihr die Leute in die Baumschule schickt, reden wir mit unserer kooperierenden Baumschule, dass die euch einen guten Preis macht. Ihr gebt noch 10 € dazu, dann kostet der Baum unterm Strich nicht mehr als beim Discounter für den Pächter und wir haben nachhaltig was getan" (Bezirksverband 1).

Außerdem ist es förderlich, potentielle Gefahren und negative ökologische Wirkungen strategisch und präventiv zu umgehen: „Jedes Brunnenloch ist eine Gefahr fürs Grundwasser. Wir haben da ein Abkommen mit den Stadtwerken. Die Pächter bezahlen einen niedrigeren Preis und auch nur den Entnahmepreis. Die müssen also keine Abwassergebühr bezahlen. Das ist uns 1.000 mal lieber, wie wenn jeder selber einen Brunnen bohrt, weil so ein Brunnen bringt immer eine Gefahr mit sich" (Bezirksverband 1); „und genauso mit dem Strom ... natürlich gibt es die Verfechter, die sagen, für was brauchen die Strom, ich kann meinen Rasen auch mit dem Benzinrasenmäher mähen. A) wollen wir das nicht wegen dem Klima. Jetzt gehen Sie mal in die 80er Jahre zurück, 17 Uhr, Freitagnachmittag und 300 Parzellen kommen auf die Idee, ihren Garten zu gießen,

jeder schmeißt seine 2-Takter-Grundwasserpumpe an, womöglich noch den Rasenmäher dazu. Da haben sie eine Dunstglocke über dieser Kleingartenanlage" (Bezirksverband 1).

7.5 Ansätze zur Erschließung von Potenzialen

7.5.1 Bestehende Ansätze

- **Exklusivität der reinen Mitgliederstruktur aufbrechen:** Zielgruppen, auch von bisherigen Nichtmitglieder, von außerhalb des Vereins adressieren: Kontakte zu, Integration von Engagierten in neuen Formen des Gärtnern, z. B. Urban Gardening; gemeinsame Vorhaben entwickeln: „Schrebergarten light“ - nur einzelne Beete oder Themengärten z. B. ‚Miet mein Beet‘, Gärtner*in auf Probe, Schnuppergärten als Einstieg vor einer eigenen Parzelle; Senior*innengarten mit Hochbeeten und Pergola - auch als Möglichkeit des Ausklangs, wenn eigene Parzelle zu groß und aufwendig wird - dadurch auch emotional erleichterter Wechsel.
- **Angebote für schleichendes Ausscheiden und schrittweise Übergabe:** Frühzeitige Integration und Zwischenformen der Beteiligung sowohl für die ältere Generation (sanftes Ausscheiden, Garten-Sharing) als auch für die jüngere Generation (Beete für Menschen auf der Warteliste): „Eine Kooperation, der neue Pächter, eine junge Familie, übernimmt den Garten und sie (die Vorgänger) akzeptieren aber, dass die natürlich umgestalten, haben aber noch so ihre 2 Beete, haben noch die Möglichkeit jeden Tag zu kommen und vor allen Dingen haben sie auch die Möglichkeit, ihr Wissen weiterzugeben" (Bezirksverband 1).
- **Neue Bewirtschaftungsweisen zulassen und neue Angebote aufgreifen:** Weg von der ausschließlich individuellen Parzellenwirtschaft, auch kurzfristige Engagements anbieten jenseits der jahrzehntelangen Pachtverträge, um damit den Bedürfnissen jüngerer Zielgruppen entgegen zu kommen: Als erfolgreiches Beispiel von außen: Landwirte, die Beete und Infrastruktur zur Nutzung anbieten. Schaffung von Gemeinschaftsparzellen mit individuellen Gemüsebeeten für Menschen, die keine eigene Parzelle wollen oder bekommen können, dazu Umwidmung und Zusammenlegung von einzelnen Parzellen.
- **Entlastung der Vorstandsmitglieder von Bürokratie und juristischen Auseinandersetzungen:** Entwicklung und zur Verfügung stellen von Musterschäftsätzen durch Bundes-, Landes- und Bezirksverbände: Mustersatzung, Mustergartenordnung, Musterabmahnungen, Musterkündigungen. Schulung von Fachberater*innen für veränderte Bedürfnisse und Ansprüche; juristische Auseinandersetzungen delegierbar auf Verbandsjurist*in.
- **Abzuleistende Gemeinschaftsarbeit attraktiver machen:** durch höhere Stundensätze als Ersatz und flexiblere zeitliche Angebote der Arbeitseinsätze durch schnelle (Social Media-)Kommunikation, öffentliche ToDo-Listen und Infotafeln. Dadurch Stärkung der Gemeinschaftserfahrung und bessere Vernetzung. „Es muss richtig teuer sein. Denn wenn es nur acht, zehn Euro sind, sagen viele, sie zahlen 40 Euro und gehen nicht hin. Bei 50 Euro die Stunde im Mitgliederbeschluss, also 200 Euro, da überlegt man sich doch, ob man nicht dazu kommt und sich an einem Projekt beteiligt (Workshop-Teilnehmer*in).
- **Qualifizierung des Vorstands durch Schulungen und Seminare** für administrative Aufgaben, insbesondere aber auch hinsichtlich Kommunikation und Motivation in Richtung Mitglieder. „Die Vorstände müssten mehr in dem Bereich Kommunikation und Rhetorik geschult werden, nicht nur Finanzen - wie kassiere ich richtig und schreibe eine Rechnung (Workshop-Teilnehmer*in).
- **Dokumentation und Kommunikation erfolgreicher Vorhaben und Projekte nach innen und außen:** fördern die Motivation und Beteiligung an neuen Projekten (Ergebnis aus Workshop)

- **Neue Formen des Miteinanders und Engagements entwickeln:** statt traditioneller Vereinsfeste mit Bier und Bratwurst Entwicklung attraktiver (Klein)Projekte und befristeter Vorhaben, an denen sich Mitglieder beteiligen können, „Empowerment darf man bei vielen Kleingärtnern nicht sagen, aber dieses Bestärken in dem, was sie eigentlich können. Die können das ja“ (Bundesverband 1).
- **Professionalisierung der Vereine durch bezahlte Kräfte:** Teilprofessionalisierung der großen KGV, um Kapazitäten für neue Impulse zu schaffen, Unterstützung und Ermächtigung der Ehrenamtlichen; dadurch verändert sich aber auch die ehrenamtliche Struktur und das Selbstverständnis, Gefahr neuer Hierarchien, sozialer Zusammenhalt kann verloren gehen. Gleichzeitig bedarf es einer Abwägung zwischen höheren Beiträgen und Arbeitsentlastung der Ehrenamtlichen: „Beispiel in Castrop-Rauxel - wo die Vereine gesagt haben, wir tun mal Geld raus für eine Verwaltungsstelle - Dann müssen sie halt pro Jahr € 20 mehr raus tun. Das bringt niemand um. Und daraus kann man so was finanzieren“ (Bundesverband 1).
- **Größere Toleranz und Augenmaß in der Vereinsführung:** großzügige Auslegung der Regelwerke, Einigungsprozesse mit den Mitgliedern auf Mindeststandards, Diskussion und Konsensbildung statt Druck von oben, Strafen und juristische Auseinandersetzungen; Partizipation statt autoritärem Auftreten. Notwendig: neues Rollenverständnis der Aktiven und Möglichkeit, diese neue Rolle umzusetzen.
- **Moderne Kommunikationsstrukturen aufbauen:** Website, Email-Verteiler, Social-Media-Gruppen usw.. Dadurch schnelle Kommunikationswege ermöglichen, Gruppenbildung zu bestimmten Themen oder Projekten ermöglichen, stärkere Vernetzung.
- **Bildungsangebote für Kinder und Schüler*innen:** Führungen, gemeinsames Gärtnern, bzw. Zusammenarbeit von KGV mit Schulen und Kindergärten, Fachtagung oder Workshops organisieren und Akteure und Angebote vernetzen. Verständnis von Kreislaufwirtschaft und ganzheitlicher Blick auf die ökologischen Kreisläufe als Ansatzpunkt: „Es geht ja um Kreislaufwirtschaft und so was. Dieses Denken, was ja eigentlich schon immer da war, irgendwie nochmal in den Vordergrund zu stellen, da besteht gerade bei den jungen Leuten, die sich auch in so Gemeinschaftsgärten engagieren, ein Riesenbedarf. Da fehlt aber teilweise auch das Know How“ (Bundesverband 1).

7.5.2 Denkbare weitere Ansätze

- **Auf Gesetzgeberseite:** zeitgemäße Auslegung und Adaption der gesetzlichen Regelungen im Bundeskleingartengesetz.

8 Fall: Wandervereine

8.1 Kurzportrait

Wandern ist in Deutschland eine beliebte Freizeitaktivität, der 5-10 % der Bevölkerung häufig und bis zu gut 50 % gelegentlich nachgehen (Brämer 2006 und 2017, Statista 2021)⁹. Nur ein Bruchteil dieser Wandererschaft ist in Vereinen organisiert, sie machen nur ca. 5 % der wandernden Bevölkerung aus. Zwei separate Organisationsstrukturen von Wandervereinen lassen sich in Deutschland unterscheiden: Einerseits der Deutsche Alpenverein (DAV) mit über 350 Sektionen, andererseits die Mittelgebirgs-Wandervereine, die sich im Deutschen Wanderverband organisieren. Während der Alpenverein eine wachsende Mitgliedschaft niedrigeren Alters mit tendenziell höheren Bildungsabschlüssen aus städtischen Milieus aufweist, rekrutieren die Mittelgebirgsvereine ihre Mitglieder stärker aus traditionellen Milieus mit niedrigerem Bildungsabschluss und haben mit sinkenden Mitgliederzahlen und Überalterung zu kämpfen (vgl. Brämer 2006 sowie Interviews mit Quack und Brämer). In der vorliegenden Analyse werden die Mittelgebirgs-Wandervereine untersucht, nicht der Deutsche Alpenverein und schon gar nicht die deutsche Wandererschaft insgesamt.

Mittelgebirgs-Wandervereine sind Vereine, die zum Zweck des gemeinsamen Wanderns ihren Mitgliedern regelmäßig organisierte und geführte Wanderungen anbieten. Die meisten dieser Wandervereine sind im Rahmen der Wanderbewegung um 1900 gegründet worden. Die frühen Wandervereine wie der Schwarzwaldverein, der Taunusklub oder der Rhönklub dienten der touristischen Erschließung der Mittelgebirgslandschaften. Sie legten Wege an oder bauten sie aus, markierten sie, boten gemeinsame Wanderungen an, gaben Wanderführer heraus und empfahlen darin auch wanderfreundliche Gasthöfe (Deutscher Wanderverband/DWV 2008a).

Lokal gegründete, kleinere Wandervereine haben sich oft als Ortsgruppe einem regionalen Wanderverein (Gebietsverein) angeschlossen. Die einzelnen Gebietsvereine sind wiederum Mitglied des nationalen Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine (Deutscher Wanderverband), der im Jahr 1883 gegründet wurde. Die ca. 600.000 Mitglieder des Deutschen Wanderverbands verteilen sich auf über 50 Gebietsvereine mit insgesamt etwa 3000 Ortsgruppen (Stand Januar 2022¹⁰). In acht von 16 Bundesländern bestehen zudem Landesverbände, welche ebenfalls Mitgliedsorganisationen des Deutschen Wanderverbands sind.

Oft betreiben Wandervereine ein eigenes Wegenetz sowie eigene Hütten, Gaststätten oder Aussichtstürme. Neben dem Wandern und der touristischen Erschließung wurden im Laufe der Zeit auch andere Themen wie Brauchtumpflege sowie Umwelt- und Naturschutz wichtige Ziele in Wandervereinen. Die verstärkt naturschutzorientierten Kompetenzen und Aufgaben der Wandervereine wurden in den 1970er Jahren durch die Anerkennung als Naturschutzverbände gewürdigt (BMW 2010).

Trotz der hohen Bedeutung des Wanderns in Freizeit und Tourismus stehen die einzelnen Wandervereine und auch der Deutsche Wanderverband vor zunehmenden Herausforderungen. Steigende Konkurrenz durch kommerzielle Wanderangebote sowie eine zunehmende Vereinsmüdigkeit der Bevölkerung wirkt sich negativ auf die langfristige Stabilität der Mitgliederzahlen aus. Die meisten der aktiven Vereinswanderer sind älter als 60 und vielen Wandervereinen fehlt es an Nachwuchs. Teilweise sind die Vereine so stark überaltert, dass auch Kernbereiche der Vereinsarbeit wie Wegearbeit und Wanderangebot beeinträchtigt sind (Brämer 2006).

⁹ Die relativ großen Abweichungen verschiedener Erhebungen haben methodische und definitorische Ursachen, etwa aufgrund der Definition des Wanderns (z.B. in Abgrenzung zu Spazierengehen).

¹⁰ Siehe: <https://www.wanderverband.de/verband/mitgliedsorganisationen>.

8.2 Methode und Datengrundlage

Das empirische Forschungsdesign gliederte sich in drei Schritten:

1. Eine Vorrecherche anhand von Literatur und Dokumenten, in der allgemeine Herausforderungen der Wandervereine mit Blick auf ihr Gemeinwohlpotenzial herausgearbeitet wurden.
2. Eine erste empirische Phase, in der Interviews mit dem Wanderverband, einer Jugendorganisation und wissenschaftlich arbeitenden Wanderforscher*innen geführt wurden, in denen die allgemeinen Herausforderungen konkretisiert wurden und Zugang zu den zwei fokussierten Gebietsvereinen – Spessartbund und Odenwaldclub – angebahnt wurde.
3. Eine zweite empirische Phase, in der insbesondere auf den Spessartbund fokussiert wurde, da für diesen eine relativ große Offenheit für strukturelle und inhaltliche Neuerungen im Wandervereinswesen in den vorhergehenden Interviews (s.o. Schritt 2) beschrieben wurde. Als Abgleich wurde als zweiter Gebietsverein der Odenwaldclub gewählt, da dieser eine ähnliche Größe (ca. 100 Ortsvereine), ebenfalls ein hohes Maß an Offenheit für Neuerungen und eine vergleichbare historische Entwicklung und geographische Lage aufweist. In den beiden Gebietsvereinen wurden insgesamt fünf Interviews geführt (auf Gebiets- und Ortsvereinsebene), zwei teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und diverse zusätzliche Dokumente von Websites der Vereine sowie Presseberichte gesichtet.

8.3 Status quo

8.3.1 Soziale und ökologische Ziele

Soziale Ziele:

Wandervereine verstehen sich als Vereine an der Schnittstelle von Naturschutz, Sport, Kultur, Gesundheitsförderung und Gemeinschaftsarbeit (Deutscher Wanderverband/DWV 2008b). Inklusion und Demokratiefähigkeit werden vom deutschen Wanderverein an verschiedener Stelle explizit als Grundsätze betont: „Die deutschen Wandervereine bekennen sich im Bewusstsein der Gemeinsamkeit der europäischen Kultur (...) zu einem freien, demokratischen Europa. Es gehört zu ihren Aufgaben, für sie fremde Regionen kennen zu lernen, Toleranz zu üben und regen Kulturaustausch zu betreiben“ (Wanderverband 2008a). Soziale Ziele werden auf unterschiedlichen Ebenen verfolgt, sie können individuell auf die eigenen Mitglieder zielen aber auch allgemein auf die jeweiligen Regionen bezogen sein.

Auf der individuellen Ebene der Mitglieder wollen Wandervereine zum sozialen, psychischen und physischen Wohlbefinden beitragen. Sie wollen Vereinsamung verhindern und Bewegung, Sport und Naturerleben in Gemeinschaft ermöglichen: „Wir fangen alleinlebende Menschen auf. Wir fangen vereinsamte Menschen auf. Wir bringen die Menschen dazu, aktiv zu sein, also praktisch was für ihre Gesundheit zu tun. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, weil viele verkriechen sich ja nur noch in ihrer Wohnung oder in ihren Häusern. Die sind höchstens noch in ihrem Garten, wenn sie überhaupt einen haben. Und wir bringen sie dazu, rauszugehen, sich zu öffnen für die Natur, für andere Menschen, für einfach andere Lebensbereiche“ (Interview Ortsverein 2).

Auf regionaler Ebene stehen Wandervereine für Brauchtumpflege, den Erhalt des kulturellen Gedächtnisses und die Förderung regionaler Identität und Attraktivität. Insbesondere im ländlichen Bereich verstehen sich die Wandervereine als zentrale Orte der sozialen Begegnung und Geselligkeit. Brauchtumpflege wie z. B. Volkstanz, Musik oder Gesang sind in vielen Wandervereinen fester Bestandteil der Vereinsaktivitäten. Bildung und Informationen zu lokaler Geschichte und Kultur werden häufig in Themenwanderungen, Wegeinformationen und Broschüren aufbereitet. Gemäß ihrer Tradition als regionale Vereine zur touristischen Erschließung der Mittelgebirgsregionen treten die Wandervereine aktiv als Stakeholder in der touristischen

Regionalentwicklung auf und wollen auf dieser Ebene auch politisch mitreden. Gleichzeitig ist der von den Vereinen oft aktiv kommunizierte Fokus auf soziale Gemeinschaft nicht (mehr) für alle Mitglieder gleichermaßen wichtig. Viele Menschen sind aufgrund der attraktiven Service-Angebote Mitglied im lokalen Wanderverein, ohne diesen als wesentliche soziale Bezugsgruppe zu betrachten (Brämer 2006, S. 61).

Wandervereine verbinden das Ziel der sozialen Geselligkeit zwischen den Mitgliedern mit dem Ziel einer Attraktivierung der Region für Einheimische und Tourist*innen. Diese beiden sozialen Ziele können durchaus in Konflikt geraten beziehungsweise in einem Spannungsverhältnis stehen. Etwa wenn es darum geht, für welche Zielgruppe Wanderangebote geschaffen werden und wieviel Engagement ins gemeinsame Wandern und wieviel in die Öffentlichkeitsarbeit fließt.

Ökologische Ziele:

Wandervereine verstehen sich als Naturschutzvereine und sind auch rechtlich als solche anerkannt. Dieser Fokus auf Naturschutz wird in der Selbstbeschreibung des deutschen Wanderverbands stark betont: „Der Deutsche Wanderverband und seine Mitgliedsvereine setzen sich für den Schutz der Natur und für die Pflege der Landschaft in besonderem Maße ein. Auf den nahezu ungebremsten Landschaftsverbrauch und den erschreckenden Artenverlust wird seit langer Zeit hingewiesen. Maßnahmen gegen diese Entwicklungen werden mit Nachdruck gefordert“ (Wanderverband 2008b). Wandervereine geben zudem Positionspapiere zu naturschutzrelevanten Themen heraus: Zum Thema Windkraft verfasste der Bundesverband etwa das Positionspapier „Landschaften in der Zeit der Energiewende: Positionspapier des Deutschen Wanderverbandes“. Außerdem besitzen die Wandervereine als Naturschutzvereine Mitspracherecht bei naturschutzrelevanten Projekten und Landschaftseingriffen.

Wie stark das Thema Ökologie und Naturschutz in Wandervereinen thematisiert ist, unterscheidet sich stark zwischen den einzelnen Vereinen. Auch muss unterschieden werden zwischen direkt wanderbezogenen Natur- und Umweltschutzziele wie etwa Besucherlenkung, saubere Wälder, nachhaltige Anreise einerseits und übergeordneten Naturschutzbestrebungen als regionale Stakeholder bei Themen wie Windkraft, touristischer Landschafterschließung oder der Ausweisung von Schutzgebieten andererseits.

In Vergleich zu anderen Naturschutzverbänden sind Wandervereine bezüglich einiger umwelt- und naturschutzrelevanter Themen nicht so eindeutig positioniert und auch teilweise intern uneinig. Gerade zur Windkraft gibt es auch starke Ablehnung innerhalb der Wandervereine und Wandererschaft. Im Gebietsverein Spessartbund haben politische Planungen zur Einrichtung eines Nationalparks Spessart zu Kontroversen mit Naturschutzverbänden sowie innerhalb der Mitgliedschaft geführt. Von Befürwortung bis strikte Ablehnung waren teilweise innerhalb einzelner Vereine durchaus konträre Positionen vertreten.

Diese Uneinigkeit und Ambivalenz versuchen die Wandervereine teilweise positiv zu deuten. Sie sehen sich als sachlicher Pol mit differenzierter Sichtweise, der zwischen verschiedenen Positionen und Zielen vermitteln kann: beim Thema Windkraft etwa zwischen Landschaftsschutz und Energiewende, beim Thema Nationalpark zwischen Waldnutzung und Naturschutz. Ihr Ziel ist es, zwischen Schutzbestrebungen und Nutzungswünschen zu vermitteln, also verschiedene Positionen einzubeziehen und darauf aufbauend gemeinsame Kompromisse zu finden.

8.3.2 Inklusivität und Fairness

In einer Handreichung des Deutschen Wanderverbands für seine Gebietsvereine, die dazu dienen soll, Wandervereine „fit für die Zukunft“ (so der Untertitel) zu machen, wird folgende Passage für ein modernes Leitbild vorgeschlagen: „Wir sollten dafür sorgen, dass sich jeder Mensch in unserem Verein willkommen und gut aufgehoben fühlt. Die Lebendigkeit unserer Vereine zeigt sich in dem Miteinander und Zusammenspiel aller gesellschaftlichen Gruppen und Generationen. Die kulturelle Vielfalt unserer Mitglieder ist eine Stärke und bereichert das soziale Miteinander in den Vereinen und der Gesellschaft“ (Deutscher Wanderverband 2020, S. 9). Allerdings scheinen die Wandervereine eine relativ homogene Mitgliederstruktur aufzuweisen und begrenzt anschlussfähig für alle gesellschaftlichen Gruppen und Generationen zu sein. Empirische

Untersuchungen zur soziodemographischen Zusammensetzung der Mitgliedschaft von Wandervereinen liegen zwar nicht vor, Hinweise geben allerdings einige Untersuchungen der Wandererschaft insgesamt sowie die im Rahmen dieses Projekts geführten Interviews und teilnehmenden Beobachtungen. Die Untersuchungen der Wandererschaft insgesamt zeigen ein relativ ausgewogenes Geschlechterverhältnis, ein überdurchschnittliches Alter (ca. 48 Jahre) sowie ein überdurchschnittliches Bildungsniveau (BMW 2010, S. 10 und 48, Brämer 2006, S. 10, Brämer 2010, S. 2; Quack 2019). Die Organisation in lokalen Wandervereinen scheint allerdings innerhalb der Wandererschaft eher konservative und ältere Menschen anzusprechen und kaum migrantische Milieus anzuziehen (vgl. Brämer 2006, S. 86ff.; diese Einschätzung wurde in den Interviews bestätigt, die Tendenz zur Überalterung scheint sogar zugenommen zu haben). Zwar wurde das Merkmal Migrationshintergrund in den wenigen quantitativen Studien zum Wandern (Brämer o.J.: Profilstudien Wandern 1998-2008, BMW 2010, Quack 2019) nicht untersucht, Experteninterviews im Rahmen der „Grundlagenuntersuchung Freizeit und Urlaubsmarkt Wandern“ (BMW 2010, S. 129) und im vorliegenden Projekt (Interviews Ortsverein 1, 2 und 3, Gebietsverein 2) legen allerdings eine geringe Wander(vereins)-Affinität migrantischer Milieus¹¹ nahe. Entsprechend gelingt es den Ortsvereinen kaum, aus dem Ausland zugezogene/geflüchtete Menschen in die Wandervereine zu integrieren. Inwiefern dies allein der geringen Wanderaffinität dieser Menschen oder auch kulturellen, sprachlichen und habituellen Barrieren geschuldet ist, ließ sich im Rahmen dieser Fallstudie nicht ergründen.

Deutlich größeres Kopfzerbrechen bereitet den Wandervereinen allerdings die Integration junger Menschen und Familien in die Vereinsarbeit. Dabei steht allerdings weniger die Gemeinwohlorientierung im Vordergrund als vielmehr das eigene Überleben: Ohne Nachwuchs, der in Verantwortungsstrukturen hineinwächst und perspektivisch die Vereinsgeschäfte übernimmt, sind die Vereine nicht überlebensfähig. Und die schwindenden Mitgliederzahlen sind zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, dass Mitglieder schlicht wegsterben. „Also das heißt, es kommen ja keine Jüngeren nach in den Ortsgruppen. Das ist ein Grundproblem, das auch noch immer im Raum steht, nicht nur bei uns, in allen Vereinen. Genau. Die sterben weg, aber es kommen keine Jungen nach. Also das Verhältnis passt nicht“ (Interview Spessartbund). Diese Problemlage ist in den Wandervereinen allgegenwärtig und wird auch auf Ebene des Deutschen Wanderverbands intensiv diskutiert. Nicht zuletzt der 2018 angestoßene Prozess eines verbandsweiten „Zukunftsdialogs“ soll insbesondere dieses Problemfeld adressieren (Interview Wanderverband).

Über Ursachen für die zunehmende Überalterung und den Mangel an Nachwuchs in den ehrenamtlichen Vorstandsstrukturen der Wandervereine wurden in den Interviews unterschiedliche Thesen entwickelt. Große Einigkeit besteht in der Diagnose, dass die langfristige Verbindlichkeit, die an die Übernahme eines Vorstandsamtes gebunden ist, viele junge Menschen abschreckt. Diese Vereinsmüdigkeit – die, wie die Trendanalyse im Rahmen von „ENGAGE“ (ENGAGE 2021) gezeigt hat, nicht nur für Wandervereine gilt – wurde in mehreren Interviews als zumindest mitursächlich für die Nachwuchsprobleme benannt (Wissenschaftler*in 1 und 2, Wanderverband, Gebietsverein 2, Ortsverein 2). Dahinter könnte der gesellschaftliche Megatrend der Individualisierung stehen, der sich, wie ein*n Interviewpartner*in es nannte, in einer „Bindungsschwäche“ manifestiert. Auch der Deutsche Wanderverband stellt fest: „Eine zunehmende Vereinsmüdigkeit der Bevölkerung wirkt sich negativ auf die langfristige Stabilität der Mitgliederzahlen aus“ (BMW 2010).

Hinzu kommt, dass eine alternde Vorstandschaft eine Art lock-in bewirkt, die Erneuerung und Verjüngung fast unmöglich macht: Verantwortung und Know-how bzgl. der Vereinsführung akkumuliert sich in den Händen weniger, häufig einer einzelnen Person, die über Jahre und Jahrzehnte „den Laden schmeißt“. Kommt dann noch das von einigen Interviewpartner*innen beschriebene Phänomen hinzu, dass diese zentrale Figur eine relativ steile Hierarchie bevorzugt, eher konservativ eingestellt ist und neue Impulse/Ideen eher abblockt, so kommt es zu einer Erstarrung der Struktur, die erst durch Rücktritt der zentralen Vereinsfigur

¹¹ Wobei A. Mohr differenziert zwischen europäischen Migrant*innen und Migrant*innen aus außereuropäischen Ländern/Kulturen: „Ein Syrer oder ein Afghane kennt Wandern nicht, aber der kennt Fußball. Die suchen dann eher so den Kontakt. Was anderes ist, gerade Europäer, die schon lange hier wohnen, leben, ich sage mal Portugiesen, Griechen. Da sind nicht viele, aber schon einige im Verein, die auch mitwandern, weil die das auch eher kennen“.

aufgebrochen werden kann – oder zum Absterben des Vereins führt. Möglicherweise schlägt sich hier auch das demographische Aussterben eines ganzen Milieus nieder, wie ein* Interviewpartner*in vermutet: „Das ist für mich das Problem (...): Diejenigen, die seit einigen Jahren die Vorstandspositionen besetzen und auch die Kultur des Vereins prägen, die entstammen in der Regel noch diesem [konservativen] Milieu. Diejenigen, die grundsätzlich bereit wären sich zu engagieren, sind aber nicht mehr in diesem Milieu. Das heißt, eigentlich haben wir so nen Clash zwischen den einzelnen Milieuorientierungen. (...) Bei den Wandervereinen nehme ich es so wahr, dass diejenigen, die es schaffen, sich in ihrer gesamten Vereinskultur diesen anderen Milieus zu öffnen, die haben auch noch eine relativ stabile Wanderjugend“ (Interview Wissenschaftler*in 2).

Ähnliches gilt auch für die Mitgliederstruktur: Ist die Überalterung erstmal fortgeschritten und der „Faden“ zu jüngeren Generationen abgerissen, dann fällt die Einbindung junger Mitglieder umso schwerer. In einer altershomogenen älteren Mitgliedschaft fühlen sich junge Familien und Kinder möglicherweise fremd. „Also es ist ein komisches Ding, wenn ich jetzt als 68-jähriger mich dann hinstelle (...) und dann hier mit 3-4-5-7-jährigen rumkaspere. Das wirkt auch nicht mehr so ganz glaubwürdig, auch nicht auf die Eltern. Was will denn der?“ (Interview M.).

Ein positiver Inklusionseffekt sollte allerdings nicht unterschlagen werden: Wandervereine bilden gerade wegen ihrer Attraktivität für konservative Milieus und ältere Menschen häufig eines der letzten gesellschaftlichen Integrationsforen für diese Bevölkerungsgruppe – zumindest im ländlichen Raum. Aktivitäten jenseits des Wanderns (Spielenachmittage, Liederabende, Kaffeerunden, vgl. Interviews Ortverein 2 und 3) erlauben eine Teilhabe am Vereinsleben bis ins hohe Alter.

8.3.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Grundsätzlich sind Vereine dem deutschen Vereinsrecht unterworfen (festgeschrieben im Bürgerlichen Gesetzbuch, BGB). Dies bedeutet, dass die Organisation bestimmten Strukturen und Organe (z. B. Vorstand, Mitgliedschaft, Mitgliederversammlung) demokratischen Verfahren (z. B. freie Kandidatur, demokratische Wahl der Vorstandsämter, Geschäftsordnung in den Mitgliederversammlungen) und Transparenzpflichten (z. B. Rechenschaftspflicht des Vorstands gegenüber Mitgliedern, Kassenbericht und -prüfung) unterliegt. Die aktive Mitgliedschaft in einem Verein ermöglicht bzw. erfordert somit die Auseinandersetzung und das Erlernen demokratischer Entscheidungsfindungsprozesse innerhalb des Vereins.

Hinzu kommt das politische und gesellschaftliche Wirken des Vereins nach außen. Insbesondere durch das Klagerecht der Gebiets- und Landesverbände sowie des Dachverbands haben Wandervereine die Möglichkeit eines verstärkten Mitspracherechts, z. B. in Planungsverfahren. Die Wanderverbände haben als Umweltverbände nämlich das Recht, gegen Bau- und Umweltplanungsvorhaben vor Verwaltungsgerichten zu klagen, sofern sie die Rechte der Allgemeinheit bedroht sehen (also nicht nur die Rechte des jeweiligen Vereins oder Verbands, vgl. Umweltbundesamt 2021). Aus diesem Grunde werden Umweltverbände häufig recht früh an Planungsverfahren beteiligt, um mögliche Konfliktfelder frühzeitig zu eruieren und einvernehmliche Lösungen anzustreben. Häufig geht es dabei um Bauvorhaben, die das Landschaftsbild beeinträchtigen (z. B. Verkehrswegeplanung, Windkraft) und damit ins „Habitat“ der Wandervereine eingreifen.

Das bedeutet jedoch auch, dass die Verbände vor der Herausforderung stehen, eine Position zu entwickeln, die der Haltung ihrer Mitglieder entspricht. Die Vereinsstrukturen sind auf einen basisdemokratischen Entscheidungsfindungsprozess allerdings nicht ausgelegt, sodass es immer wieder zu Unklarheiten kommen kann, welcher Verband mit welcher Legitimation durch seine Mitglieder welche Positionen bezieht. Formal sind die gewählten Vorstände in diesen Fragen zwar entscheidungsbefugt, praktisch jedoch auf eine interne Legitimation angewiesen (zumindest sofern sie wiedergewählt werden wollen). Insbesondere wenn rasche Entscheidungen und Positionierungen der Vereine/Verbände gefragt sind, ist eine breite Befragung unter den Mitgliedern unmöglich: „Das ist ja die Problematik, wo ich vorhin gesagt habe, dass manches halt dann so lange dauert. Wir haben nicht von unseren gesamten Mitgliedern – über 10.000 oder so – keine Adressen oder Telefonnummern oder sonst was, sondern nur von den Vorständen. Wir können also nur über die Ortsgruppenvorstände da die Meinung dazu abfragen. Und machen wir uns mal nix vor, zu 90 %... gut, sagen wir

mal zu 80 % - es hat sich ein bisschen gebessert – kommt dann die Meinung des Vorstandes an, vielleicht sogar der Vorstandschaft, aber niemals des Gesamtvereins“ (Interview Gebietsverein 1).

Die im vorigen Abschnitt angerissenen Phänomene von starren Vorstandsstrukturen, Verantwortungsakkumulation und steiler Hierarchie wirken sich also auch auf das Ausmaß demokratischer Befähigung und Ermächtigung aus, das Wandervereine realisieren.

8.3.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Soziale Wirkungen:

Die sozialen Wirkungen der Wandervereine hängt stark von ihrer jeweiligen Verfasstheit ab, die unterschiedlichen Wandervereine unterscheiden sich sowohl in ihrer internen Funktionalität (prosperierende vs. überalterte Wandervereine) als auch in ihrer Innen- bzw. Außengerichtetheit (gemeinschaftsbezogene vs. touristische Wandervereine). Oft ist die gesellschaftliche Akzeptanz und Wertschätzung von Wandervereinen an nach außen gerichtete und nachhaltigkeitsbezogenen Tätigkeiten (wie die Wegemarkierung) und Projekte (wie Schul- oder Gesundheitswandern) gebunden (vgl. DWV 2020). Das Bewusstsein für die Bedürfnisse der allgemeinen Wandererschaft und der eigenen Mitglieder ist in den Vereinen unterschiedlich stark ausgeprägt, teilweise gibt es Konflikte mit touristischen Akteuren bezüglich der Gestaltung eines sozial und ökologisch nachhaltigen und attraktiven Wege- und Wanderangebots.

Gleichzeitig können auch in den Aktivitäten eher selbstbezogene und in ihrer Mitgliederstruktur überalterte Wandervereine für ihre Mitglieder noch wichtige soziale Wirkungen entfalten. Und sei es altersbedingt nicht mehr durch Wanderaktivitäten, sondern durch den regelmäßigen Kartenspielabend im Vereinsheim. Eine Verjüngung, Attraktivierung und Modernisierung der Vereine ist hier für die langfristige Überlebensfähigkeit der Vereine unumgänglich, gleichzeitig darf sie nicht zu Lasten dieser niederschweligen sozialen Gemeinschaft der älteren Generation gehen. Der Anspruch an die Vereine, noch stärker zum Gemeinwohl der Region und Gesellschaft beizutragen, sollte nicht zur Überforderung der teilweise bereits fragilen Vereine und überlasteten Vorstände führen.

Ökologische Wirkungen:

Bei den ökologischen Wirkungen der Wandervereine ist es sinnvoll, wieder zwischen aktivitätsbezogenen Wirkungen und Wirkungen durch naturschutzbezogene Lobbyarbeit zu unterscheiden.

Zu konkreten praktischen Naturschutzaktivitäten gibt es in vielen Wandervereinen Projekte und Aktionen. Sowohl in Richtung Umweltbildung, etwa durch das Anlegen von Naturerlebnispfaden und die Organisation von thematischen Wanderungen mit Förster*innen oder Biolog*innen, als auch durch praktische Aktionen wie gemeinsames Müllsammeln oder Nistkästen bauen. Gleichzeitig ist diese praktische Naturschutzarbeit noch ausbaufähig und in vielen Vereinen weiterhin nur Randthema: „Was halt fehlt oder in manchen Ortsgruppen fehlt oder, man kann schon sagen, in vielen Ortsgruppen fehlt, ist dann wirklich mal so Angebote wie Nistkästen bauen und aufhängen. Also wirklich diese praktischen Dinge. Oder auch einen Krötenzaun aufstellen. Solche Dinge. Das gibt es auch nur in einigen Ortsgruppen, also ich schätze jetzt mal in 15-20 Ortsgruppen [Anm: von insg. ?? Ortsgruppen im Gebietsverein]. Die anderen sehen ihre Naturschutzarbeit eher darin, mal mit dem Förster eine Wanderung zu machen. Diesen praktischen Naturschutz wollen wir ein bisschen auch noch vorantreiben“ (Interview Gebietsverein 2). Bezüglich der ökologischen Wirkungen von Wandervereinen existieren teilweise erheblich Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung als Naturschutzvereine und der Fremdwahrnehmung durch Außenstehende: „Das Problem ist, dass Wandervereine in ihrer Selbstwahrnehmung das alles (Umweltbildung und Naturschutzarbeit) schon längst machen, nur teile ich diese Selbstwahrnehmung nicht“ (Interview Wissenschaftler*in 2). So begreifen viele Wandervereine ihr Kerngeschäft, also das Wandern und die Wegearbeit, selbst als gelebten Naturschutz: „Und, ja, wir sagen eigentlich immer Wandern und Wegearbeit ist Naturschutz. Also das heißt, das ist ja auch, was wir, was alle Ortsgruppen machen. Eben nicht quer durch den Wald zu laufen, sondern auf ausgeschilderten Wegen, die

wir ja auch kennzeichnen. Naturschutz wird ja praktisch dadurch gelebt, indem wir da die Besucherlenkung machen" (Interview Gebietsverein 2).

In der naturschutzbezogenen Lobbyarbeit können Wandervereine durch ihre regionale Verwurzelung und gute Vernetzung mit anderen regionalen Akteuren im Bereich Tourismus, Forstwirtschaft und Naturschutz eine wichtige Vermittlerrolle in ökologischen Konflikten einnehmen und zu tragfähigen Lösungen beitragen. Andererseits kann ihre unklare Haltung und Positionierung zu Fragen wie Windkraft oder Nationalparkprojekten auch die eigenen Mitsprachemöglichkeiten und Wirkungspotenziale hemmen, wenn etwa Ortsvereine und Gebietsvereine gegenteilige Positionen zu Projekten einnehmen.

8.4 Hemmende und fördernde Faktoren für Gemeinwohlförderung

8.4.1 Soziale und ökologische Ziele

Hemmende Faktoren:

Heterogene Interessenslagen der Mitglieder im Verein machen es teilweise schwierig, wie gewünscht mit „einer Stimme zu sprechen“ (AK Zukunft Spessart). Dazu verhindern teilweise festgefahrene Positionen von einzelnen Akteuren oder Vereinen wie die prinzipielle Ablehnung der Errichtung von Windrädern, Nationalparks oder atomaren Endlagern die Bereitschaft für Kompromisse und Dialoge. Außerdem sind unkoordinierte Alleingänge und eine intern nicht abgestimmte, undemokratische Außenkommunikation durch Vereinsmitglieder und Vorstände hinderlich. Ein weiterer hemmender Faktor ist die oftmals fehlende Kommunikation zwischen den Vereinsebenen (Bundesverband, Landesverband, Regionalverband, Ortsgruppe).

Fördernde Faktoren:

Für gemeinsame Zielformulierungen braucht es funktionierende Kommunikationswege und Entscheidungsstrukturen zwischen der Vorstandsebene und den Mitgliedern sowie zwischen Ortsgruppen sowie Gebietsvereinen und übergeordneten Verbänden. Förderlich sind darüber hinaus die Moderation und Schaffung eines inhaltlichen Diskussionsforums im Verein. Ein Beispiel ist die AG Zukunft Spessart, die sich aus dem Disput um die Nationalparkgründung heraus entwickelt hat und Gegner*innen und Befürworter*innen an einen Tisch brachte, um gemeinsame Position zu finden. Fördernd für gemeinsame Zielfindung sind außerdem der enge Austausch, die persönliche Bekanntschaft oder die personelle Überschneidung zu anderen Interessensgruppen. Wenn sich etwa der/die lokale Förster*in auch im Wanderverein engagiert und Naturschutzwart im Verein ist, kann das die gemeinsame Zielfindung erleichtern. Auch die frühzeitige Einbindung der Mitglieder in Positionsfindungsprozesse ist förderlich, erstens, weil sie bei den Mitgliedern das Gefühl erhöht, eine wichtige Stimme zu haben und zweitens, weil sie die Chance erhöht, nicht aus Zeitdruck Kommunikationsprozesse abkürzen zu müssen. Digitale Kommunikationsstrukturen sind hilfreich, um solche Kommunikationsprozesse im Wanderverein effizient zu organisieren.

8.4.2 Inklusivität und Fairness

Um junge Menschen und Menschen aus migrantischen Milieus für Wandervereine zu interessieren, bedarf es einer einladenden, offenen Grundhaltung der aktiven Mitglieder, insbesondere der Vorstandschaft, sowie der Gelegenheit, die Aktivitäten und Angebote des Vereins kennenzulernen.

Hemmende Faktoren:

Hinderlich für eine leichte Zugänglichkeit sind unzeitgemäße Rituale und Anforderungen an Neuzugänge. So wurde in einem Interview von einem Ortsverein berichtet, in dessen Vereinsatzung als Bedingung für eine Mitgliedschaft festgeschrieben war, dass der/die Anwärter*in vor Zeugen eine 40-Kilometer-Strecke mit Gepäck zurückgelegt haben müsse. Aber auch weniger offensichtliche, eher geteilte habituelle Eigenarten der Altmitglieder können auf potenziell Interessierte ausgrenzend wirken. Insbesondere bei der Integration von

Migrant*innen dürften kulturelle und sprachliche Barrieren eine wesentlich Hürde darstellen. „Wir haben es auch versucht schon, Migranten miteinzubinden, weil die sollen ja sich hier beheimaten, also sollen sie eigentlich auch die Menschen kennenlernen, sollen auch die Gegend kennenlernen. Die sind auch schon mitgelaufen, aber da besteht Scheu. Da besteht eine gewisse Scheu. Vielleicht sind das sprachliche Probleme. Vielleicht müsste man sich noch intensiver um die kümmern. Da kommen keine mehr“ (Interview M.). Auch das Konzept der Mitgliedschaft stellt vermutlich eine Hürde dar. Die bereits angesprochene „Bindungsangst“ scheint junge Menschen von einer solchen Form der Gruppenbindung abzuhalten (auch wenn eine Mitgliedschaft selbstverständlich jährlich kündbar ist).

Hürden bestehen aber nicht nur bei der Integration in den Verein, sondern auch bei der Übernahme von Verantwortung und formaler Ämter im Vorstand oder als Fachwart, also fachlich kompetente Person mit Verantwortung für einen bestimmten Aufgabenbereich. Die Wahlzyklen von in der Regel ein bis zwei Jahren für solche Ämter verlangen ein hohes Commitment, das insbesondere junge Menschen mit hohem Freiheitsbedürfnis und unklarer Lebensplanung nur selten erbringen können bzw. wollen.

Fördernde Faktoren:

Der Hürde der (zumindest subjektiven) langfristigen Bindung durch Mitgliedschaft oder Amtsübernahme kann durch eine stärker projektförmige Organisation der Vereinsarbeit entgegengewirkt werden. Über Veranstaltungen (z. B. Feste, Führungen, Vorträge), die auch für Nichtmitglieder zugänglich sind, können Außenstehende langsam an den Verein herangeführt werden und gewissermaßen testen, ob sie sich auch langfristig dem Verein anschließen wollen. Der Deutsche Wanderverband schlägt seinen Ortsvereinen sogar vor, die Mitgliedschaft zu flexibilisieren: „Zeitlich befristete oder saisonale Mitgliedschaften wären ebenso denkbar, wie ideelle Mitgliedschaften, die erst nach einer gewissen Zeit mit finanziellem Engagement verbunden sind“ (BMW 2010, S. 132). Ähnlich verhält es sich mit der Übernahme von Verantwortungsposten: In kleineren Projekten und Events können Mitglieder ausprobieren, ob es ihnen liegt und Freude macht, Verantwortung zu übernehmen.

Wichtig für einen flüssigen Generationenwechsel in Vorstandsämtern und die Vermeidung eines lock-in ist zudem, dass Alt-Vorstände aktiv Verantwortung und Aufgaben an jüngere abgeben. Wie dies funktionieren kann, berichtet ein ehemaliger Ortsvereins-Vorsitzender: „Mit 61 Jahren war ich der Älteste im Vorstand. Da habe ich gesagt, jetzt ist Schluss, ich höre auf. (...) Ich habe mich in meinen Jahren davor immer um jüngere Leute als Nachwuchs gekümmert. Ich habe immer gesehen, wenn ich jemanden als Schriftführer, Schatzmeister usw. brauche, dass das auch wirklich 10, 15 oder 20 Jahre jüngere Person ist. (...) Und die haben auch bessere Ideen und die können auch jüngere Leute wieder besser ansprechen“ (Interview Wanderverband). Ob der Umgang mit Mitgliedern und die Werbung für Vorstandsämter tatsächlich einladend ist, sollte daher selbstkritisch geprüft werden, so die Dokumentation des „Bewegten Zukunftsdialogs“ des Deutschen Wanderverbands (DWV 2019, S. 17).

Um den Generationenfaden nicht abreißen zu lassen, ist eine aktive Einbeziehung von Familien ins Vereinsleben zentral. Der Deutsche Wanderverband und viele Gebietsvereine und Landesverbände haben daher Fachwarte für Familienarbeit oder ähnliche Stellen (vgl. DWV 2020, S. 20 und 22). Angebote für Schulwanderungen oder Initiativen wie das zunächst vom Bundesgesundheitsministerium geförderte Projekt „Let's go Familie, Kids und Kitas“, in dem Tandems aus Schule/Kitas und Wandervereinen gebildet wurden, können das Interesse von Kindern und Familien für die Angebote der Wandervereine wecken. Aber auch soziale Medien können für die wirksame Ansprache Jugendlicher genutzt werden. „Facebook, Youtube, WhatsApp und Twitter sind eine neue (sic!) Form, Informationen, Ideen oder Aktionen mitzuteilen, sich auszutauschen oder Interessierte zu finden, zu begeistern und zu binden“, heißt es im Zukunftsdialog Gebietsvereine (DWV 2020, S. 9).

Ein weiterer Ansatzpunkt ist der Aufbau von Kooperationen und Partnerschaften mit benachbarten Wandervereinen, aber auch mit anderen lokalen Initiativen und Vereinen. Durch die Partnerschaften mit benachbarten Wandervereinen kann das Angebot der Vereine vielfältiger werden; Kooperationen mit anderen lokalen Vereinen (Heimatvereine, Feuerwehr, Schützenvereine, Sportvereine), etwa bei der Ausrichtung von Festen

(z. B. Jahreszeitenfeste, Ortsjubiläen, Totengedenken) können bei der Erschließung neuer Zielgruppen und potenzieller Mitglieder helfen (vgl. auch DWV 2019, S. 11; BMWi 2010, S. 132).

Ob und wie eine Öffnung der Wandervereine hin zu einer Erschließung neuer Milieus, neuer Formen der Vorstandsarbeit, alternativer Angebote etc. gelingt, hängt neben den benannten hemmenden und fördernden Faktoren nach Einschätzung vieler Interviewpartner*innen letztlich allerdings von einer zentralen Resource ab: Dem oder den jeweils in Verantwortung stehenden Menschen. Sind diese Personen charismatisch, verbindlich, kommunikativ und innovativ, so lässt sich vieles erreichen. So erzählte ein*n Interviewpartner*in: „Dieses Ehepaar, Kassierer und Jugendleiter, waren vorher im Verein auch nicht präsent, nicht existent. Es waren auch praktisch Neumitglieder. Wer die geworben hat, das weiß ich jetzt auch nicht genau. Aber das war ein Glücksgriff für den Verein und toi, toi, toi. (...) Und dieses Ehepaar ist sehr engagiert. Die Frau ist jetzt Jugendwartin und die sind natürlich in den entsprechenden Kreisen in der Grundschule, im Kindergarten gut vernetzt und bringen da die Leute wieder zum Verein. Das ist ja immer... Einzelne kommt selten jemand, es ist eine gewisse Gruppendynamik da“ (Interview Ortsverein 1). Über die Eigenschaften, die Leitungsfiguren in Wandelprozessen befähigen, positive soziale Dynamiken zu initiieren, ist in der Transformations- und Innovationsliteratur einiges geschrieben worden (vgl. Eichhorn et al. 2019, Kristof 2010, Folkerts 2001), das auch auf die Veränderungsprozesse in Wandervereinen anwendbar scheint.

8.4.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Bei der stärkeren Erschließung des demokratiefördernden Potenzials von Wandervereinen kann die Beachtung einiger hemmender und fördernder Faktoren hilfreich sein.

Hemmende Faktoren:

In einigen Interviews und auch in den Dokumentationen des vom Deutschen Wanderverband initiierten Zukunftsdialogs werden bestehende Vorstandsstrukturen vielfach als unzeitgemäß bemängelt. Zu langen Amtszeiten und zu starker Ämterkumulation werde durch veraltete Satzungen Vorschub geleistet, die steile hierarchische Strukturen vorgeben (z. B. viel Macht beim Vorstandsvorsitzenden). Vereinssatzungen enthalten zu harte Regelungen zu den Verantwortlichkeiten einzelner Posten (vgl. z. B. DWV 2020, S. 16; Interview Wanderverband). Klassisch ist die satzungsmäßige Ämteraufteilung in Vorsitz (meist eine Person, manchmal auch Doppelspitze), Schriftführung und Schatzmeisterei, teilweise ergänzt um Beisitzende mit definierten Funktionen (z. B. Fachwarte), aber ohne Vertretungsrecht.

Besonders kontraproduktiv für die Entwicklung einer Kultur demokratischer Entscheidungsfindung sind un-abgestimmte Alleingänge und Positionierungen von Vereinsrepräsentant*innen. Allerdings gibt es auch kaum geregelte Verfahren, wie innerhalb von Vereinen, Gebietsvereinen und dem Bundesverband Entscheidungsfindungsprozesse organisiert werden sollten. Die Gebietsvereine verfügen nicht einmal über Mitgliederdaten aus den Ortsvereinen, sie können sich ein Stimmungsbild also nur bei den Ortsvereinsvorständen einholen; ob diese wiederum ihre Mitglieder befragen oder zur Diskussion einladen, liegt in deren Ermessen. Problematisch kann dies vor allem bei umstrittenen Themen werden, etwa einer Positionierung der Vereine zu Planungsvorhaben (z. B. Windparks, Nationalparks).

Fördernde Faktoren:

Durch Satzungsänderungen können hierarchischer Vorstandsstrukturen aufgebrochen werden. Die Heraushebung eines Vorsitzenden ist rechtlich ebenso wenig notwendig (im BGB festgelegt) wie die Vergabe von festen Ämtern für Schriftführung und Schatzmeisterei. Die gesetzliche Vorgabe besagt lediglich, dass der Verein einen Vorstand haben muss. Denkbar – und in einigen Wandervereinen auch bereits praktiziert – ist daher auch ein mehrköpfiger gleichberechtigter (und gleichverantwortlicher) Vorstand.¹² In diesem Sinne wurde

¹² Vgl. <https://www.vereinsknowhow.de/kurzinfos/vorstandszusammensetzung.htm> oder <https://help.vereinsplatz.merzig-wadern.de/ist-es-moeglich-ein-vorstandsmodell-mit-gleichberechtigten-vorstandsmitgliedern-team-vorstand-im-verein-zu-etablieren-wie-sieht-eine-satzungsregelung-aus/>

auch im „Bewegten Zukunftsdialog“ des Wanderverbandes die Empfehlung ausgesprochen, dass Wandervereine ihre Vorstandsstrukturen überprüfen und ggf. aufweichen (DWV 2019, S. 17). Die Satzung des Spessartbundes sieht etwa vor, dass „der Vorstand aus bis zu 10 gleichberechtigten Vorsitzenden“ besteht, wobei „einer der Vorsitzenden durch den Vorstand zum Vorstandssprecher gewählt [wird]. Er kann während der laufenden Amtszeit von einem anderen gleichberechtigten Vorsitzenden per Abwahl abgelöst werden.“ (Satzung des Spessartbundes) Allerdings scheint eine Delegation bestimmter Aufgaben an die Vorstandsmitglieder durchaus sinnvoll, um im Sinne der Arbeitseffizienz klare Verantwortlichkeiten und Arbeitsteilung zu gewährleisten. „Und da haben wir uns die Struktur überlegt mit dem Vorstand Wandern, Vorstand Wege, Vorstand Naturschutz und Umweltschutz und dann darunter immer ein Gremium zu installieren. Und das war so der Gedanke des Strukturwandels. Vorher diese klassische Geschichte mit drei Vorsitzenden und darunter die Fachwarte. (...) Und statt drei Vorsitzenden zehn Vorstände, wo jährlich einer für ein Jahr lang Vorstandssprecher ist (...). Und der Gedanke dabei war, dass dann nach ein paar Jahren mehrere Leute im Vorstand sind, die wissen, wie der Laden läuft“ (Interview Gebietsverein 1).

Aber nicht nur die formalen, in der Satzung festgelegten Strukturen können aufgeweicht werden, auch die Praxis der Vereinssitzungen kann „entstaubt“ werden. So regte ein*n Interviewpartner*in an, die Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen locker und fröhlich zu gestalten: „Man muss die Vorstandssitzungen anders organisieren und nicht so starr. Und vor allen Dingen auch so Mitgliederversammlungen müssen zwar gewisse Regularien erfüllen, aber sollen einfach zu einem - ich hätte beinahe gesagt Event - zu einem freudigen Zusammenkommen werden. Dass man einfach sagt, in der Richtung sollen die ganzen Gremien... Die müssen sich neu aufstellen und besser, offener werden für alle und auch, wie ich es auch schon mal erwähnt habe, nicht so stur an den Regularien hängen (lacht), sondern einfach den Leuten offen gegenüber sein, nicht auf Mitgliedschaft pochen, sondern einfach Angebote schaffen“ (Interview Wanderverband).

Insbesondere durch die Corona-Krise hat in vielen Wandervereinen auch ein Wissensaufbau bei der Nutzung digitaler Kommunikationstechnologien stattgefunden, der ggf. die Demokratisierung von Entscheidungsprozessen unterstützen könnte. Insbesondere Online-Umfragen durch Gebietsvereine unter Mitgliedern der Ortsvereine wurden in einem Interview als mögliche Option zur Abfrage von Wünschen und Positionen erwogen. „Vielleicht so eine Onlineabfrage wäre gar nicht so schlecht. Da erreicht man doch vielleicht den einen oder anderen aus einer Ortsgruppe dann eher mal. Ja, das stimmt schon. Das sehe ich jetzt schon mal ganz gut. Aber das haben wir noch nie gemacht“ (Interview Gebietsverein 1). Ein anderer Diskussionspartner wies aber auch auf die Gefahr digitaler Exklusion hin: „Onlineumfrage bei allen Mitgliedern geht ja schon deshalb nicht, weil sie viel zu alt sind und so was nicht raffen“ (ebd.).

Sind die Einstellungen in der Mitgliedschaft bezüglich einer Positionierung des Gebietsvereins allzu kontrovers, können ggf. geschützte, gut moderierte Diskussionsforen weiterhelfen: „Wir haben im Gebietsverein 1 dann eine Gruppe gegründet mit ca. 20 Mitgliedern, moderiert vom Präsidenten des Landes-Wanderverbandes – das steht ja dann auch da auf der Homepage – wo Befürworter und Gegner drin saßen und die haben miteinander geredet. Natürlich nicht immer friedlich, aber die haben miteinander geredet. Und das Ergebnis, was dann letztlich rauskam – das können sie auch sehen – war ein Forderungspapier von der gesamten Gruppe nach Stadt X, wenn Nationalpark, was ist dann mit... und dann kam eine lange Liste. Und das ist nie beantwortet worden, weil sie haben es ja dann aufgegeben. Was da heute noch besteht als Folgeprojekt, ist diese AG XY, wo sich Gebietsverein 1, Naturpark und Tourismus und auch Holzrechte gemeinsam zu Themen treffen wie jetzt Biosphärenreservat“ (Interview Gebietsverein 1).

8.4.4 Soziale und ökologische Wirkungen

Hemmende Faktoren:

Hemmende Faktoren für soziale und ökologische Wirkungen sind der teilweise fehlende „Mittelbau“ in den Vereinen. Teilweise können Aktivitäten aufgrund eines Mangels an Engagierten oder auch aufgrund fehlender Kompetenzen in den Vereinen nicht mehr ausgeführt werden. Das betrifft sowohl körperliche Fähigkeiten aber auch digitale Skills und moderne Führungskompetenzen. In einigen Vereinen fehlt schlicht die aktuelle

Nachfolgegeneration in den Vorständen und Basisaktivitäten: „Wir hatten Biotope angelegt und auch sonstige Aktionen, Streuobstwiesen gepflegt. Aber mittlerweile ist dieser Bereich sehr geschrumpft nur noch auf die Nistkästenpflege, weil die Leute wurden älter, können auch nicht mehr hochsteigen, sind auch körperlich nicht mehr so fit“ (Interview Ortsverein 1). Ein weiterer hemmender Faktor ist die zu späte oder nur partielle Einbindung der Vereine in (politische) Entscheidungsprozesse: „Es sind ganz viele Sachen im Vorfeld hinter den Kulissen abgesprochen worden [Anm.: von anderen Akteuren, nicht den Wandervereinen], so dass an dieser Versammlung eigentlich quasi die Fakten schon geschaffen waren. Wir konnten zum Glück noch ein kleines bisschen eingreifen einfach aufgrund der Drohung, dass dann dieser zertifizierte Weg sein Zertifikat verlieren wird“ (Interview Ortsverein 3). Teilweise ist auch die mangelnde fachliche Expertise der Vereine ein hemmender Faktor, etwa in der wandertouristischen Regionalentwicklung. In solchen Bereichen ist die Wirkung insbesondere von der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren abhängig: „Denn ich sage jetzt mal, von Tourismus so direkt haben wir ja keine Ahnung. Wir sind Wanderer. Wir sind Wegemarkierer und da werden wir auch wirklich gefragt und gefordert. Da heißt es, der Gebietsverein 2 ist ein guter Partner“ (Interview Gebietsverein 2).

Fördernde Faktoren:

Förderlich für nachhaltig gemeinwohlorientiertes Engagement ist eine gute Aufteilung der Gemeinwohlaufgaben zwischen den Ebenen (Ortsgruppe, Gebietsverein, Landesverband, Bundesverband), z. B. in der Wegearbeit: „Und das funktioniert gut. Das muss man schon sagen. Liegt vielleicht auch daran, dass die Ortsgruppen in dem Sinne eigentlich gar nichts mit der Wegearbeit zu tun haben, weil auch da ganz früher halt festgestellt worden ist, wenn die Ortsgruppe da zu sehr eingebunden ist, sind die Wege in der einen Region gut, weil sich einzelne Ortsgruppen engagierten und in der anderen Region schlecht, weil sich da niemand engagiert für das Thema. So haben wir es auf Gesamtebene [Anm.: Gebietsvereinsebene] gesetzt“ (Interview Gebietsverein 2). Auch die gezielte Aufteilung der Arbeiten zwischen bezahlten und ehrenamtlichen Strukturen ist hilfreich zur Wirkungsentfaltung. Bezahlte Aufgaben können ehrenamtliche Tätigkeiten unterstützen und querfinanzieren. Gleichzeitig erzeugt die Professionalisierung aber auch Druck für das freiwillige Engagement: „Wir nehmen da, für bestimmte Wege zu markieren, auch Geld. Wenn das so Auftragswege sind. Und dann machen wir das auch gut und kriegen dann auch viel Lob. Allerdings wird dann auch erwartet, dass der Gebietsverein 2 das dann innerhalb von vier Wochen macht, wie bei einer Firma, so ungefähr. Wir haben ja doch die Ehrenamtlichen. Man hat dann nicht so viel Respekt und sagt, ok, wir können euch noch ein bisschen mehr Zeit lassen“ (Interview Gebietsverein 2). Außerdem ist eine lokale angepasste Form des Engagements mit ortsspezifischen Formen der Zusammenarbeit und Kooperation förderlich. Die Aktivitäten und Ziele müssen an die jeweiligen Kapazitäten und Kompetenzen angepasst sein, um wirksam zu werden: „Im Kraichgau, da gab es jetzt so ein neues Wegesystem, das wurde vor 3-4 Jahren entworfen. Da wurden wir gefragt, ob wir mitarbeiten wollen, wir haben uns das dann angehört und haben dann gesagt, nein, wir sind dort auch nicht so gut aufgestellt im Kraichgau mit so vielen Ortsgruppen. Und da haben wir uns dann so ein bisschen zurückgezogen. Bei anderen arbeiten wir aktiv mit, weil da eben die Leute da sind, die sich aktiv engagieren wollen. Und so ist das halt auch ein bisschen von Region zu Region unterschiedlich“ (Interview Gebietsverein 2).

8.5 Ansätze zur Erschließung von Potenzialen

8.5.1 Bestehende Ansätze

- **Flexibilisierung der Vorstandsstrukturen:** Die Modernisierung der Vereine muss mit einer Modernisierung ihrer formalen Strukturen und Abläufe einhergehen. Ein Beispiel der Möglichkeiten bei der Flexibilisierung und Demokratisierung der Vereinsstrukturen bietet die Organisationreform im Spessartbund. Dieser hat die traditionelle hierarchische Vereinsstruktur mit einem Hauptvorstand und Stellvertreter*innen zu einer Struktur mit zehn gleichberechtigten Vorständen mit jeweils eigenen thematischen Hauptverantwortlichkeiten bei jährlich wechselnder Sprecher*innenrolle geändert.

Weitere Möglichkeiten sind wechselnde Sitzungsleitung auch von Mitgliedern außerhalb des Vorstands sowie eine lockerere Gestaltung der Mitgliederversammlungen (Interview Wanderverband).

- **Partizipative Vereinsentwicklung durch Formate wie den „Bewegten Zukunftsdialog“:** Partizipative und demokratische Organisationsentwicklungsformate bieten großes Potenzial für die Modernisierung und mitgliederfreundliche Neugestaltung von Wandervereinen. Solche Dialogformate sind auf allen Ebenen der Verbandstruktur vom Bundesverband bis hin zur Ortsgruppe nutzbar und können auch an spezifischen Themen und Fragestellungen (ein Beispiel zur Jugendarbeit ist das Projekt „Let’s Go Wanderjugend“ der Wanderjugend Hessen) ausgerichtet werden.
- **Teilweise Professionalisierung der Vereinsarbeit:** Ein Ansatz der zeitlichen Überlastung und zunehmenden Komplexität der Vereinsaufgaben zu begegnen, ist die teilweise Professionalisierung der Vereine durch die verstärkte Unterstützung bezahlter Arbeitskräfte sowie die Unterstützung durch oder Verlagerung von Aufgaben auf übergeordnete Verbandsebenen. Diese Teilprofessionalisierung kann durch eine moderate Erhöhung der sehr niedrigen Mitgliedsbeiträge finanziert werden. Außerdem ist die verstärkte Positionierung als Dienstleister, Touren- und Serviceanbieter eine Möglichkeit mehr Mitglieder zu bekommen (ähnlich wie etwa im deutschen Alpenverein). Serviceleistungen können etwa der Ausrüstungsverleih, Rabatte für Wanderangebote und Übernachtungen oder eine Wanderbibliothek sein, die deutsche Wanderjugend hält etwa schon kostenloses Ausleihmaterial wie Zelte, GPS-Geräte oder Schneeschuhe bereit.
- **Stärkung von projektförmigem Engagement:** Entsprechend der Flexibilisierung und Individualisierung der Lebenswelten bietet verstärkt projektförmige Engagementmöglichkeiten Potenzial zur Erschließung neuer Aktiver. Wandervereine sollten niederschwellig ehrenamtlich Mitarbeit in einzelnen Projekten ermöglichen, ohne die Ehrenamtlichen dabei zur langfristigen Mitgliedschaft oder die Übernahme von Ämtern zu verpflichten (Beispiel: Veranstaltungs-Haftpflichtversicherung auch für Nicht-Mitglieder) (Interview Wanderverband).
- **Bildungsangebote:** Den Wanderverein als Bildungsort stärken durch Lehrgänge und Bildungsmaterialien. Mit dem unter dem Dach der ‚Deutschen Wanderakademie‘ vereinten Kompetenzzentren, bietet der Deutsche Wanderverband schon heute vielseitige Aus- und Weiterbildungsprogramme an. Das beinhaltet die Ausbildungen ‚zertifizierte*r DWV-Wanderführer*in‘, ‚DWV-Gesundheitswanderführer*in‘ und ‚Schulwanderführer*in‘. Auch die Deutsche Wanderjugend hat eine Vorreiterrolle in der Bildungsarbeit übernommen, etwa mit der dem Ausbildungskonzept ‚JugendLeiter_innen-Card‘ oder der Spielesammlung mit über 100 Spieleideen und Gruppenaktivitäten für jeden Anlass.
- **Moderne und digitale Kommunikationsstrukturen:** Digitale Kommunikationsinstrumente können in mehrerlei Hinsicht Potenziale von Wandervereinen erschließen, bergen aber auch Risiken.
 - Die Nutzung sozialer Medien kann für Wandern (und den Verein) werben und neue Milieus erschließen.
 - Wander-Apps können (z. B. durch die Einspeisung von Touren) einen niederschweligen Zugang für Einsteiger*innen und Mitglieder bieten.
 - Digitale Technologie wie Videotelefonie, Cloud-Dokumente, Abstimmungstools, Onlineumfragen etc. können die Vereinsarbeit innerhalb des Vorstands und den Austausch mit den Mitgliedern erleichtern, den Informationsfluss beschleunigen und die Einbindung erleichtern.
 - Allerdings bergen alle digitalen Technologien die Gefahr der Exklusion von Menschen, die nicht über digitale Geräte oder ausreichendes Wissen zu deren Nutzung verfügen (digitale Exklusion).

- Darüber hinaus könnte das subjektive Naturerlebnis, das für viele Wanderer Kern dieser Freizeitbeschäftigung ist, durch den Einsatz digitaler Kommunikation auch getrübt werden: die permanente Inszenierung von Wandererlebnissen kann die Authentizität trüben, besonders pittoreske Orte können einen Run auslösen, der diesen Orten jene Einzigartigkeit nimmt¹³.
- **Stärkung der Familien- und Jugendarbeit:** Den Nachwuchssorgen der Wandervereine sollte nach Einschätzung der Interviewten mit einer verstärkten Familien- und Jugendarbeit begegnet werden. Neben den oben skizzierten Ansätzen zur Modernisierung der Außendarstellung der Wandervereine (z. B. durch Social Media) sind insbesondere die gezielte Kooperation mit Schulen, Kindergärten oder Kitas, um Kinder – und damit Familien – mit Wander(vereine)n in Kontakt zu bringen. Beispielhaft ist das Projekt „Let's go Familie, Kids und Kitas“.
- **Kooperationen und Netzwerke:** Ortsvereine mit schwindenden Mitgliederzahlen könnten durch verschiedenartige Kooperationen ihre Attraktivität steigern und neue Mitglieder generieren:
 - Partnerschaften mit benachbarten Wandervereinen ermöglichen die Ausweitung des Angebots an geführten Wanderungen, Veranstaltungen und Services, können für Inspiration im Vereinsleben sorgen und bahnen ggf. Zusammenschlüsse an, falls Vorstandsämter nicht besetzt werden können.
 - Kooperationen mit anderen Vereinen und Organisationen vor Ort (z. B. Sportvereine, Feuerwehr) ermöglichen z. B. trotz schmaler Personalressourcen die gemeinsame Organisation von Veranstaltungen, beleben das lokale Miteinander und sorgen ggf. auch für Sichtbarkeit und damit potenziell für Nachwuchs und Neumitglieder.
 - Kooperationen mit kommunalen Behörden und Amtsträger*innen erleichtern die politische Einbeziehung der Wandervereine in Regional- und Umweltplanungsprozesse und stärken die politische Vertretung der Vereinsinteressen.
- **(Noch) stärkerer Fokus auf Naturschutzarbeit:** Umwelt- und Naturschutz sind Themen, die immer mehr (insb. junge) Menschen interessieren und für die sie sich einbringen wollen. Die verstärkte Adressierung dieser Themen in der Vereinsarbeit (z.B. Themenwanderungen zu Klimawandel & Forstwirtschaft, praktische Umweltschutzprojekte, gemeinsame Projekte mit Umwelt- und Naturschutzverbänden) könnte für eine Steigerung der Attraktivität der Wandervereine sorgen und somit Nachwuchs anlocken.
- **Öffnung für andere Aktivitäten neben dem Wandern:** Eine Inklusion diverser Freizeitaktivitäten in der Natur – z.B. Mountainbiking, Geocaching, Klettern – unter dem organisatorischen Dach der Wandervereine könnte mehrere Vorteile für alle Beteiligten bieten: den Aufwand des Aufbaus und Unterhalts von Vereinsstrukturen (Administration, Vereinsheime etc.) minimieren; potenzielle Konflikte (z.B. zwischen Mountainbikern und Wanderern) rasch erkennen und kooperativ lösen; das Angebot der Vereine deutlich erweitern und für junge Menschen bzw. ganze Familien attraktiv machen.

8.5.2 Denkbare weitere Ansätze

- **Stärkerer Fokus auf die generationenverbindenden und kulturverbindenden Potenziale des Wanderns:** mit Themenwanderungen und zeitgeschichtliche Dialogwanderungen könnten Wandervereine verstärkt auch kulturelle und gesellschaftspolitische Themen aufgreifen und den kulturellen Dialog in der Region fördern. Solche Angebote, zum Beispiel über Schulen oder in Kooperation mit anderen Vereinen könnten den Dialog zwischen der derzeit in den Wandervereinen

¹³ Siehe <https://www.merkur.de/bayern/koenigssee-instagram-hotspot-wasserfall-influencer-foto-nationalpark-berchtesgaden-bayern-zr-13790172.html> oder <https://www.nationalgeographic.de/reise-und-abenteuer/2021/08/instagram-tourismus-warum-sich-immer-mehr-orte-wehren>.

überrepräsentierten älteren Generation und der örtlichen Jugend stärken. Mögliche Themen wären je nach Region zum Beispiel Regional- und Ortsentwicklung, Brauchtum, Kulturlandschaft, Landwirtschaft, Naturschutz, Krieg, Flucht und Migration. Solche Dialogformate können dazu beitragen, dass die Öffnung und Verjüngung der Wandervereine nicht zur Verdrängung der Älteren, sondern zum Zusammenwachsen der Generationen führt. Auch Großeltern-Enkelwanderungen oder Formate zur stärkeren Einbindung migrantische Milieus oder Geflüchteter sind hierzu denkbare Ansätze.

- **Kooperation von Wander-Coaching und Wandervereinen:** Die individuelle, teilweise auch psychologische Beratung in der Natur – sog. Wandercoaching – hat in den letzten Jahren zunehmend an Zulauf gewonnen. Einer*m Interviewpartner*in zufolge sind die „Wandercoaches“ allerdings häufig kaum ortskundig und kennen nicht die für ein Coaching besonders unterstützenden Natursettings (inspirierende Wege, Aussichtsstellen, Naturdenkmäler etc.). Eine Kooperation könnte für beide Seiten gewinnbringend sein, z. B. wenn Coaches die Beratung zu lokalen Highlights durch Coaching von Ehrenamtlichen „zurückzahlen“. Ähnliche Kooperationen sind bzgl. Gesundheitswandern oder Achtsamkeits-Coaches denkbar.
- **Coaching für Vorstandsarbeit, Vereinsführung, Partizipation:** Unabhängig von den vorstehend skizzierten Kooperationsoptionen mit Coaches, kann die Beratung von Ehrenamtlichen die Vereinsarbeit erleichtern und verbessern. Denkbar sind z. B. Kurse oder Individualberatungen zu Vereinsmanagement, Schatzmeisterei, Partizipationsmethoden, gewaltfreier Kommunikation, Integration etc.

9 Fall: Tafeln

9.1 Kurzportrait

Die erste Tafel wurde 1993 von Berliner Frauen gegründet (Tafel Deutschland o.J. a). Nach dem Modell der New Yorker „City Harvest“ sollten „überschüssige“ Lebensmittel gesammelt und an soziale Einrichtungen weitergegeben werden, um vor allem Obdachlose zu unterstützen. Die Idee leuchtete weithin ein und verbreitete sich schnell. Die Gründung der Hamburger Tafel 1994 sorgte für einen weiteren Bekanntheitsschub, der die Gründung neuer Tafeln beschleunigte. Im Jahr 1995 existierten 35 Tafeln, die sich zum ersten „Dachverband Deutsche Tafelrunde“ zusammenschlossen. Heute beträgt ihre Zahl rund 960, der Bundesverband heißt „Tafel Deutschland e.V.“. Die meisten der 960 lokalen Tafeln (Tafel Deutschland o.J. a) sind entweder als eigene Vereine organisiert oder befinden sich in Trägerschaft eines Wohlfahrtsverbandes (für Details siehe der Abschnitt „Organisationsformen“).

Die Tafeln beschreiben ihre Grundidee mit den Slogans „Lebensmittel retten. Menschen helfen“, „Brücke zwischen Überfluss und Mangel“, „Essen, wo es hingehört“ und „Jeder gibt, was er kann“.¹⁴

Die drei ersten Slogans drücken die Idee aus, dass „überflüssige“ Lebensmittel gesammelt und an Menschen weitergegeben werden, die sie nötig haben. Damit wird eine doppelte Zielsetzung verfolgt: Die Verschwendung von Lebensmitteln wird eingedämmt und bedürftige Menschen unterstützt. In der Praxis bedeutet das: Die Mitarbeitenden der Tafeln sammeln unverkäufliche, aber qualitativ einwandfreie Lebensmittel vor allem im Lebensmitteleinzelhandel ein.¹⁵ Sie lagern und sortieren die Lebensmittel und verteilen sie auf verschiedenen Wegen an Bedürftige. Meistens werden die Lebensmittel direkt an Personen verteilt, oft gegen eine kleine Kostenbeteiligung. Manche Tafeln beliefern auch soziale Einrichtungen (zu den Tätigkeiten der Tafeln im Einzelnen vgl. Abschnitt „Tätigkeiten“.) Die Grundsätze der Tafeln verlangen eine Bedürftigkeitsprüfung (Tafel Deutschland o.J. a). Die einzelnen Tafeln setzen dies unterschiedlich um. Meist wird die Berechtigung etwa durch den Nachweis z. B. von ALG II-Bezug oder einer kleinen Rente festgestellt. Berechtigte erhalten einen „Tafelausweis“. Einzelne Tafeln verzichten allerdings bewusst auf die Bedürftigkeitsprüfung. Die Tafeln legen Wert auf die Feststellung, dass sie keine Grundversorgung leisten können und nicht an die Stelle des staatlichen Sicherungssystems treten wollen. Ganz im Gegenteil setzt sich der Bundesverband der Tafeln für verbesserte staatliche Grundsicherung ein (Tafel Deutschland o.J. c). Die Tafeln wollen lediglich „eine zusätzliche Unterstützung leisten, um den Betroffenen kleine aber wichtige finanzielle Spielräume für eine bessere soziale Teilhabe zu ermöglichen. Eine Grundversorgung können und wollen sie nicht übernehmen. Diese zu gewährleisten ist Aufgabe des Staates“ (Häuser 2010).

Der Slogan „Jeder gibt, was er kann“ bringt zum Ausdruck, dass die Tafeln eine überwiegend ehrenamtliche und von Spenden getragene Bewegung sind. Die Tafeln fassen das in dem Dreiklang „Lebensmittel-, Geld- und Zeitspenden“ zusammen. Lebensmittel werden überwiegend vom Handel, teils aber auch von der Lebensmittelindustrie zur Verfügung gestellt. Manche Tafeln kaufen Lebensmittel hinzu. Diese Praxis ist allerdings umstritten. In ihren „Grundsätzen“ versuchen die Tafeln sie einzugrenzen.¹⁶ Geldspenden stammen aus Pfandbonspenden oder in bar von Privatpersonen oder Sponsor*innen. Sie werden beispielsweise für Fahrzeuge, Treibstoff oder Lagerräume eingesetzt. „Zeitspenden“ stammen von Freiwilligen, welche die

¹⁴ Eine Internetsuche nach diesen Slogans zeigt, dass sie auf Websites lokaler Tafeln sowie in der Presseberichterstattung über Tafeln vielfach verwendet werden.

¹⁵ Es handelt sich beispielsweise um Restposten, Frischware, die nicht zeitnah verkauft werden konnte, Saisonartikel, Ware mit Schönheitsfehlern oder Ware, deren Mindesthaltbarkeitsdatum bald erreicht ist.

¹⁶ Die Grundsätze verlangen eine Begrenzung auf Sachspenden durch Dritte (beispielsweise Tütenaktionen im Lebensmitteleinzelhandel) oder auf besondere Projekte und Anlässe (Tafel Deutschland o.J. b). In der Praxis wird allerdings teilweise zugekauft, um Engpässe im Spendenfluss auszugleichen.

Lebensmittel sammeln, sortieren und verteilen. Größere Tafeln beschäftigen oft auch hauptamtliche Mitarbeitende: reguläre Beschäftigte, Bundesfreiwillige oder Ein-Euro-Jobber*innen. Die Hauptamtlichen koordinieren beispielsweise die Arbeit, bewältigen größere logistische Aufgaben, kommunizieren mit Presse und Öffentlichkeit oder gewinnen Spenderinnen und Spender. Rund 20 % der Aktiven sind selbst Kund*innen (Tafel Deutschland 2021a): Die Tafeln sind somit auch ein Ort der Selbsthilfe.

In jüngster Zeit haben die Tafeln aufgrund der wachsenden Diskrepanz zwischen Bedarf und Angebot – u. a. im Zuge der Covid-Krise – eine staatliche Grundfinanzierung gefordert (Tafel Deutschland 2020a).

9.2 Ergänzungen zu Forschungsfragen und Methode

9.2.1 Fokus bei den Forschungsfragen

Aus dem Profil der Tafeln ergeben sich im Rahmen der Gemeinwohlkriterien von ENGAGE besondere Interessenschwerpunkte:

- Soziale und ökologische Ziele und Wirkungen:
 - Gibt es einen Zielkonflikt zwischen den beiden grundlegenden Zielsetzungen „Lebensmittel retten“ und „Menschen helfen“? Beispielsweise, wenn durch eine verbesserte Logistik im Handeln weniger überschüssige Lebensmittel anfallen? Wie wird ein solcher Zielkonflikt ggf. gelöst?
 - Was bewirkt die Mitarbeit bei den Tafeln für die bedürftigen Engagierten? Trägt sie beispielsweise zur sozialen Teilhabe, Qualifizierung oder Empowerment bei?
 - Wie verstehen und verwirklichen die Tafeln Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit? Wo gibt es Zielkonflikte (z. B. Kontrollen im Interesse der Verteilungsgerechtigkeit vs. Würde und Selbstbestimmung der Kund*innen)? Wie wird damit umgegangen?
 - Wie gehen die Tafeln mit der Herausforderung um, freiwillige Hilfe zu leisten, ohne den Staat aus seiner Verantwortung für die soziale Sicherung zu entlassen?
- Inklusion und Fairness
 - Wie setzen sich die Tafel-Aktiven zusammen? Welche Schlussfolgerungen lassen sich für Inklusion und Fairness ziehen?
 - Wie gelingt die Integration der engagierten Kund*innen in die Tafelarbeit? Welche Herausforderungen stellen sich und wie werden sie bewältigt?
 - Sind die Kund*innen auch in den Entscheidungsgremien vertreten? Wie wirken sie dort mit?
- Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz:
 - Inwieweit sehen sich die Tafeln als politischer Akteur? Wie bewältigen sie das Spannungsfeld zwischen karitativer Hilfeleistung und politischer Lobbyarbeit?
 - Inwieweit wirken die Aktiven und Basisgruppen an der politischen Arbeit mit?
 - Was leisten die Tafeln für die politische Bildung und Ermächtigung der Aktiven?

9.2.2 Datengrundlage

Grundlage der Analyse bildet die Auswertung von Dokumenten sowie leitfadengestützte qualitative Interviews, jeweils auf Bundesebene und auf lokaler Ebene.

Die Dokumente umfassen:

- den sehr umfangreichen Internetauftritt der Tafel Deutschland e.V.. Neben ausführlichen Unterseiten zu Organisation, Arbeitsgebieten, ehrenamtlicher Mitarbeit und politischen Positionen umfasst er herunterladbare Dokumente wie Satzung, Tätigkeitsberichte, Flyer und Broschüren, Positionspapiere, das Verbandsmagazin, empirische Ergebnisse der zweijährlich durchgeführten Tafel-Umfragen, Faktenblätter und Pressemitteilungen. Die jeweiligen Quellen sind in den Fußnoten dieses Textes angegeben;
- eine stichprobenartige Auswertung von Internetdokumenten über lokale Tafeln.
- Die Internetdokumente wurden ausgewertet, um folgende Fragen beantworten: Wie sind die Tafeln organisiert? Welche Angebote machen sie? Ist eine Mitarbeit der Kund*innen erkennbar? Grundgesamtheit waren diejenigen Tafeln, die auf der Tafel-Suche der Website des Bundesverbandes verzeichnet sind (Tafel Deutschland o.J. d). Die Auswertung fand zwischen September und Dezember 2021 statt. Zu diesem Zeitpunkt waren 937 Tafeln auf der Tafel-Suche aufgeführt. Die Gesamtzahl sowie die Zahlen für einzelne Bundesländer weichen etwas von den Angaben des Bundesverbandes ab, die Anfang 2022 veröffentlicht wurden (Tafel Deutschland 2022a). Insbesondere waren für Baden-Württemberg im Jahr 2021 auf der Tafel-Suche 19 Tafeln mehr gelistet als für Anfang 2022 vom Bundesverband angegeben. Für Brandenburg war hingegen nur eine Tafel gelistet (plus eine für Berlin), während der Bundesverband die Zahl der Tafeln in Berlin und Brandenburg mit 45 angibt. Die übrigen Abweichungen sind zu vernachlässigen.
- Zunächst wurde eine Komplettauswertung der Tafeln in Baden-Württemberg durchgeführt, um einen Eindruck von der möglichen Varianz zu bekommen. Im Anschluss wurde aus jedem Bundesland eine Stichprobe gezogen. Ihre Größe sollte sich in einem Korridor zwischen einer minimalen und einer maximalen Zahl liegen, um einen Kompromiss zwischen Aussagekraft pro Bundesland und Auswertungsaufwand zu erzielen. Das wurde mit folgender Regel erreicht (Tabelle 2):

Tabelle 2: Regel zur Stichprobenziehung bei lokalen Tafeln

• Anzahl der Tafeln im Bundesland	• Auszuwertende Stichprobe
• unter 50	• 100 %
• 50 bis unter 100	• 50 %
• über 100	• 25 %

Quelle: Eigene Darstellung

- Die Tafeln in jedem Bundesland wurden jeweils in alphabetischer Reihenfolge gelistet und von oben nach unten ausgewertet, bis die angestrebte Zahl erreicht war. In der Regel war die Basis der Webauftritt der Tafeln. Wenn Webauftritte fehlten und die angestrebte Zahl noch nicht erreicht war, wurde mit einer Internetsuche nach Pressemeldungen oder anderen Dokumenten über die betreffende Tafel gesucht. Die angestrebte Stichprobengröße konnte nicht in jedem Bundesland erreicht werden, da nicht immer entsprechend viele Webauftritte oder Internetdokumente vorhanden waren. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die angestrebte und realisierte Stichprobe.

Tabelle 3: Auswertung lokaler Tafeln: Angestrebte und realisierte Stichprobe

Bundesland	Gelistete Tafeln	angestrebte Stichprobe (%)	angestrebte Stichprobe (N)	realisierte Stichprobe (N)
Baden-Württemberg	165	100%	165	159
Bayern	169	25%	42	42
Berlin	1	100%	1	1
Brandenburg	1	100%	1	1
Bremen	1	100%	1	1
Hamburg	4	100%	4	4
Hessen	58	50%	29	29
Mecklenburg-Vorpommern	32	100%	32	28
Niedersachsen	104	25%	26	26
Nordrhein-Westfalen	169	25%	42	42
Rheinland-Pfalz	56	50%	28	28
Saarland	10	100%	10	10
Sachsen	41	100%	41	37
Sachsen-Anhalt	35	100%	35	33
Schleswig-Holstein	58	50%	29	29
Thüringen	33	100%	33	29

Quelle: Eigene Darstellung

Die Interviews auf Bundesebene wurden geführt mit:

- einer/einem leitenden Mitarbeitenden in der Öffentlichkeitsarbeit im Bundesverband;
- einer/einem Vertreter*in der Tafel Jugend.

Auf lokaler Ebene wurden 14 Interviews mit 15 Vertreter*innen von sechs Tafeln geführt. Es wurden Tafeln ausgewählt, die unterschiedliche Organisationsformen repräsentieren und bei denen Kund*innen, also sozial benachteiligte Menschen, mitarbeiten. Bei einigen Tafeln fanden die Interviews vor Ort statt, bei anderen per Videokonferenz. Bei zwei Tafeln wurde außerdem an je einem Termin die Arbeit teilnehmend beobachtet. Tabelle 4 gibt eine Übersicht:

Tabelle 4: Übersicht über die Interviews mit lokalen Tafeln

Tafel Nr.	Organisationsform	Besonderheiten	Interviews	vor Ort / online
1	Tafelverein	Liefertafel	2x Verantwortliche 1x engagierter Tafelkunde	Online
2	Tafelverein	Mitglied in 2 Dachverbänden (Deutsche Tafel und Wohlfahrtsverband),	1x Verantwortlicher 1x engagierte Tafelkundin	vor Ort + tn. Beobachtung

		Mitwirkung Fridays for Future	1x engagiertes Mitglied von Fridays for Future	
3	Trägerschaft	kirchlicher Träger	3x Engagierte	vor Ort
4	Trägerschaft	Träger: Beschäftigungsgesellschaft	1x Verantwortliche 2x Engagierte	vor Ort
5	Trägerschaft	Träger ist ein Sozialunternehmen mit Schwerpunkt Beschäftigungsförderung, Zusammenarbeit mit Kleingartenverein	1x Verantwortliche	Online
6	Tafelverein		1x mit 2 Verantwortlichen	vor Ort + tn. Beobachtung

Der Interviewleitfaden beinhaltete:

- Selbsteinschätzung der Ziele und Wirkungen und des Beitrags der Tafel zum Gemeinwohl; Gewichtung sozialer und ökologischer Ziele;
- Wahrnehmung der eigenen politischen Rolle (der Tafel und der Person im Rahmen der Tafelarbeit); politische Positionen der Tafel;
- Beschreibung der Tätigkeiten (der Tafel und der Person);
- Beschreibung und Bewertung der Organisationsform (Vor- und Nachteile);
- Beteiligung der Engagierten in Entscheidungen und Gremienarbeit;
- Weg der Engagierten zu den Tafeln; Motivation der Engagierten und Nutzen, den sie aus dem Engagement ziehen (Verantwortliche wurden sowohl zum eigenen Engagement als auch zu ihrer Einschätzung des Engagements anderer Mitarbeitender befragt);
- Herausforderungen, Hemmnisse und Lösungsansätze für die Tafelarbeit.

Die Interviews wurden bis auf eines aufgezeichnet und transkribiert. Ein Interview konnte nicht aufgezeichnet werden und wurde unmittelbar im Anschluss aus dem Gedächtnis protokolliert. Die Transkripte und das Gedächtnisprotokoll wurden mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse mit Hilfe der Software MaxQDA ausgewertet. Die Codes wurden dabei in einem Wechselspiel von Top-Down-Vorgehen (Ableitung aus den zentralen Analysekatoren von ENGAGE) und Bottom-Up-Vorgehen (Ausdifferenzierung und Ergänzung anhand des Materials) entwickelt.

9.3 Überblick über die Tafeln

9.3.1 Anzahl und Dichte der Tafeln

Tafel Deutschland e.V. gab die Anzahl der Tafeln in Deutschland im Untersuchungszeitraum mit 960 an, mit insgesamt über 2000 Ausgabestellen für Lebensmittel (Tafel Deutschland 2022a). Sie verteilen sich wie folgt auf die Landesverbände (Tabelle 5):

Tabelle 5: Anzahl der Tafeln pro Landesverband

Landesverband	Anzahl Tafeln
Baden-Württemberg	146
Bayern	169
Berlin und Brandenburg	45
Bremen und Niedersachsen	105
Hamburg und Schleswig-Holstein	61
Hessen	57
Mecklenburg-Vorpommern	29
Nordrhein-Westfalen	172
Rheinland-Pfalz und Saarland	66
Sachsen	44
Sachsen-Anhalt	34
Thüringen	32

Quelle: Tafel Deutschland (2022a). Stand 17.1.2022.

Abbildung 8 zeigt auf dieser Grundlage¹⁷, wie viele Tafeln es in den Bundesländern im Verhältnis zur Zahl der armutsgefährdeten Einwohner*innen und zur Zahl der Einwohner*innen insgesamt gibt.

Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Tafeln sehr unterschiedlich groß sind – von Einrichtungen mit unter zehn Ehrenamtlichen, die ein- bis zweimal im Monat öffnen bis zu Tafeln mit mehreren Hundert Ehrenamtlichen, die Lebensmittel an Tausende von Bedürftigen und Hunderte von sozialen Einrichtungen verteilen. Daher sind beispielsweise die niedrigen Werte für die Stadtstaaten etwas irreführend: Die Tafeln in den Stadtstaaten unterhalten viele Ausgabestellen, um das gesamte Stadtgebiet abzudecken. So bedient die Bremer Tafel fünf Ausgabestellen, die Tafel Hamburg 30, die Berliner Tafel hat 46 Ausgabestellen und beliefert 350 soziale Einrichtungen.

¹⁷ Die Datengrundlage weicht leicht von derjenigen für die eigene empirische Auswertung der Webseiten ab. Bei Landesverbänden, die mehrere Bundesländer umfassen, wurden die Zahlen für die einzelnen Bundesländer aufgrund der eigenen Zählung der auf der Website gelisteten lokalen Tafeln auf die beteiligten Bundesländer aufgeteilt.

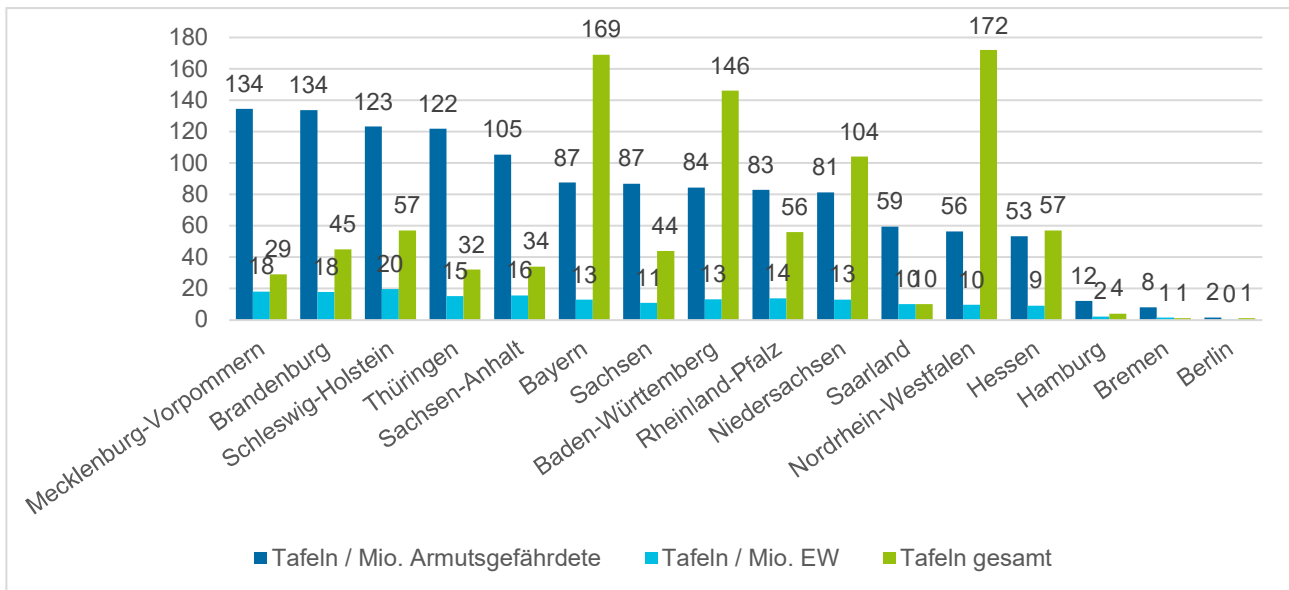


Abb. 8: Anzahl Tafeln im Verhältnis zu Armutsgefährdeten, zu Einwohnerzahl und insgesamt.

Quelle: Eigene Darstellung nach: Tafel Deutschland (2022, für Anzahl der Tafeln), Statistisches Bundesamt (2022a, für Einwohnerzahl), Bundeszentrale für politische Bildung (2020, für Anzahl der Armutsgefährdeten).

9.3.2 Organisationsformen der Tafeln vor Ort

Die Tafeln sind auf drei Ebenen organisiert: als lokale Initiativen, in Landesverbänden sowie im Bundesverband. Entstanden sind sie als lokale Initiativen, die sich 1995 zum „Dachverband Deutsche Tafelrunde“ zusammenschlossen. Heute heißt er nach verschiedenen Umbenennungen „Tafel Deutschland e.V.“ (Tafel Deutschland 2017). Darüber hinaus gibt es zwölf Landesverbände, wobei die Stadtstaaten mit dem umgebenden Bundesland in einem Verband zusammengefasst sind. Zusammengefasst sind auch das Saarland und Rheinland-Pfalz.

Die lokalen Tafeln sind Mitglieder des Bundesverbandes und wählen in der Mitgliederversammlung die fünf geschäftsführenden Vorstandsmitglieder. Gemeinsam mit den zwölf Vorsitzenden der Landesverbände bilden sie den siebzehnköpfigen Vorstand des Bundesverbandes. Ein wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium beraten den Vorstand.

Die Tafeln arbeiten vorwiegend ehrenamtlich. Der Bundesverband unterhält eine hauptamtliche Geschäftsstelle in Berlin. Deren Aufgabe ist es, die lokalen Tafeln zu unterstützen, zu vernetzen sowie die Anliegen der Tafeln in Politik und Öffentlichkeit zu vertreten (Tafel Deutschland o.J. e).

Abbildung 9 zeigt auf Basis der Auswertung von Websites, wie die lokalen Tafeln organisiert sind. Der weitaus größte Teil ist als eigenständiger Tafelverein bzw. in einem Fall auch als gGmbH organisiert (43 %) oder befindet sich in Trägerschaft eines Sozial- bzw. Wohlfahrtsverbandes (38 %). In geringerem Umfang engagieren sich Kirchengemeinden und andere kirchliche Träger, Trägerkooperationen (oft unter kirchlicher Beteiligung), Arbeitsloseninitiativen sowie ein breites Spektrum anderer Trägervereine und -organisationen. Dazu zählen zum Beispiel Beschäftigungsgesellschaften, Vereine und Initiativen in den Bereichen Weiterbildung oder Familienhilfe, Vereine für Nachbarschaftshilfe und Bürgerstiftungen.

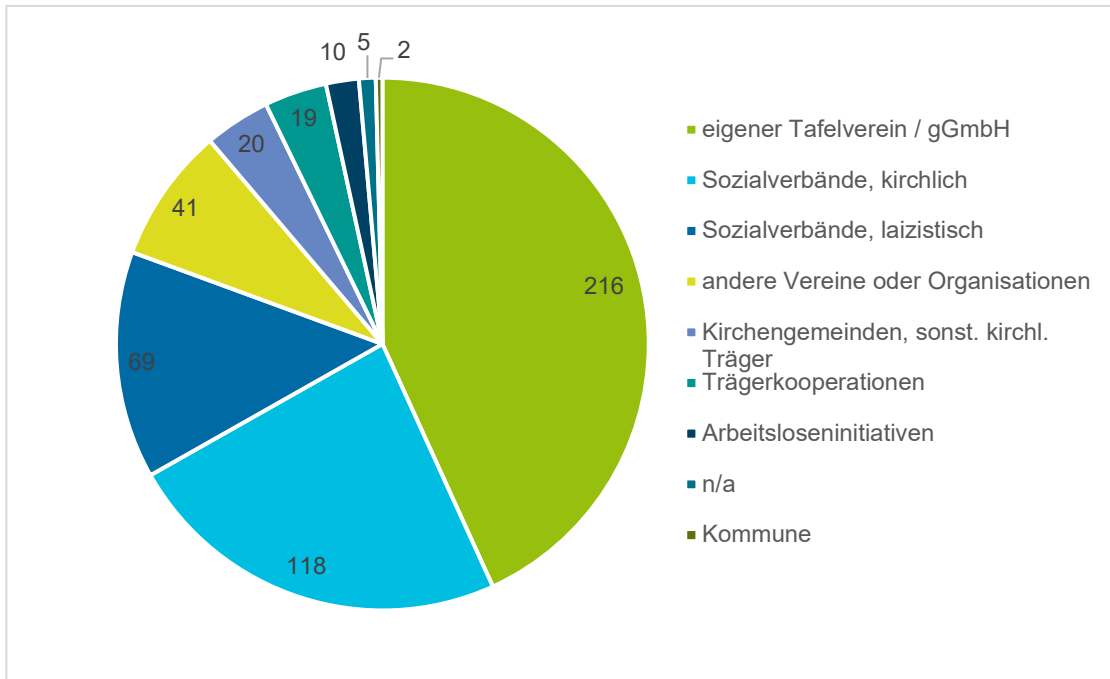


Abb. 9: Organisationsformen der lokalen Tafeln.

Abbildung 10 zeigt, dass die Trägerstruktur sich zwischen west- und ostdeutschen Bundesländern deutlich unterscheidet. Spezielle Tafelvereine und kirchliche Träger sind in den westdeutschen Bundesländern aktiver als in den ostdeutschen. Ihre Stelle nehmen im Osten laizistische Sozialverbände (z. B. Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband), andere Trägervereine und -organisationen sowie Arbeitsloseninitiativen ein. Unter den „anderen“ sind in Ost wie West Stiftungen, Nachbarschaftsinitiativen und Einrichtungen der Jugend- und Familienhilfe zu finden. Es gibt jedoch auch ostdeutsche Spezifika: Beschäftigungsgesellschaften, Fördervereine für Weiterbildung und Beschäftigung sowie den Demokratischen Frauenbund.¹⁸ Insgesamt fällt auf, dass die Tafeln in Ostdeutschland stärker mit den Strukturen und Einrichtungen der Beschäftigungsvermittlung und Unterstützung von Erwerbslosen verknüpft sind. In Westdeutschland stehen sie häufiger im Kontext kirchlicher karitativer Arbeit.

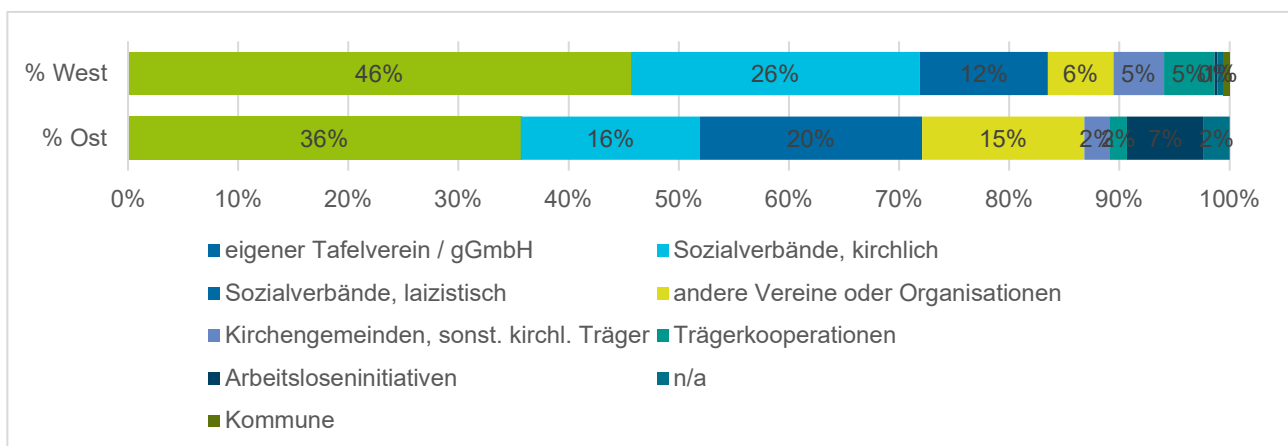


Abb. 10: Organisationsstrukturen der Tafeln in west- und ostdeutschen Bundesländern.

¹⁸ Der 1990 gegründete Demokratische Frauenbund ist der Nachfolger des Demokratischen Frauenbunds Deutschland der DDR. Er ist in den Feldern Gleichstellung der Geschlechter, Völkerverständigung, Hilfe für Geflüchtete sowie freie Wohlfahrtspflege aktiv.

9.3.3 Tätigkeiten der Tafeln vor Ort

Die Tafeln beschreiben ihre Tätigkeiten auf der Website des Bundesverbandes wie folgt: „Die mehr als 950 gemeinnützigen Tafeln in Deutschland sammeln überschüssige Lebensmittel und verteilen sie an Menschen in Not. Die Lebensmittelausgabe ist das Kerngeschäft der Tafeln. (...) Viele Tafeln machen darüber hinaus noch mehr: Entsprechend dem Bedarf und den Möglichkeiten vor Ort bieten sie ihren Kundinnen und Kunden Kleidung, Haushaltswaren, Möbel sowie zusätzliche Leistungen an – vom Bringdienst über einen warmen Mittagstisch bis zur Kinderbetreuung. (...) Gleichzeitig schaffen sie Raum für Begegnung und damit den Rahmen zum Aufbau eines sozialen Netzwerks – das von Armut Betroffenen Halt gibt und sie dabei unterstützen kann, ihre Situation zu verbessern.“ (Tafel Deutschland o.J. f).

Eine Presseinformation konkretisiert: „Welches Angebot eine Tafel den Kund:innen ihrer Stadt machen kann, hängt davon ab, welche Spender und Sponsoren sowie Partner und ehrenamtliche Helfer sich mit welchen Ideen und Mitteln für die jeweilige Tafel engagieren“ (Tafel Deutschland 2021b).

Einen genaueren Einblick bietet die Auswertung der Webauftritte der Tafeln. Abbildung 11 gibt einen Überblick über die dabei identifizierten Tätigkeiten. Da die Webauftritte sehr unterschiedlich ausführlich sind, ist gut möglich, dass die Tafeln darüber hinaus noch weitere, nicht veröffentlichte Angebote haben.

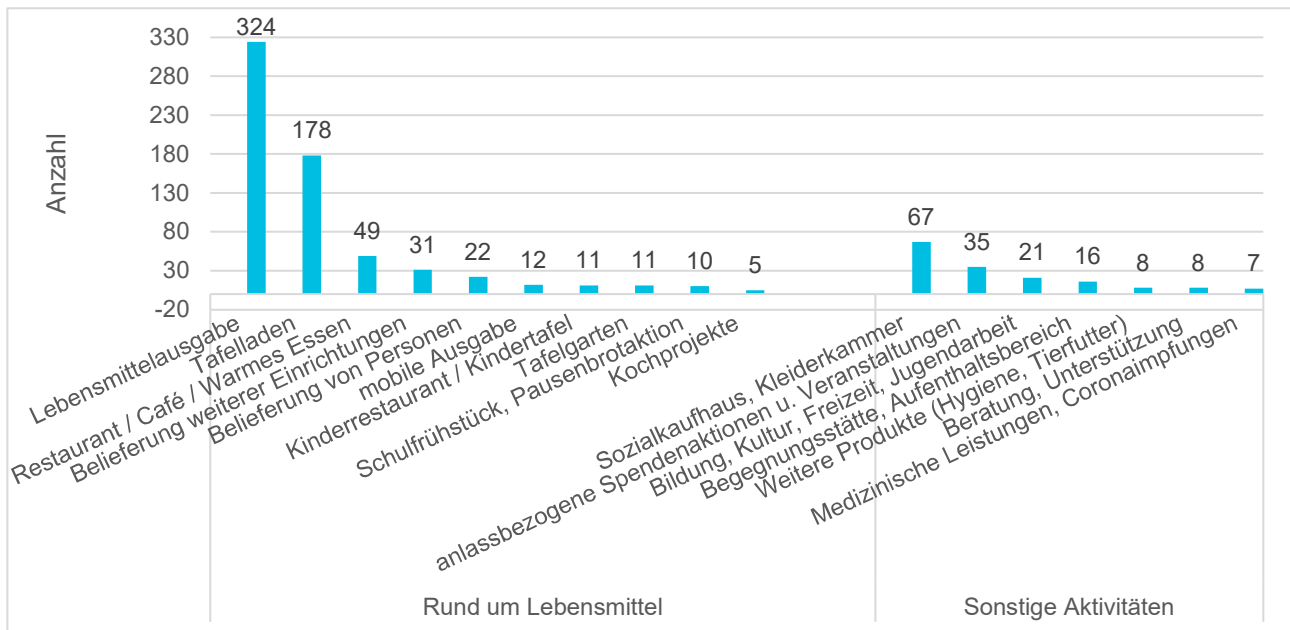


Abb. 11: Aktivitäten der Tafeln, Quelle: Auswertung von 500 Webauftritten, 2021.

Viele verschiedene Tätigkeiten ranken sich um das Thema Lebensmittel und Ernährung. Im Mittelpunkt stehen dabei die „Lebensmittelausgaben“ bzw. „Tafelläden“. Grundsätzlich bezeichnen diese Begriffe zwei unterschiedliche Verteilprinzipien: Bei einer „Lebensmittelausgabe“ teilen die Ehrenamtlichen den Kund*innen Lebensmittel zu. Die Menge orientiert sich meist an der Haushaltsgröße. Die Zusammensetzung der einzelnen „Tüten“ oder „Pakete“ ist möglichst gleich, wobei ggf. auf individuelle Besonderheiten (Allergien, religiöse Vorschriften etc.) Rücksicht genommen wird. Ein „Tafelladen“ ist ähnlich einem normalen Geschäft organisiert: Die Kund*innen können die Waren auswählen. In beiden Fällen entrichten die Kund*innen einen kleinen Kostenbeitrag, entweder pauschal oder in Abhängigkeit von der Menge und Art der Produkte. Die beiden Prinzipien können als ideale Ausprägungen verstanden werden. In der Realität existieren verschiedene Mischformen. So wird bei der Lebensmittelausgabe oft auf besondere Wünsche oder Ernährungsgewohnheiten Rücksicht genommen. Oder es gibt die Möglichkeit, nicht gewünschte Ware im Anschluss zu tauschen. Im Tafelladen werden häufig Obergrenzen gesetzt, insgesamt oder für besonders beliebte Waren, um die

Verteilungsgerechtigkeit zu gewährleisten. Auch bei der Zuordnung der einzelnen Tafeln zu den beiden Prinzipien gibt es Unsicherheiten: Nicht alle Tafeln verwenden die Begriffe einheitlich, und nicht immer ist das genaue Prinzip anhand der Website erkennbar.

Einige Tafeln bieten darüber hinaus warmes Essen in einer Suppenküche, Restaurant oder Café an, liefern Lebensmittel nach Hause oder verteilen sie mobil in der Stadt, laden speziell Kinder ein, organisieren Schulfrühstück und Pausenbrot oder kochen mit Kindern und Kund*innen. Manche Tafeln haben eine umfangreiche Logistik aufgebaut und beliefern in großem Umfang weitere soziale Einrichtungen mit Lebensmitteln. Insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern findet man „Tafelgärten“¹⁹: Hier wird Obst und Gemüse angebaut, das später an die Kund*innen verteilt wird. In der Regel kooperieren die Tafeln dafür mit anderen Akteuren, zum Beispiel Kleingartenvereinen, die leer stehende Parzellen zur Verfügung stellen.

Darüber hinaus machen Tafeln auch Angebote, die nicht in Verbindung mit Lebensmitteln stehen. Am häufigsten betreiben sie Kleiderkammern oder Second-Hand-Läden für Möbel, Hausrat oder Spielzeug. Verbreitet sind auch Sonderaktionen zu besonderen Gelegenheiten. So sammeln die Tafeln Spenden für Weihnachtsgeschenke oder Ostereier, richten Festessen oder einen Nikolausbesuch für Kinder aus. Vereinzelt machen die Tafeln auch weitere soziale Angebote in den Bereichen Kultur, Freizeit, Jugendarbeit, Beratung oder medizinische Hilfen. Tatsächlich dürften die Kund*innen noch weit häufiger den Weg von einer Tafel zu solchen weitergehenden Angeboten finden, als in der Auswertung sichtbar wird. Wenn die Tafel unter dem Dach eines Trägers operiert, bietet sie solche Leistungen meist nicht selbst an. Sie werden aber vom Träger betrieben.

9.3.4 Tafel-Akademie

Die Tafel Deutschland hat 2015 die Tafel-Akademie gGmbH als 100%-ige Tochter gegründet (Tafel-Akademie o.J.). Die Akademie veranstaltet bundesweit Seminare, Vortragsveranstaltungen, Austauschtreffen und Fachkonferenzen für die Tafel-Aktiven. Die Veranstaltungen decken ein breites Spektrum praktischer Kompetenzen ab, die für die Tafelarbeit nützlich sind: Von IT-Fertigkeiten über Buchhaltung, Spendengewinnung und Spender*innenbetreuung, Gewinnung und Betreuung von Ehrenamtlichen, Lebensmittelhygiene, ernährungsbezogene Themen bis zum Umgang mit schwierigen Situationen mit Kund*innen. Zur Schulung von Leitungspersonal wird ein Zertifikatskurs angeboten. Außerdem organisiert die Tafel-Akademie die Betreuung und Weiterbildung der Bundesfreiwilligen.

Über die Tafel-Akademie beteiligen sich die Tafeln auch an verschiedenen Projekten zur Weiterentwicklung ihrer Arbeit, oft mit Förderung und externen Partnern. So erproben die Tafeln beispielsweise Maßnahmen zur Öffnung für kulturelle Vielfalt, organisieren Bildungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche, untersuchen die Tafeln in Zusammenarbeit mit einer Universität die Passung ihrer Strukturen und Ressourcen mit der Ernährungssituation der Kund*innen oder lassen sich von Digitalisierungscoaches zur Digitalisierung ihrer Arbeit beraten.

9.3.5 Tafel Jugend

63 % der Tafel-Aktiven sind Seniorinnen und Senioren; nur 6 % sind unter 30 (Tafel Deutschland 2021a). Mit der Tafel Jugend (Tafel Jugend o.J.) wird derzeit ein Netzwerk aufgebaut, in dem sich junge Freiwillige bis 30 Jahre organisieren und austauschen können. Dafür wurde bei der Tafel-Akademie eine hauptamtliche Stelle geschaffen. Ziel ist zum einen, den vergleichsweise wenigen jungen Freiwilligen eine Stimme in dem Verband zu verleihen. Zum anderen soll das Engagement dadurch für junge Menschen attraktiver werden und junge Ehrenamtliche gewonnen werden. Mehrere Ortsgruppen wurden gegründet. Die Tafel Jugend organisiert Projekte, die vom Bundesverband gefördert werden können und engagiert sich politisch, etwa in Gesprächen

¹⁹ Von den elf beschriebenen Tafelgärten liegen vier in Sachsen, drei in Sachsen-Anhalt, einer in Mecklenburg-Vorpommern und je einer in Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen.

mit den Jugendorganisationen der Parteien. Spezielle Fortbildungen für junge Engagierte werden angeboten. Seit September 2021 entsendet die Tafel Jugend eine Beisitzerin in den Vorstand.

9.4 Analyse der Dimensionen „nachhaltigen Gemeinwohls“

Im Folgenden wird analysiert, wie die einzelnen Dimensionen „nachhaltigen Gemeinwohls“ bei den Tafeln realisiert sind. In jeder Dimension wird zunächst der Status quo beschrieben, anschließend folgt eine Analyse der fördernden Faktoren, Hemmnisse und Herausforderungen.

9.4.1 Soziale und ökologische Ziele

9.4.1.1 *Status quo*

Kernbotschaft: Mit ihrer doppelten Zielsetzung „Lebensmittel retten, Menschen helfen“ verknüpfen die Tafeln bewusst soziale und ökologische Ziele. In ihrer Zielsetzung bildet sich damit die Idee eines „nachhaltigen Gemeinwohls“ ab. In der Praxis dominieren die sozialen Ziele, die auch um einiges differenzierter formuliert werden. Die ökologische Dimension ist weniger genau ausgearbeitet. Mit der doppelten Zielsetzung gehen die Tafeln auch pragmatisch um und kommunizieren unterschiedliche Schwerpunkte je nach Kontext.

Doppelte Zielsetzung: Lebensmittel retten, Menschen helfen

Zweck der Tafeln ist es laut Satzung der Tafel Deutschland e.V., „bedürftigen Menschen Nahrungsmittel und Gegenstände des unmittelbaren persönlichen Bedarfs zuzuführen. (...) Die Tafel Deutschland e.V. sammelt selbst und durch ihre Mitglieder verwertbare Nahrungsmittel und Gegenstände des unmittelbaren persönlichen Bedarfs und leitet diese über ihre Mitglieder an Bedürftige weiter“ (Tafel Deutschland 2019a). Das „Retten“ von Lebensmitteln bzw. Bekämpfen der Lebensmittelverschwendung ist somit nicht als eigenständiger Satzungszweck verankert. Nichtsdestotrotz ist es in der Außendarstellung als gleichwertiges Ziel allgegenwärtig.

Die Kernidee „Lebensmittel retten, Menschen helfen“ überzeugt auch sämtliche Interviewpartner*innen der lokalen Tafeln. Alle Befragten vertreten diese doppelte Zielsetzung sehr pointiert.

Die Gewichtung der beiden Ziele ist unterschiedlich. Für viele stehen die beiden Ziele gleichwertig nebeneinander oder ergänzen einander.

„Beide Sachen stelle ich auf dieselbe Höhe. Nicht den Menschen helfen zu wollen, würde jetzt bei mir an der ersten Stelle stehen, und auch nicht Lebensmittel [nicht] wegzuschmeißen. Beides steht bei mir an erster Stelle“ (Tafel 2, Aktive*r 1).

Für andere bilden sie eher eine Ziel-Mittel-Relation: Lebensmittel sollen gerettet werden, um Menschen zu helfen.²⁰ Die Vertreterin der Tafel Deutschland stellt pragmatisch fest: „Je nachdem, was ansteht betonen wir das eine oder das andere mehr“ (Interview Tafel Deutschland e.V.).

Soziale Ziele

In den Dokumenten der Tafel Deutschland e.V. wird ein breites Spektrum sozialer Ziele und Werte aufgeführt:

²⁰ Ein*n Tafel-Verantwortliche*r problematisiert zudem den Sprachgebrauch „Lebensmittel retten“. „Ich kann einen anderen Menschen aus einer Notlage retten. (...). Aber ein Pfund Brot zu retten, finde ich schwierig. Nichtsdestotrotz hat sich das mittlerweile nun aber im allgemeinen Sprachgebrauch auch niedergeschlagen. Von daher ist das wahrscheinlich auch im Marketing (...) das, was gut ankommt“ (Tafel 2).

„Die Tafeln stehen für Humanität, Gerechtigkeit und Solidarität. Sie übernehmen soziale Verantwortung“ (Tafel Deutschland o.J. g).

Konkret bedeutet das zunächst, dass sich die Tafeln für **Armutsbekämpfung** einsetzen und Armutfolgen lindern wollen. Politisch hat sich die Tafel Deutschland unter anderem für eine Kindergrundsicherung, armutsfeste Mindestrenten, die Erhöhung der Regelsätze in SGB II und SGB XII zur Gewährleistung des sozio-kulturellen Existenzminimums, für existenzsichernde Löhne und für Soforthilfen in der Corona-Pandemie ausgesprochen.

Traditionell haben die Tafeln Wert darauf gelegt, dass sie **keine Grundbedürfnisse befriedigen**, nur ein ergänzendes Angebot darstellen, das armutsbetroffenen Menschen etwas Spielraum verschaffen soll. Der Sozialstaat soll keinesfalls aus der Pflicht entlassen werden:

„Die Verhinderung von Armut ist vorrangig eine staatliche Aufgabe. Tafel-Arbeit entbindet den Staat nicht von seiner Daseinsfürsorgepflicht. Tafeln arbeiten nicht im öffentlichen Auftrag. Die Tafeln stellen sich aber der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, die negativen Folgen von Armut zu lindern“ (Tafel Deutschland o.J. h).

Damit verbunden ist die Vision, dass die soziale Sicherung in Deutschland ein Niveau erreicht, auf dem Tafeln überflüssig werden. Bei der Tafel Deutschland zeichnet sich allerdings derzeit ein Strategiewechsel ab. Realpolitisch wird – insbesondere seit der Corona-Pandemie – zur Kenntnis genommen, dass die Tafeln sich als fester Bestandteil des sozialen Netzes etabliert haben und einen systemrelevanten Beitrag leisten. Im Gegenzug fordert die Tafel Deutschland eine staatliche Grundfinanzierung. Davon sollen die Bundesgeschäftsstelle, die Logistik für die Annahme von Großspenden – inklusive digitaler Plattform – finanziert und hauptamtliche Kräfte vor Ort bezahlt werden, die wichtige Unterstützungsleistungen für die Ehrenamtlichen erbringen und so die Kontinuität des Angebotes sicherstellen (Tafel Deutschland 2020a, Bei uns - Magazin 2020).

Unter **sozialer Gerechtigkeit** verstehen die Tafeln neben der Armutsbekämpfung auch Steuer- und Bildungsgerechtigkeit (Tafel Deutschland o.J. i).

Ein weiteres wesentliches Ziel der Tafeln ist, **Gemeinschaft** zu stiften und **soziale Teilhabe** zu ermöglichen. Indem sie Begegnungs- und Engagementmöglichkeiten schaffen, wollen die Tafeln Einsamkeit lindern, armutsbetroffenen Menschen den Zugang zu Netzwerken verschaffen, Geflüchtete integrieren und unterschiedliche soziale Milieus zusammenbringen. Auf der einen Seite verbessert das die Teilhabe armutsbetroffener Menschen: „Tafeln sind soziale Anlaufstellen und lindern Einsamkeit. Tafel-Aktive unterstützen und ermutigen armutsbetroffene und ausgegrenzte Menschen zu Sozialkontakten und bieten zielgruppenspezifische Hilfe zur Selbsthilfe. Tafeln bieten über die Lebensmittelausgabe hinaus die Möglichkeit der Mitwirkung in vielfältigen Aktivitäten und Projekten. Dieses ehrenamtliche Engagement ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und kann ein Weg zum Einstieg oder zur Rückkehr auf den Arbeitsmarkt sein“ (Tafel Deutschland 2020a).

Auf der anderen Seite werden privilegiere Engagierte für Armut sensibilisiert: „Wo ich eine Aufgabe in der Tafel sehe, dass den Menschen in diesem Lande die Armut näher gebracht wird. Armut ist für mich etwas, was sich auch oft eher im Hintergrund abspielt. Die Leute schotten sich ja ein bisschen ab. Man bekommt es nicht genauso mit. Man hat auch vielleicht ein falsches Bild von Armut. Viele möchten natürlich ehrenamtlich auch helfen bei uns. Die haben oft aber dann auch ein falsches Bild von Armut, wissen oft nicht, wie schlimm es ist, dass es sehr viele Leute betrifft und wie sich das anfühlt, wenn man arm ist. Und das der Gesellschaft auch näherzubringen, dass es inzwischen doch ein großes Problem geworden ist in diesem Land“ (Tafel 2, Aktive*r 2).

Zum integrativen Anspruch gehört auch „eine **Kultur der Vielfalt**. Tafel-Aktive und Tafel-Nutzer begegnen einander mit Toleranz und Respekt. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Gewalt haben keinen Platz bei den Tafeln“ (Tafel Deutschland 2019b). Gleiche Würde und Rechte aller Menschen sind ein zentraler Wert: „Die Tafeln helfen allen Menschen, die Unterstützung benötigen. Es ist egal, wie alt jemand

ist, welche Nationalität im Pass steht, wen man liebt oder welcher Religion man angehört“ (bei uns-Magazin 2021, S. 31). Die Tafeln beteiligen sich an antirassistischen Kampagnen und haben mit dem Projekt „Maßnahmen zur Offenheit der Tafeln für Interkulturelles und Vielfalt“ (MOTIV) und dem Seminarangebot „Tafel öffne Dich“ eigene Vorhaben zur Förderung interkultureller Kompetenz gestartet.

Das Framing „**Menschenrechte**“ nutzen die Tafeln hingegen nicht. In sämtlichen Interviews und Dokumenten findet sich nur ein einziger Hinweis: In einer Zeitleiste wird aufgeführt, wann die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte das Recht auf angemessene Nahrung festschrieb (feedback-Magazin 2015).

Ökologische Ziele

Die Tafel Deutschland e.V. versteht und kommuniziert die Kernidee „Lebensmittel retten – Menschen helfen“ als Verbindung sozialer und ökologischer Ziele: „Soziales und ökologisches Engagement miteinander zu verbinden, wie es die Tafeln tun, ist in Deutschland einzigartig“ (Tafel Deutschland o.J. j). „Ist auch sehr schön zu hören, dass die Tafeln so wahrgenommen werden, weil dies auch unsere Meinung ist, dieses Sozial und Ökologisches miteinander verbinden, jeder redet davon, aber es gibt kaum Gemeinnützige, die das verbinden“ (Interview Tafel Deutschland e.V.)

Das **Retten von Lebensmitteln** wird von der Tafel Deutschland als Beitrag zu **ökologischer Nachhaltigkeit und Klimaschutz** verstanden. So heißt es beispielsweise im Magazin „Feedback“ 2011 mit dem Schwerpunkt „Nachhaltigkeit“: „Aber selbst wenn allen Erwerbslosen, Rentnern und Kindern eine armuts sichere Grundsicherung gewährt würde (...) bliebe immer noch der Nachhaltigkeits-Aspekt. Solange in unserer Gesellschaft in großem Umfang überschüssige Lebensmittel anfallen, werden sich die Tafeln dafür einsetzen, dass diese den Weg auf den Teller eines Verbrauchers finden“ (S. 3). Im Positionspapier „Zeit für eine sozial-ökologische Wende“ (Tafel Deutschland o.J. i) werden der Stopp von Lebensmittelverschwendung sowie Ernährungsbildung als Forderungen aufgeführt. Für das Jahr 2020 wählte die Tafel Deutschland das Jahresmotto „Lebensmittel retten, Klima schützen“ und gestaltete entsprechende Informationsmaterialien (Tafel Deutschland o.J. k). Angesichts der Corona-Pandemie geriet das Thema allerdings in den Hintergrund.

Die Interviews mit Akteur*innen der lokalen Tafeln zeigen demgegenüber eine Akzentverschiebung. Einzelne Befragte verstehen den Kampf gegen Lebensmittelverschwendung zwar auch als Beitrag zum Klimaschutz. „Und man sieht ja an unserem Beispiel, dass das halt auch sehr gut funktioniert, dass diese beiden Sachen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Wir helfen auf der einen Seite Menschen und auf der anderen Seite sammeln wir halt Lebensmittel ein, die sonst weggeschmissen werden. Dadurch wird natürlich CO₂ gespart, das ist gut für das Klima. Also im Prinzip profitieren alle davon“ (Tafel 2, Aktive*r 2).

Häufiger aber ist Lebensmittel retten ein unmittelbar einsichtiger Wert an sich:

„Na ja, es werden halt eben zu viele Lebensmittel weggeschmissen, die überwiegend sehr gut sind. Und es ist schon sehr erschreckend, dass so vieles weggeschmissen wird“ (Tafel 2, Aktive*r 1).

„[S]olange wir nicht staatliche Regelungen haben (...) die den Supermärkten oder Bäckereien etc. vorschreiben, was sie mit ihren übrigen Lebensmitteln zu tun haben, muss sich eben irgendeiner drum kümmern. Das ist ein Jammer. Ich weiß nicht wie viele Tonnen an Lebensmitteln immer in die Tonne geschmissen werden, wenn sich keiner drum kümmert“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 1).

Auf einen möglichen Beitrag der Tafeln zum Umwelt- oder Klimaschutz angesprochen, assoziieren Befragte meist eher Themen wie „Kraftstoffverbrauch der Fahrzeuge reduzieren“, „effizienter kühlen“ oder „Verpackungen bzw. Tüten minimieren“.

Die Vertreterin der Tafel Deutschland sieht das auch als Generationenphänomen: „[W]ir beobachten, dass häufig die Gründer*innen, der ersten Generation quasi die kamen von der Lebensmittelverschwendung her. Vielleicht weil sie selbst noch Krieg erlebt haben, oder Hunger erlebt haben und finden das einfach noch weniger akzeptabel, dass so viel weggeschmissen wird. (...). Bei jüngeren Menschen, von denen wir ja aber

auch eher weniger haben, merken wir, dass der ökologische Aspekt schon sehr relevant ist.“ (Interview Tafel Deutschland e.V.)

In einzelnen Fällen werden auch weitere ökologische Ziele wie **Müllvermeidung** oder **Ressourcenschutz** angesprochen.

Verhältnis sozialer und ökologischer Ziele: Synergien und Zielkonflikte

Zwischen dem Kampf gegen Lebensmittelverschwendung und der Unterstützung armer Menschen besteht potenziell ein Zielkonflikt. Wenn beispielsweise Lebensmittelmärkte unverkäufliche Überschüsse reduzieren, kann das Spendenaufkommen für die Tafeln zurückgehen. Wenn sich weitere Initiativen wie etwa Foodsharing bilden, die ebenfalls Lebensmittel „retten“, können sie mit den Tafeln in Konkurrenz um Lebensmittel treten.

Die Interviewpartner*innen interpretieren die Situation allerdings anders. Zwar stellen einige fest, dass die Spendenmengen zurückgehen, und vereinzelt führt das zu Schwierigkeiten, da nicht mehr alle Kund*innen wie früher versorgt werden können. Keine der Befragten sieht darin allerdings einen Zielkonflikt. Der Rückgang der Verschwendung wird als Erfolg begrüßt:

„Das Ziel ist ganz klar, dass es keine Lebensmittelverschwendung mehr gibt und dass es keine Armut mehr gibt, aber wir wissen auch, dass das große Ziele sind, um nicht zu sagen Utopien. Aber das ist tatsächlich so, weil wir ja auch manchmal gefragt werden, „Ist das nicht schlecht für Sie, wenn die Verschwendung zurückgeht?“. Nee, das ist nicht schlecht, das wollen wir ja, dafür sind wir angetreten seit Jahren“ (Interview Tafel Deutschland e.V.).

Um mit den Herausforderungen umzugehen, die sich daraus für die Tafelarbeit ergeben, werden verschiedene praktische und argumentative Wege eingeschlagen (vgl. Abschnitt 9.5.1).

Die Tafeln Deutschland haben außerdem gemeinsam mit anderen Sozialverbänden das Positionspapier „Sozialplattform Klimaschutz“ veröffentlicht, in dem es darum geht soziale und ökologische Belange zu verknüpfen. Es fordert beispielsweise einen CO₂-Preis mit Rückzahlungen an die Bürger*innen, Sanierungen, die nicht zu Lasten von Mieter*innen gehen, die Verbesserung der Infrastrukturen für umweltfreundliche Mobilität und einen stärkeren finanziellen Beitrag von Menschen mit hohem Einkommen zum klimafreundlichen Umbau (Tafel Deutschland o.J. I).

Wie verstehen die Tafeln ihren Beitrag zum Gemeinwohl?

Der Begriff des „Gemeinwohls“ spielt in der Kommunikation der Tafeln keine große Rolle. Vereinzelt taucht er im Zusammenhang mit ehrenamtlichem Engagement auf: Ehrenamt dient dem Gemeinwohl, da die Engagierten nicht nur ihr Eigeninteresse, sondern das Wohl anderer im Auge haben.

Direkt nach dem Gemeinwohlbeitrag der Tafeln gefragt, nennen die Interviewpartner die verschiedenen sozialen und ökologischen Ziele, die in diesem Kapitel diskutiert wurden – allen voran, Lebensmittelverschwendung zu bekämpfen und Menschen in Armut zu helfen.

9.4.1.2 Förderliche Faktoren für die Abbildung von „nachhaltigem Gemeinwohl“ in den Zielen

Die Tafeln können nachhaltiges Gemeinwohl in ihren Zielen verkörpern, da ihre Grundidee die Umverteilung ist. Umverteilung ermöglicht ein besseres Leben für bisher Benachteiligte, ohne die gesamte Ressourceninanspruchnahme zu erhöhen. Sogar eine geringere Ressourceninanspruchnahme und Produktion wären möglich, wenn angemessen umverteilt wird. Der Ansatz der Tafeln ist daher eine praktische Anwendung des Nachhaltigkeitsverständnisses, wie es in den Konzepten der „Donut-Ökonomie“ (Raworth 2017), der „Konsum-Korridore“ (Fuchs et al. 2021) oder der „Suffizienz als Unter- und Obergrenze“ (Spengler 2019) entwickelt wurde: Nachhaltig sind demnach Konsum, und Produktionsmuster, die als Untergrenze ein würdiges Leben für alle erlauben und als Obergrenze die planetaren Grenzen respektieren.

9.4.2 Soziale und ökologische Wirkungen

9.4.2.1 *Status quo*

Kernbotschaft: Die Tafeln erzielen ein breites Spektrum positiver sozialer Wirkungen, von der Linderung von Armutfolgen über die Förderung gesellschaftlicher Integration und sozialer Teilhabe bis zu vielen Formen der individuellen Unterstützung von Engagierten. Das Sammeln von Lebensmitteln hat außerdem potenziell positive Wirkungen auf Klima- und Ressourcenschutz; die jedoch im Einzelnen zu bilanzieren wären. Eine ökologische Herausforderung für die Tafeln ist die Mobilität; ein potenzielles Konfliktfeld das Sponsoring.

Soziale Wirkungen

Die Tafeln versorgen Jahr für Jahr eine wachsende Zahl von Kund*innen mit **Lebensmitteln**. Im Jahr 2019 waren es 1,65 Millionen Menschen (Tafel Deutschland 2022b). Da mehr als drei Viertel der Ware Frischware ist, darunter 37 % Anteil Obst und Gemüse (Tafel Deutschland 2022b), tragen sie damit zu einer gesunden und ausgewogenen Ernährung bei. Zugleich verschaffen sie armen Menschen damit **finanzielle Spielräume** und ermöglichen so soziale Teilhabe.

Weitere, schwer quantifizierbare Wirkungen erzielen die Tafeln durch ihre **Bildungs- und Qualifizierungs-, Freizeit- und Kulturangebote**, und indem sie Menschen an weitere soziale Hilfsangebote weitervermitteln.

Die bei den Tafeln Engagierten beschreiben die Tafeln außerdem als **Begegnungsort und Ort der gesellschaftlichen Integration**. Tafeln ermöglichen demnach soziale Kontakte, Austausch und den Aufbau von Freundschaften und Netzwerken – sowohl unter den Engagierten als auch zwischen Engagierten und Kund*innen. Sie erfüllen damit nicht nur das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen, sondern tragen auch zum Aufbau sozialen Kapitals bei. Tafeln werden als einer der wenigen Orte wahrgenommen, an denen eine große Vielfalt von Menschen – Alte und Junge, Menschen aus allen sozialen Schichten und verschiedener kultureller Herkunft – einander begegnen und sich beim praktischen Tun kennenlernen können.

Das Schöne ist, dass wir einfach eine sehr breite Gruppe oder eine sehr bunte Mischung so an Menschen ansprechen. (...) Klar, wir sind viele ältere Ehrenamtliche, aber grundsätzlich können alle mitmachen, egal welches Alter, auch mit wenig deutschen Sprachkenntnissen. (...) Es ist einfach sehr zugänglich, sehr niedrigschwellig. Und gleichzeitig ist es ein besonderer Ort, (...) wo eben unterschiedliche Menschen zusammenkommen, also von den Kund*innen her, aber auch von den Freiwilligen und ich glaube, das kommt einfach nicht an so vielen anderen Orten vor. [In] so einer Tafel treffen wirklich wahnsinnig unterschiedliche Menschen aufeinander. Und ich glaube, das wirkt sich dann eben auch in dieser Wirkungsweise der Tafeln aus, also dass da einfach ein besonderer Dialog und Mehrwert stattfindet zwischen Gesellschaftsgruppen“ (Interview Tafel Jugend).

Zu diesen gesellschaftlichen Wirkungen kommen die persönlichen Wirkungen für die Engagierten, wie sie in den Interviews beschrieben werden:

Die Funktion der Tafeln als **Begegnungsort** ist auch auf persönlicher Ebene sehr wichtig. Durchweg heben die Befragten die freundliche, respektvolle und wertschätzende Atmosphäre hervor, die unter den Engagierten herrscht. Vielfach wird erwähnt, sich hier wohl zu fühlen, sympathische Menschen zu treffen und sich austauschen zu können, Freundschaften geschlossen zu haben.

„Prima, das macht Spaß, ich bin ja jetzt schon 13 Jahre dabei. Es macht Spaß, mit den Leuten zusammen zu sein. Ich hab ja einen Teil schon gekannt, aus dem Obdachlosenheim, die hab ich dann immer wieder getroffen“ (Tafel 1, Aktive*r 1).

„Einfach das Gefühl, dass man hier gut aufgenommen wird. Also das ist schon eine kleine große Familie, die hier entstanden ist, und jeder achtet auf den anderen. Das ist schon schön“ (Tafel 3, Aktive*r 1).

Besser gestellte Ehrenamtliche, beispielsweise Studierende oder gut situierte Menschen im Ruhestand, beschreiben die Tafel als Ort, wo sie **andere Lebenswelten kennenlernen** und für die Lebensumstände, Nöte und Bedürfnisse armer Menschen sensibilisiert werden. Daraus erwachsen Empathie, Respekt und nicht selten eine größere Bereitschaft, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

„Also ich sehe das schon auch als etwas, wo ich jetzt einfach lernen kann, was sind die Lebensrealitäten von anderen Menschen (...) und eben auch einfach mit denen in Kontakt zu stehen und sozusagen nicht einfach über die Jahre in so eine Dynamik zu kommen, dass man halt irgendwie denkt, mit denen will ich jetzt nichts zu tun haben, warum auch immer. (...) Also die Erfahrungen, die ich hier sozusagen sammle, die behalte ich ja auf jeden Fall. Das heißt, die werde ich auch immer wieder irgendwie einbringen können. Und natürlich auch vielleicht so ein bisschen authentischer, als wenn ich nur sage, ich finde Ungerechtigkeit irgendwie doof“ (Tafel 3, Aktive*r 3).

Die Arbeit bei den Tafeln bietet den Engagierten außerdem eine **sinnstiftende Tätigkeit** in Übereinstimmung mit eigenen und gesellschaftlich breit geteilten Werten. Dabei erleben sie ihre eigene Wirksamkeit, können stolz auf die eigene Leistung sein und erfahren entsprechende Anerkennung von Kolleg*innen, Vorgesetzten oder Kund*innen. Insbesondere erwerbslosen Engagierten gibt das Engagement die Möglichkeit, Struktur in ihren Alltag zu bringen, „nicht nur zu Hause sitzen“ und Abwechslung und Anregung in ihr Leben zu bringen.

„Ich höre ganz, ganz oft, ich möchte was Sinnvolles tun. Oder auch bevor ich zuhause alleine rumsitze, komme ich doch lieber hierher und dann tue ich hier noch was Sinnvolles. Das, glaube ich, ist so die Motivation vieler, die sagen, ohne diese Arbeit hier, würde ich nix machen“ (Tafel 3, Verantwortliche*r 1).

„Ja, warum? Dass ich ein bisschen morgens was zu schaffen habe. Deswegen bin ich dann da im Tafelverein, dass ich ein bisschen eine Aufgabe habe und nicht gerade so vor mich hin lebe“ (Tafel 4, Aktive*r 1).

„Ich habe die Aufgabe von meiner Chefin gekriegt, ich soll Verantwortung übernehmen, die Leute einlernen. Sie weiß, ich halte unser Lager in Ordnung. Und sie sagt, ich merke sofort, wenn du nicht da bist, da ist Chaos und so etwas. Und das tut halt gut, weil du bist geschätzt einfach“ (Tafel 3, Aktive*r 2).

Weiter sind Tafeln für die Engagierten **Lernorte**. Hier erwerben sie je nach ihrem Interesse und Einsatzbereich unterschiedliche Kompetenzen: Lebensmittel beurteilen, Hygienevorschriften verstehen und anwenden, Fahrzeuge warten, Teams und Abläufe organisieren, kommunizieren und verhandeln, Konflikte lösen, bis hin zu IT-Kompetenzen, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit oder Kenntnissen des Sozialrechts. Für junge Engagierte kann ein Praktikum, Freiwilligendienst oder Ehrenamt bei einer Tafel ein Schritt zur beruflichen Orientierung sein. Für Menschen, die ihre Arbeit verloren haben oder sich nach einer Krankheit oder Krise umorientieren müssen, bietet die Tätigkeit bei der Tafel gelegentlich ein Sprungbrett in den ersten Arbeitsmarkt.

Schließlich hat die Mitarbeit auch ganz handfeste **materielle Vorteile**: Menschen in Arbeitsgelegenheiten oder Bundesfreiwillige erhalten ein Taschengeld bzw. einen kleinen Zuverdienst. „Personaleinkäufe“ ermöglichen bei manchen Tafeln den Mitarbeitenden, bevorzugt an besonders attraktive günstige Lebensmittel zu kommen.

Ökologische Wirkungen

Die Tafeln haben im Jahr 2019 265.000 Tonnen **Lebensmittel „gerettet“** und verteilt (Tafel Deutschland 2022b). Potenziell werden dadurch Ressourcen, landwirtschaftliche Produktionsfläche, Wasser und Energie eingespart sowie Treibhausgase vermieden. Ob diese Wirkungen wirklich eintreten, hängt davon ab, ob im gleichen Umfang der Neukauf – und damit die Neuproduktion – von Lebensmitteln vermieden werden können. Diese Zusammenhänge können bisher nur indirekt rekonstruiert und vermutet werden: Tafeln tragen durch ihre Tätigkeit dazu bei, dass insbesondere der Handel für die Problematik der Lebensmittelverschwendung sensibilisiert wird und die Logistik so plant, dass weniger überflüssige Lebensmittel eingekauft werden. Einen Hinweis darauf liefert die Tatsache, dass die Spendenmengen im Handel zurückgehen. Das könnte sich langfristig auch auf die Produktionsmengen auswirken. Weiter wirken die Tafeln durch ihre Bildungsarbeit und Informationsmaterialien auch bei Endverbrauchenden auf einen sparsamen Umgang mit Lebensmitteln

hin und setzen sich politisch dafür ein. Zahlenmäßig sind die ökologischen Wirkungen bisher nicht bilanziert worden.

Einen wichtigen Posten im ökologischen Fußabdruck der Tafeln bildet die **Mobilität**. Bei Tafeln fallen viele Transporte an, die derzeit noch überwiegend mit Dieselfahrzeugen bewältigt werden. Die Tafel Deutschland und manche Tafeln vor Ort sind dafür bereits sensibilisiert. Tafeln schaffen Elektrofahrzeuge an; dies wird über Projekte des Bundesverbandes gefördert. Der Bundesverband setzt sich außerdem für eine digital verbesserte Logistik ein.

Bewertung der Wirkungen durch die Engagierten

Nach der Wirkung von Tafeln gefragt, beziehen sich die Befragten meist auf ihre eigene Tafel. Sie sind durchaus zufrieden mit der eigenen Arbeit und bewerten sie als gelungen. Sie freuen sich darüber, ganz konkret helfen zu können. Manche Verantwortlichen sind ausgesprochen stolz auf die stabile Arbeit, das Wachstum oder das gute Image ihrer Tafel – und auf ihren persönlichen Beitrag:

„Und mein Antrieb ist natürlich heute, ich weiß, dass ich die Kasse und das, was dazu gehört, bravourös mache. Ich liefere dem Steuerbüro, das für uns die Buchungen macht und die Jahresabschlüsse, zwei Ordner im Jahr ab - erstes Halbjahr, zweites Halbjahr. [...] Und wenn was verfügt wird, Kontoauszug dokumentiert alles, Belege. Und die Sache ist schlank und funktioniert (Tafel 5, Verantwortliche*r 2).

Eine Wirkung auf die Gesellschaft insgesamt wird weit pessimistischer gesehen. Angesichts der großen Ziele, Armut zu bekämpfen, Lebensmittelverschwendung zu beenden oder das Klima zu schützen, schätzen die Engagierten den Beitrag der Tafeln – bzw. der eigenen Tafel – als bescheiden ein.

„So vermessen bin ich nicht. Wir können was verändern, indem wir immer wieder den Finger in die Wunde legen. Wir können den Menschen die Themen näherbringen. Aber ich bilde mir nicht ein, dass durch meine Arbeit sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland irgendwie maßgeblich ändern. Das ist die berühmte Taktik immer nur der kleinsten Schritte. Klar, es verändert sich was. Und natürlich, wenn ich sehe, die Oma, die hier heulend steht, die nicht weiß, wo sie denn morgen was zu essen herkriegern soll, wenn die hier rausgeht mit zwei Tüten mit Lebensmittel, und wenn ich weiß, die muss sich bis Ende der Woche keine Gedanken mehr machen, ist das in Ordnung“ (Tafel 2, Verantwortliche*r 1).

9.4.2.2 Förderliche und hemmende Faktoren beim Erzielen sozialer und ökologischer Wirkungen

Folgende Faktoren helfen, dass die Tafeln ihre sozialen und ökologischen Wirkungen entfalten können:

- **Einfache und einsichtige Idee.** Der Kerngedanke „Lebensmittel retten – Menschen helfen“ ist unmittelbar verständlich und überzeugend. Er knüpft an breit geteilte gesellschaftliche Werte an, quer über politische Lager und soziale Milieus. So öffnet er Türen bei Sponsor*innen und Spender*innen und motiviert die Ehrenamtlichen.
- **Unterstützende Organisation.** Die Tafeln erleben ihren Bundesverband und die Landesverbände durchweg als hilfreich und unterstützend. Angebote wie logistische Unterstützung, Beratung und Fortbildungen, Förderprojekte und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit sind auf die Bedarfe der Tafelarbeit zugeschnitten und werden gerne angenommen. Tafeln in Trägerschaft eines Sozialverbandes schätzen zudem die finanzielle Unterstützung durch den Träger. Sie hilft, Engpässe zu überbrücken, zusätzliche Angebote zu machen und ermöglicht hauptamtliche Leitungsstellen.
- **Netzwerke.** Tafeln haben über die Landes- und Bundesverbände strukturell gute Möglichkeiten, sich untereinander zu vernetzen. Wo das wahrgenommen wird, können Tafeln voneinander lernen und erfolgversprechende Vorgehensweisen kopieren. Manche Tafeln sind sehr geschickt darin, sich mit Sponsor*innen, der lokalen Politik und mit anderen Organisationen der Zivilgesellschaft zu vernetzen. Das erhöht das Spendenaufkommen, verbessert die Sichtbarkeit, erleichtert es, Freiwillige zu gewinnen und ermöglicht vielfältige Kooperationen und zusätzliche Projekte. Tafeln in Trägerschaft von Sozialverbänden sind beim

Netzwerken im Vorteil: Weitere soziale Dienste wie Beratungsstellen, Sozialkaufhäuser oder Begegnungsstätten sind beim selben Träger angesiedelt und Kund*innen können leicht dorthin vermittelt werden, wenn sie besondere Bedürfnisse haben. Tafeln vernetzen sich auch mit anderen Organisationen zur Lebensmittelrettung, wie beispielsweise Foodsharing. Die Befragten nahmen hier kein Konkurrenzverhältnis wahr, sobald es klare Absprachen gab. Üblich ist eine „Kaskadennutzung“: Was von den Tafeln nicht verteilt werden kann, wird an andere Organisationen weitergegeben. Was diese ebenfalls nicht loswerden, dient zum Teil noch als Tierfutter oder zur Erzeugung von Biogas.

- **Gestaltungsfreiheit und unternehmerische Führung.** Als eingetragene Vereine organisierte Tafeln schätzen die Unabhängigkeit und kurzen Entscheidungswege. Diese Tafeln haben Freiheit, sich nach eigenen Vorstellungen zu organisieren und Projekte kurzfristig zu realisieren. Eine befragte Tafel wird von einem ehrenamtlichen Vorstand mit beruflichem Hintergrund in Finanzen, Management und Kommunikation quasi unternehmerisch geführt: Sie betreibt professionelles Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit, ein systematisches Personalmanagement, vernetzt sich mit lokalen Unternehmen und stärkt ihren Markenauftritt beispielsweise durch gebrandete Arbeitskleidung. Das zahlt sich in Form eines hohen Spendenaufkommens, eines guten Images und eines großen Pools an Ehrenamtlichen aus.

Interviewerin: „Sie haben jetzt gesagt, unternehmerisch. Das haben Sie ein paarmal gesagt. Finde ich spannend, weil es ist ja ein Verein, aber Sie denken wir ein Unternehmen“.

*Interviewpartner*in:* „Aber natürlich nach allen Statuten des Vereins. [...] Das wird ordentlich begleitet vom Steuerberater, vom Finanzamt, immer transparent, was passiert mit Spenden. Aber letztendlich sich hier zum Kaffee zu treffen und Rezepte auszutauschen, so funktioniert so ein Betrieb nicht. Diese Verantwortung auch nicht, die wir haben. [...] Wir müssen hier wirtschaftlich denken. Die Spenden, die wir bekommen, hauen wir nicht unbedacht raus. Da ist eine Dokumentation, wie im Unternehmen (Tafel 5, Verantwortliche*r 1)“.

- **Kompetenzen, Qualifikation und Qualifizierung.** Der Erfolg von Tafeln hängt in hohem Maß von der Kompetenz und Motivation des Leitungspersonals ab. Um Sponsor*innen zu überzeugen, Mitarbeitende anzuleiten und zu motivieren, Kund*innen empathisch zu begegnen und Konflikte zu moderieren bzw. auszuhalten, ist ein hohes Maß an Sozialkompetenz nötig. Für ein solides Management der Tafel braucht es rechtliches Wissen und Kompetenzen in der Finanzverwaltung. Das Organisieren der Abläufe und vorausschauende Entwickeln der Organisation benötigt umfangreiche Managementkompetenzen – einschließlich der Fähigkeit, Feedback anzunehmen und zu verarbeiten. Erfolgreich sind Tafeln, die diese unterschiedlichen Kompetenzen in ihrem Personal vereinen oder über Trägerkonstruktionen ergänzend bereitstellen können. Qualifizierungsangebote der Tafel-Akademie tragen zur Kompetenzentwicklung bei.

„Wir haben zum Beispiel durchaus viele Spendengelder, das heißt, die Tafel steht gut da, das ist einmal befriedigend, ich habe die Spenden ja nicht eingetrieben. Die kommen fast von selber. Das heißt, mein Verdienst ist eigentlich, (...) dass die Leute gut eingesetzt sind, dass sie, wenn sie Anregung, Kritik anbringen, du vernünftig zuhörst und entsprechend ernst nimmst, ich glaube das schaffe ich mit meinen Kollegen gut. (...) Die eine ist Juristin, der andere hat technischen oder sozialen Hintergrund, ich einen wissenschaftlichen. Wir sind völlig anders geprägt, aber wir hören uns gut zu und ich glaube, das ist entscheidend“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 1).

- **Hauptamtliche Unterstützung.** Bei Tafeln vor Ort kann eine hauptamtliche Leitung hilfreich sein, weil auf diese Weise die Arbeit langfristig gesichert ist. Sie ist jedoch keinesfalls zwingend: Tafeln mit engagierten ehrenamtlichen Vorständen zeigen, dass gerade auch Ehrenamt Motivation und Innovationskraft wecken kann. Die Unterstützung durch Bundesfreiwillige oder Menschen in Arbeitsgelegenheiten ist hilfreich, um wiederkehrende Aufgaben verlässlich erledigen zu können.

Die Tafeln sind allerdings auch mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, die es ihnen erschweren, ihre Wirkungen zu erzielen:

- **Mehr Kund*innen.** Ereignisse wie die Corona-Pandemie oder Flüchtlingswellen erhöhen kurzfristig die Nachfrage nach den Angeboten der Tafeln. So verzeichneten 37 % der Tafeln während der Corona-Pandemie mehr Kund*innen.²¹ Aber auch mittelfristig nimmt die Armut in Deutschland zu. Zwischen 2008 und 2020 stieg die Armutsgefährdungsquote von 15,2 auf 18,5 % (Statistisches Bundesamt 2022b). Das schlägt sich auch bei den Tafeln nieder. Sie beobachten eine wachsende Nachfrage bei gleichzeitigem Rückgang von Lebensmittelspenden und größeren Schwierigkeiten, Aktive zu gewinnen. Von 2018 bis 2019 ist die Anzahl der Kund*innen um 10 % gestiegen (Tafel Deutschland 2022b).
- **Corona-Pandemie.** Die Corona-Pandemie stellte die Tafeln vor mehrere Herausforderungen. Nicht nur nahm die Nachfrage bei einem Teil der Tafeln zu. Bei 60 % der Tafeln fielen Aktive weg, weil sie Risikogruppen angehörten oder Ansteckung befürchteten. 86 % hatten höheren organisatorischen Aufwand, um Hygienevorschriften einzuhalten. Gestiegene Ausgaben, zurückgehende Spenden und weniger Kontakt zu Kund*innen und zwischen Mitarbeitenden waren weitere Folgen (Tafel Deutschland 2022c). Die Tafeln fanden viele Wege, mit dieser Herausforderung umzugehen (siehe Abschnitt 9.5.1).
- **Personalmangel.** Nicht nur die Corona-Pandemie führte zu Personalmangel. Einige Tafeln leiden aber auch generell unter einem Mangel oder Rückgang an ehrenamtlichem Engagement. Zwischen 2018 und 2019 nahm die Zahl der Ehrenamtlichen zwar leicht zu, die Anzahl der geleisteten Stunden sank allerdings von 24 auf 20,4 Mio. (Tafel Deutschland 2022b).
- **Rückgang von Lebensmittelspenden aus dem Handel.** Quantitativ lässt sich ein Rückgang von Spenden anhand der Jahresberichte der Tafel Deutschland nicht nachvollziehen, da die Anzahl der Tafeln und Mitarbeitenden im Berichtszeitraum stetig wuchs. Einzelne Interviewpartner*innen berichten aber ihre Erfahrungen, dass das Spendenaufkommen zurückgeht oder der Aufwand – zum Beispiel die Anzahl der angefahrenen Märkte – steigt.
- **Verteilungskonflikte.** Tafeln müssen Knappheit verwalten. Oft entspricht das Angebot an gespendeten Lebensmitteln nicht dem Bedarf oder den Wünschen der Kund*innen. Hinzu kommt, dass nicht allen Kund*innen klar ist, dass eine Tafel keine Grundversorgung bietet und kein Anspruch auf die Leistung besteht, sondern nur verteilt werden kann, was gespendet wurde. Diese Situation fordert die Tafel heraus, Lösungen zu finden, die als gerecht empfunden werden und zugleich die Würde und Autonomie der Kund*innen wahren. Erleben sich Kund*innen als ungerecht behandelt oder können ihre Wünsche nicht erfüllt werden, kann es zu Protesten kommen, bis hin zu Anschuldigungen und Angriffen auf Mitarbeitende. Tafeln haben unterschiedliche Strategien gefunden, die Knappheit zu verwalten und Konflikten vorzubeugen oder mit ihnen umzugehen. Doch alle Strategien bergen jeweils eigene Herausforderungen. In Abschnitt 9.5.1 wird darauf näher eingegangen.
- **Sponsoring.** Die Tafel Deutschland finanziert sich zu 84 Prozent aus Spenden. Im Jahr 2020 beliefen sich die Gesamtspendeneinnahmen, auf 18,36 Mio. Euro darunter rund 11 Mio. Geldspenden und rund 7 Mio. Sachspenden (Tafel Deutschland 2020b). Einen nicht näher ausgewiesenen Teil davon macht Unternehmenssponsoring aus. Die Metro AG zählt zu den Hauptsponsoren. Lidl, Netto und Rewe finanzieren Projekte durch Pfandspenden; Rewe führt Tütenaktionen durch, bei denen die Kund*innen Lebensmittel für die Tafeln erwerben können, Penny wirbt mit Hilfe von Sonderaktionen Spenden bei seinen Kund*innen ein. Die Daimler AG übernimmt Teile des Listenpreises bei Mercedes Benz-Neufahrzeugen, seit 2020 auch für Elektrofahrzeuge. Weitere Sponsoren umfassen weitere Lebensmittelhändler; Start-Ups, Banken, Vermögensverwaltungen und andere. Im Gegenzug werden diese Sponsoren in der Außendarstellung der Tafeln positiv hervorgehoben, so etwa im redaktionellen Teil des Magazins „bei uns“ (bei uns-Magazin 2021, S. 38ff).

²¹ Bei 22 % ging die Anzahl der Kund*innen zurück, bei den übrigen blieb sie in etwa gleich (Tafel Deutschland 2022c).

Einige dieser Sponsoren stehen aufgrund sozialer oder ökologischer Missstände in der öffentlichen Kritik. So werden die Arbeitsbedingungen bei Discountern wie Lidl oder Netto immer wieder problematisiert.²² Kritisch bewertet wird auch die Rolle von Automobilkonzernen wie der Daimler AG bei der ökologischen Transformation: So wurde vielfach gezeigt, wie die Daimler AG Lobbyarbeit gegen Umwelt- und Klimapolitik betreibt, um das aktuelle Geschäftsmodell vorwiegend schwerer Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor länger fortführen zu können.²³ Das Sponsoring für die Tafeln bietet den Unternehmen eine Möglichkeit, sich positiv darzustellen und ihr Image zu verbessern. Von den Tafeln wird die ökologische und soziale Performance ihrer Sponsoren – zumindest öffentlich – nicht problematisiert. In welchem Umfang die Tafeln durch eine kritischere Haltung ihre Finanzierungsgrundlage gefährden würden, lässt sich aus dem vorliegenden Material nicht erschließen.

9.4.3 Inklusivität und Fairness beim Engagement

9.4.3.1 *Status quo*

Kernbotschaft: Eine besondere Leistung der Tafeln ist, dass es ihnen in großem Umfang gelingt, von Armut betroffenen Menschen ein Engagement zu ermöglichen und damit ihre gesellschaftliche Teilhabe voranzubringen.

Laut den Erhebungen der Tafel-Umfrage 2019 (letzte verfügbare Zahlen) gab es im Jahr 2019 60.000 Tafel-Aktive, davon 10 % in Beschäftigung (einschließlich 1 EUR-Jobs, Bundesfreiwillige und junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr) und 90 % Ehrenamtliche. Eine gewisse Anzahl der Aktiven leistet auch gerichtlich verhängte Sozialstunden ab; dazu waren keine Zahlen verfügbar. Die Ehrenamtlichen sind zu 61 % Frauen, zu 63 % Senior*innen und nur zu 6 % unter dreißig Jahre alt. Unter allen Aktiven sind 20 % Tafel-Kund*innen und 5 % Personen mit Flucht- oder Zuwanderungsgeschichte (Tafel Deutschland o.J. m).

Mit der Corona-Pandemie dürften sich die Zahlen zugunsten Jüngerer verschoben haben: Viele ältere Ehrenamtliche, die Risikogruppen angehörten, schieden zu diesem Zeitpunkt aus; ihren Platz nahmen verstärkt Studierende ein.

Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung sind Frauen und ältere Menschen überrepräsentiert, Personen mit Flucht- oder Zuwanderungsgeschichte unterrepräsentiert (insgesamt beträgt der Bevölkerungsanteil mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit 12,2 %). Armutsbetroffene Menschen sind in etwa entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil repräsentiert: Die Armutsgefährdungsquote betrug in Deutschland im Jahr 2020 18,5 % (Statistisches Bundesamt 2022b). Das ist ungewöhnlich, da sich armutsbetroffene Menschen normalerweise eher selten engagieren.²⁴ Laut Deutschem Freiwilligensurvey von 2019 engagieren sich nur rund 40 % der Personen mit einem bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1000 und 2000 Euro und sogar nur 24 % derer mit einem Einkommen unter 1000 Euro – gegenüber rund 50 % aller anderen Gruppen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2019, S. 76, Abb. 4-6). Auch Menschen in Krisensituationen können integriert werden:

²² Zum Beispiel: <https://www.businessinsider.de/wirtschaft/man-zerbricht-doku-berichtet-ueber-erschreckende-arbeitsbedingungen-bei-lidl-netto-und-norma-2019-1/>; <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/wirtschaft/arbeitsbedingungen-discounter-netto-100.html>

²³ <https://lobbypedia.de/wiki/Daimler>; InfluenceMap (2021): Corporate Climate Policy Footprint. <https://influence-map.org/report/The-Carbon-Policy-Footprint-Report-2021-670f36863e7859e1ad7848ec601dda97>

²⁴ Ein direkter Vergleich mit den Zahlen des Deutschen Freiwilligensurveys (DFS) ist leider nicht möglich. Erstens wählt der DFS einen anderen Zugang wählt: Er gibt nicht den Anteil verschiedener sozialer Gruppen an den Engagierten an, sondern umgekehrt den Anteil der Engagierten an jeder sozialen Gruppe. Zweitens werden die Einkommensgruppen anders operationalisiert.

„Also wir haben schon einige Leute auffangen können, die so kurz vor der Straße standen. Oder psychische Probleme hatten. (...) Also da bin ich auch ein bisschen stolz drauf, dass das bei uns möglich war und niemanden haben fallen lassen, der vielleicht ein bisschen so seine paranoiden Phasen hat“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 2).

Nicht alle aktiven Tafelkund*innen sind dabei ehrenamtlich tätig – Arbeitsgelegenheiten, Sozialstunden oder Freiwilligendienste werden ebenfalls genutzt. Dabei berichten Engagierte mehrfach, dass sie während einer „Maßnahme“ Gefallen an der Tätigkeit gefunden hätten und später ehrenamtlich weiter mitwirkten. Ebenso kommen Wechsel vom Ehrenamt in eine bezahlte Stelle vor.

Im Rahmen der Tafelarbeit nehmen die Ehrenamtlichen unterschiedliche Aufgaben nach ihren Neigungen und Qualifikationen wahr. Dabei können verschiedene Ebenen unterschieden werden:

- Praktische Arbeiten im Rahmen der täglichen Tafelarbeit: Touren fahren, bei denen Lebensmittel und Waren abgeholt werden, Lebensmittel sortieren, Lager bestücken, Ausgabestellen ein- und ausräumen, Lebensmittel ausgeben, Aufräumen und Reinigen, Fahrzeuge warten.
- Organisatorische und Management-Arbeiten: Touren planen und organisieren, Personaleinsatz planen, Lebensmittel- und Geldspenden sammeln, Arbeitsgeräte, -kleidung und Fahrzeuge beschaffen, Finanzverwaltung und Rechenschaftslegung, Öffentlichkeitsarbeit, Freiwilligengewinnung, Einarbeitung und Betreuung des Personals.
- Tätigkeiten im Rahmen von Spezialprojekten, z. B. Kochkurse geben oder Kinder betreuen.

Die organisatorischen und Management-Arbeiten liegen überwiegend bei den hauptamtlichen Tafelleitungen (bei Tafeln in Trägerschaft) oder den ehrenamtlichen Vorständen (bei Tafeln, die als e.V. organisiert sind). Bei den praktischen Arbeiten organisieren sich die Tafeln unterschiedlich: In manchen Tafeln werden feste Aufgaben zugeteilt, in anderen rotieren die Aufgaben oder jeder betätigt sich dort, wo er oder sie gerade gebraucht wird. Häufig werden auch verschiedene Schichten an unterschiedlichen Ausgabestellen organisiert.

Bei der praktischen Tafelarbeit gibt es keine Unterschiede in den Rollen und Aufgaben zwischen Tafelkund*innen und den übrigen Engagierten. Hingegen lässt sich aus den Interviews nicht schließen, wie häufig und unter welchen Bedingungen (ehemalige) Tafelkund*innen oder von Armut betroffene Menschen sich an den organisatorischen und Management-Aufgaben beteiligen und / oder in eine Vorstands- oder Leitungsposition gelangen. Einzelne Beispiele dafür gibt es:

„Ich war kurz mal arbeitslos. Natürlich war ich beim Jobcenter. Ich bin ein fleißiger Mensch. (...). Und dann habe ich gesagt: „Was können Sie mir anbieten, ich will nicht immer zuhause sitzen?“ Und dann hat sie gesagt: „Wollen sie mal bei der Tafel einen 1-Euro-Job machen?“ Dann habe ich gesagt: „Warum nicht, kein Problem!“ Dann habe ich 2006 angefangen hier bei der Tafel, einen 1-Euro-Job zu machen ein halbes Jahr. Die Maßnahme war fertig. Und dann habe ich zu meinem Vorgänger, dem damaligen Chef gesagt: „Ich will auch zweimal in der Woche freiwillig helfen.“ (...) Dann habe ich 3-5 Monate ehrenamtlich auch so geholfen, gearbeitet, bis sie irgendwann entschieden haben, sie brauchen einen Stellvertreter vom Chef. Ich war halt fleißig und dann war ich ausgewählt. (...) Das Jobcenter hat es mitgemacht. Ich habe einen Gutschein vom Jobcenter bekommen, ein Jahr vollen Lohn von der Caritas. Und nach einem Jahr hat mich die Caritas voll zu 100 % übernommen. Und ein Jahr später ist der Chef leider verstorben und ich habe dann die Position übernommen. Also durch einen 1-Euro-Job, AGH und Ehrenamt bin ich jetzt hier bei der Tafel. Und ich bin froh“ (Tafel 4, Verantwortliche*r 1).

Subjektiv wird die Tafel von allen Engagierten in unseren Interviews als Ort gelungener Vielfalt erlebt (vgl. vorheriger Abschnitt „Soziale Wirkungen“). Die Mitwirkung der Tafelkund*innen geschieht in der Regel „geräuschlos“ und unkompliziert; besondere Herausforderungen stellen sich nicht.

„Also bei mir hat alles einwandfrei geklappt. Ich habe noch nie von jemandem gehört oder von den Personen, die hier angefangen haben, dass sie sich was anderes wünschen. Also ich persönlich jetzt, nein. Das war für mich alles sowohl im Lager und genauso bei der Ausgabe einwandfrei. Also ich hätte da jetzt keinen Punkt, wo ich sagen würde, das würde ich jetzt aber anders machen oder das noch hinzufügen“ (Tafel 2, Aktive*r 1).

9.4.3.2 Förderliche Faktoren und Hemmnisse für Inklusivität und Fairness

Im Mittelpunkt steht hier die Frage, wie es gelingt, Tafelkund*innen und von Armut betroffene Menschen als Tafel-Aktive zu gewinnen und zu integrieren – und woran es gelegentlich auch scheitert. Die Inklusivität für andere Gruppen wird am Rande mit betrachtet.

Eine ganze Reihe förderlicher Faktoren kommen hier zusammen:

- **Persönlicher Kontakt und niedrigschwelliger Zugang.** Tafeln haben durch ihre Tätigkeit direkten persönlichen Kontakt mit ihren Kund*innen. Das legt es nahe und erleichtert es, Kund*innen für eine Mitarbeit anzusprechen. Umgekehrt bedarf es für die Kund*innen, die ohnehin eine Tafel besuchen, keines besonderen Aufwandes, um wegen eines Engagements anzufragen. Zudem kennen sie die Tafel und deren Mitarbeitende aus eigener Erfahrung. Sie können einschätzen, was auf sie zukäme und die Hemmschwelle ist wegen des vertrauten Umfeldes gering.

„Ich hab ja selbst im Obdachlosenheim gewohnt, 13 Jahre lang [wahrscheinlich ist gemeint: vor 13 Jahren, d.A.], da wollte ich was zurückgeben und was Sinnvolles machen. Da habe ich einfach mal den Fahrer angesprochen, der uns immer beliefert hat, ob ich mitmachen kann und das war gar kein Problem“ (Tafel 1, Aktive*r 1).

- **Verknüpfung bezahlter und unbezahlter Tätigkeiten.** Die Tafeln bieten nicht nur ehrenamtliches Engagement an, sondern auch Tätigkeiten mit kleiner Aufwandsentschädigung. Für Menschen mit geringem Einkommen ein willkommener Zuverdienst. Nicht selten wird danach in ein Ehrenamt gewechselt, da die Engagierten die Erfahrung machen, dass die Arbeit bei der Tafel sie auch ohne Bezahlung befriedigt. Umgekehrt können langjährige ehrenamtlich Aktive durch kleine Anstellungen honoriert werden.
- **Vielfalt von Motiven und potenziellem Nutzen.** Das Engagement bei Tafeln bietet vielfältigen materiellen und ideellen Nutzen, der ganz unterschiedliche Motive ansprechen kann. Die Ziele und Werte der Tafeln sind für viele Engagierte ein wichtiger Antrieb. Immer wieder äußern die Interviewpartner*innen, sie wollten etwas „Sinnvolles“ tun – und die Idee der Tafeln, eine Brücke zwischen Überfluss und Mangel zu bilden erscheint unmittelbar sinnvoll. Für Menschen in Armut und prekären Lebensverhältnissen ist es aber auch besonders wichtig und attraktiv, Kontakte zu haben und Freundschaften zu schließen, ihren Tag strukturieren zu können, etwas zu leisten, das anerkannt wird, sich weiterzuqualifizieren, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern und schließlich ganz praktisch privilegierten Zugang zu günstigen Lebensmitteln zu bekommen.
- **Vielfältige Aufgaben für unterschiedliche Qualifikationen und Interessen.** Die große Breite der Aufgaben bei Tafeln bedeutet, dass für alle Interessen und jedes Qualifikationsniveau etwas dabei ist – von praktischen über sozial-kommunikative bis zu organisatorischen Aufgaben, vom Umgang mit Fahrzeugen und Technik über den mit Lebensmitteln, IT oder Menschen. Manche Aufgaben sind sehr einfach, andere anspruchsvoller. Es besteht die Möglichkeit, unkompliziert neue Aufgabenbereiche kennenzulernen und zu erproben.

Während die bisherigen förderlichen Faktoren sich quasi automatisch aus der Organisationsform und Tätigkeit der Tafeln ergeben, sind die folgenden kein Automatismus: Hier ist die Sozialkompetenz und wohlwollende Haltung der Tafel-Mitarbeitenden und Leitungen gefragt. Gut aufgestellt sind hier Tafeln in sozialer

Trägerschaft. Hier wirken in der Leitungsebene oft Personen mit Kompetenzen in der Sozialen Arbeit und Erfahrung in der Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen mit.

- **Gutes Betriebsklima** Die Interviewpartner*innen berichten durchweg, dass sie freundlich aufgenommen wurden und schnell Teil des Teams waren. Zusammen mit den vielfältigen Aufgaben kann das Betriebsklima eine so gute Erfahrung sein, dass auch Menschen motiviert werden, die anfangs nur unter Zwang mitgearbeitet haben:

Interviewte: „Das war eine komische Geschichte. (...) [Ich] habe Sozialstunden gekriegt. Und ich habe gesagt, ich arbeite in der Tafel. (...) Und dann bin ich halt geblieben. Und die Frau S. hat mich übernommen“.

Interviewer: „Und aus welchen Gründen haben Sie dann entschieden zu bleiben?“

Interviewte: „Ich habe mich wohlgefühlt. Die Leute waren nett. Meine Chefin ist nett. (...) Das hat mir Spaß gemacht. Ich habe verschiedene Abteilungen gemacht in der Tafel – beim Brotstand oder Verkauf oder so. Am meisten hat mir das Sortieren Spaß gemacht. (...) Das war schon keine schöne Geschichte, hierher zu kommen, aber wir kriegen viele ehrenamtliche Leute, die eine Strafe bekommen und sie nicht bezahlen können, und niemand beurteilt dich oder so etwas wie man spricht, du bist so oder so. (...) Wir duzen uns und wir frühstücken zusammen, wir lachen zusammen“ (Tafel 3, Aktive*r 2).

- **Gelingende Einarbeitung.** Die interviewten Aktiven wurden gut in ihre Aufgaben eingeführt. Eine Tafel stellt eine eigene Mitarbeiterin für die Betreuung der Ehrenamtlichen ab. Bei einem Einführungsgespräch wird ausgelotet, welcher Arbeitsbereich am Passendsten ist. Die Einarbeitung erfolgt durch begleitetes Tun:

„Wir machen Einweisungen jährlich, für die Fahrer (...) Also wenn ein Neuer kommt, (...) die fahren wenn sie Beifahrer oder Fahrer sind, mindestens zwei Mal die Tour erstmal mit, als Beifahrer. (...) Und dann lernen sie nicht nur die Autos, sondern auch nebenher - Man hat ja viel Zeit beim Fahren – man kann schwätzen und fragen und dann lernen sie die Tour kennen, die Räumlichkeiten der Stadt, wo komme ich wie am besten hin, wie teile ich es mir ein und wo muss ich wann sein? (...) Und wenn die Leute dann zweimal dabei waren, und meistens ist ja einer – entweder der Fahrer oder der Beifahrer – schon erfahren, also schon länger dabei, dann läuft das ganz gut. Und beim Büro genauso, da werden die Leute einfach angelernt. Das heißt, grade die älteren Leute, die auch erst OneNote kennenlernen, dann übt man das ein paar Mal. Das ist ja auch kein Hexenwerk. Und man kann immer anrufen, wenn es Fragen gibt. Dann sitzen sie halt zu zweit da und lernen sich kennen und manche sind schneller und manche sind langsamer, das ist nicht so entscheidend“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 1).

- **Fordern und Fördern.** Tafel-Leitungen fordern und fördern Engagierte mit Lob und Anerkennung, Akzeptanz ihrer Eigenheiten, aber auch klaren Ansprüchen, und tragen so zu ihrer Stabilisierung und persönlichen Entwicklung bei:

Interviewer: „Was ist da besonders wichtig, damit sowas klappt, so ein Auffangen?“

Interviewte: „Weiter einbinden. Da sagt man, du bleibst jetzt morgen nicht zuhause, du fährst, du machst deinen Job. (...). Anstatt sich jemand zuhause verkriecht und sich die Decke über den Kopf zieht, muss man ein bisschen in den Arsch treten und sagen „Du bist dran“. Und immer akzeptieren, die Menschen, also wir haben schon einige kaputte Leute gehabt, wir haben einige gehabt, die waren schwierig zu händeln. Ich war sicher auch nicht einfach, als ich dort ankam, in der Zeit meiner Krise. (...) Haben wir alle irgendwie integrieren können. Entweder im Bürodienst oder im Fahrdienst als Beifahrer und das hat denen gut getan“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 2).

Bildung und Qualifizierung. Das Bildungsprogramm der „Tafel Akademie“ ist auf die Bedürfnisse der Tafel-Aktiven zugeschnitten. Es hilft, praktische Lösungen für Probleme der Tafelarbeit zu entwickeln, und sich auszutauschen, um die Erfahrungen anderer zu nutzen. So können Misserfolge reduziert und Erfolgserlebnisse gefördert werden. Die Fortbildungen helfen auch, Tafelkund*innen durch weiterführende Angebote besser zu unterstützen:

„Wir wollen auch mal sehen, dass wir unsere Ehrenamtlichen auch ein bisschen besser schulen. Das hat jetzt in diesem Jahr zur Folge, dass wir insgesamt vier Fortbildungen hier bei uns (...) anbieten. Drei von den Veranstaltungen machen wir in Zusammenarbeit auch mit der Tafelakademie. Eine Veranstaltung für neue Ehrenamtliche, um einfach auch den Kollegen / Kolleginnen (...) so ein bisschen auch nochmal so Hintergrund und ein ganz, ganz, ganz kleines bisschen Fachlichkeit nochmal zu vermitteln. (...) Eine zweite Veranstaltung wird es geben noch zum Thema Lebensmittelsicherheit, sprich, warum ist verboten, ein 100g-Päckchen Wurst aufzumachen, er kriegt eine Scheibe, er kriegt eine Scheibe? Dritte Veranstaltung ist ganz profan für unsere Fahrer ein Fahrsicherheitstraining. (...) Vierte Veranstaltung – ist jetzt in diesem Jahr neu – wird auch eine ganz spannende Sache. Da wird es darum gehen, Tafellotsen. (...) Wie oft wir schon hier bei der Neuanmeldung dann auch meinetwegen alte Omas hier sitzen haben. Die legen dann ihren Rentenbescheid vor. Die kriegt 400 € Rente. „Kriegen sie denn sonst noch irgendwoher was?“ „Nein, kriege ich nicht.“ Da schreit alles dann in mir: „Mensch, geh doch bitte mal zum Sozialamt, du hast einen Anspruch.“ Aber da traut sie sich nicht hin. (...) Und da einfach mal zu gucken, wenn irgendwie eine Kollegin/ein Kollege das in der Ausgabe mitkriegt, dass der da mal sagen kann: „Passen sie auf, Frau Müller, komm, jetzt gehen wir beide mal zum Sozialamt und stellen mal den Antrag“ (Tafel 2, Verantwortlicher 1).

Es gibt auch Fortbildungen, die für Managementaufgaben qualifizieren; so wird ein Zertifikatskurs für Tafel-Verantwortliche angeboten.

Demgegenüber stehen einzelne Hemmnisse:

- **Geringe zeitliche Flexibilität.** Die Tafeln haben feste Zeiten für die Abholung von Lebensmitteln, die Auslieferung und Ausgabe. Diese Zeiten fallen in der Regel mit regulären Arbeitszeiten zusammen, so dass Berufstätige, Studierende und Schüler*innen nur in Ausnahmefällen in Tafeln mitwirken können. Das erklärt auch den hohen Anteil von Rentner*innen und Erwerbslosen unter den Aktiven. Junge Aktive gehen den Tafeln außerdem aufgrund von flexiblen Lebensläufen verloren: sie wechseln den Wohnort, beginnen ein Studium oder eine Ausbildung und beenden daher ihr Engagement.
- **Voraussetzung: Körperliche Fitness.** Beim Abholen der Lebensmittel und Ein- und Ausräumen der Lager müssen schwere Kisten und Paletten gehoben werden. Aber auch längeres Stehen bei der Ausgabe erfordert körperliche Fitness. Älteren Aktiven fallen diese Aufgaben mitunter zunehmend schwer. Sind sie an keiner anderen Aufgabe interessiert oder fehlen ihnen dafür die Voraussetzungen, müssen sie ihr Engagement aufgeben.
- **Äußerer Zwang.** Aktive, die sich nicht freiwillig für einen Einsatz bei der Tafel entscheiden, sondern unter einer Sanktionsdrohung des Jobcenters oder weil sie Sozialstunden ableisten müssen, sind in der Regel wenig motiviert. Dadurch können sich Konfliktdynamiken aufschaukeln, wenn andere Aktive dadurch mehr belastet werden. Allerdings kann sich die ursprüngliche Einstellung durch die guten Erfahrungen auch ändern (vgl. oben).
- **Höhere Qualifikationsanforderungen und geringere Attraktivität der Managementaufgaben.** Managementaufgaben erfordern zum einen mehr spezifische Kompetenzen und Ressourcen als die praktischen Aufgaben bei der Tafel – etwa Planungsfähigkeiten, ein sicheres Auftreten, einen Habitus, der gegenüber Sponsor*innen und Partner*innen Respekt verschafft, oder auch IT-Kompetenzen. Zugleich sind sie weniger attraktiv, da Nutzen und Ergebnis nicht so unmittelbar einsichtig sind, wie wenn mehrere Paletten Lebensmittel eingelagert werden können oder Kund*innen sich bedanken. Beides stellt ein Hindernis dar, sich in diesem Bereich zu engagieren – für die Aktiven allgemein und besonders für diejenigen mit geringerer formaler Bildung. Gleichwohl sind die Tafeln hier vergleichsweise durchlässig, wie „Aufstiegsbeispiele“ zeigen.

9.4.4 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

9.4.4.1 *Status quo*

Kernbotschaft: Die Tafel Deutschland engagiert sich auf vielfältige Weise für sozialpolitische Anliegen und gegen Lebensmittelverschwendung. Inwieweit die lokalen Tafeln ihre Rolle als eine gesellschaftspolitische verstehen, ist sehr unterschiedlich. Nicht selten bestehen Vorbehalte gegenüber der Politik, die als Parteipolitik verstanden wird.

Nach innen sind die Tafeln demokratisch aufgebaut und ermöglichen durch vielfältige Formate Dialog und Debatten. Dennoch sind die Hürden für lokale Freiwillige hoch, sich hier zu engagieren. Häufig besteht auch kein Interesse, da die praktische Wirksamkeit im Mittelpunkt steht.

Gesellschaftspolitisches Engagement

Interessenvertretung und Öffentlichkeitsarbeit sind Satzungszweck der Tafel Deutschland: „Die Tafel Deutschland e.V. vertritt auf nationaler und internationaler Ebene die Interessen ihrer Mitglieder und leistet Öffentlichkeitsarbeit“ (Tafel Deutschland 2019a, § 2 III.). Im Leitbild heißt es: „Die Tafeln geben den betroffenen Menschen Gesicht und Stimme“ (Tafel Deutschland o.J. h). Die Tafel Deutschland interpretiert das als Auftrag zum gesellschaftspolitischen Engagement. Sie positioniert sich öffentlich mit zu sozialpolitischen Fragen (vgl. vorheriger Abschnitt zu „Sozialen Ziele“), aber auch zum Thema Lebensmittelverschwendung.²⁵ Die Tafel Jugend hat zur Bundestagswahl ein Forderungspapier verfasst und mit Vertreter*innen der Jugendorganisationen der Parteien diskutiert.

Ein Teil der Akteure bei lokalen Tafeln hingegen versteht sich selbst – oder die Tafeln insgesamt – ebenfalls als politisch Handelnde. Einerseits dadurch, dass die Tätigkeit der Tafeln automatisch gesellschaftliche Konsequenzen hat. Andererseits in dem Sinn, dass politisches Engagement nötig ist, um die Ziele zu erreichen.

„Natürlich! Die Tafeln sind in dem, was sie tun, hochpolitisch. Auch wenn es viele Kollegen/Kolleginnen gibt, die das noch anders sehen. (...) Egal was wir tun, ob wir die Sachen sammeln oder ob wir sie nicht sammeln, ob wir heute 120 Familien unterstützen oder 150 oder 170, ist das eine politische Geschichte. Und natürlich hat es auch Auswirkungen, gar keine Frage“ (Tafel 2, Verantwortliche*r 1).

„Ganz unpolitisch kann man natürlich nicht sein. (...). Wir haben natürlich keine politische Richtung oder so etwas. Aber natürlich sind viele Themen, die wir angehen, Themen, die politisch gelöst werden müssen, auch politische Ursachen haben. Und deshalb, finde ich, ist es auch richtig, wenn wir uns politisch äußern und sagen, was anders, was besser gemacht werden kann und sollte“ (Tafel 2, Aktive*r 2).

Die meisten befragten Ehrenamtlichen, aber auch Tafelleitungen und Vorstände erleben „Politik“ hingegen als etwas weit Entferntes, teils auch Suspektes.

Interviewer: „Und finden Sie, die Tafeln haben auch eine politische Rolle?“

Interviewte: „Nein, damit kann ich nix anfangen. Nein, wüsste ich nicht. Wieso politisch?“

Interviewer: „Wieso können Sie nichts damit anfangen?“

Interviewte: „Was hat das mit politisch zu tun? Das ist doch gut, wenn es so Einrichtungen gibt dann für die Leute, die wirklich jetzt gerade im Supermarkt oder so nicht einkaufen können“ (Tafel 4, Aktive*r 1).

Das politische Handeln des Bundesverbandes wird dennoch gutgeheißen, aber nicht als Option für die eigene Tafel gesehen.

²⁵ Zum Beispiel: Stellungnahme: Tafel Deutschland e.V. zum Gesetz gegen Lebensmittelverschwendung. (Stand 10.05.2019). https://www.tafel.de/fileadmin/media/Ueber_uns/Der_Dachverband/2019-05-17_Stellungnahme_Lebensmittelverschwendung.pdf.

Interviewer: „Nochmal vielleicht eine Frage zu dem, was wir grade schon angerissen hatten, mit dem politischen. Sind sie da selber auch involviert in die Tätigkeiten des Bundesverbands, also machen sie da auch selber was?“

Interviewpartner: „Nein. Das wäre auch nicht mein Ding. Ich bin auch beschäftigt mit der Organisation unserer Tafel hier und viel mehr geht da nicht und will ich auch nicht“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 2).

Innere Demokratie

Lokale Tafeln, die als eingetragene Vereine organisiert sind, haben gemäß dem Vereinsrecht eine interne demokratische Organisation mit Mitgliederversammlung, gewähltem Vorstand und bestimmten demokratischen Verfahren (z. B. freie Kandidatur, demokratische Wahl der Vorstandsämter, Geschäftsordnung in den Mitgliederversammlungen) und Transparenzpflichten (z. B. Rechenschaftspflicht des Vorstands gegenüber Mitgliedern, Kassenbericht und -prüfung). Die aktive Mitgliedschaft in einem Verein ermöglicht bzw. erfordert somit die Auseinandersetzung und das Erlernen demokratischer Entscheidungsfindungsprozesse innerhalb des Vereins. Tatsächlich wird diese Struktur allerdings nicht immer genutzt oder mit Leben gefüllt. Ehrenamtliche haben meist nur geringes Interesse, Ämter zu übernehmen – wichtiger und interessanter ist das unmittelbare Engagement, die Kernaufgabe.

„Aber es ist auf der anderen Seite auch immer wieder die Frage, habe ich denn auch Leute, die sich an diesen Entscheidungsprozessen beteiligen wollen. Also ich sage immer, wenn Tafelarbeit davon leben würde, dass Kuchen gebacken werden, dann wäre das alles überhaupt gar kein Problem. Also wenn ich sage, wir brauchen für ein Fest irgendwie Kuchen, soviel Kuchen können wir alle gar nicht essen, wie da gebacken werden. Aber Leute, die auch bereit sind, Verantwortung mit zu übernehmen, das ist natürlich... Und da geht es uns nicht anders als vielen anderen Vereinen und Verbänden auch“ (Tafel 2, Verantwortliche*r 1).

Wie bei anderen Vereinen auch gibt es bei den Tafeln manchmal eine Fokussierung auf einzelne starke Persönlichkeiten, die sich auch nicht hinreichend um Nachwuchs kümmern. Eine Tafel mit sehr aktivem Vorstand hält es für wichtig, die Nachfolge rechtzeitig zu regeln. Doch eine Wahl auf einer Mitgliederversammlung wird eher als Risiko für eine professionelle Amtsführung gesehen. An ihre Stelle soll eine gezielte Personalauswahl treten.

„Wir haben jetzt in dem nächsten Quartal wieder mal unsere Mitgliederversammlung, die wir die ganze Zeit verschoben haben wegen Corona (...) Und dann müssen wir wählen, und dann muss man hinführen. Nur ich werde gerade das Amt des Kassenwarts nicht in irgendwelche Hände geben, der sich da nicht voll umfänglich mit identifiziert. Denn wenn jemand sagt nach einem halben Jahr, ich habe mir das ganz anders vorgestellt, hier hast du deine Sachen, mach du das mal wieder, da habe ich nichts gewonnen. (...) Und deshalb, wir müssen suchen“ (Tafel 5, Verantwortliche*r 1).

In einzelnen Tafeln gibt es hingegen bewusste Strategien, um flache Hierarchien zu schaffen oder Engagierte zu konsultieren – und zwar auch in Tafeln, die nicht als Vereine organisiert sind.

Interviewerin: „Gibt es denn auch mal Teambesprechungen oder so? Wo man mal mit den übrigen Leuten ins Gespräch kommt?“

Interviewter: „Ja, (...) das machen wir einmal im Monat. Setzen uns zusammen, besprechen, wo klemmt es, was kann man noch machen, manchmal gibt man Anregungen“ (Tafel 1, Aktive*r 1).

„Wie ich hier ehrenamtlich angefangen habe, war es sehr hierarchisch. (...) Und ich habe gesagt, ich möchte diese Hierarchie abschaffen, weil jede Arbeit hier in der Tafel wichtig ist. (...) Die haben schon viel Entscheidungsfreiheit, können auch Vorschläge machen. Wir sind für Ideen und Vorschläge, wie man was ändern kann, immer dankbar, wenn es umsetzbar ist und wir das für gut befinden. (...) Hierarchie gibt es nur noch in dem Sinne, dass die Hauptverantwortlichen quasi über den Mitarbeitern stehen und dann natürlich über uns unsere direkten Vorgesetzten und eben die Trägerschaft“ (Tafel 3, Verantwortliche*r 1).

Die Tafel Deutschland ist ebenfalls ein eingetragener Verein. Mitglieder sind die lokalen Tafeln, der Vorstand besteht neben dem Vorstand im engeren Sinne Vertreter*innen der 12 Landesverbände. Gesellschaftliche

Akteure sind in einem Beirat und einem Kuratorium repräsentiert, deren Mitglieder auch in der Mitgliederversammlung vertreten sind (Tafel Deutschland 2019a, Tafel Deutschland o.J. e).

„Wir bemühen uns sehr, wegzukommen von diesem Top-Down-Info, sondern sagen auch, wir als Dachverband, wir verstehen und als Interessenvertretung der Tafeln (...), und dafür müssen wir ja wissen, was da los ist. Sonst können wir nicht unterstützen. Und da haben die Landesverbände auch echt ne voll wichtige Funktion. Die sind auch größtenteils ehrenamtlich und die kommen alle aus örtlichen Tafeln, (...) auch bei uns im Vorstand, wir haben keine externen Ehrenamtlichen, sondern alles, die bei uns im Bundesvorstand sitzen, kommen alle ursprünglich aus Tafeln“ (Interview Tafel Deutschland e.V.).

Die einzelnen Tafeln werden in der Mitgliederversammlung entweder durch Vorstandsmitglieder oder durch Bevollmächtigte vertreten. Bevollmächtigte können auch einfache Mitglieder oder Mitarbeiter*innen der jeweiligen Tafel sein. Es besteht also grundsätzlich die Möglichkeit, auch unabhängig von einem Amt die eigene Tafel auf übergeordneter Ebene zu vertreten. Inwieweit das genutzt wird, konnte im Rahmen der Erhebung nicht geklärt werden.

9.4.4.2 Förderliche Faktoren und Hemmnisse für Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Gesellschaftspolitisches Engagement

Hemmnisse für gesellschaftspolitisches Engagement sind:

- **Politikverständnis als Parteipolitik, Interessenpolitik oder etwas „von oben“** Kommandes. Daran möchte man sich als karitative Organisation nicht beteiligen, oder es ist einem fremd:

„Ich finde, wenn man dem Ganzen ein politisches Wort oder eine politische Stimme gibt, verliert es wieder diesen Aspekt ‚Wir helfen Menschen und wollen retten‘. Dass es dann vielleicht mehr in die Richtung wandert, wir machen das ja alles nur, um gut dazustehen und vielleicht nochmal ein paar Gelder zu bekommen oder anderes“ (Tafel 3, Aktive*r 1).

„Es wird oft gleichgesetzt, dass Tafeln unparteiisch sind und unpolitisch. Und viel sagen eben, nein, wir sind was Religion, Nationalitäten usw. angeht komplett neutral und dass eben auch auf Parteien bezogen. Klar, sind wir auch, aber das wird dann auch oft auf Politik und unpolitisch bezogen. Und viele sagen eben, nein, das ist nicht so und, wie gesagt, wir haben eine Stimme und einen Hebel und das müssen wir nutzen, das sind wir den Kund*innen schuldig. Oder wir wollen auch einfach mehr machen, als nur quasi so ganz am Ende zu sitzen und auszubaden und irgendwie eher den Bränden hinterherzulaufen, sondern sie sagen eben, wir wollen aktiv in die Politik eingreifen. Aber ich glaube, das ist jetzt gerade so im Kommen. Ich hoffe, dass das noch eine größere Tendenz wird bei den Freiwilligen, aber schon verbandsintern stoßen wir da auch immer wieder auf Widerstand oder auf Desinteresse, weil eben das Engagement dann in dieser Grundarbeit der Tafeln gesehen wird und nicht darüber hinaus“ (Interview Tafel Jugend).

- **Mangel an Zeit und Kapazitäten:**

„Wir kriegen die ganzen Infos und werden aufgefordert, an Meetings und Besprechungen teilzunehmen, wir sind aber eine sehr kleine Tafel, d. h. wir haben einfach gesagt, aus personellen Gründen „Das können wir gar nicht leisten“. D. h. wir haben keine Geschäftsführer, wir sind alle ehrenamtlich und ich verbringe durchaus 2,3 Stunden am Tag mindestens, um irgendwas zu organisieren, das mach ich zwar gern, aber jetzt auch noch in Gremien zum Beispiel tätig zu werden, das wird mir zu viel. Und das kann eigentlich bei uns keiner leisten. Nötig ist es natürlich, oder eher nötig wäre es, um politisch Veränderungen herbeizubringen“ (Tafel 1, Verantwortliche*r 1).

- **Unverständnis**, worin eine politische Rolle bestehen könnte:

- „Und sehen Sie die Tafel da auch in einer politischen Rolle?

- Nein.
- Weshalb nicht?
- Für mich spielt es eine menschliche Rolle. Das hat, glaube ich, mit der Politik nicht direkt zu tun – meine Meinung“ (Tafel 4, Verantwortliche*r 1).

Förderlich, um das Interesse an gesellschaftspolitischen Fragen zu wecken, könnten Materialien des Dachverbandes und Fortbildungsangebote sein. Das konnte allerdings mit dem vorliegenden Material nicht untersucht werden.

Innere Demokratie

Die Aktiven sehen es nicht als notwendig an, sich in Gremien zu engagieren oder den Weg der Tafeln mitzugestalten, solange sie in ihre Augen **gut funktioniert**:

„Also nach meiner Auffassung ist es so, dass der [Tafelleiter] das total gut managt. Der hat auch die ausreichende orientalische Gelassenheit, die man, glaube ich, braucht, um so einen Laden zu führen. [...] Für mich ist das so okay. Und ich denke auch, es wird anerkannt, was ich mache. [...]. Von daher bin ich damit zufrieden und habe keine Ambitionen mehr in irgendeiner Form aufzusteigen“ (Tafel 4, Aktive*r 2).

Förderlich für die innere Demokratie sind Funktionsträger*innen, die bewusst **Konsultationsformate** einrichten, wie oben beschrieben. Werden die Aktiven gezielt gefragt und angehört, stimuliert das Ideen. Weil die Mitwirkung in formalen Gremien für viele Aktive unattraktiv ist, spielen besonders **informelle Formate** für Austausch und Diskussionen sowie ein **offenes und vertrauensvolles Betriebsklima** eine wichtige Rolle für die innere Demokratie.

„Ich finde die Atmosphäre bei der Tafel (...) sehr, sehr gut. Das ist alles sehr frei, sehr, sehr offen. Die Leute sind sehr, sehr nett und man hat auch sehr, sehr viele Möglichkeiten, sich einzubringen. Wir genießen ein großes Vertrauen. Man kann alle möglichen Sachen machen, immer Fragen stellen, jeder zeigt einem die Sachen, wie die funktionieren. So konnte ich in jedem Bereich auch mal reinschnuppern und habe natürlich auch immer wieder, wenn was nicht lief, dann Kritik geäußert. Und alle sind da, was das angeht, offen für, auch der Vorsitzende“ (Tafel 2, Aktive*r 2).

„Die Landesverbände machen Versammlungen, wir haben jetzt gerade während der Pandemie, ganz viele digitale Austauschtreffen gemacht. Wir haben die Tafel-Akademie, mit der bieten wir Schulungen an, und fördern Austauschformate, weil, dass tatsächlich etwas ist, was wir auch noch ausbauen werden. Die Tafeln sind zwar sehr verschieden, aber es gibt schon auch ähnliche Probleme und Herausforderungen. Es muss nicht 960-mal das Rad neu erfunden werden, sondern, da ist es schon sehr hilfreich, wenn man sich austauschen kann und fragen kann, wie macht ihr das denn und könnt ihr uns dazu etwas empfehlen?“ (Interview Tafel Deutschland e.V.).

9.5 Ansätze zur Erschließung von Potenzialen

9.5.1 Bestehende Ansätze

- **Umgang mit dem Rückgang von Lebensmittelspenden.** Eine zentrale Strategie der Tafel Deutschland ist, Direktspenden von Herstellern als neue Quelle zu erschließen. Da es sich um viel größere Mengen handelt, ist allerdings auch eine andere, professionellere Logistik notwendig.

„Wir retten auch so schon von Produzent*innen direkt, aber dafür brauchen wir eine ganz andere Logistik. Das kann nicht eine Tafel alleine machen. Die kann nicht 3 LKWs Tiefkühlpizzas annehmen und die sich in den Kühlschrank stellen. Sondern da brauchen wir halt wirklich ne Infrastruktur und das ist auch das, wo wir jetzt auch tatsächlich Unterstützung fordern von der Politik. Das wir sagen, wir müssen die weiter ausbauen, weil wir sind noch lange nicht an dem Punkt, dass zu wenige Lebensmittel übrig bleiben also

verschwendet werden, im Gegenteil. (...) Wir haben das eben jetzt schon, dass wir wenn wir von Produzenten retten, wir haben so Regionallager, das sind riesige Zwischenlager, wo dann einzelne Tafeln eben sich die Lebensmittel abholen können. Und wir haben darüber auch tendenziell die Möglichkeit es regional gerechter zu verteilen“ (Interview Tafel Deutschland e.V.).

Dafür wird in dem Projekt „Tafel macht Zukunft – gemeinsam digital“ als eine digitale Plattform zur besseren Vernetzung von Tafeln, Handel und Herstellern entwickelt und über drei Jahre getestet (Tafel Deutschland 2020b).

In akuten Mangelsituationen kaufen manche Tafeln auch Lebensmittel hinzu. Die Praxis wird vom Bundesverband geduldet, obwohl sie umstritten ist. Das Leitbild untersagt sie ausdrücklich: „Der Zukauf von Lebensmitteln ist für Tafeln ausgeschlossen“ (Tafel Deutschland o.J. h). Die „Tafel-Grundsätze“ öffnen hingegen eine Tür für die zum Teil umfangreichen Spendentüten-Aktionen in Kooperation mit Supermärkten: „Der Kauf von Lebensmitteln ist erlaubt, wenn er durch die Spenderin oder den Spender erfolgt und an die Tafeln weitergegeben wird (Sachspende) und/oder für Projekte und Anlässe (z. B. Kinder-, Seniorenprojekte, Weihnachtsfeier, Tafeltag) genutzt wird“ (Tafel Deutschland o.J. b). Die Tafeln entfernen sich damit von der ursprünglichen Idee, nur „überflüssige“ Lebensmittel einer Nutzung zuzuführen; das Ziel, „Menschen zu helfen“ wird höher gewichtet.

Andere Tafeln schließen das aus und positionieren sich auch gegenüber ihren Kund*innen klar:

„Wenn es jetzt jede Woche ist, sagen wir irgendwann auch hier: „Schluss, es ist immerhin noch eine Tafel. Ihr könnt gerne zusätzlich noch im Markt einkaufen.“ Das ist halt das Nächste, was die Kunden nicht verstehen. Wir müssen nicht einen kompletten Wochenbedarf abdecken. Wir sind nur zum Unterstützen da“ (Tafel 6, Verantwortliche*r 1).

- **Umgang mit der Corona-Pandemie.** Nach vorübergehenden Schließungen haben Tafeln vielfältige, kreative Wege gefunden, mit der Corona-Pandemie umzugehen. Hygienemaßnahmen wurden umgesetzt, Räume umgebaut. Viele Tafeln richteten Lieferdienste ein. Eine Tafel erwarb aus Spendengeldern Einkaufsgutscheine und verteilte sie in die Briefkästen ihrer Kund*innen. Tafeln sprachen Studierende an, um neue Ehrenamtliche zu gewinnen; eine Tafel kooperierte dafür mit einer Fridays-for-Future-Gruppe.
- **Gewinnung von Aktiven.** Tafeln wenden unterschiedliche Strategien an, um neue Helfende anzuwerben: Werbung unter den eigenen Kund*innen, Rückgriff auf Arbeitsgelegenheiten oder Sozialstunden, gezielte Ansprache von Jugendlichen, Ansprache befreundeter Organisationen. Bestimmte Tafeln sind bei der Gewinnung von Aktiven sehr erfolgreich. So bieten sich bei Tafel 5 mehr Ehrenamtliche an, als gebraucht werden; es gibt eine Warteliste. Der Grund für den Erfolg ist nicht ganz einfach auszumachen. Das sozio-ökonomische Umfeld der Tafel ist beispielsweise nicht wesentlich besser als bei Tafel 6, der es schwer fällt, Ehrenamtliche zu gewinnen. Ein Erfolgsfaktor könnte die generell intensive Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit, die hohe Sichtbarkeit und das gute Image der Tafel sein, die auf ein professionelles und engagiertes Management durch das dreiköpfige Vorstandsteam zurückgehen. Die Tafel ermöglicht unter anderem Praktika für Jugendliche und führt Bildungsveranstaltungen in Schulen durch, um Jugendliche frühzeitig zu sensibilisieren.

Tafel 6 hingegen greift in großem Umfang auf Arbeitsgelegenheiten zurück. Das ist auch Teil der Zielsetzung, da die Tafel in Trägerschaft einer Organisation für Beschäftigungsförderung ist. Die Strategie dient also den Zielen des Trägers, erweist sich für die Tafel jedoch als zwiespältig. Auf der einen Seite gewinnt die Tafel einen Stamm an Mitarbeitenden. Auf der anderen Seite hat sie mit fehlender Motivation vieler Mitarbeitender zu kämpfen.

„Wir haben auch welche, da sagst du „Montag, Dienstag“ und dann stehst du halt alleine da. Das ist z. B. heute wieder der Fall gewesen. Jeder Tag ist anders. Du kommst früh auf Arbeit und du weißt nicht, wer kommt, kommt überhaupt irgendjemand, stehst du alleine da. Das ist von Tag zu Tag ein neues Spiel“ (Tafel 6, Verantwortliche*r 1).

- **Umgang mit Knappheit und Verteilungskonflikten.** Die meisten befragten Tafeln sind nach dem Prinzip eines Lebensmittelgeschäftes organisiert: Die Ware wird ausgelegt und die Kund*innen können auswählen. Die Kund*innen haben dadurch eine relative Wahlfreiheit und Autonomie. Sie erhalten keine Lebensmittel, die sie nicht wünschen und vielleicht wieder entsorgen würden. Da die Mengen begrenzt sind, müssen die Helfer*innen jedoch darauf achten, dass Obergrenzen eingehalten werden, um annähernde Gerechtigkeit zu wahren. Die Haushaltsgröße dient dabei als Orientierung. Dieses Prinzip verlangt den Helfenden einiges ab. Sie müssen einschätzen, wieviel von einer Ware maximal ausgegeben werden kann und das gegenüber den Kund*innen vertreten. Diese Situation birgt Konfliktpotenzial. Andere Tafeln packen deshalb standardisierte Tüten. Allenfalls für besondere Situationen wie Unverträglichkeiten oder religiöse Speisevorschriften werden Ausnahmen gemacht. Eine Garantie für Zufriedenheit bietet das allerdings nicht. Kund*innen sind weniger autonom, erhalten Lebensmittel, die sie nicht möchten und anschließend entsorgen, oder fühlen sich ungerecht behandelt, da auch nicht immer identisch bestückt werden.

„Dann auch Auseinandersetzungen, warum hat er jetzt eine Gurke und ich habe keine Gurke. (...) Aber wir sind halt von dem abhängig, was wir gespendet bekommen. Und wenn wir nur eine Gurke gespendet bekommen, können wir halt nicht drei ausgeben. Das verstehen aber die Kunden nicht. Viele denken, die Tafel kauft für sie ein und gibt gratis bzw. billig wieder raus. Dass das aber natürlich nicht so ist, verstehen die Leute nicht. (...) Da kannst du auch reden, wie ein Buch, da redet du aber mit der Wand. Ich sage, manchmal müsstest du einen kleinen Radiorekorder mit dir führen, Kassette rein und immer wieder abspielen. Immer wieder abspielen, bis sie es verstehen. Aber die sind einfach verwöhnt, viele Kunden“ (Tafel 6, Verantwortliche*r 1).

Bei manchen Tafeln sind Verteilungskonflikte und Aggressionen der Kund*innen an der Tagesordnung. Bei anderen treten sie kaum auf; die Kund*innen werden überwiegend als zugewandt und dankbar erlebt. Persönlichkeit und Sozialkompetenz der Helfenden und Tafelleitungen scheinen dabei eine entscheidende Rolle zu spielen.

„Ich höre das immer wieder: „Die haben uns nicht gut behandelt.“ Oder von anderen Tafeln auch, wo ich mir vorstellen kann, die immer wieder Probleme mit ihren Kunden haben und sogar Polizei oder Security holen müssen, um der Sorge Herr zu werden. Aber ich persönlich habe auch die Einstellung (...) so wie man in den Wald hinein ruft, so hallt es auch wieder heraus. Und das sage ich auch unseren Leuten im Team immer wieder (...): „Weißt du, wenn du hier nicht schaffst, dann stehst du genau auf der anderen Seite. Und so wie du behandelt werden möchtest, so behandle doch bitte auch die anderen“ (Tafel 3, Verantwortliche*r 1).

Eine Strategie ist, selbstbewusst aufzutreten, Regeln klar zu formulieren und mit Sanktionen zu bewehren. Eine andere, Kund*innen empathisch zu begegnen und das Handeln geduldig zu erklären und zu begründen. Am besten ist die Kund*innenbeziehung dort, wo es gelingt, beides zu kombinieren.

„Viele Kunden oder Bedürftige, die einkaufen, denken, aha, jetzt bin ich in der Tafel, ich komme einmal in der Woche, ich kann alles nehmen, was ich will. Und da kommen die Diskussionen. (...) „Nein, ich will den ganzen Karton Milch, ihr habt genug Milch.“ „Nein, es gibt keinen ganzen Karton Milch. Es gibt andere Leute und die Milch ist noch 3-4 Wochen haltbar. (...) Und da kommen diese Konflikte. „Nein, Ihr wollt es mir nicht geben.“ „Nein, es geht nicht um Dich. Wir haben begrenzte Sachen und so bleibt es.“ (...) Und irgendwann kriegen die Leute eine größere Nummer. [Gemeint ist eine höhere Losnummer, d. h. sie sind später mit Abholen dran, d. A.] Dann kommen sie rein: „Oh, noch Milch da.“ Dann habe ich gesagt: „Hätte ich dir das letzte Mal einen Karton Milch gegeben und du eine größere Nummer gekriegt, dann hättest du gar keine Milch gekriegt.“ So kommt das. Also, ich habe Geduld. Und ich versuche meine Mitarbeiter oder meine Kollegen, besser gesagt, immer beizubringen, wie man zurechtkommt“ (Tafel 4, Verantwortliche*r 1).

9.5.2 Denkbare weitere Ansätze

Die Tafeln leisten einen starken Beitrag zum **sozialen Gemeinwohl**, der gleichzeitig **ökologisch nachhaltig und generationenverträglich** ist, weil der Umverteilungsansatz hilft, Ressourcen zu bewahren. Neben der Linderung von Armut ist besonders hervorzuheben, dass die Tafeln ihren Aktiven Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe eröffnen. So bieten sie besonders den Aktiven in Armut oder schwierigen Lebenssituationen praktische und psychologische „Hilfe zur Selbsthilfe“, um die eigene Lebenssituation dauerhaft zu verbessern. Das ist eine originär zivilgesellschaftliche Leistung, die auch dann nicht obsolet würde, wenn das Sozialsystem die Bürger*innen materiell besser absichern würde, als es heute der Fall ist.

Wenn die Tafel Deutschland sich also vom Ziel der Selbstabschaffung abkehrt, muss das nicht nur eine Reaktion auf die resignative Einsicht sein, dass es Armut und Lebensmittelverschwendung noch lange geben wird. Es kann auch gut mit dem integrativen, aktivierenden und die Zivilgesellschaft stärkenden (Mehr-)Wert der Tafelarbeit begründet werden.

Damit die Tafeln ihren Beitrag in Zukunft weiter leisten können, wäre eine **staatliche Grundfinanzierung**, wie von der Tafel Deutschland gefordert, hilfreich. Sie könnte Personal finanzieren, das die Arbeit verstetigen und die Ehrenamtlichen unterstützen kann, und beim Aufbau einer Logistik helfen, die Herstellerspenden verarbeiten und so die Umverteilung in größerem Umfang ermöglichen kann.

Bei Tafeln gibt es außerdem vielfältige Ansätze **innerer Demokratie und gesellschaftspolitischen Engagements**. Menschen haben die Gelegenheit, ihre Vorschläge einzubringen und ihr Umfeld mitzugestalten. Diese Gelegenheit wird nicht immer wahrgenommen und ist auch noch nicht immer attraktiv. Gremienarbeit oder gar gesellschaftspolitisches Engagement können als weit weg vom Alltag, abstrakt oder überflüssig erscheinen. Lokale Tafeln, Landesverbände und die Tafel Deutschland haben schon verschiedene Wege eingeschlagen, **niedrigschwellige Beteiligung** zu ermöglichen – in informellen Gesprächen, Mitarbeitertreffen oder größeren, überregionalen Begegnungsformaten. Diese Ansätze sind vielversprechend: Mitarbeitende bringen sich ein, freuen sich über die Möglichkeit, mitgestalten zu können und machen praktische Vorschläge zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Tafelarbeit. Auf diesem Weg sollten die Tafeln weitergehen und attraktive Formate zur niedrigschwelligen Beteiligung systematisch weiterentwickeln. Die Tafel Deutschland kann dabei Hilfestellung für die lokalen Tafeln leisten. Das kann letztendlich auch Hürden senken, verantwortungsvollere Positionen einzunehmen.

Zur inneren Weiterentwicklung gehört auch die Fortführung der **Verjüngung**, die mit der Gründung der Tafel Jugend begonnen wurde. So wünscht sich die Tafel Jugend über den Beisitz im Vorstand hinaus Jugendbeisitzer*innen in allen Landesverbänden und feste Redezeiten für die Jugendvertreter*innen in den Gremien. Auf diesem Weg würden die Perspektiven und Ideen der jüngeren Generation systematisch eingeholt. Das kann nicht nur zur Modernisierung und Weiterentwicklung der Tafelarbeit beitragen, sondern die Tafeln auch für junge Freiwillige attraktiver machen und so den Stamm an Aktiven weiter sichern.

Die lokalen Tafeln haben in ihrer Vielfalt unterschiedliche Wege gefunden, um mit **Herausforderungen** wie Gerechtigkeitsfragen und Verteilungskonflikten, der Corona-Pandemie, dem Rückgang an Spenden oder Personal oder dem Bedarf an Nachwuchs für Gremien umzugehen. In manchen Tafeln gelingt dies besser, in anderen weniger gut. Die Tafel-Akademie bietet neben Seminaren bereits verschiedene Formate zum **Erfahrungsaustausch**, in denen „best practice“ geteilt werden kann. Auf diesem Weg weiterzugehen, bietet viele Potenziale. So könnten die Lösungen lokaler Tafeln für bestimmte typische Herausforderungen systematisch recherchiert und die erfolgreichsten Beispiele aufbereitet und in Seminaren, bei Austauschtreffen und in Form von Materialien vermittelt werden.

Um den Beitrag der Tafeln zur **ökologischen Nachhaltigkeit** weiter zu stärken, kann es helfen, diese Komponente in der äußeren und vor allem inneren Kommunikation noch systematischer herauszuarbeiten – wie mit dem Schwerpunktthema „Klimaschutz“ bereits einmal angedacht. So könnte beispielsweise im Rahmen einer Projektförderung der **ökologische Fuß- und Handabdruck der Tafeln** quantitativ bilanziert werden. Eine solche Bilanzierung würde auf der einen Seite zeigen, was wie viel Energie, CO₂, Fläche oder Wasser durch die

Aktivitäten der Tafeln konkret gespart werden. Auf der anderen Seite könnten auch Hotspots ökologischer Belastungen identifiziert werden, wie beispielsweise die Mobilität. Darauf aufbauend könnte die Tafel mit einem **Mobilitätskonzept** ihren Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit verstärken.

Das vielfältige Bildungsangebot der Tafel-Akademie könnte um niedrigschwellige und ansprechende Angebote zur **politischen Bildung** ergänzt werden. Interessante Themen könnten beispielsweise Armut, soziale Gerechtigkeit oder Lebensmittelverschwendung sein. Das könnte helfen, dass sich Tafel-Leitungen und Aktive mit der wichtigen gesellschaftspolitischen Rolle der Tafeln noch stärker identifizieren.

Schließlich könnte der Beitrag zum nachhaltigen Gemeinwohl gestärkt werden, wenn die Tafeln in eine – zunächst interne – Reflexion des **Sponsorings** eintreten würden. Sie könnten eine Debatte führen, wie sie das ökologische und soziale Profil ihrer Sponsoren bewerten und wie die Kooperation in diesem Licht einzuschätzen ist. Sponsoren sind zwar eine wichtige Stütze der Tafelarbeit – aber umgekehrt sind die Tafeln auch ein wichtiger Partner der Sponsoren, da sie ihnen helfen, ihr öffentliches Image zu verbessern. Dieser Hebel könnte genutzt werden, um Sponsoringbeziehungen anders auszugestalten – zum Beispiel in Richtung eines vollständigen Umstiegs auf Elektromobilität – oder soziale Defizite bei Sponsoren zu problematisieren.

10 Fazit und übergreifende Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden ausgewählte übergreifende Schlussfolgerungen aus dem Vergleich der verschiedenen Fallstudien vorgestellt, die von übergreifender Relevanz auch für andere Initiativen sein könnten. Hierbei handelt es bewusst um eine kompakte Darstellung. In den einzelnen Kapiteln zu den untersuchten Initiativen finden sich weitere Erläuterungen und Beispiele sowie weitere Aspekte zu den einzelnen Analysedimensionen, die für den jeweiligen Kontext beobachtet werden konnten, bzw. aus diesem abgeleitet wurden.

10.1 Soziale und ökologische Wirkungen

Die verschiedenen untersuchten dezentralen, zivilgesellschaftlichen Initiativen erbringen eine Vielzahl ökologischer und sozialer Nachhaltigkeitsbeiträge entsprechend ihrer spezifischen Zielsetzungen. Zu den ökologischen Leistungen zählen zum Beispiel: Pflege und Zugang zu Naturräumen, Förderung der Biodiversität, ökologische Bewirtschaftung von Flächen, Vermeidung von Abfall oder Verschwendung von Lebensmitteln. Aus einer sozialen Perspektive schaffen sie Orte der Begegnung und des sozialen Miteinanders ohne „Konsumzwang“, fördern soziale Teilhabe und Netzwerkbildung, lindern Armut oder leisten wichtige Beiträge bezüglich (Umwelt-)bildung und dem Aufbau praktischer Handlungskompetenzen (Gärtnern, Reparieren, schonender Umgang mit Lebensmitteln...).

Kleingarten- und Wandervereine sowie Tafeln, teilweise auch Reparaturinitiativen, erreichen dabei gerade auch nicht-nachhaltigkeitsaffine Zielgruppen und können diese für ökologische Themen sensibilisieren.

Bei der genaueren Analyse zeigen sich aber auch Herausforderungen, Hemmnisse und unausgeschöpfte Potenziale.

Manche der untersuchten Initiativen sind in ihrer Gemeinwohlleistung oder gar in ihrem Bestand gefährdet. Das gilt insbesondere für einzelne Wander- und Kleingartenvereine, die verstärkt unter Überalterung, mangelndem Nachwuchs und Überlastung der Ehrenamtlichen leiden. Die Tafeln stehen durch die schnell aufeinanderfolgende COVID-, Flucht- und Energiekrise vor kaum noch bewältigbaren Herausforderungen. Ebenso fällt es ihnen schwer, den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, da ihre Aktivität sehr transportintensiv ist. Für urbane Gemeinschaftsgärten ist eine häufige Herausforderung, dass sie von Verdrängung bedroht sind, wenn die Flächen einer anderen Nutzung zugeführt werden sollen. Für manche Reparaturinitiativen ist es zudem eine gewaltige Hürde finanzierbare, ausreichend große sowie mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbare Räumlichkeiten zu finden.

Um ihren Bestand zu sichern und ihre Gemeinwohlbeiträge noch besser leisten zu können, müssten sich manche traditionellen Vereine modernisieren, zum Beispiel mehr projektförmiges Engagement anbieten, ihre Offenheit für neue Zielgruppen erhöhen, eine moderne Beteiligungskultur entwickeln und dafür u. a. auch die Möglichkeiten des Vereinsrechts „moderner“ und „flexibler“ interpretieren, um partizipativere, flexiblere Entscheidungsstrukturen aufzubauen (Erweiterung der Vorstände, Rotation, autonomere Arbeitsgruppen u.v.m.).

Ein wichtiger Aspekt ist es angemessen mit Zielkonflikten zwischen ökologischen und sozialen Belangen, Trade-offs, ungewollte Nebenwirkungen und ungehobenen Potenzialen umzugehen. Hierzu sind Formate für die eigene Reflektion nötig sowie gezielte Anstrengungen eigene identifizierte „Defizite“ oder „bilde Flecken“ anzugehen (z. B. ökologischen Fußabdruck der Tafeln reduzieren, Trade-offs durch stärkeres Sponsoring oder Projektförderungen; bei manchen „traditionellen“ Kleingartenvereinen ausbaufähiges Engagement für Biodiversität).

Ein wichtiger übergreifender Weg die eigenen sozialen und/oder ökologische Wirkungen zu steigern ist eine stärkere Öffnung der eigenen Initiative in die breitere Gesellschaft. Hierzu gehört es (auch ungewöhnliche) Kooperationen einzugehen, auf Akteure im Umfeld zuzugehen und ihre Interessen zu berücksichtigen oder

eine räumliche Öffnung ganz konkret einzuleiten (z. B. Grünflächen als offene Orte für die Umgebung zugänglich zu machen). So könnten Garteninitiativen und Repair Cafés bspw. mit Nachbarschaftszentren, Wohlfahrtsverbänden, Tafeln, Kleingartenvereinen, aber gerade auch der Verwaltung vor Ort kooperieren. Auf diese Weise werden Gemeinwohlbeiträge stärker allgemein sichtbar und es werden neue Menschen und Gruppen einbezogen. Dies ist essentiell, um den langfristigen Bestand von Initiativen abzusichern (dies gilt gerade für urbane Gemeinschaftsgärten). Traditionelle Kleingartenvereine können umgekehrt von urbanen Gemeinschaftsgärten lernen, wie sie sich für die Stadtgesellschaft öffnen können, wie sie ihre Mitglieder zum Engagement motivieren können und wie innere Demokratie gefördert werden kann.

Kooperationen mit Akteur*innen außerhalb der eigenen Community sind anspruchsvoll. Sie brauchen Zeit, Anstrengung und den Willen, die unterschiedliche Kultur zu verstehen. Deshalb müssen sie mit angemessenen Ressourcen unterlegt werden und ergeben sich nicht „von selbst“. Die stärkere Öffnung nach „draußen“ ist mit Risiken für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt verbunden (bspw., wenn sich ein von einer Gruppe „gestaltbarer“ Gemeinschaftsgarten öffnet und sich dieser in ein übernutztes „Stadtteilzentrum im Grünen“ wandelt).

10.2 Inklusivität und Fairness

Welche sozialen Gruppen durch die Initiativen potenziell erreicht werden können (und auch tatsächlich erreicht werden), hängt einerseits von den konkreten Inhalten und „Angeboten“ der Initiativen, andererseits von der (milieuspezifischen) Organisationskultur ab. Urbane Gemeinschaftsgärten erreichen bspw. aufgrund ihrer Organisationskultur und ihres hohen Anspruchs an Gemeinschaft eher ein nachhaltigkeitsaffines und formal höher gebildetes „Publikum“. In Kleingartenvereinen ist das Spektrum der Gärtnernden recht breit: Gärtnern spricht Familien und ältere Menschen, Zugewanderte wie Alteingesessene sowie Menschen mit unterschiedlichem Einkommen sowie Bildungshintergründen an. In Wandervereinen hingegen sind überwiegend ältere Menschen aus traditionellen Milieus unterwegs. In Repair Cafés sind Engagierte aktiv, die verglichen mit Gemeinschaftsgärten tendenziell diverser bezogen auf ihre Nachhaltigkeitsaffinität, aber homogener bezogen auf bestimmte praktische Fähigkeiten und beruflichen (technischen) Hintergründe sind. Den Tafeln wiederum gelingt es, auch Menschen mit niedrigem Einkommen für ein Engagement zu gewinnen, darunter viele Zugewanderte; Tafel-Aktive loben oft das breite gesellschaftliche Spektrum, das sich hier mischt. In der Summe erreichen die Initiativen viele verschiedene Gruppen, allerdings je spezifische.

Bei allen Initiativen sind die an der Basis praktisch Engagierten diverser als diejenigen, die Verantwortung oder Ämter übernehmen oder auf übergeordneten Ebenen aktiv sind. Je verantwortungsvoller die Position, desto häufiger finden sich dort tendenziell ältere, weiße und männliche Personen. Wobei dies bei manchen Initiativen, bspw. den Gemeinschaftsgärten, deutlich weniger stark ausgeprägt ist.

Für fast alle Initiativen ist Gemeinschaftsbildung von zentraler Relevanz; allerdings gibt es einen Trade-off zwischen enger Gemeinschaft einerseits und breiter Öffnung und Diversität andererseits. Gerade jene Initiativen, die weniger Beteiligung und Diversität in der Breite aufweisen, zeichnen sich öfter durch intensive soziale Gemeinschaften aus. Auch wenn hier die Inklusivität geringer ist, können solche Initiativen wertvolle Partizipationsmöglichkeiten für spezifische Gruppen bieten. Das ist beispielsweise bei den Wandervereinen der Fall. Sie erreichen und organisieren ältere, traditionell orientierte Menschen aus ländlichen Gebieten, denen schnelllebige, flexible und digital geprägte Engagementformen oftmals fremd sind. Diese Vereine bieten ein zentrales Netzwerk von Sozialkontakten.

Es stellt für zivilgesellschaftliche Initiative mitunter eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar inklusiv zu sein sowie in fairer Weise die verschiedenen berechtigten Interessen auszugleichen. Förderlich hierfür ist es als Gruppe bewusst zu reflektieren, welcher Personenkreis erreicht werden soll und welche Strategien und Maßnahmen in der Praxis hierfür praktikabel sind. Zu den zentralen Handlungsansätzen um Inklusivität, Diversität und Fairness insgesamt zu fördern gehört der Abbau sichtbarer Barrieren (barrierefreier Zugang zu Räumen, digitalen Angeboten, Info-Materialien, ggf. konsequenter Einsatz von Sprachmittler*innen vor Ort...), aber auch unsichtbare Barrieren „im Kopf“ abzubauen. Hierzu gehört die Reflektion der eigener

Kommunikationsweise und Organisationsweise im Hinblick auf Zugänglichkeit und Niedrigschwelligkeit. Zudem sollten explizite Einladungen bspw. an Menschen mit Behinderungen ausgesprochen werden und sie als Expert*innen für Inklusion gesehen werden, mit denen man an der eigenen Praxis arbeiten kann. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Café kaputt. Lohnend kann es zudem sein die externen Stakeholder und Wissensträger*innen auch an internen Reflexionsprozessen zu beteiligen. Ebenso muss geprüft werden wie viel Schutzräume, spezifische und begleitete Angebote die verschiedenen zu inkludierende Gruppen (wirklich) benötigen. Eine Beobachtung dabei ist, dass je mehr man Gruppen für das Thema Inklusion sensibilisiert, desto mehr wird tendenziell sichtbar, wie viele Barrieren noch vorhanden sind.

Eine Modernisierung und verstärkte Gemeinwohlorientierung prekärer und bereits überlasteter Initiativen muss sich stark an den Bedürfnissen und Potenzialen der eigenen Gruppe orientieren, um Überforderung und Partikularität nicht noch zu verstärken.

Von großem Vorteil ist es, wenn der zu inkludierende, wenig repräsentierte Personenkreis bereits „Zielgruppe“ der Initiative selbst ist. In diesem Fall ist der Schritt vom „Adressierten“ zum/zur Engagierten dann nicht so groß, weil man sich schon ein gutes Bild von der Initiative machen konnte. Ein gutes Beispiel sind hierfür die Tafeln.

Wichtig ist zudem Aktivitäten zu organisieren, die verbindend für viele Menschen sein können und die Gruppenzugehörigkeit erlebbar machen. Ein guter Weg ist es Aktivitäten anzubieten, die niedrigschwellig und leicht erlernbar sind. Hierzu gehören beispielweise diverse Tätigkeiten beim Gärtnern, viele Tätigkeiten bei den Tafeln) und / oder ein breites Spektrum an Aktivitäten, bei dem „für jeden etwas dabei ist“ (wie bei den Tafeln). Zu den Strategien die Inklusivität zu fördern, zählen aber auch Möglichkeiten zwischen unbezahlten und teilbezahlten (oder zumindest sozialversicherten) Tätigkeitsformen (Bufdi, FSJ, 1-Euro-Job) hin- und herzuwechseln.

Eher hinderlich oder herausfordernd hingegen ist es, wenn für das Engagement hohe Anforderungen zu bewältigen sind. Hierzu gehören bspw. sehr spezifische Kompetenzen (wie beim Reparieren), hohe Anforderungen an Ausdauer und Selbstdisziplin (wie bei den Wandervereinen) oder die Bereitschaft mit Konflikten und Mangelsituationen umzugehen (siehe unerfüllte Wünsche der Tafel-Kund*innen). Zudem ist das „kulturelle Hineinwachsen“ in komplexe Organisationen mit anspruchsvollen internen, gerade auch kommunikativen, Prozessen (wie Peace of Land) nicht immer leicht. Wobei dies natürlich nicht per se schlecht für die Integration verschiedener Menschen sein muss. Unter Umständen stehen jedoch andere Ziele im Mittelpunkt der Initiative, die fast alle Kapazitäten absorbieren. Zusätzliche Maßnahmen, um die Inklusivität oder die Diversität der Gruppen zu fördern und neue Zielgruppen anzusprechen werden/können dann nicht mehr priorisiert und praktisch realisiert werden.

Selbstverständlich muss (und kann) nicht jede Initiative viele ganz verschiedene Gruppen von Menschen inkludieren. Aber gerade die Vielfalt der Initiativen trägt zum Gemeinwohl bei, da verschiedene Perspektiven und berechtigte Interessen Gehör finden können. Eine bewusste Reflexion, wen man erreichen will und was dafür zu tun wäre, kann der Inklusivität zuträglich sein (und letztlich auch Nachwuchsprobleme bekämpfen). Damit eine Vielfalt von Initiativen ganz unterschiedlicher Menschen entstehen kann, ist es nötig, dass Politik und Gesellschaft Initiativen für sonst wenig beteiligte Menschen besonders unterstützen, da sich diese meist nicht aus dem „Tagessgeschäft heraus“ ergeben.

Initiativen mit „moderner“ Organisationskultur, die eher nachhaltigkeitsaffine Menschen ansprechen, könnten durch Kooperationen inklusiver werden (z. B. Reparaturinitiativen mit Behindertenverbänden oder Gemeinschaftsgärten mit Kleingartenvereinen) und umgekehrt könnten eher traditionell organisierte Initiativen durch verstärkte Kooperationen in ihrer Modernisierung und Verjüngung unterstützt werden und neue Zielgruppen erschließen (z. B. Kleingartenvereine mit Schulen, Kindergärten, Jugendgruppen oder Wandervereine mit touristischen Akteuren).

10.3 Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz

Demokratiefähigkeit und Bürger*innenkompetenz betrachten wir gemeinsam mit der Frage, inwieweit Demokratie auch praktisch gelebt und die Engagierten zur Beteiligung aktiviert werden. Alle Initiativen besitzen hier ein großes Potenzial: Einerseits durch die innere Organisation, die es ermöglicht, demokratische Prozesse kennenzulernen und auszuprobieren. Andererseits, weil sie ihr Umfeld praktisch mitgestalten (z. B. städtische öffentliche Grünflächen pflegen oder soziale Angebote in der Nachbarschaft machen) und auch als Stakeholder in politischen Prozessen auftreten (z. B. Wandervereine bei naturschutzbezogenen Entscheidungen, Tafeln durch sozialpolitische Stellungnahmen).

In der Realität wird das demokratische Potenzial nicht immer voll realisiert. Zum einen fehlen Ehrenamtlichen an der Basis zuweilen Kapazitäten, Motivation oder Kompetenzen, mehr Verantwortung zu übernehmen oder sich in politische Prozesse einzubringen, und das wird seitens der Verantwortlichen nicht immer aktiv gefördert. Zudem konzentrieren sich viele Engagierte nachvollziehbarerweise auf ihr Kernengagement, um den größtmöglichen Nutzen für andere und sich selbst zu stiften (bspw. das Angebot eine regelmäßige wöchentliche Reparatur-Sprechstunde in einem Repair Café anzubieten).

Zum anderen blockieren v. a. in den Gruppen mit traditionellen Organisationskulturen (Wandervereine, Kleingartenvereine) hierarchische und ggf. autoritäre Strukturen (oft auch ungewollt) die Mitwirkung. In diesen Vereinen fehlt es teilweise auch an praktischen Kompetenzen und Offenheit für (neue) Beteiligungsmöglichkeiten, sowie effektiven (digitalen) Kommunikationsmethoden, um Transparenz herzustellen und eine Willensbildung der Mitglieder zu ermöglichen. Bei den „modernerer“ Initiativen, die oft großen Wert auf Partizipation legen, kann hingegen eine ungewollte Schließung durch informelle Hierarchien und die hohen kommunikativen Anforderungen basisdemokratischer Prozesse erfolgen.

Sehr förderlich für die Stärkung der internen demokratischen Praxis ist es, wenn Formate der niedrighschwelligen Ansprache und Einbindung zur Überwindung von Einstiegshürden (bspw. ein persönliches, informelles Gespräch mit Führungspersonen) zur Anwendung kommen. Zudem gibt es einen großen „Handwerkskoffer“ von partizipativen Tools, die flexibel angewendet und ausprobiert werden können (siehe die ausgeprägte demokratische Praxis im Peace of Land). Ebenso ist ein kreativer Umgang mit überlieferten Formen und gesetzlichen Vorgaben (Vereinsrecht) möglich und nötig. Es kommt sehr darauf an wie die Rechtsform in der kulturellen Praxis gelebt wird. So kann sich ein Vereinsvorstand auch eher als Netzwerkknoten und „eine Arbeitsgruppe“ neben anderen sehen, wie es das Gartenprojekt Peace of Land für sich entscheiden hat. Gleichwohl sind natürlich mit einem Vereinsvorstand rechtliche Verpflichtungen verbunden. Es könnte daher sinnvoll sein, wenn Politik und Verwaltung eine Reform der Haftungsfrage im Sinne einer Verbreiterung auf mehrere Personen prüfen.

Letztendlich kommt es immer darauf an aus der Vielzahl von Möglichkeiten für die eigene Gruppe „kulturell passformige“ und funktionelle Formate für interne Kommunikation, Organisation, Mitgestaltung und Entscheidungsfindung zu entwickeln. Es braucht eine gute Balance aus eher aufwändigeren Instrumenten um Mitgestaltung zu ermöglichen und weniger aktive Menschen einzubinden und dennoch verantwortungsbewusst mit den knappen zeitlichen Ressourcen der Ehrenamtlichen umzugehen und schlanke, effiziente interne Prozesse zu gewährleisten. Diese ausbalancierte Wahl muss jede Initiative selbst für sich entwickeln. Sie ist von den Interessen, Kompetenzen und Kultur der Menschen abhängig, die in der Gruppe bereits beteiligt sind und die angesprochen werden sollen. Wichtig ist zu berücksichtigen, dass sich diese optimale „Konfiguration“ auch im Zeitverlauf ändern kann. Daher braucht es regelmäßige Räume für die Reflektion der bisherigen Praxis und Offenheit auch neue Wege zu gehen (bspw. Elemente von Soziokratie auszuprobieren oder Jugendbeiräten zu gründen). Hierzu gehört auch die Tools für die Zusammenarbeit und die Organisation in Untergruppen an eine ggf. gestiegene Gruppen-Größe anzupassen.

Es zeigt sich, dass die soziale Gruppendynamik um einzelne besonders engagierte und motivierende Personen, bei denen sich dann auch Funktionen ballen, häufig zentral für den Erfolg und den Bestand der Initiativen ist. Sie können ganze Gruppen im „Guten“ wie „im Schlechten“ prägen. Dies trifft gerade auch für die

„Gründer*innen-Generation“ zu. Dies ist mit bestimmten Risiken behaftet. Eine gute Strategie kann es daher sein für die eigene Gruppen ein „Wissensmanagement“ und Formen „organisationalen Lernens“ zu etablieren und Übergabeprozesse planvoll zu managen. Hierzu kann auch gehören die Notwendigkeit von „Herrschaftswissen“ zu hinterfragen, aufzubrechen und dieses breiter zugänglich zu machen.

Es ist in jedem Fall essentiell das Engagement auf ein breiteres Fundament zu stellen und proaktiv neue Menschen an die Verantwortungsübernahme heranzuführen (bspw. auch über Mentor*innen). Eine andere Strategie ist es, auszuloten, welche hauptamtliche Unterstützung möglich ist, ob dafür finanzielle Ressourcen akquiriert werden können, und mit welchen unerwünschten Konsequenzen das für die Initiativen verbunden sein könnte (ggfs. Aufbau neuer Hierarchien, „Kostenfalle“, Abhängigkeit von Fördergebenden...).

Paradoxerweise kann es auch hinderlich für die interne Demokratie sein, wenn Initiativen sehr erfolgreich in ihrem Tun sind und der Großteil der Mitglieder mit den Verantwortungsträger*innen zufrieden ist und daher keine Notwendigkeit sieht sich aktiv einzubringen.

Förderlich für ein stärkeres Engagement der eigenen Initiative in der breiteren Gesellschaft hinein kann sein, wenn die Einsicht wächst von bestimmten politischen Prozessen oder gesellschaftlichen Dynamiken abhängig zu sein, aus der ggf. auch eine Bedrohung für den eigenen Bestand erwachsen kann (siehe die Standortdebatte bei vielen urbanen Gartenprojekten). Solcher Druck von außen kann eine Gruppe aber auch helfen sich stärker zu mobilisieren. Ebenso kann das direkte Erleben gesellschaftlicher Fehlentwicklung (wie steigende Armut bei den Tafelkunden oder das Absterben von Bäumen in Wandergebieten) dazu beitragen, dass sich Einzelpersonen oder eine ganze Gruppe gesellschaftlich oder politisch stärker engagieren.

Zu den externen Faktoren, die hinderlich für ein Engagement in der breiteren Gesellschaft hinein sind, gehört ein verbreitetes Politikverständnis, in dem Politik als abgeschottetes System von Eliten oder als reiner Wettkampf um Macht und Privilegien verstanden wird – eine Sphäre, aus der man sich selber heraushalten möchte.

10.4 Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung, Stiftungen und andere Förderer zivilgesellschaftlichen Engagements

Eine zentrale Handlungsempfehlung ist es zivilgesellschaftliches, gerade hauptsächlich ehrenamtlich getragenes Engagement, stärker von Verwaltungsaufgaben zu entlasten und darauf hinzuwirken, dass sich Verwaltungsakteure stärker in der Rolle des „Möglichmakers“ sehen. Ebenso ist es nötig kurzfristig angelegte, reporting-intensive Förderungen längerfristiger und schlanker auszugestalten und mehr Planungssicherheit durch rechtzeitige Mittelzusagen zu schaffen. Zudem erfordern viele Förderungen neue zusätzliche Leistungen und Aktivitäten nachzuweisen. Hier wäre zu prüfen wie gemeinwohlförderliche Bestandsaktivitäten ebenso stärker unterstützt werden können. Darin würde auch eine Anerkennung von Gemeinwohlleistungen der verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen liegen. Gesellschaftlich zu diskutieren ist, ob eine stärkere Grundförderung für hauptamtliche Unterstützung zivilgesellschaftlicher Gruppen sinnvoll ist. Zugleich muss der großen Bandbreite der Leitvorstellungen der Initiativen Rechnung getragen werden: bspw. lehnen manche bewusst ab Fördermittel zu beantragen, um ihre Autonomie zu behalten und Verwaltungsaufwand zu vermeiden. Dennoch sind diese Initiativen unterstützenswert und -bedürftig. Daher brauchen sie andere Unterstützungsangebote. Es ist insgesamt zu reflektieren, ob hohe formale Anforderungen für Fördermittel nicht „traditionelle“ Machtasymmetrien in Gruppen fördern, da eine klare Zuständigkeit und letztendlich Haftung eines kleinen Personenkreises präferiert wird.

Man könnte auch insgesamt das Förderparadigma stärker auf die Bereitstellung öffentlicher, gerade räumlicher Ressourcen hin ausrichten (Grünflächen, Brachflächen mit temporärem Baurecht, Gebäude für Sitzungen, Gewerbeimmobilien, Schulgebäude für abendliche Meetings...), die Ehrenamtler*innen/Engagierte selbst aktiv nutzen und ausgestalten können. Ein wesentliches Element dabei ist die langfristige Absicherung bestehender Standorte durch eine entsprechende vorausschauende und das Gemeinwohl breiter berücksichtigende Stadtentwicklungs- und Liegenschaftspolitik. Dies wäre ein Alternativmodell, bzw. eine sinnvolle

Ergänzung, zu eher kleinteiligen Einzelpersonen/-Initiativen-Förderungen mit hohem Verwaltungsaufwand. Vorteile dieses Ansatzes ist, dass Räumlichkeiten und Flächen in der Regel kritische Flaschenhalse für viele Initiativen sind und sich ebenso Kontroverse in den Communities vermeiden lassen, welche konkreten Initiativen dauerhaft finanzielle gefördert werden sollten und welche nicht. Zudem könnte damit ggf. ungewollten, durch bestehende Fördermöglichkeiten induzierten Veränderungen bei der Prioritätensetzung und Organisationsentwicklung („mission drift“, schleichende Professionalisierung) entgegengewirkt werden.

Eine weitere Möglichkeit ist experimentierfreudiger und innovativer zu fördern und offener auch für den Nichterfolg von Projekten und Förderungen zu sein (wie im Unternehmenssektor, bei Startup-Förderung etabliert ist). Teilweise ist auch die Vorstellung in der Politik problematisch, dass Projekte im Themenfeld nachhaltigen, zivilgesellschaftlichen, gemeinschaftlichen und nicht-profit-orientierten Wirtschaftens (wozu auch Prosumenten-Ansätze zählen) sich irgendwann selbst wirtschaftlich tragen sollen, aber das ja gerade im gegenwärtigen Marktsetting nicht funktioniert oder nur für sehr marktgängige Organisationen / Unternehmen / Genossenschaften darstellbar ist. Insgesamt scheint eine stärkere gesellschaftliche Reflektion über Förderkriterien zivilgesellschaftlichen Engagements nötig.

Um eher sozial- und ökologisch-orientierte Gruppen stärker zueinander zu bringen, ist es erforderlich, dass bestehende sowie neue Förderprogramme neuen, innovative Kooperationsansätze unterstützen und diese auch explizit einfordern.

Es braucht des Weiteren insgesamt ein ausgeprägteres Bewusstsein in der breiten Bevölkerung, dass ehrenamtliches Engagement von dieser selbst getragen werden muss und es keine staatliche Aufgabe ist oder dieses von anonymen Dritten schon finanziert wird. Zugleich muss grundsätzlich in der Gesellschaft reflektiert werden, welche Leistungen der Staat erbringen sollten, wie er sich dabei auf das Ehrenamt explizit oder implizit stützen kann und wo dem Grenzen gesetzt sind (siehe das Beispiel der Tafeln).

Eine weitere Strategie könnte darin bestehen mehr Bürger*innen ehrenamtliches Engagement finanziell zu ermöglichen und das Wissen um die vielfältigen Engagementangebote zu fördern (bspw. Förderung von koordinierende Freiwilligenagenturen, -börsen etc.). Ein mögliches Leitbild könnte dabei sein, dass jede*r Bürger*in die Möglichkeit haben sollte sich ehrenamtlich zu engagieren, aber es sollte niemand selbst (seinen/ihren Lebensunterhalt...) und keine zentralen Aufgaben des Staates / der Gemeinschaft von ehrenamtlichem Engagement abhängig sein. In diesem Modell würde Ehrenamt zusätzliche Gemeinwohlbeiträge erbringen. Der Staat würde auch seine Aufgabe darin sehen die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sich Ehrenamtliche nicht übernehmen (Verwaltungsaufwand reduzieren durch professionelle Strukturen usw.). Für eine umfassende Förderung des Ehrenamts (gerade in der Lebensmitte) ist es erforderlich auch die Arbeitgebenden in die Verantwortung zu nehmen. Es sollte ebenso diskutiert werden zu welchem Grad Nachhaltigkeitsengagement ehrenamtlich erfolgen kann und soll und wo es noch stärker als originäre staatliche Aufgabe zu sehen ist.

Eine wichtige Grundlage für zivilgesellschaftliches Engagement ist außerdem auch die umfassende Förderung von Bildungsangeboten (Menschen sollten an Nachhaltigkeitsthemen und praktische Initiativen bereits in der Schule herangeführt werden, Reflektionskompetenzen müssen ausgebildet, praktische Kompetenzen erworben werden usw.).

Wichtig wäre auch in eher „traditionellen Gruppen“ eine behutsame Modernisierung der internen Kommunikation unter Nutzung digitaler Medien stärker finanziell zu fördern (wobei „digitale Exklusion“ vermieden werden muss).

Für Forschende ist es wichtig eine gute (!) Einbindung von Praxisakteuren in transdisziplinäre Forschungsprojekten zu gewährleisten und ihre zusätzlichen Aufwände zu vergüten. Essentiell hierbei ist, dass diesbezüglich seitens der Forschungsförderung klare Anforderungen formuliert werden und zivilgesellschaftliche Beteiligung kein bloßes Feigenblatt sein darf, um Forschende den Zugang zu bestimmten Mitteln ermöglichen.

11 Literatur- und Quellenverzeichnis

Allmende-Kontor e.V. (Hg.) (2022): Infos und Anregungen. https://www.allmende-kontor.de/wp-content/uploads/2022/04/2022_infos_und_anregungen.pdf, zuletzt aufgerufen 08.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Webseite Auszug 1: Der Garten. <https://www.allmende-kontor.de/der-garten>, zuletzt aufgerufen 07.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Webseite Auszug 2: Projekte. <https://www.allmende-kontor.de/der-garten/projekte>, zuletzt aufgerufen 07.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Webseite Auszug 3: Dorfplatz. <https://www.allmende-kontor.de/der-garten/dorfplatz>, zuletzt aufgerufen 07.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Webseite Auszug 4: Beetplan. <https://www.allmende-kontor.de/der-garten/beetplan>, zuletzt aufgerufen 07.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Webseite Auszug 5: Allmende Kontor Chronik. <https://www.allmende-kontor.de/der-garten/allmende-kontor-chronik>, zuletzt aufgerufen 07.05.2022.

Allmende-Kontor e.V., Interview, 27.01.2022, Orga-Team.

anstiftung, gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts (Hg.) (2014): Urban Gardening Manifest – Die Stadt ist unser Garten. <https://urbangardeningmanifest.de>.

anstiftung; gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts, Expert*inneninterview und Hintergrundgespräche zu Zwischenergebnissen der Fallstudien zu urbanen Gemeinschaftsgärten und Repair Cafés, insb. im Zeitraum Juni bis Oktober 2022.

Appel, I.; Spitthöver, M. (Hg.) (2011): Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. kassel university press GmbH.

Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C.; Werner, K. (2016a): Die Welt reparieren: Eine Kunst des Zusammenmachens. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 34–62.

Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C.; Werner, K. (Hg.) (2016): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript.

BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, Ein Projekt des Forschungsprogramms "Allgemeine Ressortforschung" des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Deutschland (Forschungen / Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 133). Berlin, Bonn: BMVBS; BBR. Online verfügbar unter http://www.bbr.bund.de/DE/Veroeffentlichungen/Forschungen/2008/Heft133__DL,templated=raw,property=publication-File.pdf/Heft133_DL.pdf.

BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2015): Gemeinschaftsgärten im Quartier (BBSR-Online-Publikation, 12), 2015. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON122015.pdf?__blob=publicationFile&v=4, zuletzt geprüft am 21.11.2018.

BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2019): Kleingärten im Wandel, Innovationen für verdichtete Räume, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung Stand Dezember 2018. Bonn: Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

Bei uns - Magazin der Tafel (2020): Politik übersieht die Armen – und die Helferinnen und Helfer. „bei uns“-Magazin, 2020, S. 16 f..

Bei uns - Magazin der Tafel (2021): „bei uns“-Magazin 2021.

Bertling, J.; Leggewie, C. (2016): Die Reparaturgesellschaft. Ein Beitrag zur Großen Transformation? In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 275–286.

Blühdorn, I. (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

Blum, Ch. (2020): Hybride Gemeinwohlkonzeptionen. In: Hiebaum, C. (Hg.). Handbuch Gemeinwohl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

BMVBS/BBR (Hg.): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Schriftenreihe Forschungen Heft 133, Bonn 2008

Bezug bei: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn (www.bbr.bund.de)

BMWi - Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hg.) (2010): Grundlagenuntersuchung Freizeit- und Urlaubsmarkt Wandern, Forschungsbericht, 2010. Online verfügbar unter https://www.wanderverband.de/_Resources/Persistent/a9df11c5994052e1e42b4ef12a547414ca1f0179/BMWI_Grundlagenuntersuchung.pdf, zuletzt geprüft am 17.11.2021.

Brämer, R. (2006): Profilstudie Wandern 2005/06 – Wandertouristische Zielgruppen. Herausgegeben vom Deutschen Wanderinstitut (DWI). <https://www.wanderforschung.de/files/prostu060-korrektur1251264511.pdf>.

Brämer, R. (2017): Es gibt keinen neuen Wanderboom - Erst recht nicht unter jungen Zeitgenossen. Herausgegeben vom Deutschen Wanderinstitut (DWI). https://www.wanderforschung.de/files/kein-neuer-wanderboom-2017_1703141946.pdf.

Brämer, R. (o.J.): wanderforschung.de. Profilstudien Wandern lang. Übersicht: <https://www.wanderforschung.de/WF/wanderstudien/profilstudien-wandern-lang.html>.

Braun, S. (2006): Soziale und politische Integration durch Vereine? Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. In: Rehberg, K.-S. (Hg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Frankfurt, S. 4498–4508. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141999>.

Brunzel, S.; Erber, K.; Werk, K.; Egid, H.; Herbort, H.; Lemke, T.; Pape, T.; Reich, M. (2018): Wandertourismus und Naturschutz, Statementpapier zur Konfliktvermeidung. Unter Mitarbeit von Braun, A., 2018. Online verfügbar unter http://www.wandern-naturschutz.de/download/StatementpapierWandertourismusundNaturschutz_2019.pdf, zuletzt geprüft am 17.11.2021.

Buchstein, H. (2002): Die Bürgergesellschaft — eine Ressource der Demokratie? In: Breit, G. und Schiele, S. (Hg.): Demokratie-Lernen als Aufgabe der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl. (Didaktische Reihe der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg), S. 198–222.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) (Hg.) (o.J.): Pestizide im Garten: Gift aus dem Baumarkt. <https://www.bund.net/umweltgifte/pestizide/haus-und-kleingarten>.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2019): Kleingärten im Wandel. Innovationen für verdichtete Räume.

Bundesklingartengesetz (BKleingG) vom 28. Februar 1983 mit den Änderungen zum BKleingG vom 8. April 1994.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2019): Deutscher Freiwilligensurvey 2019.

Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde e.V (o.J.): Es gibt uns aus gutem Grund. Leitbild des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde e.V.

Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Armutsgefährdungsquoten nach Bundesländern. <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/158610/armut-nach-bundeslaendern>.

Café kaputt, Besuch 01.03.2022, interne Dokumentation.

Café kaputt, Besuch Umfeld 01.03.2022, interne Dokumentation.

Café kaputt, Gespräch vor Ort 01.03.2022, Orgateam.

Café kaputt, Interview 1, 19.01.2022, Orgateam.

Café kaputt, Interview 2, 26.01.2022, Orgateam.

Café kaputt, Interview 3, 02.02.2022, ehrenamtlich engagiert.

Café kaputt, Interview 4, 03.02.2022, ehrenamtlich engagiert.

Café kaputt, Interview 5, 28.02.2022, Orgateam.

Café kaputt, Interview 6, 04.03.2022, ehrenamtlich engagiert.

Café kaputt, Newsletter-Archiv, <https://www.cafekaputt.de/newsletter-archiv/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Teilnehmende Beobachtung 1, Online-Reparatursprechstunde, 11.01.2022.

Café kaputt, Teilnehmende Beobachtung 2, Reparatursprechstunde Elektro vor Ort, 01.03.2022.

Café kaputt, Telefonat 1, Orgateam, 05.01.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 1: Willkommen im Café kaputt. <https://www.cafekaputt.de>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 10: Unterstützer*in werden und spenden. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/unterstuetzerin-werden-spenden>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 11: Projektbeirat besuchen. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/projektbeirat-besuchen/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 12: Sachen spenden. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/sachen-spenden>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 13: Werkstatt nutzen. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/werkstatt-nutzen/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 14: Reparatur-Café gründen. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/reparaturcafe-gruenden/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 15: Warum Reparieren?. <https://www.cafekaputt.de/hintergrund/warum-reparieren/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 16: Postwachstum im Café kaputt. <https://www.cafekaputt.de/hintergrund/postwachstum/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 17: Verein. <https://www.cafekaputt.de/hintergrund/verein/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 18: Netzwerk und Kooperationen. <https://www.cafekaputt.de/hintergrund/netzwerk-und-kooperationen/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 19: Fördergeber*innen. <https://www.cafekaputt.de/hintergrund/1577-2/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 2: Aktuelle Informationen. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/oeffnungszeiten/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 3: Reparatur-Sprechstunden. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/reparatursprechstunden/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 4: Digitale Reparatur-Hilfe. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/digitale-reparatur-hilfe/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 5: Angebote für Gruppen. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/angebote-fuer-gruppen/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 6: Unser Team. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/team/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 7: Reparatur-Statistik – so viel wird repariert. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/reparatur-statistik/>, zuletzt aufgerufen 03.04.2023.

Café kaputt, Webseite Auszug 8: Barrierefreiheit. <https://www.cafekaputt.de/das-cafe-kaputt/barrierefreiheit/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Café kaputt, Webseite Auszug 9: Reparatur Helfer*in werden. <https://www.cafekaputt.de/mitmachen/reparaturhelfer-in-werden/>, zuletzt aufgerufen 18.03.2022.

Crede, D. (2000): Der Verein als zentrales Element bürgerschaftlichen Engagements? (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, 9). Universität Münster, FB Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Civil-Society-Network (Hg.), 2000. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-373827>.

Crouch, C. (2004): Post-Democracy. Oxford: Polity Press.

Deutscher Wanderverband (DWV) (2008a): 1883 bis 2008: 125 Jahre Deutscher Wanderverband. <https://www.wanderverband.de/verband/historie>.

Deutscher Wanderverband (DWV) (2008b): Fuldaer Erklärung des Deutschen Wanderverbandes - 125 Jahre Dachorganisation der deutschen Gebirgs- und Wandervereine. Gestern – heute – morgen. Herausgegeben vom Deutschen Wanderinstitut (DWI). https://www.wanderverband.de/_Resources/Persistent/370b7d9bda7cd451ec790f87ddc7a1fee441a3ee/Fuldaer_Erkl%C3%A4rung.pdf.

Deutscher Wanderverband (DWV) (2020): Zukunftsdialog - Wandervereine fit für die Zukunft. Anregungen für Gebietsvereine. https://www.wanderverband.de/_Resources/Persistent/f7c1733331cf14561694f3835d494a5d81608898/Zukunftsdialog_-_Gebietsvereine_web.pdf.

- Eichhorn, D.; Lindenthal, A.; Hanke, G.; Kristof, K. (2019): Wandelprozesse verstehen und erfolgreicher gestalten. Umweltbundesamt. Hintergrund. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/190620_uba_hg_wandelprozesse_erfolgreich_gestalten_bf.pdf.
- Eizenberg, E. (2017): Real existierende Commons: Drei Momente von Raum in Gemeinschaftsgärten in New York City. In: Kumnig, S.; Rosol, M. und Exner, A. (Hg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 33–61.
- ENGAGE (2020): Engagement für Nachhaltiges Gemeinwohl - Begriffstheoretische Einordnung und Grundlagen einer Operationalisierung. Arbeitspapier 1 des Forschungsprojekts „ENGAGE - Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl“. https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/nachhaltigkeit/website_engage_01ug1911_ap1_arbeitspapier.pdf.
- ENGAGE (2021): Trendanalyse - Engagement und Beteiligung in Deutschland. Arbeitspapier 2 des Forschungsprojekts „ENGAGE - Engagement für nachhaltiges Gemeinwohl“. https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/nachhaltigkeit/2021-04-01_en-gage_ap2_trendanalyse_arbeitspapier_mit_executive_summary_02.pdf.
- Ernwein, M. (2017): Gemeinschaftsgärten und freiwillige Umweltarbeit. Die Aushandlung von Stellenwert und Bedeutung der Bürger_innenbeteiligung in der Herstellung von Grünraum. In: Kumnig, S.; Rosol, M. und Exner, A. (Hg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 187–203.
- Exner, A.; Schützenberger, I. (2017): Der Geschmack am Gärtnern. Gemeinschaftsgärten und soziale Diversität in Wien. In: Kumnig, S.; Rosol, M. und Exner, A. (Hg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 161–186.
- Feedback-Magazin der Tafel (2015), S.19.
- Folkerts, L. (2001): Promotoren in Innovationsprozessen. Wiesbaden: Universitäts-Verlag.
- Fuchs, D.; Sahakian, M.; Gumbert, T.; Di Giulio, A.; Maniates, M.; Lorek, S. und Graf, A. (2021): Consumption Corridors: Living Well within Sustainable Limits. London: Routledge. library.oapen.org/handle/20.500.12657/46919.
- Gartenfreunde Landesverband Berlin e. V. (2017): Kleingärtnerische Nutzung. <https://www.gartenfreunde-berlin.de/gartenfachberatung/fachthemen/kleingaertnerische-nutzung/2046>.
- Gespräch mit externem Experten für zivilgesellschaftliches Engagement zu Repair Cafés, 21.06.2022.
- Groschke, A. (2009): Schützengemeinschaft Klein Hehlen 1880 e.V. In: Groschke, A.; Gründinger, W.; Holewa, D.; Schreier, C. und Strachwitz, R. G. (Hg.): Der zivilgesellschaftliche Mehrwert. Beiträge unterschiedlicher Organisationen (Opusculum), S. 21–29.
- Groschke, A.; Gründinger, W.; Holewa, D.; Schreier, C.; Strachwitz, R. G. (Hg.) (2009): Der zivilgesellschaftliche Mehrwert. Beiträge unterschiedlicher Organisationen, Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin (Opusculum). Online verfügbar unter <https://www.maecenata.eu/wp-content/uploads/2021/01/091214-op39.pdf>.
- Gurr, T. (2010): Lebensmittel gegen gar nichts. In: Selke, S. (Hg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 199–218.

Hasenöhr, U. (2005): Zivilgesellschaft, Gemeinwohl und Kollektivgüter, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH. Online verfügbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/11487/1/ssoar-2005-hasenohrl-zivilgesellschaft.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2020.

Häuser, G. (2010): Zitat damaliger Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes, Pressemitteilung aus dem Jahr 2010: „Soziales Nullsummenspiel“?: Kommentar zum Spiegel-Artikel vom 25. Januar“ vom <https://www.tafel.de/ueber-uns/aktuelle-meldungen/2010/soziales-nullsummenspiel-kommentar-zum-spiegel-artikel-vom-25-januar>.

Hiebaum, C. (Hg.) (2020): Handbuch Gemeinwohl. Wiesbaden: Springer VS.

Hörner, C. (2020): Gemeinwohl als Lebensform in Beta. Eine Ethnografie prototypischer Infrastrukturen der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Abschlussarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Europäische Ethnologie (Hg.). Berlin, 2020.

Jonas, M.; Piringer, M.; Schwarzmüller, E. (2020): Handlungsempfehlungen für einen sozialökologischen Repair & Do-it-Yourself-Urbanismus. Zwischenbericht AP6. Unter Mitarbeit von Alice Egger, Gabrielle Grün und Simeon Hassemer. Institut für höhere Studien. Wien, 2020. Online verfügbar unter <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5700/1/ihs-report-2020-jonas-piringer-schwarzmueller-repair-und-do-it-yourself-urbanismus.pdf>, zuletzt geprüft am 26.11.2021.

Kannengießer, S. (2018a): Fair produzieren und reparieren: Versuche der Komplexitätsbewältigung in einer globalisierten und mediatisierten Welt, 2018. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/57141>.

Kannengießer, S. (2018b): Repair Cafés. Orte gemeinschaftlich-konsumkritischen Handelns. In: Krebs, S.; Schabacher, G.; Weber, H. und Stefan Krebs, Gabriele Schabacher, Heike Weber (Hg.): Kulturen des Reparierens. Dinge - Wissen - Praktiken. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, Band 133), S. 283–301.

Kannengießer, S. (2018c): Repair Cafés. Orte Urbaner Transformation und Vergemeinschaftung der Reparaturbewegung. In: Hepp, A.; Kubitschko, S. und Marszolek, I. (Hg.): Die mediatisierte Stadt. Kommunikative Figurationen des urbanen Zusammenlebens. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS (Medien - Kultur - Kommunikation), S. 211–230.

Klatt, J.; Walter, F. (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? - Sozial Benachteiligte und Engagement. Unter Mitarbeit von Bebnowski, D.; D'Antonio, O.; Kroll, I.; Lühmann, M.; Steiner, F. M. et al. Bielefeld: transcript, zuletzt geprüft am 02.04.2020.

Konglomerat e.V., Auszug Webseite 1. <https://konglomerat.org/wir.html>, zuletzt aufgerufen 22.03.2022.

Konglomerat e.V., Auszug Webseite 2. <https://konglomerat.org/rosenwerk.html>, zuletzt aufgerufen 22.03.2022.

Konglomerat e.V., Interview, 03.03.2022, Orga-Team.

Konglomerat e.V., teilnehmende Beobachtung Sitzung des Vorstandes vor Ort, 01.03.2022.

Konglomerat, Teilnehmende Beobachtung 1, plenares „Monatstreffen“ in Präsenz, 01.03.2022.

Konowalczyk, C. (2016): Projektarbeit: Die Zukunft des Kleingartenwesens in der Stadt Mannheim unter Berücksichtigung städtebaulicher, ökologischer und sozialer Aspekte: Welche Maßnahmen sollte das Kleingartenwesen in Mannheim ergreifen, um den Herausforderungen in der Zukunft gewachsen zu sein und wie kann die Stadtverwaltung das Kleingartenwesen dabei unterstützen? ipl. Ing. (FH).

Kristof, K. (2010): Wege zum Wandel. Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können. München: oekom Verlag.

Kumnig, S.; Rosol, M.; Exner, A. (Hg.) (2017): Umkämpftes Grün, Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten (Urban Studies). Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter <https://e-bookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4863417>.

leben.lernen.leipzig e.V. (2020): Satzung des gemeinnützigen Vereins, Stand 15.09.2020, Satzung vom 20.06.2012.

Lorenz, S. (2010): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung (Sozialtheorie). Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-1504-3/tafelgesellschaft>.

Lorenz, S. (2014): Tafeln im flexiblen Überfluss. 1. Aufl. (Politische Soziologie und Soziale Ungleichheit). Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1918227>.

Maar, K. (2010): Tafeln aus der Perspektive der sozialpädagogischen NutzerInnenforschung. In: Selke, S. (Hg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 233–239.

Meusel, S. (2016): Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung, Eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen 1. Aufl. (Gesellschaft der Unterschiede, 33). Bielefeld: transcript.

Müller, C.; Werner, K. (2015): Analyse. Neuer Urbanismus. In: INDES 4 (2), S. 31–43. DOI: 10.13109/inde.2015.4.2.31.

Munsch, C. (2005): Die Effektivitätsfalle, Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Munsch, C. (2011): Engagement und Ausgrenzung - theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses. In: Forschungsjournal neue soziale Bewegungen 24 (3), S. 48–55, zuletzt geprüft am 05.02.2020.

o.N. (2016a): Die Kleidungsretterinnen: Der Textilkreativzirkel Nählust. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 210–212.

o.N. (2016b): LötKolben, Schraubenzieher und Kuchen: Repair Café. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 208–209.

o.N. (2016c): Online vernetzen, offline reparieren: Netzwerk Reparatur- Initiativen. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 201–207.

Paech, N. (2016): Die Welt lässt sich nur in der Postwachstumsökonomie reparieren. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C. und Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 287–294.

Peace of Land e. V. (2021): Leitfaden Soziales Design - Organisch Reinwachsen im Peace Of Land. Ein Leitfaden zur Integration von Neuen Menschen in die permakulturelle Gartengemeinschaft des Peace of Land Permakulturprojekts in Berlin-Pankow. Ausgearbeitet vom "Arbeitskreis Gemeinschaftsstrukturen" und Projektgruppen "Integration von Neuen" & Gemeinschaftsstrukturen", Stand April 2021. Visuelle und inhaltliche Aufarbeitung: Yvonne Stolterfoht.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 1: Gemeinschaft & Lernort für Permakultur und nachhaltige Entwicklung in Berlin-Pankow. <https://www.peaceof.land>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 2: Über uns. <https://www.peaceof.land/ueber-uns>, zuletzt aufgerufen 11.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 3: Veranstaltungen. <https://www.peaceof.land/veranstaltungen>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 4: Geschichte. <https://www.peaceof.land/geschichte>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 5: Netzwerk. <https://www.peaceof.land/netzwerk>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 6: Menschen. <https://www.peaceof.land/menschen>, zuletzt aufgerufen 11.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 7: Projekte. <https://www.peaceof.land/projekte>, zuletzt aufgerufen 13.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 8. <https://www.peaceof.land/projekt/kurze-wege-foerdervorhaben>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 9: Zukunft. <https://www.peaceof.land/projekt/zukunft>, zuletzt aufgerufen 15.09.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 10: Kreisstruktur – Plenum – Systemisches Konsensieren – Dragon Dreaming. <https://www.peaceof.land/projekt/kreisstruktur-plenum-systemisches-konsensieren>, zuletzt aufgerufen 20.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 11: Gestaltung und Praxis von Waldgärten – Basiskurs – Wochenende 6.-8.5.. <https://www.peaceof.land/veranstaltung/gestaltung-und-praxis-von-waldgaerten-basiskurs-wochenende-6-8-mai>, zuletzt aufgerufen 20.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 12: Blog. <https://www.peaceof.land/blog>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 13: Beerenzeit. <https://www.peaceof.land/beerenzeit>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 14: Wildpflanzen sind richtige Nahrung. <https://www.peaceof.land/wildpflanzen-sind-richtige-nahrung>, zuletzt aufgerufen 11.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 15: Von Nashornkäfern und Hornissenschwebfliegen. <https://www.peaceof.land/hobbynaturforschung-und-artenbestimmung>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 16: Vorfrühling und phänologischer Kalender. <https://www.peaceof.land/vorfruehling-und-phaenologischer-kalender>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land e.V., Auszug Webseite 17: Solidarische Landwirtschaft schenkt Wissen. <https://www.peaceof.land/solidarische-landwirtschaft-schenkt-wissen>, zuletzt aufgerufen 11.04.2022.

Peace of Land, Auszug Webseite 18. <https://www.peaceof.land/auf-eine-gute-nachbarschaft>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land, Auszug Webseite 19. <https://www.peaceof.l. and/bautruppe-sucht-menschen>, zuletzt aufgerufen 17.04.2022.

Peace of Land, Auszug Webseite 20. <https://www.peaceof.land/urbanes-gaertnern-und-permakultur-im-peace-of-land>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land, Auszug Webseite 21. <https://www.peaceof.land/peace-of-land-retten>, zuletzt aufgerufen 10.04.2022.

Peace of Land, Auszug Webseite 22. <https://www.peaceof.land/projekt/zukunft>, zuletzt aufgerufen 24.04.2023.

Peace of Land, Besuch 18.02.2022, interne Dokumentation.

Peace of Land, Interview 1, 19.01.2022, Kernteam, nicht im Vorstand.

Peace of Land, Interview 2, 21.01.2022, Kernteam, Mitglied Vorstand.

Peace of Land, Interview 3, 22.02.2022, Kernteam, Mitglied Vorstand.

Peace of Land, Interview 4, 04.03.2022, regelmäßige Unterstützende/Kernteam, nicht im Vorstand.

Peace of Land, Newsletter 1, April 2022, <https://www.peaceof.land/der-newsletter-ist-raus>, zuletzt aufgerufen 30.04.2022.

Peace of Land, Teilnehmende Beobachtung Peace of Land AG Waldgarten, 05.03.2022.

Peace of Land, Teilnehmende Beobachtung Peace of Land Online-Plenum, 10.03.2022.

Peuker, B.; Rückert-John, J.; Betsch, A.; Egermann, M. (2020a): Innovative gemeinwohlorientierte Initiativen und ihr Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation. Teilbericht (Texte, 104). Umweltbundesamt (Hg.), 2020. Online verfügbar unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/texte_104-2020_innovative_gemeinwohlorientierte_initiativen_und_ihr_beitrag_zur_sozial-oekologischen_transformation_0.pdf, zuletzt geprüft am 20.10.2021.

Peuker, B.; Rückert-John, J.; Yang, M.; Baringhorst, S.; Schipperges, M. (2020b): Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements für ökologische Gerechtigkeit und sozial-ökologische Erneuerung der Gesellschaft (Texte, 108). Umweltbundesamt (Hg.). Dessau, 2020. Online verfügbar unter <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/potenziale-des-buergerschaftlichen-engagements-fuer>, zuletzt geprüft am 24.09.2021.

Putnam, R. D. (2000): Bowling alone. The collapse and revival of American community 1. Touchstone ed. (A Touchstone book). London: Simon & Schuster.

Quack, H.-D. (2019): Wandermonitor 2018, Ausgewählte Ergebnisse für den internen Gebrauch der Forschungsgruppe Wandern an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, 2019.

Raworth, K. (2017): Doughnut Economics. Seven ways to think like a 21 century economist. Chelsea Green Pub.

Richter, M. (2017): Kunden, ganz normale Kunden: Zur Wirklichkeit zwischen Gebenden und Nehmen-den im karitativen Handlungszusammenhang. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie (6), S. 73–90. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-11369>.

Rosol, M. (2017): Gemeinschaftlich gärtner in der neoliberalen Stadt? In: Kumnig, S.; Rosol, M. und Exner, A. (Hg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 11–32.

- Rückert-John, J.; Jaeger-Erben, M.; Schäfer, M.; Scholl, G.; Gossen, M. (2016): Nachhaltiger Konsum durch soziale Innovationen – Konzepte und Praxis (Texte, 40). Umweltbundesamt (Hg.). Dessau-Roßlau, 2016. Online verfügbar unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/texte_40_2016_nachhaltiger_konsum_durch_soziale_innovation.pdf.
- Rückert-John, J.; Peuker, B.; Egermann, M.; Betsch, A.; Polania Giese, J. C.; Kohl, K.; Renner, A. (2021): Umweltpolitische Unterstützungs- und Förderstrategien zur Stärkung sozialökologischer Formen von Zusammenleben und Gemeinwohlorientierung (Texte, 34). Umweltbundesamt (Hg.). Dessau, 2021, zuletzt geprüft am 20.10.2021.
- Schäfer-Biermann, B. et al. (2016): Allgemeines zum Kleingartenwesen. In: Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Wiesbaden: Springer VS, S. 19-48.
- Schaffrin, A.; Wist, S.-K.; Nietgen, T.; Wachinger, G. (2019): Was Wandern mit Klimaschutz verbindet. Konsensfindung zur Energiewende am Runden Tisch lokaler Verbände und Vereine mit unterschiedlichen Interessen. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »NGOs und soziale Bewegungen im Klimaregime – Ausdruck eines neuen Spannungsfeldes sozialer und ökologischer Fragen?«. In: Burzan, N. (Hg.): Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018 (39). Online verfügbar unter https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/959/1372.
- Schmidt, N. D.; Knust, P. (2013): Mittenmang dabei!, Bürgerschaftliches Engagement als Chance (Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, Nr. 45). Bonn: Stiftung Mitarb.
- Schmitt-Egner, P. (2015): Gemeinwohl - Konzeptionelle Grundlinien zur Legitimität und Zielsetzung von Politik im 21. Jahrhundert. Baden-Baden: Nomos.
- Schöffmann, D. (2013): Bürgerengagement macht den Unterschied: Zur Wirksamkeit Bürgerschaftlichen Engagements und seiner wirksamen Förderung. In: Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (Hg.): Luise Kiesselbach Preis 2013. Bürgerschaftliches Engagement im Paritätischen in Bayern. München, S. 30–37. Online verfügbar unter https://www.visavis-wirkt.de/wp-content/uploads/2015/11/2013-Schoeffmann-Fachartikel_Luise_Kiesselbach_Preis_2013.pdf.
- Schöffmann, D. (2019): Wandern 2030 Die attraktiven Wandervereine der Zukunft und wie sie es geworden sind. In: Deutscher Wanderverband (Hg.): Wandervereine - fit für die Zukunft. Dokumentation zur Veranstaltung "Bewegter Zukunftsdialog. Winterberg, 5.-6. Juli 2019, S. 7–13. Online verfügbar unter https://www.wanderverband.de/_Resources/Persistent/33290547782198af4f9306a8018749ae3c38541c/Dokumentation_Bewegter_Zukunftsdialog.pdf.
- Schönberger, C.; Solf-Leipold, B. (2019): Selbstorganisierte Bürgerhilfvereine in ländlichen Räumen – Teilhabechancen Älterer in der Balancierung interner und externer Erwartungen. In: Hilde-Carstensen, T.; Meusel, S. und Zimmermann, G. (Hg.): Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion. Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer VS (Research), S. 155–168.
- Schreier, C. (2009): Turn und Sportverein Fürstenfeldbruck – Abteilung Basketball. In: Groschke, A.; Gründinger, W.; Holewa, D.; Schreier, C. und Strachwitz, R. G. (Hg.): Der zivilgesellschaftliche Mehrwert. Beiträge unterschiedlicher Organisationen (Opusculum), S. 30–34.
- Schwerzmann, L. (2013): Kleingärten: traditionelle und neue Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns im städtischen Umfeld. vdf Hochschulverlag AG
- Sebaldt, M. (2015): Pathologie der Demokratie. Defekte, Ursachen und Therapie des modernen Staates. Wiesbaden: Springer VS.

Seidl, R.; Fischer, C. (2019): Soziale Teilhabe durch nachhaltigen Konsum? Ergebnisse einer Auswertung von 20 Initiativen. Synthesepapier im Rahmen des Forschungsvorhabens „Bürgerbeteiligung und soziale Teilhabe im Rahmen der Umsetzung des Nationalen Programms für Nachhaltigen Konsum: neue Impulse für das bürgerschaftliche Engagement“. Öko-Institut e.V. (Hg.), 2019.

Selke, S. (2013): Schamland. Die Armut mitten unter uns: Econ.

Selke, S. (Hg.) (2010): Kritik der Tafeln in Deutschland, Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=751504>.

Selke, S. (Hg.) (2011): Tafeln in Deutschland, Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Selke, S.; Maar, K. (2011): Transformation der Tafeln in Deutschland, Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-531-18012-0>.

Simons, A.; Petschow, U.; Peuckert, J. (2016): Offene Werkstätten – nachhaltig innovativ? Potenziale gemeinsamen Arbeitens und Produzierens in der gesellschaftlichen Transformation. Schriftenreihe des IÖW 212/16.

Sondermann, M. (2017): Gemeinschaftsgärten, Gemeinwohl und Gerechtigkeit im Spiegel lokaler Planungskulturen. In: Kumnig, S.; Rosol, M. und Exner, A. (Hg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 209–231.

Spengler, L. (2019): Was heißt 'genug'? Suffizienz als Unter- und als Obergrenze. In: Bossert, L.; Voget-Kleschin, L. und Meisch, S. (Hg.): Damit gutes Leben mit der Natur einfacher wird. Suffizienzpolitik für Naturbewahrung.

Spessartbund e.V. (2018): Satzung. Februar 2018. https://spessartbund.de/wp-content/uploads/2019/05/SB_Satzung_2018.pdf.

Statista (2021): Anzahl der Personen in Deutschland, die in der Freizeit wandern, nach Häufigkeit von 2018 bis 2022. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/171162/umfrage/haeufigkeit-von-wandern-in-der-freizeit>.

Statistisches Bundesamt (2022a): 12411-0010: Bevölkerung: Bundesländer, Stichtag. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=previous&levelindex=0&step=0&titel=Tabellenaufbau&levelid=1686496500291&acceptcookies=false#abreadcrumb>.

Statistisches Bundesamt (2022b): Armutsgefährdungsschwelle und Armutsgefährdung (monetäre Armut). <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=ergebnistabelleUmfang&levelindex=2&levelid=1653061818360&downloadname=63411-0001#abreadcrumb> (2008-2019); <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefahrdung/Tabellen/armutsschwelle-gefaehrdung-mz-silc.html> (2020).

Stein, T. (2015): Neue politische Engagementformen: Bürgerinnen und Bürger als civil entrepreneurs für die Transformation. In: Tauschek, M. und Grewe, M. (Hg.): Knappheit, Mangel, Überfluss. Kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen. Frankfurt / M: Campus, S. 103–122.

Strachwitz, R. G. (2009): Der zivilgesellschaftliche Mehrwert. Eine Einführung. In: Groschke, A.; Gründinger, W.; Holewa, D.; Schreier, C. und Strachwitz, R. G. (Hg.): Der zivilgesellschaftliche Mehrwert. Beiträge unterschiedlicher Organisationen (Opusculum), S. 5–20.

Streeck, W. (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Berlin: Suhrkamp.

Studie: Zukunft des Kleingartenwesens in Nordrhein-Westfalen 2009 Forschungsbericht zur Kleingartensituation in Nordrhein-Westfalen; Emkes GmbH und das Institut für Raumplanung (IRPUD) Fachhochschule Erfurt | Fakultät Landschaftsarchitektur/Gartenbau/Forst

Tafel Deutschland e.V. (2017): Neuer Name des Dachverbandes der Tafeln. <https://www.tafel.de/ueber-uns/aktuelle-meldungen/2017/neuer-name-des-dachverbandes-der-tafeln>.

Tafel Deutschland e.V. (2019a): Satzung der Tafel Deutschland e.V., 2019.

Tafel Deutschland e.V. (2019b): Anerkennung statt Ausgrenzung. Charta gegen Rassismus und Rechtsextremismus. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Ueber_uns/Unsere_Werte/Solidaritaet/2019-02-18_Charta_gegen_Rassismus.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2020a): Forderung einer staatlichen Grundfinanzierung der Tafel-Arbeit. Positionspapier der Tafel Deutschland e.V.. 29.6.2020. https://www.tafel.de/fileadmin/media/2020-06-29_Positionspapier_Grundfinanzierung.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2020b): Jahresbericht 2020. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Publikationen/Jahresberichte/PDF/Tafel_Deutschland_Jahresbericht_2020_DS.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2021a): Zahlen und Fakten als Grafiken. Stand 2021. <https://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Hintergrundinformationen/2021-03-10-Faktenblaetter.pdf>.

Tafel Deutschland e.V. (2021b): Hintergrundinformation über die Tafeln für Medienvertreterinnen und -vertreter. Stand: 25.01.2021. https://www.tafel.de/fileadmin/media/2021-01-25_Hintergrundinfos_Medien.docx.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2022a): Hintergrundinformationen - Die Tafeln in den Bundesländern. Stand 17.1.2022. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Hintergrundinformationen/2022-01-17_Die_Tafeln_nach_Bundeslaendern.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2022b): Tafel-Umfrage. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Hintergrundinformationen/2022-04-12_TAFEL_Faktenblaetter.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (2022c): Die Tafeln während der Corona-Pandemie. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Hintergrundinformationen/2022-04-29_TAFEL_Corona_Info.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (a): Die Geschichte der Tafeln in Deutschland. <https://www.tafel.de/ueber-uns/die-tafeln/geschichte>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (b): Tafel-Grundsätze. <https://www.tafel.de/ueber-uns/unsere-werte/tafel-grundsaeetze>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (c): Armut in Deutschland: Unser Engagement dagegen. <https://www.tafel.de/themen/armut-in-deutschland>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (d): Tafel-Standorte finden mit der Tafel-Suche. <https://www.tafel.de/ueber-uns/die-tafeln/tafel-suche>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (e): Der Dachverband – Struktur. <https://www.tafel.de/ueber-uns/der-dachverband/struktur>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (f): Über uns. <https://www.tafel.de/ueber-uns>, zuletzt abgerufen am 18.1.2022.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (g): Werte und Mission der Tafeln in Deutschland. <https://www.tafel.de/ueber-uns/unsere-werte>, zuletzt abgerufen am 18.1.2022.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (h): Leitbild. <https://www.tafel.de/ueber-uns/unsere-werte/leitbild>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (i): Zeit für eine sozial-ökologische Wende. Unsere politischen Forderungen. https://www.tafel.de/fileadmin/media/Publikationen/Flyer_Broschuere/Tafel_Forderungen_Flyer_Screen.pdf.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (j): Helfer mit Herz. <https://www.tafel.de/mitmachen/helfer-mit-herz>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (k): Klimaschutz. <https://www.tafel.de/themen/nachhaltigkeit/klimaschutz>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (l): Sozialplattform Klimaschutz: sozial-ökologische Wende für alle. <https://www.tafel.de/ueber-uns/aktuelle-meldungen/aktuelle-meldungen-2020/sozialplattform-klimaschutz-sozial-oekologische-wende-fuer-alle>.

Tafel Deutschland e.V. (o.J.) (m): Zahlen und Fakten zur Tafel-Arbeit in Deutschland. <https://www.tafel.de/presse/zahlen-fakten/?L=0>.

Tafel Jugend, c/o Tafel Deutschland e.V. (o.J.): Pack jetzt mit an, damit Tafeln weiterhin helfen können!. <https://tafel-jugend.de>.

Tafel-Akademie gGmbH (o.J.): Wissen teilen. Menschen stärken. <https://www.tafel-akademie.de>.

Umweltbundesamt (UBA) (Hg.) (2021): Rechtsschutz und Verbandsklage. <https://www.umweltbundesamt.de/themen/nachhaltigkeit-strategien-internationales/umweltrecht/rechtsschutz-verbandsklage>.

Voigtländer, L. E. (2015): Armut und Engagement, Zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen (Gesellschaft der Unterschiede, 26). s.l.: transcript. Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783839431351.

Waitz, C.; Meyer-Soylu, S. (2016): Das ReparaturCafé als Transformationselement im urbanen Raum. In: TATuP 25 (2), S. 22–28. DOI: 10.14512/tatup.25.2.22.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2009): Kassensturz für den Weltklimavertrag. Der Budgetansatz. Sondergutachten 2009. Berlin: WBGU.

Ween, G.; Abram, S. (2012): The Norwegian Trekking Association: Trekking as Constituting the Nation. In: Landscape Research 37 (2), S. 155–171. DOI: 10.1080/01426397.2011.651112.

Weerth, S. (2004): Eine real existierende Utopie - Die Geschichte der Berliner Tafel. In: Beuth, K.; Dorgerloh, A. und Müller, U. (Hg.): Ins Machbare entgrenzen. Utopien und alternative Lebensentwürfe von Frauen. Herbolzheim: Centaurus-Verl. (Schriftenreihe des Frauenstudien- und -bildungszentrums der EKD, Bd. 2), S. 153–161.

Weidner, H. (2002): Wie nachhaltig ist das Gemeinwohl? In: Schuppert, G.F. und Neidhardt, F. (Hrsg.). Gemeinwohl. Auf der Suche nach Substanz. Berlin: Edition Sigma, S.127-155.

Westskog, H.; Aase, T. H.; Leikanger, I. (2021): The Norwegian trekking association: conditions for its continued existence with new tourism patterns. In: Scandinavian Journal of Hospitality and Tourism 21 (3), S. 341–359. DOI: 10.1080/15022250.2021.1913219.

Wunder, S.; Albrecht, S.; Porsch, L.; Öhler, L. (2019): Kriterien zur Bewertung des Transformationspotentials von Nachhaltigkeitsinitiativen. Abschlussbericht (Texte, 33), 2019. Online verfügbar unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-03-26_texte_33-2019_transformationspotenzial.pdf, zuletzt geprüft am 20.10.2021.